Bibliot
oria

*Vincentius Ludovicus*
*Gotti*
*S.R.E.Presb*

XVI. 9. 10

<366393666580012

<366393666580012

Bayer. Staatsbibliothek

# Des Herrn Le Beau,

Professors der Universität zu Paris und des königl. Collegii Secretairs des Herzogs von Orleans und der Academie der Inschriften und der schönen Künste,

# Geschichte

## des morgenländischen

# Kayserthums,

## von

# Constantin dem Großen

## an,

## als eine Fortsetzung der Werke

## der Herren Rollin und Crevier.

---

Aus dem Französischen übersetzt

---

## Siebender Theil

---

Leipzig und Frankfurt
in der Carl Felßeckerischen Buchhandlung
1770

Wb I 68 | 1346

Kgl. bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# Verzeichniß
## der Consuln in den Jahren,
### deren Geschichte in diesem Theil enthalten ist.


Flavius Avitus Marinianus und Asclepiodotus. Jahr 423
Castinus und Victor. 424
Theodosius Aug. XI. und Valentinian Caesar 425
Theodosius Aug. XII. und Valentinian Aug. II. 426
Sterius und Ardaburius. 427
Flavius Constantius Felix Victor und Taurus. 428
Florentius und Dionysius. 429
Theodosius Aug. XIII. und Valentian Aug. III. 430
Bassus und Flavius Antiochus. 431
Flavius Aetius und Valerianus. 432
Theodosius Aug. XII. und Petronius Maximus. 433
Areobindus und Aspar. 434
Theodosius Aug. XV. und Valentinian Aug. IV. 435
Flavius Anthemius Isidorus und Senator. 436
Aetius II. und Sigisvultus. 437
Theodosius Aug XVI. und Anicius Acilius Glabrio Faustus. 438
Theodosius Aug. XVII. und Festus. 439
Valentinian Aug. V. und Anatolius. 440


Cyrus

Cyrus allein. Jahr 441
Eudoxius und Flavius Dioscorus. 442
Petronius Maximus II. und Paterius. 443
Theodosius Aug. XVIII. und Caecina Decius Albinus. 444
Valentinian Aug. VI. und Nomus. 445
Aetius III. und Q. Aurelius Symmachus. 446
Alypius und Ardaburius. 447
Rufius Praetextatus Postumianus und Flavius Zeno. 448
Protogenes und Asterius. 449
Valentinian Aug. VII. und Gennadius Avienus. 450
Flavius Marcianus Aug. und Adelphus. 451
Sporacius und Flavius Herculanus. 452
Vincomalus und Opilio. 453
Aetius und Studius. 454
Valentinian VII. und L. Anthemius. 455
Varanes und Johannes. 456
Flavius Constantius und Rufus. 457
Flavius Leo Aug. und Julius Valerius Maiorianus. 454
Patricius und Ricimer. 459
Magnus und Apollonius. 460
Severinus und Dagalaiphus. 461
Flavius Leo Aug. II. und Libius Severus Aug. 462
Flavius Caecina Basilius und Vivianus. 463
Rusticius und Flavius Anicius Olybrius. 464
Armanaricus und Flavius Basiliscus. 465
Flavius Leo Aug. und Tatianus. 466
Pusaeus und Johannes. 467

✲ ✲ ✲

# Inhalt

## des ein und dreyßigsten Buchs.

1. Theodosius, Kayser im Orient und Occident. 2. Johannes maßt sich des abendländischen Reichs unrechtmäßiger Weise an. 3. Herkunft des Aetius. 4. Theodosius entschließt sich den Valentinian in das abendländische Reich einzusetzen. 5. Krieg wider den Johannes. 6. Gefangennehmung und Tod des Johannes. 7. Valentinian wird Kayser. 8. Die erstern Gesetze des Valentinian. 9. Gesetze des Theodosius. 10. Mäßigung des Theodosius. 11. Einfall der Hunnen. 12. Die Gothen belagern Arles. 13. Verhalten des Bonifacius in Africa. 14. Veränderung des Bonifacius. 15. Seine Empörung. 16. Genserich, König der Vandalen. 17. Er kommt nach Africa. 18. Die Franken werden genöthiget, über den Rhein zurück zu gehen. 19. Anfälle der Barbaren. 20. Kriege der Sueven in Spanien. 21. Zustand von Africa. 22. Bonifacius unterwirft sich dem Kayser wieder. 23. Grausamkeiten der Vandalen. 24. Laster der Africaner. 25. Belagerung von Hippo. 26. Aetius ist glücklich wider die Feinde. 27. S. Germanus von Auxerre besieget die Sachsen und Picten. 28. Niederlage des Bonifacius. 29. Unruhen zu Constantinopel. 30. Nestorius Bischof zu Constantinopel. 31. Betragen des Ne-

storius bey dem Anfang seines Bißthums. 32. Gesetze wider die Hurerey. 33. Wider die Ketzer. 34. Beruffung des Concilii zu Ephesus. 34. Concilium zu Ephesus. 35. Folge der Geschichte des Nestorianismus. 37. Betrug eines Juden. 38. Tod des Bonifacius. 39. Aetius kommt wieder an das Bret. 40. Begebenheiten des Sebastian. 41. Brand zu Constantinopel. 42. Gesetze in Ansehung der Güter der Geistlichen und der Mönche. 43. Honoria wird vom Hofe verwiesen. 44. Verschiedene Begebenheiten im Orient. 45. Friede mit dem Genserich. 46. Aufruhr der Bauern. 47. Die Armorici erregen einen Aufstand. 48. Niederlage der Burgundier. 49. Krieg der Burgundier und der Hunnen. 50. Narbonna wird von den Visigothen belagert.

# Geschichte
## des
## morgenländischen Kayserthums.

## Ein und dreyßigstes Buch.

## Theodosius II. Valentinian III.

Honorius starb ohne Kinder, und hinterließ dem Theodosius ein unstreitiges Recht zu dem abendländischen Reiche. Der junge Valentinian konnte sich desselben nicht anders, als von Seiten seiner Mutter, der Placidia, anmaßen. Allein, da diese Princeßin eine Tochter der Galla, der zweyten Gemahlin des grossen Theodosius war, so konnte sie nicht eher zur Nachfolge des Reichs gelangen, als nach den Kindern der Flacilla, der ersten Gemahlin dieses Fürsten: Theodosius hatte weder dem Constantius noch der Placidia, den Titel Augustus zugestehen wollen,

Theodos. II. Jahr 423. I. Theodosius Kayser im Orient und Occident. Socr. l. 7. c. 23. Idac. chr.

Theodos. II. Jahr 413.

und nachdem sich die leztere bald darauf nebst ihrem Sohne Valentinian an den Hof des Orients verfügt hatte, so genos sie daselbst keinen andern Rang, als den man ihr, als der väterlichen Tante des Kayfers schuldig war. Nachdem Theodosius die Nachricht von dem Tode seines Oncle erhalten hatte, so hielt er dieselbe einige Zeit geheim, bis er die nöthigen Veranstaltungen gemacht, um sich den Besitz des abendländischen Reiches zu versichern. In dieser Absicht ließ er heimlich einige Truppen, von Salonae nach Dalmatien marschiren, in der Hofnung durch dieses Mittel die Unruhen zu verhindern, welche seine Abwesenheit hätte veranlassen können.

8. Johannes masset sich des abendländischen Reichs unrechtmäßiger Weise an. Soc. l. 7. c. 23. Prosp. Chr. Idac. chr. Philostr. l. 12. c. 11. Proc. Evand. l. 1. c. 3. Greg. Tur. l. 2. c. 8. Valef. rer. Fr. l. 3.

Der Ehrgeiz eines Menschen, der gar nicht furchtbar zu seyn schiene, unterbrach alle diese Maasregeln. Johannes, des Honorius Staatssecretair, unterstüzt von dem Castinus, dem General der Truppen des Occidents, warf sich zum Kayser auf. Er wurde ehehin bey den Unterhandlungen mit dem Alarich gebraucht, der viel auf ihn hielte. Vermuthlich war er eben derjenige, der von dem Tyrann Attalus die Würde eines Magister Officiorum erhal-

erhalten hatte. Man beschreibt denselbenals einen sanftmüthigen und leutseligen, als einen klugen, und so viel es bey einem Usurpator seyn kann, auch tugendhaften Mann, welcher gegen die Verläumdungen taub, mäßig und ein Feind der Grausamkeit und des Geitzes war. Er schickte gleich in den ersten Tagen seiner Usurpation Deputirte an den Theodosius, um ihm davon Nachricht zu geben. Seine Abgesandten wurden in Verhaft genommen, in das Gefängniß geworfen, und nachgehends auf die Inseln des Propontischen Meeres verwiesen. Nach dem Bericht einiger Schriftsteller, ließ es Theodosius dabey bewenden, daß er ihnen mit Verachtung begegnete, und sie mit einer bedrohlichen Antwort zurückschickte.

Theodos. II. Jahr 423. Noris hist. Pel. l. 1. c. 22. Till. Valent. III. art. 8.

Dieser Vorgang war ein Vorbote des Krieges. Johannes rüstete sich zu demselben, indem er den Sclaven die Freyheit ertheilte, um Soldaten aus ihnen zu machen, und indem er die Hunnen zu Hülfe rief. Er schickte zu dem Ende den Aetius an sie, der sich auf seine Seite geschlagen hatte, und den er dafür mit der Würde eines Magister Palatii belohnte. Wir müssen diesen

Jahr 424.

3. Herkunft des Aetius.

Prosp. chr. Sidon. carm. 5. Jorn. de reb. Get. c. 34. Greg. Tur. l. 2. c. 8. Vales. rer. Fr. l. 3. Till. Valent. III. art. 10.

Theodos. II. Jahr 424.

berühmten Mann näher kennen lernen, der ein so grosser Capitain, und verschlagener Staatsmann war, das Reich errettete, und den Kayser zittern machte; der einer von jenen mächtigen und gefährlichen Köpfen war, die ihre eigene Stärke zu Grunde gerichtet, und ihre Erhöhung gestürzet hat. Er war aus Dorosterum in Moesien gebürtig. Sein Vater Gaudentius, einer der angesehensten Männer in der Provinz Scythien, gelangte nach dem Tode des Gildo, nachdem er mit Ruhm gedienet hatte, zur Würde eines Generals der römischen Reuterey, und eines Comes von Africa. Er vollstreckte die Befehle des Honorius, die er zur Vertilgung der Götzenbilder in dieser Provinz ertheilet hatte, und einige Zeit darauf wurde er in Gallien von einigen aufrührischen Soldaten getödtet. Sein Sohn Aetius, dessen Mutter eine der edelsten und reichesten Italiänerinen war, wurde unter der kayserlichen Leibwache erzogen, und brachte drey Jahre bey dem Alarich zu, dem er als Geisel war überliefert worden. Bey diesem müßigen Leben, legte sich sein feuriger und munterer Geist, mit dem besten Fortgang auf die Kriegswissen-

schaf-

schaften, welche man damals in dem Lager des Alarich, als in der besten Schule studiren konnte. Der König der Gothen erkannte seine Talente; er verlangte ihn einige Zeit hernach abermals zu einem Geisel. Honorius aber schlug es ihm ab, und schickte ihn, in dieser Qualität, zu den Hunnen. Aetius, dem alten Alcibiades sehr ähnlich, und geschickt, alle Arten der Charaktere anzunehmen, machte sich bey dieser Nation, selbst zu derjenigen Zeit beliebt, da er ihre Kräfte und ihre Art Krieg zu führen auskundschaftete, um sich dadurch in den Stand zu setzen, sie einst zu überwinden. Nachdem er an den Hof zurück gekommen war, erwarb er sich durch seine persönlichen Eigenschaften, eine grosse Hochachtung. Er hatte einen mittelmäßigen und wohl proportionirten Wuchs, ein männliches Ansehen, ein lebhaftes, dauerhaftes Temperament, vermöge dessen er Hunger, Durst und schlaflose Nächte leicht dauren konnte; geschickt in den Leibesübungen, und in den Wissenschaften, welche die Zierde des Geistes ausmachen, sehr wohl erfahren; von einer unbeugsamen Redlichkeit, wenn sein Ehrgeitz nicht dabey in Betrachtung kam; freygebig;

Theodos. II. Jahr 424.

Theodos. II. Jahr 424.

eben so klug, als beherzt. Sein Ehrgeiz, den er geschickt zu verbergen wuste, schien nichts als eine Grosmuth der Seele zu seyn. Diese Leidenschaft wurde durch den Charakter seiner Gemahlin, einer Tochter des Comes Domesticorum Carpilio, noch mehr entzündet. Sie stammte von einer königlichen Familie der Gothen ab, und führte in dem Hause des Aetius den barbarischen Stolz ein, der ihr von ihrer Herkunft anhieng. Vor Begierde, ihre Kinder bis auf den kayserlichen Thron erhoben zu sehen, brennend, eifersüchtig über alle, die ihr nur den allergeringsten Verdacht erregten, würde sie durch ihre blutdürstigen Rathschläge den Majorianus gestürzet haben, dessen Verdienst ihr zu drohen schien, daß er einst ihr Herr werden würde, wenn sie bey ihrem Gemahl eine eben so grausame Seele angetroffen hätte, als ihre eigene war. Dieses ist das Bild des Aetius, den Johannes an die Hunnen abschickte. Es war ihm etwas leichtes von dieser kriegerischen Nation einen Succurs zu erhalten. Er hatte Befehl bekommen, zu warten, bis die Truppen des Theodosius in Italien eingedrungen seyn würden, um ihnen nachgehends den

Rück-

Rückzug abschneiden, und sie von hinten anzugreiffen, da sie Johannes zu gleicher Zeit von vornen angreiffen sollte. Theodos. II. Jahr 424.

4. Theodosius entschliest sich, den Valentinian in das abendländische Reich einzusetzen.

Der neue Tyrann übernahm, nach dem Beyspiel der Kayser, am ersten Jenner des Jahrs 424. die Würde eines Consuls; und ernannte den Castinus zu seinem Collegen. Sein Consulat wurde in dem Reiche des Orients nicht erkannt, woselbst Theodosius diese Würde dem Victor ertheilete. Die Empörung des Johannes gab diesem Fürsten deutlich zu erkennen, daß es ihm sehr schwer fallen würde, beyde Reiche unter seinem Gehorsam zu erhalten. Er entschloß sich demnach den Occident seinem Vetter abzutretten. Er willigte endlich auch darein, der Placidia die Würde einer Augusta zu zugestehen, dessen er sich bisher geweigert hatte, und gab dem Valentinian den Titel Nobilißimus. Er ließ sie auf der Stelle, mit einer zahlreichen Armee, unter dem Commando dreyer Feldherren nach Italien abreisen. Diese waren Ardaburus, der sich erst vor kurzem in dem Feldzug wider die Perser herfür gethan hatte, Astar sein Sohn, und Candidianus, welcher der Placidia

Socr. l. 7. c. 23. 24. Philost. l. 12. c. 11. Prosp. Chr. Idac. Chr. Marcell. chr. Chr. Alex. Olympiod. Proc. Vand. l. 1. c. 3. Theop. p. 77. Greg. Tur. l. 2. c. 8. Theoph. Rain. ex ms. Prosp. Sirm. not. ep. Sidon. p. 177. Pagi ad bar. Till. Theod. II. art. 15. Noris hist. Pel. l. 2. c. 24.

Theodos. II. Jahr 424.

cidia schon seit langer Zeit zugethan war. Sobald sie zu Thessalonich angekommen waren, ertheilte Helio, der Magister Officiorum, den Theodosius abgeschickt hatte, dem jungen Valentinian den Purpur, der den Cäsars zukam. Dieser Prinz war damals erst fünf Jahr alt; dieses aber hinderte den Theodosius nicht, ihm seine Tochter Eudoxia zu versprechen, die damals nur zwey Jahre alt war. Diese Heurath wurde dreyzehen Jahre darauf vollzogen. Aus der Folge der Geschichte ist abzunehmen, daß sich Theodosius, da er dem Valentinian den Occident abgetretten, das abendländische Illyrien als sein Eigenthum vorbehalten habe. Es war schon so spät im Jahre, daß man es nicht wagen wollte, über die Alpen zu gehen. Die Armee blieb also an der Gränze von Dalmatien liegen, woselbst sie den Winter hinbrachte. Der ganze Occident hatte den Johannes als Kayser erkannt, nur Africa nicht, woselbst Bonifacius commandirte. Dieser unerschrockene, und gegen die Placidia redlich gesinnte Held, der sie in ihren mißlichen Umständen nie mit seinem Beystande verlassen hatte, erhielt die Provinz in dem Gehorsam gegen

gen seinen rechtmäßigen Herrn. Der Tyrann schickte Truppen dahin; allein dieser Zug hatte keine andere Folgen, als daß die Armee dadurch geschwächt wurde, die er in Italien brauchte. Indessen setzte es doch in Gallien einige Unruhen. Exuperantius, der Præfectus dieser Provinz, der sich zu Arles aufhielte, wurde in einem Aufruhr von den Soldaten getödtet, und Johannes ließ dieses Verbrechen ungestraft hingehen.

Theodos. II. Jahr 424.

Der Tyrann, der seine Macht noch nicht für genugsam befestiget hielte, wollte es nicht wagen Ravenna zu verlassen. Er fürchtete sich hauptsächlich vor den Vornehmsten der Stadt Rom, und vor den Bischöffen, die auf der Seite ihres rechtmäßigen Souverains waren. Anstatt sich Mühe zu geben, sie durch Wohlthaten zu gewinnen, nahm er dem Senat von Rom, und den Kirchen, die ihnen gehörigen Vorrechte. Er nahm den Bischöffen die Gerichtsbarkeit, und verordnete, daß die kirchlichen Angelegenheiten ohne Unterschied vor die weltlichen Richter gebracht werden sollten. Es stund nicht lange an, so hatte er die ganze Macht aus dem Orient auf dem Hals. Zu

Jahr 425.

5. Krieg wider den Johannes.

Socr. l. 7. c. 23. Olympiod. Philost. l. 12. c. 11. Cod. Th. L. 10. tit. 10. leg 33. L. 16. tit. 2. leg. 47. & ibi God.

Anfang

Theodos. I. Jahr 425.

Anfang des Frühlings nahmen die Generale des Theodosius die Stadt Solonae in Dalmatien mit Gewalt ein. Nachdem sie sich hierauf von einander getrennet, schifte sich sogleich Ardaburus auf dem adriatischen Meere ein, um nach Italien über zu fahren; Aspar marschirte an der Spitze der Reuterey eilfertig auf Aquilea zu, und hatte die Placidia und den Valentinian bey sich. Candidianus suchte mit dem übrigen Theil der Truppen, die übrigen Oerter wieder einzunehmen, die sich dem Tyrann ergeben hatten. Aspar überrumpelte Aquilea. Ardaburus aber war nicht so glücklich. Ein heftiger Sturm hatte ihn an die Küste von Ravenna geworfen, wo er mit drey von seinen Galeeren gefangen genommen wurde.

6. Gefangennehmung und Tod des Johannes. Socr. l. 7. c. 23. Phil. l. 12. c. 11. 12. Olympiod. Prosp. chr. Marcel chr. Cassiod chr. Idac. chron. Cod. Th. l. 4. tit. 14. leg. ult.

Dieser Zufall versetzte anfänglich seinen Sohn, und die Placidia in die tödtlichste Unruhe. Der Marsch der Hauptarmee, die sich, unter Anführung des Aetius Italien näherte, verdoppelte ihre Unruhe. Allein die Gefangennehmung des Ardaburus schlug zum größten Vortheil des Valentinian aus. Der Tyrann begegnete seinen Gefangenen mit aller Leutseligkeit

keit, indem er durch dieses Mittel eine Aussöhnung mit dem Theodosius zu erlangen hofte. Der General, der klug war und sich einzuschmeicheln wuste, schien seine Absichten zu begünstigen, da er sich unterdessen in der Stille alle Mühe gab, die Soldaten, die ohnedem schon mit dem Usurpator unzufrieden waren, auf seine Seite zu bringen. So bald er versichert war, daß sein Vorhaben einen glücklichen Erfolg haben würde, ließ er solches seinem Sohne zu wissen machen, der alsobald auf Ravenna zu marschirte. Man mußte, wenn man in diese Stadt kommen wolte, einen Morast paßiren, über welchen, wie man glaubte, unmöglich zu kommen war. Ein Hirte erboth sich den Aspar durch eine Furth zu führen, die niemand wuste, als nur er alleine. Dieser Vorschlag wurde angenommen, und der Hirte hielt sein Wort. Da die Einwohner in der größten Sicherheit waren, fand Aspar die Thore der Stadt offen; und Johannes wurde von den Soldaten, nach einem geringen Widerstand, in die Hände der Feinde geliefert. Man schickte ihn nach Aquilea, woselbst sich die Placidia an diesem Elenden auf die grausamste Art

Theodos. II. Jahr 425. Proc. Vand. l. 1. c. 3. Theoph. P. 73. Greg. Tur l. 2. c. 8. Vales. rer. Fr. l. 3. Pagi ad Bar. Noris hist. Pel. l. 1. c. 14.

rächete.

Theodos. II. Jahr 425.

rächete. Man hieb ihm die rechte Hand ab, und nachdem man ihn auf einem Esel in den Circus geführet hatte, woselbst er der Beschimpfung eines zügellosen Pöbels ausgesetzet war, ließ man ihm den Kopf abschlagen. Castinus wurde nach Africa verwiesen, und dem Bonifacius, den er gröblich beleidiget hatte, auf Gnade und Ungnade überlassen. Durch sein Unglück gedemüthiget, warf er sich ihm zu Füssen, und fand bey diesem grosmüthigen Feind einen Freyort. Vermöge der, bey einem Gesetze in dem Codex des Theodosius angemerkten Zeit, wurde Symmachus an seine Stelle zum Consul ernennet. Alles gieng, wie sich die Placidia wünschte. Candidianus machte sich in etlichen wenigen Tagen Meister von Dalmatien, Istrien und Pannonien. Es waren nun keine Feinde mehr übrig, als die Hunnen, welche drey Tage nach dem Tode des Usurpators, sechzig tausend Mann stark anlangten. Aspar lieferte ihnen eine Schlacht. Die Niederlage war auf beyden Seiten sehr groß, ohne daß etwas entschieden wurde. Endlich machte Aetius mit der Placidia Friede, erhielt die Würde eines Comes, und nöthigte

nöthigte die Hunnen mit Geld, daß sie wieder in ihr Land zurücke kehrten.

Theodosius bekam die Nachricht von der Niederlage des Johannes eben zu der Zeit, da die Spiele in dem Circus zu Constantinopel gehalten wurden. Er verließ alsobald den Schauplatz, und ermunterte das Volk mit ihm zu gehen, und GOtt für den Sieg zu danken, den er seinen Waffen verliehen hatte. Alle Zuschauer folgten seinem Beyspiele nach, und begleiteten, unter Absingung einiger Lieder, den Kayser in die Kirche, woselbst sie den ganzen Tag blieben. Er reisete bald darauf ab, in der Absicht, selbst nach Italien zu gehen, um daselbst dem iungen Caesar den Titel Augustus beyzulegen, und das Ansehen des neuen Kaysers zu befestigen. Eine Krankheit aber hielt ihn zu Thessalonich auf. Er trug also dem Helio, der zum Patricius gemacht worden war, auf, seinem Vetter den Kayserlichen Zierrath zu überbringen, und kehrte nach Constantinopel zurück. Helio begab sich nach Rom, wohin Placidia und Valentinian von Ravenna auch zu ihm kamen. Valentinian, der damals sieben Jahre alt war, wurde den 23. October zum Kayser

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 425. 7. Valentinian wird Kayser. Socr. l. 7. c. 23. 24. Phil. l. 12. c. 11. Prosp. chr. Idac. chr. Marcel. chr. Olympiod. Chr. Alex. Greg. Tur. l. 2. c. 8. Pagi ad Bar. Grut. inscr. MXLVIII. 1.

Theodos. II. Valentin III. Jahr 425.

Kayser ausgeruffen. Dieses geschah vermuthlich zu eben der Zeit, da seine Schwester Honoria, den Titel Augusta bekam; die Regierung des Reichs aber wurde während der Minderjährigkeit des Kayfers, der Placidia anvertrauet.

8. Die erstern Gesetze des Valentinis an. Cod. Th. l. 4. tit. 11. leg. 3. L. 6. tit. 2. leg. 14. L. 10. tit. 10. l. 23. L. 16. tit. 2. leg. 46. 47. tit. 5. leg. 62. 63. 64. Tit. 7. leg. 7. tit. 8. leg. 28. Novel. Valent. 2. & 18. Cod. Just. l. 1. tit. 14. leg. 4 Sirmond. Conc. Gall. T. 1. p. 54. & appen. Cod. Th. Baronius. Pagi ad Bar.

Die erste Sorge dieser Princeßin gieng dahin, ihrem Sohn einen Abscheu vor den Ketzereyen, und Ehrerbietung für die Kirche beyzubringen; Eigenschaften, die an einem Souverain sehr hoch zu schätzen sind, die aber das Laster einer weichlichen und weibischen Erziehung nicht bedecken konnten. Seine Mutter war mehr darauf bedacht, seinen Glauben, als sein Herz und seine Sitten zu bilden; so wie denn auch sie selbst allezeit erzrechtglaubig war, ohne iemals eine Christin zu seyn. Da er noch Caesar war, ließ Placidia verschiedene Gesetze in seinem Namen wider die Ketzer und Schismaticker kund machen; sie wurden weit von den Städten verbannt, aus Furcht es möchte sich ihr Gift in denselben ausbreiten. Es waren noch einige Funken von dem Schisma des Eulalius übrig, und sein alter Anhänger weigerte sich, den Pabst Caelestinus, der dem Bonifacius

cius nachgefolgt war, in dieser Würde zu erkennen. Zwanzig Jahre darnach erneuerte Valentinian, insonderheit wider die Manichäer die Schärfe aller vorhergehenden Gesetze. Die Wahrsager und Sterndeuter wurden als Ketzer behandelt. Placidia schickte an den Patroclus, Bischof von Arles eine Verordung, vermöge deren die Pelagianischen Bischöfe aufgefordert wurden, ihren Irrthum in Zeit von zwanzig Tagen abzuschwören, oder sie würden widrigenfalls von ihren Würden abgesetzet werden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Patroclus, ein Praelat, der wegen der Simonie sehr verdächtig war, und das Priesterthum um Geld verkaufte, dieses Gesetz selbst veranlasset habe, um einen Vorwand zu haben, seine Feinde verfolgen zu können; denn es erhellet aus keinem historischen Denkmal, daß damals in Gallien Pelagianische Bischöfe gewesen sind. Eben diese Verordnung verbot den Juden, das Geschäfte der Sachwalter zu treiben, welches ihnen Honorius erlaubt hatte; nicht bey der Armee zu dienen, und keine christliche Sclaven zu halten. Johannes hatte den Kirchen ihre Privilegien genommen; Placidia gab sie

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 425.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 425.

ihnen wieder, und eignete den Bischöfen die Gerichtsbarkeit, die sie vorhin in den kirchlichen Angelegenheiten gehabt hatten, aufs neue zu. Zu Anfang des Jahrs 426. nachdem Valentinian den kayserlichen Titel überkommen, wurden abermals zwey, der Religion sehr günstige Gesetze, unter seinem Namen bekannt gemacht; eines davon nahm den Abgefallenen das Recht zu testiren, und etwas, es sey durch Schenkung, oder Testament zu überkommen; durch das andere wurden die Testamente der Juden, die ihre zum Christenthum übergetrettene Kinder enterbten, für ungültig erkläret, und ihre Kinder wieder in ihre Rechte eingesetzet. Placidia war zu gleicher Zeit darauf bedacht, sich mit ihrer Regierung die Gunst des Volkes zu erwerben. Der Senat bot dem Kayser zum Beweis der Ehrerbietung eine beträchtliche Summe Geldes an; sie gab den Senatoren einen guten Theil davon zurücke, und mit dem übrigen machte sie der Stadt Rom ein Geschenke. Sie legte den Anklägern, welche die Anhänger des Tyranns vor den Richterstühlen angeben wollten, ein Stillschweigen auf. Dieser hatte den Sclaven die Freyheit ertheilen lassen, um

um sie zu Soldaten anwerben zu können. Placidia schickte sie wieder zu ihren Herren zurücke, und verbot den Sclaven die Kriegsdienste. Sie setzte auch den Senat wieder in den Besitz seiner alten Freyheiten. Unter der Regierung des Honorius hatten die Pachter der Domainen über die andern Unterthanen eine Art der Tyranney ausgeübt; unter dem Schutz der Titel, die sie sich beylegen liessen, glaubten sie von aller Verantwortung vor den ordentlichen Richtern frey zu seyn; ia sie hinderten so gar den Lauf der Gerechtigkeit, indem sie ihre Creaturen beschützeten, sich in die öffentlichen und Privat-Angelegenheiten mengten, und ihr Ansehen auf alle Art und Weise misbrauchten. Alle diese Intriguen wurden ihnen verboten; sie wurden aller Titel beraubet, wovon sie einen so üblen Gebrauch machten, und genöthiget, sich den Gerichtsordnungen, wie sie durch die Gesetze fest gestellt wären, und die, wie die Worte in diesem Gesetze lauten, den Kayserm selbst befehlen, zu unterwerffen. Diese, dem menschlichen Geschlechte so theure und schätzbare Maxime, welche den Hauptunterschied zwischen dem Despotismus und der Monarchie ausmacht, wurde

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 425.

Theodos. II. Valentin III. Jahr 425.

ein Jahr hernach vor dem Angesichte des abendländischen Reiches, durch ein ausdrückliches Gesetz, kund gemacht, welches verdienet, ganz angeführet zu werden. Die oberste Maiestät hält sichs für eine Ehre, zu erkennen, daß sie den Gesetzen unterworffen sey. Die Macht der Gesetze, ist der Grund der unserigen. Es ist weit rühmlicher ihnen zu gehorchen, als alleine, und ohne dieselben zu regieren. Wir hoffen durch das gegenwärtige Edict unsern Unterthanen deutlich genug gezeiget zu haben, welches die Gränzen sind, die wir unserm eigenen Ansehen gesetzt wissen wollen. Dieses ist die wichtigste Lehre, die le ein Souverain seines gleichen gegeben hat.

9. Gesetze des Theodosius. Cod Th. l. 4. lib. 14. leg unic. tit. 22. leg. unic. L. 10. tit. 21. l. 3. tit. 20. leg. 18. L. 11. tit. 20. leg. 5. 6. tit. 23. leg. 15. 16. 17.

Theodosius machte zu gleicher Zeit verschiedene Gesetze, die bekannt gemacht zu werden verdienen. Die Kayser waren dergestalt auf ihre Macht eifersüchtig, daß sie den Privatpersonen nicht erlauben wollten, solche Kleider zu tragen, die mit den kayserlichen Zierrathen einerley Farbe hatten; diese war eine Art eines sehr kostbaren und prächtigen Purpurs. Es wurde allen und ieden

Per-

Personen, wes Standes und Würde sie auch seyn mochten, verboten, sich desselben zu bedienen, ia nicht einmal etwas dergleichen in ihrer Gewalt zu haben. Die Uebertretung dieses Befehls wurde unter die Verbrechen der beleidigten Maiestaet gerechnet. Es war gewöhnlich, daß die Städte der Provinzen zu Constantinopel auf ihre Kosten, Schauspiele anstelleten; diese bestunden in Wettrennen mit Wägen, wozu ein grosser Aufwand erfordert wurde. Nachdem nun Isidorus, der Praefectus von Illyrien den Kayser die armseligen Umstände der Stadt Delphos, die damals unter dieser Provinz gehörte, vorgestellet hatte, so entließ er allen Städten Illyriens diese Auflage, verbot dieselbe von ihnen zu erpressen, und verordnete, daß die Städte zu keinen Spielen etwas beytragen sollten, als nur zu denen, die in ihren Mauren gehalten wurden. Theodosius der Grosse hatte die Schauspiele an den Sonntägen verboten; Honorius erstreckte dieses Verbot auch auf die Festtäge; und Theodosius der iüngere setzte noch die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten dazu. Die Provinzen kunten keine Deputirten an den Kayser abschicken, ohne zuvor

Theodos. II. Valentin III. Jahr 425.
L. 12. tit. 12. leg. ult.
L. 14. tit. 12. leg. 3.
Leg. 15. tit. 5. leg. 5.
Novel. Valent. 8.
Novel. Theod. 33.
Puffendorf. l. 4. c. 12.

Theodos. II. Valentin III. Jahr 425.

den Praefectis Praetorio den Innhalt ihrer Bitte bekannt gemacht zu haben. Diese aber misbrauchten ihr Ansehen, und eigneten sich das Recht zu, selbst darauf zu antworten. Theodosius untersagte den Praefectis diese Usurpation; er befahl, daß man die Abgeordneten vor ihn lassen sollte, damit sie ihre Klagen, oder Bitten selbst vor ihn bringen konnten. Die von den Kayfern geschenkten, oder von den ordentlichen Abgaben befreyten Ländereyen, zahlten, bey den Bedürfnissen des Staates einen gewißen Tax. Theodosius sezte diesen Tax fest, damit solcher in Zukunft nicht von dem Eigensinn der Gouverneurs abhienge; er forderte solchen niemals mit Strenge, und ließ gar oft, dasjenige, was man dem Fiscus schuldig war, nach. Das berühmteste Gesetz aber, welches um diese Zeit gegeben wurde, führte die Verjährung von dreyßig Jahren ein, nach deren Verlauf die Rechte, die man während dieser Zeit ruhig und ohne Widerspruch genossen hatte, nicht mehr im Anspruch gezogen werden konnten. Ein, der menschlichen Gesellschaft sehr nützliches Gesetz, damit die Processe und Klagen nicht ohne Aufhören wieder verneuert werden konnten, und

damit

damit die Güter und Besitzungen der Privatpersonen nicht einer ewigen Ungewisheit ausgesetzet seyn möchten. Valentinian führte fünf und zwanzig Jahre hernach dieses Gesetz in dem Occident ebenfalls ein. Theodosius war der erste, welcher der Academie zu Constantinopel eine beständige Gestalt gab. Er stiftet zwanzig Lehrstühle für die Grammatik; zehen für die lateinische, und eben so viel für die griechische Sprache; acht Lehrstühle für die Rhetorik, fünf für die Griechische und drey für die Lateinische; eine für die Weltweisheit und zween für die Rechtsgelehrsamkeit. Er ließ unter den bedeckten Gängen des Capitols abgesonderte Classen anrichten, und verbot allen andern Lehrmeistern, öffentliche Lehrstunden zu halten; so wie er den Lehrern des Capitols untersagte, in Privathäusern zu lehren, und zwar bey Verlust der, mit ihrem Lehramte verbundenen Vorrechte. Diese Vorrechte waren allerdings sehr beträchtlich. Nachdem sie ihr Amt zwanzig Jahre getrieben, wurden sie Comites vom ersten Rang, und hatten mit dem Lieutenant des Praefectus Praetorio gleichen Rang. Um zu dieser Ehrenstelle zu gelangen,

Theodos. II. Valentin III. Jahr 425.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 425.

muste man sich in Gegenwart des Senats examiniren lassen; und diese erhabene Gesellschaft beurtheilte die Verdienste der Candidaten. Man forderte von ihnen eine untadeliche Frömmigkeit, die Grundsätze der Wissenschaften, eine Leichtigkeit im Vortrag, eine Kenntniß der Schriftsteller, und eine Gelehrsamkeit in ihrer Kunst.

10. Mäßigung des Theodosius. Cod. Th. l. 13. tit. 4. leg. unic & ibi Paratitlon. Vitae Patrum p. 2. c. 14. Gedren. p. 339.

Die Haupttugend des Theodosius, welche auch den Grund seines Characters ausmachte, war eine kluge und edle Bescheidenheit. Zwischen GOtt und seine Unterthanen gesetzt, erkannte er den unermeßlichen Raum, welcher ihn von der Gottheit absonderte, und den kleinen Zwischenraum, der ihn von andern Menschen unterschied. Er konnte die beynahe göttlichen Ehrenbezeugungen nicht vertragen, die eine, zur Gewohnheit gewordene Schmeicheley den Statuen der Kayser bezeugte. Man zierte sie mit Blumen aus, man zündete Räuchwerk, und andere wohlriechende Dinge vor ihnen an, man kniete vor ihnen nieder. Alle diese abgöttischen Gebräuche schafte er ab, und verordnete, daß man alle diese Merkmale der Anbetung, die sich auch für die allererhabensten Menschen nicht schickten, allein

allein dem höchsten Wesen erweisen sollte. Man erzählet daß dieser Prinz, da er sich einstens auf der Jagd von seinen Leuten entfernet hatte, sehr ermüdet in eine abgelegene Hütte gekommen sey. Dieses war die Zelle eines Einsiedlers, welcher aus Aegypten hieher gekommen war, um sich in der Nachbarschaft von Constantinopel nieder zu lassen. Der Einsiedler hielt ihn für einen Hofbedienten, und nahm ihn sehr höflich auf. Sie beteten miteinander, und sezten sich sodann nieder. Theodosius ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein, und fragte ihn, was die Mönche in Aegypten machten. Sie beten für uns: antwortete der Einsiedler. Der Kayser sah sich auf allen Seiten um, und erblickte in der Zelle nichts, als einen Korb, mit einem Stück Brod, und ein Gefäße mit Wasser. Sein Wirth bot ihm zu essen und zu trinken an. Der Kayser nahm es an, und da er sich nach dieser sparsamen Mahlzeit dem Einsiedler zu erkennen gegeben hatte, warf sich derselbe zu seinen Füßen; er hub ihn aber mit diesen Worten auf: Wie glücklich seyd ihr, mein Vater, daß ihr von den weltlichen Geschäften so weit entfernet

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 425.

Theodos. II
Valen. m. III.
Jahr 425.

fernet lebet. Das wahre Glück wohnet nicht unter dem Purpur. Ich habe nie ein grösseres Vergnügen genossen, als da ich euer Brod aß und euer Wasser trank. Zu gleicher Zeit kamen auch seine Leute, die ihn suchten, herbey; mit denenselben begab er sich wieder fort, und empfahl sich dem Gebete des Einsiedlers. Weil dieser aber befürchtete, diese Begebenheit möchte eine Unterbrechung seiner Ruhe veranlassen, so verließ er seine Zelle und floh nach Aegypten.

Jahr 426.

11. Einfall der Hunnen.
Socr. l. 7. c. 43.
Theod l. 5. c. 36.
Theoph. p. 73.

Während der Zeit, daß Theodosius und Placidia beschäftiget waren, die Misbräuche abzuschaffen, die ie länger ie mehr in beyden Reichen eingerissen waren, überfielen die Hunnen, über den schlechten Erfolg ihres leztern Feldzugs misvergnügt, in Thracien ein, verheerten das Land, marschirten auf Constantinopel zu, und droheten dieser Stadt den gänzlichen Untergang. Theodosius, der damals noch keine Truppen bey der Hand hatte, die er wider sie in das Feld hätte stellen können, nahm seine Zuflucht zum Gebet, und der Himmel selbst nahm sich seiner Sache an. Viele von diesen Barbaren, wurden nebst dem Rougas, ihrem Anführer

führer vom Donner erschlagen. Die Pest richtete den übrigen Theil der Armee zu Grunde, und sie sahe sich genöthiget, wieder auf die Donau zuzueilen. In diesem Jahre entstand in Alexandria eine grosse Unruhe, indem die Einwohner dieser Stadt einander selbst erwürgten. Die Ursachen und Umstände dieses, in einer so aufrührischen Stadt gar gewöhnlichen Blutbades, sind nicht bekannt.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 426.

Aetius fieng nun an sich in dem Dienste des Valentinian durch seinen Muth herfür zu thun. Theodorich, der Gothen König, der sich in Aquitanien fest gesetzet hatte, wollte aus Verachtung gegen die Regierung eines Weibs, seine Staaten erweitern, und machte sich auf den Weg, Arles zu belagern. Die Gothen sezten ihre Angriffe mit aller Lebhaftigkeit fort, als eben Aetius ankam, und sie nöthigte, die Belagerung aufzuheben. Man machte ein neues Bündniß mit ihnen, und gab ihnen verschiedene Gallier zu Geiseln. Unter denselben war auch Theodorus, ein Anverwandter jenes Avitus, welcher nachher Kayser wurde. Da ihn Avitus zu Toulouse besuchte, sezte er sich bey dem Theodorich in so grosse

12. Die Gothen belagern Arles.

Pr sp chr. Sidon carm. 7. Hid. chr. Got. Pagi ad Bar.

Gunst,

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 436.

Gunst, daß ihm dieser Prinz die vortheilhaftesten Anerbietungen machte, um ihn in seine Dienste zu ziehen. Allein Avitus, der die Pflichten, wozu ihn seine Geburt verband, nicht aus den Augen setzen wollte, entschuldigte sich sie anzunehmen. Kaum war die Stadt Arles von der Gefahr befreyet, so muste sie sehen, wie Patroclus, ihr Bischof, meuchelmörderischer Weise umgebracht wurde. Er wurde von einem Tribun, Namens Barnabas mit vielen Stichen ermordet. Man glaubet, daß dieser Praelat, der ausserdem des Bisthums, das er unrechtmäßiger Weise besaß, unwürdig war, ein Opfer des Hasses gewesen, den Felix, ein eben so abscheulicher Mensch, wie er selbst war, wieder ihn gefasset hatte. Felix war statt des Castinus General der Truppen des Occidents geworden, und hatte den Rang eines Patricius erhalten. Er ließ zu gleicher Zeit, zu Rom, noch einen andern heiligen Diacon, Namens Titus ermorden, welcher unter der Verichtung seines Amtes, indem er den Armen die Almosen der Kirche austheilte, umgebracht wurde.

Die-

Dieser eben so eifersüchtige und krie-
gerische, als gewaltthätige und blutdür-
stige General, vereinigte sich in geheim mit
dem Aetius um den Bonifacius zu
stürzen, als welcher der einige Mann
in dem ganzen Reiche war, dessen Ver-
dienste und Ansehen sie zu fürchten, Ursa-
che zu haben glaubten. Placidia war
dem Bonifacius die grösten Verbind-
lichkeiten schuldig; er alleine hat ihr den
grosmüthigsten Beystand geleistet, als
sie von dem einem Hofe verwiesen, und
von dem andern verachtet wurde. Auf-
serdeme bewies er in Africa eine so
grosse Billigkeit und Uneigennützigkeit,
daß er nichts zu seiner Unterstützung
nöthig zu haben schien, als seine Tugend.
Seine Tapferkeit machte die benachbar-
ten Barbaren zittern, welche sich nicht
mehr aus ihren Gebirgen herfür zukom-
men getraueten, um die Provinz anzu-
greiffen. Er hatte sie allemal, bald an
der Spitze einer Armee, bald mit einem
kleinen Haufen, besiegt. Er hatte so-
gar, als ein tapferer Soldat, verschie-
dene von ihren Häuptern, mit denen er
sich in einen Zweykampf einließ, mit ei-
gener Hand getödtet. Man erzählet
von ihm einen Beweis von dieser trotzi-
gen und ungestümmen Herzhaftigkeit,

Theodos. II.
Valentin. III.
Jahr 427.

13.
Verhalten des
Bonifacius
in Africa.
Olympiod.

welcher

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 427.

welcher sich besser zu dem Character eines Wagehalßes, als eines grossen Capitains schicket. Ein Bauer beklagte sich bey ihm über einen barbarischen Officier, welcher unter den römischen Truppen diente, und mit seinem Weibe in Ehebruch lebte; und verlangte dießfalls von dem General Gerechtigkeit. Bonifacius ließ sich von ihm den Ort seiner Wohnung sagen, und befahl ihm in dem Lager zu bleiben, und am folgenden Tage wieder zu ihm zu kommen. Er, seines Orts, reisete, sobald die Nacht angebrochen war, heimlich ab, und gieng mit der grösten Eilfertigkeit in das ihm angezeigte Haus, welches drey Meilen weit entfernet war, hieb dem Barbaren, den er bey dem Weibe des Bauern erwischte, den Kopf ab, und begab sich vor Tags wieder in das Lager. Bonifacius zeigte ihm den blutigen Kopf, fragte ihn, ob er solchen kenne, und schickte ihn, voller Schrecken über eine so schnelle und strenge Ausübung der Gerechtigkeit wieder nach Hause.

14. Veränderung des Bonifacius.

Dieser so herzhafte Soldat ließ sich durch eine traurige Leidenschaft überwinden, welche ihn in das allergrösseste Unglück stürzete. Placidia hatte ihm

eine

eine gewisse Commißion aufgetragen; auf dieser Reise verliebte er sich in ein sehr reiches Frauenzimmer, Namens Pelagia, welche er auch, seinen Entschliessungen zuwider, die er nach dem Tode seiner ersten Gemahlin gefaßt hatte, sich nie wieder zu verehlichen, heurathete. Sie war eine gebohrne Arianerin; und ob sie gleich, um dieses Bündniß treffen zu können, diese Ketzerey abgeschworen hatte, so blieb sie doch derselben allezeit innerlich ergeben. Die Arianer masseten sich in seinem Hause ein Recht an; sie tauseten die Tochter, die in dieser Ehe gezeuget wurde; und Bonifacius selbst, vergaß alle seine Tugenden, und ergab sich in der Folge den Beyschläfferinnen. Baronius vermuthet nicht ohne Grund, daß Bonifacius in Spanien etwas zu verrichten gehabt; daß er die Pelagia an dem Hofe des Königs der Vandalen gesehen habe, die Arianer waren, und daß diese Heurath seine Verbindung mit diesen Barbaren veranlasset habe. Nach seiner Zurückkunft von Africa belohnte die Placidia seine Dienste mit der Würde eines Comes Domesticorum.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 427. Marc. chr. S Aug. ep. 220. Baronius. Till Valent. Mart. 5.

Diese neue Würde vermehrte den Neid seiner Nebenbuhler; sie dachten nun

15. Seine Empfrung.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 427. S. Aug. ep. 220. Prosp. chr. Proc. Vand l. 1. c. 3. Hist. Miscell. l. 14. Till. vie de S. Aug. art. 334. & Valent. III. art. 5.

nun auf nichts mehr, als ihn vollends zu stürzen, wozu sie sich folgender List bedieneten. Aetius der bisher noch immer eine verstellte Freundschaft unterhalten hatte, machte ihm durch ein geheimes Schreiben zu wissen: daß sich in Ansehung seiner alles am Hofe verändert, daß die Kayserin seinen Untergang geschworen habe, daß sie im Begriff stehe, ihn zurücke zu ruffen, und daß sein Tod unvermeidlich seyn würde, wenn er Africa verliesse. Er muste es so scheinbar zu machen, daß er diesen Rath für redlich hielte; und zugleich rieth er ihm, dieses Geheimniß bey sich zu behalten. Zu gleicher Zeit machte er sich an die Placidia, und versicherte ihr, daß es ihm, als einem guten Freunde des Bonifacius sehr schwer falle, daß er sich gezwungen sehe, seine gefährlichen Anschläge zu entdecken; daß er aber alles dem Besten seines Fürsten aufopfern wolle; daß dieser General, Africa nur darum so wohl vertheidiget habe, um sich darinn unabhängig zu machen, und daß er sich bereits für den Souverain dieses Landes ansehe: Wenn Sie, setzte

er

er hinzu, seine Verrätherey entdecken wollen, so lassen Sie ihn nur nach Hof ruffen. Er wird nicht gehorchen, und sodann kann man ihm, als einem Rebellen begegnen. Ein offenbarer Feind ist weniger zu fürchten, als ein ungetreuer Unterthan. Mehr brauchte er nicht zu sagen, um bey der Placidia alle die wichtigen Dienste in Vergessenheit zu bringen, welche er ihr geleistet hatte. Leichtgläubig, und allezeit bereit, allem Argwohn Platz zu geben, befolgte sie den Rath des Aetius. Bonifacius, von dem Betrug des Aetius verblendet, nahm den Abgesandten der Kayserin sehr übel auf. Er fieng an über die Kayserin los zu ziehen, und versicherte, ohne sich etwas von dem Rath, den man ihm gegeben, merken zu lassen, daß der Placidia ihre grausame Undankbarkeit theuer genug zu stehen kommen sollte. Er warb alsobald Truppen an, und machte sich strafbar, um seine Unschuld zu vertheidigen. Placidia, von der Treue und dem Eifer des Aetius überzeugt, zog ihn bey allen Dingen zu Rath. Felix unterstützte ihn, und der Krieg wider den Bonifacius ward beschlossen. Man ließ Truppen nach

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 427.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 427.

Africa marschiren, unter Anführung dreyer Commendanten des Narvacius, Galbio und Sinoeces. Sie belagerten den Rebellen in einer Stadt, welche die Geschichte nicht mit Namen nennet. Sinoeces verrieth die beyden andern, welche getödtet wurden; und nachgehends wurde ihm das nemliche Schicksal zu Theil, da er es dem Bonifacius eben so machen wollte. Man schickte an ihrer statt den Comes Sigisvult ab, welcher Carthago und Hippon einnahm. Indessen machten sich die Barbaren, welche Bonifacius bisher zurücke gehalten hatte, die Uneinigkeit der Römer zu Nutze, breiteten sich in der Provinz aus, und richteten darinnen die greulichsten Verheerungen an. Bey dieser Gelegenheit schrieb der H. Augustin an den Bonifacius einen sehr rührenden Brief, worinnen er ihm, ohne die Rechtmäßigkeit seines Kriegs wider das Reich zu untersuchen, den Abgrund vorstellte, in welchen ihn sein Zorn gestürzet hatte, und ihn zur Buße ermahnte. Bonifacius, von Zorn verblendet, war nicht mehr im Stande, diesem heilsamen Rath Gehör zu geben. Vielmehr war ihm der Rath seiner Gemahlin

weit

weit angenehmer, welche ihm eine mächtige Hülfe, die ihm durch den Beystand der Vandalen geleistet werden sollte, versprach. In seiner Verzweiflung, faßte er den traurigen Entschluß, Africa lieber mit ihnen zu theilen, als solches seinem Souverain wieder zuruck zu geben, den er für nichts bessers, als für seinen Mörder ansah.

Theodos II. Valentin. III. Jahr 427.

Nach der Niederlage des Castinus hatten die Vandalen die Eroberung von Baetica zu Stande gebracht, indem sie sich von der Stadt Seville, die damals Hispalis hieß, Meister gemacht hatten. Als ihr König Gonderich, nachdem die Stadt geplündert worden war, auch in die Kirche des H. Vincent, welche die reicheste und angesehenste darinnen war, gehen wollte, um sich der Schätze derselben zu bemächtigen: so fiel er todt zu Boden; und diese Begebenheit wurde von ganz Spanien für eine göttliche Straffe angesehen. Er hinterließ zwar Kinder; doch ward ihnen Genserich, sein unächter Bruder, von den Vandalen vorgezogen. Derselbe hatte sich den Ruhm der Tapferkeit erworben, ohngeachtet er sehr klein von Person, und durch einen Fall von einem Pferde hinkend geworden war. Er würde allerdings un-

16. Genserich, König der Vandalen. Vict. Vit l. 2. Sidon. carm. 5. Idac. chr. Isid. chr. Vand. Proc. Vand. l. 1. c 3. Jorn. de reb. Get. c. 33. Mariana hist. Hisp. l 5. c. 3. Ruinart. hist. persec. Vandal.

Theodos II. Valentin. III. Jahr 427.

ter den erlauchtesten Fürsten einen vorzüglichen Rang behaupten, wenn er seine Eroberungen nicht durch die abscheulichsten Grausamkeiten besudelt hätte; indem er ein unerschrockener Soldat, geschickter Gesetzgeber, vollkommener Staatsmann, und zu allen Intriguen aufgelegt, und die Nationen, die er überwinden wollte, zu trennen geschickt war, wenig, aber mit Authoritaet und Nachdruck redete, und den Pracht und die Lustbarkeiten verachtete. Das Blut der Rechtglaubigen, welches er Stromweis vergossen hat, macht sein Angedenken verabscheuungswürdig. Er verfolgte sie um so viel grausamer, weil er, wie man sagt, ein Apostat war. Er hatte eine Sclavin zur Mutter, die ihn in dem catholischen Glauben erzog, den er aber aus Ehrgeitz mit der arianischen Ketzerey verwechselte. Man wirft ihm überdies noch vor, daß er die Wittwe und die Kinder seines Bruders Gonderich, einer unmenschlichen Politik aufgeopfert habe. Sobald er Mauritanien in seiner Gewalt hatte, ließ er sie in dem Fluß Ampsaga, welcher an Numidien gränzete, ersäuffen.

Boni-

Bonifacius lud den Genserich ein, nach Africa zu kommen, und zwar unter der Bedingniß, daß sie dieses grosse Land unter sich theilen, und einander wechselsweiße wider ihre Feinde beystehen wollten. Der König der Vandalen bedachte sich nicht lange, so vortheilhafte Anerbietungen anzunehmen. Das Land, welches man ihm anbot, war von einem viel weitern Umfang, als dasjenige, welches er in Spanien innen hatte, so unter drey verschiedene, und einander beständig in den Haaren liegende Völker getheilt war. Der römische General verschafte ihm Schiffe, und die ganze Nation bekam Befehl sich zum Abzug fertig zu machen. Indem Genserich im Begrif war, sich einzuschiffen, erhielt er Nachricht, daß Hermigarus, ein Anführer der Sueven, die benachbarten Provinzen verheere. Um seinen Waffen keinen Schandfleck anzuhängen, und um nicht zu scheinen, als ob sein Abzug eine Flucht sey, und daß er sich vor den Sueven fürchte, suchte er sie mit einem Theil seiner Truppen auf, stieß in Lusitanien auf sie, und hieb sie in die Pfanne. Hermigarus kam mit Hülfe seines Pferdes davon, und stürzte sich ohnweit Merida, in den Fluß Anas,

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 428.

17. Er kommt nach Africa. Vict. Vit. l. 1. Prosp. chr. Idac. chr. Chr. Alex. Proc. Vand. l. 1. c. 3. Jorn. de reb. Get. c. 33. Theoph. p. 81.

Theodos. II. Valentin III. Jahr 438.

der heut zu Tage Guadiane heißt. Der Ueberwinder kam wieder zu seiner Flotte zurücke, und paßirte im Monat May, die Meerenge. Nachdem er in Africa angekommen war, zählte er sein Volk, das mit den Alten, Kindern und Sclaven achtzig tausend Mann ausmachte. Genserich aber, um seine Macht noch fürchterlicher zu machen, breitete das Gerüchte aus, daß die Anzahl seiner Soldaten alleine so gros sey. Ohngeachtet die Geschichte keine ausdrückliche Anzeige hat, welche Provinzen den Barbaren überlassen worden, so giebt doch die Folge der Begebenheiten deutlich genug zu erkennen, daß ihnen Bonifacius die drey Mauritanien überlassen habe, und daß der Fluß Ampsaga die Gränze der Herrschaft der Barbaren gewesen sey. Die Römer und Sueven bemächtigten sich in Spanien des Landes, welches die Vandalen verlassen hatten, und worüber sie so lange miteinander stritten, bis die Macht der Römer im Occident völlig zu Grunde gegangen war.

18. Die Franken werden genöthiget, über den Rhein zurücke zu gehen.

Während der Zeit, daß durch die Eifersucht des Aetius das Reich einen grossen Theil von Africa verlohr, das übrige dieser schönen Provinz aber in

Gefahr stand, verlohren zu gehen, gewann er durch seine Tapferkeit denjenigen Strich Landes wieder, dessen sich die Franken jenseit des Rheins bemächtiget hatten. Er richtete unter dieser Nation eine grosse Niederlage an, und nöthigte sie Gallien zu verlassen, und wieder über diesen Fluß zurücke zu gehen. Man kann nicht gewis sagen, ob diese Niederlage zu Ende der Regierung des Pharamund, oder zu Anfang der Regierung seines Nachfolgers geschehen sey. Pharamund starb in diesem Jahre, nemlich 428. und Clodion war sein Nachfolger. Dieser wird von vielen Schriftstellern für den ersten König der Franzosen gehalten, weil er derjenige gewesen ist, welcher ihnen einen beständigen Sitz in Gallien zuwege gebracht hat, wie wir solches in der Folge sehen werden. Den Namen der starkhärigen führten damals alle Könige der Franzosen. Indem sie sich dadurch von andern Barbaren unterschieden, so wendeten sie grossen Fleiß auf ihre Haupthaare; sie richteten dieselben sehr sorgfältig in Ordnung, und bedienten sich dazu verschiedene Gattungen von Pulvern und Essenzen. Vornen war es voneinander getheilt, und hieng mit Anstand auf die

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 428. Prosp. Chr. Cassiod. chr. Sidon. carm. 5. Agath. l. 1. Jorn. de reb. Get. c. 3. Greg. Tur. l. 2. c. 9. Vales. rer. Fr. l. 1. Till. Valent. III. art. 7.

Theodos II. Valentin III. Jahr 428.

Schultern herab. Dieses war das unterscheidende Merkmal der königlichen Familie. Der übrige Theil der Nation hatte insgemein blonde Haare; doch trugen sie solche sehr kurz, oder oben auf dem Wirbel zusammen gebunden, so daß sie über die Stirn herabfielen, und der Hals blos war. Ein gewisser Schriftsteller giebt uns nachfolgende Beschreibung von den Franzosen der dermaligen Zeit. Sie waren sehr gros, hatten blaue Augen, liessen sich den Bart abscheeren, trugen grosse Wehrgehenke, und fest an dem Leib anliegende Kleider, die aber nicht bis über die Knie hinabreichten. Ihre Waffen bestanden aus leichten Schilden, sehr kurzen Wurfspiessen, die sie im Lauf mit Gewalt auf die Feinde warffen, und Beile, welche von ihnen den Namen hatten. Der Sieg des Aetius entrieß ihnen zwar ihre Eroberung, aber weder ihren Muth, noch ihren alten Ruhm.

Jahr 429.

Nie hatten sich auf einmal so viele Ungewitter zugleich wider die römische Macht aufgezogen. An den Ufern des Rheins, waren es die Franken, die Visigothen in dem mittägigen Gallien, die Sueven in Spanien, die Vandalen

19. Anfälle der Barbaren Till. Valent. III. art. 9.

in

in Africa, und in dem mitternächtigen Theil von Italien die Juthonges, und die aufrührischen Völker auf den Alpen, welche sich um die Wette bemüheten, das Reich zu zerrütten, und sich die Provinzen desselben zuzueignen. Valentinian hätte eben so viele Generale nöthig gehabt, als er Völker zu bestreiten hatte; und doch hatte er nicht mehr als ein paar Feldherren, die in der That tapfer und geschickt waren. Allein Bonifacius hatte sich empöret, und Aetius war mehr darauf bedacht, seinen Nebenbuhler zu Grunde zu richten, als das Reich zu erretten. Die übrigen Feldherren, so auf den Gränzen zerstreuet waren, hatten so wenig Verdienste, daß sie die Geschichte nicht einmal für würdig geachtet hat, ihre Namen aufzubehalten. Indessen weiß man doch, daß Cassius in dem Narbonnesischen Gallien commandirt habe, um es wider die Visigothen zu vertheidigen, er ist aber weiter durch nichts, als durch den Dienst bekannt worden, den er der Stadt Arles geleistet hat, indem er viel dazu beytrug, daß der H. Hilarius die bischöfliche Würde daselbst erlangte.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 429.

Theo of. II. Valentin. III. Jahr 429.

Die Völker in Gallicien, von den Römern verlassen, vertheidigten sich wider die Sueven mit einer ungemeinen Tapferkeit. Da sie in ihren Schanzen und Festungen auf den Bergen lagen, fielen sie die Barbaren ohne Unterlaß an. Sie nahmen eine so grosse Menge von ihnen gefangen, daß sich Hermenerich genöthiget sahe, in eine Auswechslung der Gefangenen zu willigen, und Friede mit ihnen zu machen; doch ward derselbe durch die, an das Plündern schon gewöhnte Sueven gar bald wiederum gebrochen. Idacus, Bischof von Chiaves, einer damals bischöflischen Stadt, die zu Gallicien unter dem Namen Aquae Flaviae gehörte, gieng nach Gallien, um den Aetius, welcher die Franzosen bekriegte, um einen Succurs zu bitten. Zu gleicher Zeit schickte Theodorich, der Visigothen König, welcher seine Herrschaft in Spanien ausbreiten, und sich diese Unruhen zu Nutze machen wollte, den Vetto an die Völker von Gallicien, um ihnen seinen Schutz anzutragen. Sie hielten denselben für eben so gefährlich, als die Feindseligkeiten der Sueven, und verbaten sich also denselben. Aetius hielt es nicht für rathsam,

20. Kriege der Sueven in Spanien, Idac chr. Isid. chr. Suev. Till. Valent. III. art. 32.

sam, das Reich in einen neuen Krieg zu verwickeln; er entschloß sich daher mit den Sueven zu tractiren, und schickte nebst dem Idacius, den Comes Censorius an sie ab, welcher von dem Hermenerich sehr wohl aufgenommen wurde. Dieser Prinz willigte in einen Friedensvertrag, wobey die Bischöfe die Mittelspersonen abgaben. Man gab ihm Geiseln; und da sich die Spanier noch für Unterthanen des Reichs erkannten, so wurde der Bischof Symphosius abgeschickt, um die Bestätigung des Kayfers zu suchen. Der Hof zu Ravenna machte einige Schwierigkeiten; worauf Hermenerich seine Verwüstungen auf das neue anfieng; aber Censorius, der auf das neue mit dem Fretimond abgeschickt wurde, fieng die Friedensunterhandlungen abermals an. Eine langwierige Krankheit, welche den König der Sueven sehr mitnahm, trug vermuthlich vieles dazu bey, daß solche glücklich von statten gieng, und daß sich Hermenerich entschloß, die Krone seinem Sohne, Namens Rechila abzutretten. Ich habe hier die Geschichte der Sueven bis auf das Jahr 438. fortgesezt. Hermenerich hatte, von seiner Ankunft in Spanien an gerechnet,

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 439.

Theodos. I. Valentin. III. Jahr 429.

rechnet, acht und zwanzig Jahre regiert. Er starb im Jahr 441. nach einer siebenjährigen Krankheit.

21. Zustand von Africa. Cod. Th. l. 11. tit. 1. leg. 34. 5. L. 12. tit. 1. leg. 185 186 tit. 6. leg. 32.

Ohngeachtet die Vandalen, Mauritanien bereits in ihrer Gewalt hatten, und ohngeachtet Bonifacius an der Spitze seiner Truppen, die ihn liebten, das Zeichen zum Aufruhr gegeben hatte, so war doch Numidien, und die Proconsularische Provinz dem Kayser noch unterthänig. Indessen wurden diese Provinzen, unter der Zeit, da sie von aussen angetastet wurden, von innen durch die Beamten, welche die Abgaben einbringen sollten, gewaltig verheeret. Der Comes Bubulcus wurde daher an den Hof abgeschickt, um daselbst, um eine Erleichterung anzuhalten. Der Hof gab auch den Vorstellungen des Comes Gehör; er ließ Edicte ergehen, die aber, wenn sie auch noch so weise abgefaßt sind, allezeit durch die Habsucht solcher Placker vereitelt werden, als welche weit sinnreicher sind, die Misbräuche zu verewigen, als die Regierung, um dieselben abzuschaffen. Da diese Plackereyen in dem ganzen Reiche allgemein waren, so glaubte solche die Placidia durch eine allgemeine Verordnung abstellen zu können, worinn denen, die

die strafbar befunden wurden, mit grossen Strafen gedrohet, an das vergangene Verbrechen aber nicht gedacht wurde. Sie wuste, daß die Unterthanen nie mehr müsten geschonet werden, als zur Zeit der Unruhe und der Verwirrung; allein sie wuste vielleicht nicht, daß dieses eben diejenigen Zeiten sind, wo sich die verderbten Beamten, wenn sie dadurch, daß sie keine Strafe zu fürchten haben, noch verwegener geworden, die Bedürfnisse des Staats zu Nutze machen, um für ihre eigene zu sorgen, die ohne Gränzen sind.

Theodos. II. Talentin. III. Jahr 429.

Diese Prinzeßin konnte nicht begreifen, wie es zugegangen, daß Bonifacius, der ihr bey ihrem Unglücke so viele Bewelse seiner Zuneigung gegeben, auf den Augenblick gewartet, da sie die Herrschaft über das Reich erlanget, um sich öfentlich als einen Feind von ihr zu erklären. Sie schickte daher einen vertrauten Officier nach Africa, um ein Licht von ihm in dieser Sache zu bekommen, und ihn wieder auf den Weg des Gehorsams zuruck zu bringen. Der Comes Darius, der zu dieser so kützlichen Sache gebraucht wurde, war ein tugendhafter und beredter Mann, und ein Freund der Bonifacius. Dieser

Bonifacius unterwift sich dem Kayser wieder. S. Aug. ep. 229. Proc. Vand. l. 1 c 3. Till. vie de S. Aug. art. 347.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 424.

ser von Natur freymüthige und offenherzige General konnte die Vorwürfe nicht vertragen, die ihm Darius machte; und um sein Verfahren zu rechtfertigen, legte er ihm den Brief des Aetius vor die Augen. Darius kehrte auf der Stelle nach Ravenna zurücke, und gab der Placidia von dieser abscheulichen Verrätherey Nachricht. Sie wurde darüber auf das äusserste aufgebracht; allein nach der damaligen Lage der Sachen, war es äusserst gefährlich, den Aetius anzugreiffen. Sie hielt demnach diese traurige Entdeckung, welche sie eben gemacht hatte, geheim, und schickte den Darius mit dem Befehl wieder ab, daß er den Bonifacius im Namen ihrer eidlich versichern sollte, daß sie ihm ihre völlige Gunst wiederum schenke, und daß sie nichts von ihm verlange, als daß er alle seine Kräfte anwenden sollte, das Uebel wieder gut zu machen, das er über Africa gebracht hatte. Bonifacius, von Neue eingenommen, wendete all sein Ansehen bey den Vandalen an, um sie zur Rückkehr nach Spanien zu bewegen. Er konnte aber weiter nichts, als einen Stillstand von etlichen Monaten erhalten, und zur Sicherheit übergaben sie

dem

dem Darius einen von ihren Officiern, Namens Verimodus, welcher ein Verwandter des Bonifacius war.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 430.

Nachdem die Zeit des Stillstandes vorbey war, erklärte sich Genserich, der den Bonifacius für einen Verräther ansah, seitdem er aufgehört hatte es zu seyn, für einen öffentlichen Feind desselben. Er ließ ihm zu wissen machen, daß das unter ihnen aufgerichtete Bündniß nicht mehr gültig sey, und machte sich an der Spitze seiner Armee auf den Weg. Nie hat ein Einfall ein so grosses Blutvergiessen verursachet, und nie sind in einem Lande so viele Verheerungen angerichtet worden. Die den Vandalen ohnedem natürliche Grausamkeit, wurde dadurch noch weit mehr vergrössert, weil sie den Verdruß hatten, zu denken, man verachte sie, wozu noch der Haß gegen die Rechtgläubigen kam. Da sie eben so eifrige Arianer, als barbarische Soldaten waren, spielten sie zu gleicher Zeit die Rolle, als Eroberer und als Verfolger; zwo der schrecklichsten Plagen, welche die Menschen martern können, und die mit dem Blutbade auch die Folter verbinden. Ihre blinde Wuth trieb sie an, dasienige in der ersten Hitze zu ver-

21. Grausamkeiten der Vandaler.

Vict. Vit. praef. & l. 1, art. 1, c. 3.
S. Aug. Serm. de temp. barbar.
Salv. de gub. l. 7.
Proc. Vand. l. 1. c. 3.
Baronius.
Du Pin. hist. Donat.

Theodos. II. Valentin III. Jahr 430.

verheeren, was sie doch nachgehends besitzen wollten. Sie machten den Anfang zur Aufrichtung ihres Reichs damit, daß sie dasselbe in eine grosse Wüsteney verwandelten. Das allerschönste Land auf dem Erdboden, das mit blühenden Städten bevölkert, und von ieher unter die reichesten gehörte, wurde durch Feuer, Schwerdt und Hunger verheeret. Auch die Gefahr, in der sie sich stürzeten, selbst Noth zu leiden, hinderte sie nicht, weder der Erndte, noch der fruchtbaren Bäume zu verschonen, um iene elende durch den Hunger zu tödten, welche sich entweder in die Hölen verkrochen hatten, oder auf die Gebirge geflohen waren. Weder Stand, noch Geburt, noch Schwachheit des Alters und des Geschlechtes, fand bey diesen unmenschlichen Herzen Gnade. Sie beluden die Weiber und andere vornehme Personen mit schweren Lasten, und trieben sie mit Schlägen vor sich her. Sie entriessen die Kinder den Armen der Mütter, und warfen sie an die Steine, oder zerriessen sie in Stücken. Wenn sie eine Festung belagerten, und solche für unüberwindlich hielten, so brachten sie daselbst eine Menge Gefangene zusammen, und erwürgten

sie

sie daselbst, damit der Gestank ihrer todten Leichname, die Pest unter den Belagerten anrichten, und sie zur Uebergabe nöthigten möchte. Ihr unmenschlicher Eifer für die arianische Ketzerey, machte eine unzählige Menge Marthrer. Man sahe in ganz Africa nichts, als Bischöffe, Priester, gottgeheiligte Jungfrauen, ganze Familien, von denen iene verstümmelte Glieder hatten, diese aber mit Ketten beladen und vom Hunger ausgezehrt waren. Man hörte keine Gesänge mehr in der Kirche; selbst die meisten Kirchen waren eingeäschert; es wurde kein Fest mehr begangen, und das heilige Opfer nicht mehr celebriret: Die Donatisten schmeichelten sich vergeblich, sich dadurch vor der Verfolgung der Barbaren in Sicherheit setzen, daß sie ihnen in ihrer Wuth wider die Rechtglaubigen beystunden; ihr Schicksal war aber deswegen nicht günstiger; man hieb sie zugleich mit denen, die sie verriethen, in Stücken.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 430.

Die christlichen Schriftsteller stimmen alle darinnen überein, daß sie diese grausame Verheerung von Africa, für eine Straffe der Einwohner dieses Landes ausgeben; und selbst die Vandalen

84. Laster der Africaner. S. Aug. Serm. de temp. barbar. Salv. de Gub. l. 7.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 430. Prosp. prom. l. 4. c. 5.

sagten, daß sie nicht aus eigener Bewegung eine so grosse Strenge ausübten, sondern daß sie von einer innern Gewalt dazu angetrieben würden, solches auch wider ihren Willen zu thun. In der That hatten auch, wenn es anders den Menschen erlaubt ist, die Gerichte GOttes auszulegen, nie Barbaren so sichtbare Kennzeichen der Diener der Rache GOttes an sich, als diese. Africa war durch den Zusammenfluß aller Laster, das verderbteste Land auf dem ganzen Erdboden. Die Africaner waren von ie her, wegen ihrer Unverschämtheit übel beruffen, womit sie damals die allergrausamste Frechheit verbanden. Man sah mitten in Carthago, und andern grossen Städten, selbst vor den Augen obrigkeitlicher Personen, iunge Leute auf den Strassen, mit weiblichen Aufputz und in Weibskleidern herum gehen, um zu erkennen zu geben, daß sie öffentlich die allerabscheulichsten und unnatürlichsten Laster trieben. Dergleichen wider die Natur lauffende Ausschweiffungen, waren die Folgen der Verblendung, welche die andern Laster insgesammt nach sich zogen. Es war auch unter den Africanern nichts so gemein, als Trunken-

heit,

heit, Untreue, Mord, Gottlosigkeit und Gotteslästerung. Da sie in dem Schooß der Wollüste in einem tiefen Schlafe lagen, so konnten sie auch die allerschrecklichen Ausbrüche des göttlichen Zorns, kaum aus dieser traurigen Schlafsucht erwecken. Zu eben der Zeit, da die Barbaren auf dem Lande alles mit Feuer und Schwerdt verheerten, herrschte eine ausgelassene Frechheit in den Städten, und selbst die Spiele in dem Circus wurden nicht unterbrochen. Die Vandalen musten sie zu Sclaven machen, um eine Besserung in ihren Sitten zu bewerkstelligen. Diese Barbaren waren keusch, da sie nach Africa kamen. Dieses Zeugniß legen ihnen selbst diejenigen Schriftsteller bey, welche sonst eben nicht allzu günstig von ihnen urtheilen. Sie hatten einen Abscheu vor den Lastern, welche die Schamhaftigkeit beleidigten. Sie verboten bey Todesstrafe die Unzucht; sie liessen die Hurenhäuser verschliessen, und verwiesen die liederlichen Weibspersonen entweder ins Elend, oder nöthigten sie, sich zu verheurathen. Theodos II. Valentin. III. Jahr 430.

Genserich hatte Mauritanien verlassen, um sich nach Numidien und in die Proconsularische Provinz zu begeben, 25. Belagerung von Hippo.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 430. S. Aug. Serm. de temp. barbar. Possid. vict. Aug. c. 29. Prosp. chr. Proc. Vand. l. 1. c. 3. Baronius. Till. vie de S. Aug. art 347 349. 351. 353.

welches die reichesten und am meisten bevölkerten Provinzen waren. Er bemächtigte sich aller Städte, ausgenommen Cirtha, Hippo und Carthago nicht. Bonifacius wagte eine Schlacht, ohngeachtet seine Armee weit schwächer war. Er ward geschlagen und genöthiget, sich in Hippo einzuschliessen. Der Ueberwinder kam zu Ende des May, oder zu Anfang des Junius vor diese Stadt, um ihn zu belagern. Es war dieses eine von den Hauptstädten in Numidien, und lag am Ufer des Meeres. Sie war schon seit vielen Jahrhunderten berühmt, und wurde es noch weit mehr, durch den unsterblichen Glanz, welchen Augustinus, der damals Bischof darinnen war, in der ganzen geistlichen Welt ausbreitete. Dieser heilige Praelat, von den Schwachheiten des Alters fast zu Boden gedrückt, aber doch von der christlichen Liebe, womit sein Herz erfüllet war, unterstüzt, schafte und nuzte seinem Volk weit mehr, als die Soldaten, welche die Mauren vertheidigten. Er stärkte mitten unter diesen tödtlichen Unruhen, die niedergeschlagenen Gemüther, und lehrte ihnen den Weg, wie sie aus den Uebeln dieser Welt, Vortheile ziehen konnten; er

zeigte

zeigte ihnen ein Vaterland, worinnen das Schwerdt der Vandalen keine Verheerung anrichten konnte. Wir haben noch gegenwärtig seine lezte Rede, worinnen ein wahrhaftig väterliches Mitleiden herrschet, das mit einer evangelischen Standhaftigkeit verbunden war. Die ersten drey Monate der Belagerung hindurch, ließ er niemals ab, sich der Armen anzunehmen, zu predigen, zu beten, und über seine Heerde zu wachen. Endlich muste er unter der Last erliegen. Er ward krank und starb, den 28. August, im sechs und siebenzigsten Jahr seines Alters. Er hatte einen durchdringenden, fruchtbaren und weit ausgebreiteten Geist, und war von GOtt erwählet, die Feinde seiner Kirche zu Boden zu schlagen, und die Allmacht der Gnade zu vertheidigen, welche in seinen Schriften sieget. Die Belagerung von Hippo, dauerte bis in den August des folgenden Jahres. Ohngeachtet die Vandalen den Hafen verschlossen hatten, so konnten sie doch weder die Stadt erobern, noch sie zur Uebergabe nöthigen. Sie sahen sich endlich, weil die Hungersnoth unter ihnen selbst überhand nahm, genöthiget, die Belagerung, welche einige Jahre gewähret hatte, aufzuheben.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 430.

Während der Zeit da Bonifacius in Hippo belagert wurde, machte sich sein Mitbuhler Aetius, der Placidia zu gleicher Zeit furchtbar und nothwendig. Eben so beherzt, seine eigene Feinde zu besiegen, als die Feinde des Reichs zu bezwingen, brachte er die Soldaten zu Ravenna zu einem Aufstand, und ließ den Felix, seine Gemahlin Pandusia, und einen Diacon, Namens Grunnitus ermorden, welcher einen Anschlag wider sein Leben gefasset hatte. Aetius war das Jahr vorher, an die Stelle des Felix, zum General der römischen Heere ernennet worden; und ohngeachtet dieser zu gleicher Zeit die Würde eines Patricius erhielt, so konnte er es doch seinem alten Freunde nicht verzeihen, daß ihm in Ansehung des Commando über die Truppen ein Vorzug war gegeben worden. Daher kam es, daß, nachdem sie sich vorhero auf das genaueste mit einander verbunden hatten, um den Untergang des Bonifacius zu befördern, der nemliche Ehrgeiz einen wider den andern aufbrachte. Felix war im Jahr 428. Consul gewesen. Wir haben noch eine Innschrift, die bey Gelegenheit eines Geschenkes verfertiget worden, das er

mit

Theodos. II, Valentin. III, Jahr 430, 26. Aetius ist glücklich wieder die Feinde. Prosp. chr. Marc. chr. Idac. chr. Sidon. carm. 7. Grut. inscr. MCLXIV. 5. Vales. rer. Fr. l. 3. Till. vie de S. Hilaire d'Arles, art. II.

mit seiner Gemahlin Pandusia, der, dem H. Johannes von Lateran gewidmeten, Kirche gemacht hatte. Aetius wuste dieses Verbrechen, durch den glücklichen Erfolg seiner Waffen, gar bald wieder gut zu machen. Da ein Haufen Visigothen die Gegenden um Arles zu verheeren, angekommen war; hieb er sie in die Pfanne, und nahm ihren Anführer Anaulfus gefangen. Von da begab er sich nach Rhaetien, und schlug die Juthonger, welche dieses Land verwüsteten. Die Norici, und Vindelicier hatten einen Aufstand erregt, um sich mit den Juthongern zu vereinigen. Auch diese wurden von ihm geschlagen, und wieder unter das Joch gebracht. Avitus, der nachmals Kayser wurde, begleitete ihn bey allen diesen Feldzügen. Hier hatte er Gelegenheit ihm Beweise von seiner Herzhaftigkeit zu geben, und Sidonius, der ihn aber vermuthlich schmeichelt, sagt, daß Aetius nichts ohne ihn gethan, und daß er vieles, ohne den Aetius gethan habe. Dieser war fast die ganzen folgenden zwey Jahre beschäftiget, sich mit den Franken in Gallien zu schlagen, die er auch besiegte. Er machte Friede mit ihnen, der aber von keiner langen Dauer war. Wäh-

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 430.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 439.

rend dieses Krieges geschah es, daß sich Aetius mit den Sueven, in Ansehung Galliciens in Tractaten einließ, wie wir bereits erwähnet haben.

27. Der H. Germanus von Auxerre besiegt die Sachsen und Picten. Beda hist. l. 1. c. 20.

Man erhielt in diesem Jahre die Nachricht von einem noch viel erstaunenswürdigerns Sieg, als alle diejenigen waren, die Aetius erfochten hatte. Da der Pelagianismus in Grosbritannien, dem Vaterlande des Pelagius und Celestius einriß, schickte der Pabst Cölestinus den Germanus, Bischof von Auxerre, und den Lupus, Bischof von Troyes dahin ab. Diese beyden Praelaten, von eben der Gnade unterstüzt, deren Sache sie vertheidigten, thaten der Ketzerey grossen Abbruch. Indem sie sich wieder zur Rückreise anschickten, ersuchten sie die Britten um ihren Beystand, wieder eine andere Gattung von Feinden, mit denen zu kämpfen, diese heiligen Bischöffe keinen Auftrag hatten. Seitdem die Römer Grosbritannien zu vertheidigen unterlassen hatten, fuhren die Sachsen, mit den Picten vereiniget, beständig fort, das Land zu verheeren. Eine zahlreiche Armee dieser beyden Völker, war damals im Anzug, die Armee der Britten, die nicht im Stande war ihnen zu

widerstehen, zu Grunde zu richten. Dieses geschah in der Fastenzeit. Die beyden Bischöffe verfügten sich in das Lager, tauften eine grosse Anzahl Soldaten, und stärkten ihren Muth durch das Vertrauen, welches sie ihnen auf die Hülfe des Himmels beyzubringen suchten. Man feyerte das Osterfest auf freyem Felde, und marschirte auf die Feinde zu. Germanus, der in seiner Jugend das Soldatenhandwerk getrieben hatte, vertrat die Stelle eines Generals; er recognoscirte das Land an der Spitze eines kleinen Haufens; und nachdem er auf dem Wege, den sie zu machen hatten, ein Thal antraf, verbarg er daselbst einen Hinterhalt, und erwartete die Sachsen mit unerschrockenem Geiste. Bey Annäherung der feindlichen Armee gab er das Signal; dieses war das Alleluja, welches der genommenen Abrede gemäs, das Kriegsgeschrey seyn sollte. Dieses von den Britten öfters wiederholte, und von dem Wiederhall verdoppelte Geschrey, richtete in den Herzen der Sachsen und Picten den grösten Schrecken an. Diese glaubten von einem unzählbaren Heere umgeben zu seyn; und zu gleicher Zeit überfiel sie der Hinterhalt. Sie ergriffen

Theodos. II. Valentin III. Jahr 430.

Theodos. II Valentin. III. Jahr 430.

griffen die Flucht, warffen ihre Waffen hinweg, und von einem blinden Schrecken eingenommen, stürzte sich der gröste Theil derselben, in den benachbarten Fluß. Dieser Sieg kostete den Britten nicht einen einzigen Tropfen Blutes. Die beyden Praelaten kehrten als Sieger über die Pelagianer und Barbaren nach Gallien zurücke, nachdem sie die Ruhe sowohl in der Kirche, als bey der Nation wieder hergestellet hatten.

Jahr 431.

28. Niederlage des Bonifacius.

Possid. vid. Aug. c. 28. Evagr. l. 2. l. 1. Prosp. Vand. l. 1. c. 3. 4. Theoph. p. 82. 92. Hist. Miscell. l. 14. Baronius.

Nachdem im folgenden Jahre die Vandalen die Belagerung von Hippo aufgehoben hatten, erhielt Bonifacius einen Succurs aus dem Orient. Theodosius, der den Fortgang der Waffen der Barbaren in Africa ansah, schickte ein grosses Corps, unter Anführung des Aspar, des Sohnes des Ardaburus dahin ab. Die beyden miteinander vereinigten Generals, lieferten dem Genserich eine Schlacht, in welcher er auf das Haupt geschlagen wurde. Aspar schifte sich wieder ein, und Bonifacius konnte dem Sieger nicht wehren, wieder nach Hippo zurück zu kehren, wo ihm, die, durch die Niederlage der römischen Armee erschreckten Einwohner, die Stadt ohne Widerstand

stand überliessen. Die Vandalen steck- Theodos. II.
ten dieselbe mit Feuer an, so daß dem Valentin. III.
Reiche nichts als Cirtha, und Cartha- Jahr 431.
go übrig blieb. Genserich hatte in dieser Schlacht eine grosse Anzahl zu Gefangenen gemacht. Diese ließ er alle vor sich kommen, um von ihnen eines ieden Stand selbst zu erfahren. Sie versammleten sich vor der Thür seines Zeltes; und weil die Hitze sehr gros war, so daß die meisten nicht mehr stehen konnten, sezten sie sich auf der Ebene nieder, und erwarteten bis die Reihe an sie käme, vor dem Fürsten zu erscheinen. Unter denselben bemerkte Genserich einen, der auf der Erde lag, und ganz ruhig schlief, über dem aber ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln schwebte, gleichsam als ob er ihn vor der Sonnenhitze beschützen wollte. Dieser Fürst war bey seinen grossen Eigenschaften nicht von Aberglauben frey, sondern glaubte an Vorbedeutungen. Er ließ diesen Gefangenen kommen, und erfuhr, daß er Marcianus heisse, und des Aspars Secretair, auch Capitain seiner Leibwache sey. Ueberzeugt, daß dieser Zufall eine unfehlbare Vorbedeutung von dem grossen Glücke des Marcianus sey, ließ er ihn los, und gab ihm die Frey-

heit

Theodos II. Valentin. III Jahr 431.

heit nach Constantinopel zuruck zu kehren, nachdem er sich vorher von ihm die eidliche Versicherung hatte geben lassen, daß er, wenn er einst Herr über die römischen Truppen werden würde, sie niemals wieder die Vandalen gebrauchen wolle. Die Folge bestättigte diese Vorbedeutung vollkommen, und wir werden sehen, daß Marcianus, nachdem er Kayser geworden, sein Wort redlich gehalten habe. Ein so ausserordentliches Glück, dergleichen dem Marcianus wiederfuhr, ist fast allezeit in der Geschichte durch einen wunderbare Begebenheit vorher verkundigt worden, an deren Richtigkeit aber doch allezeit zu zweifeln erlaubt ist.

29. Unruhen zu Constantinopel. Socr. l. 7. c. 33. Cod. Th. l. 9. leg. 4. 5. & ibi God. Cod. Just. l. 1. tit. 1. leg. 3. Acta Conc. Eph. Marc. chr. Till. vie de Pulcherie.

Der ruhmwürdige Vorsatz, den Theodosius schiene gefaßt haben, Africa zu befreyen, hatte damals keine weitere Folgen. Dieser Prinz hatte zu viel in seinen eigenen Staaten zu schaffen. Zu Constantinopel herrschete eine Hungersnoth; und da der Kayser aus seinem Pallast gieng, um in eigener Person die öffentlichen Kornhäuser zu besehen, erfuhr er, daß der Hunger weder Gesetze noch Herrn achte. Er kam in Lebensgefahr. Einige verzweifelte Leute trieben ihre Verwegenheit so weit, daß sie mit

Stei-

Steinen nach ihm warfen. Zu gleicher Zeit ereignete sich eine andere Unordnung, welche die ganze Stadt in Bewegung sezte. Einige barbarische Sclaven, die von ihren harten und unbarmherzigen Herren, übel waren behandelt worden, ergriffen die Waffen. Sie flohen in die grosse Kirche, und bemächtigten sich des Heiligthums. Sie hielten sich, der Vorstellungen und Bitten der Priester ungeachtet, einige Tage darinnen auf, verhinderten den Gottesdienst, und droheten iedem, der sich ihnen nähern würde, das Leben zu nehmen. Indessen wagten es doch zween Geistliche, wovon sie aber den einen tödteten, den andern verwundeten, und die Kirche anzuzünden versuchten. Endlich um nicht Hungers zu sterben, und der verdienten Straffe zu entgehen, brachten sie sich selbst insgesammt vor dem Fuß des Altars um das Leben. Eine so traurige Begebenheit, veranlaßte ein Edict in Ansehung der Freyorte. Der Kayser verordnete, daß nicht nur der innere Theil der Kirchen, sondern auch der ganze äussere Umfang derselben, welcher die Wohnungen, Gärten, Bäder, bedeckte Gänge einschloße, Freyorte seyn, und daß die Flüchtlinge daselbst Sicher-

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 431.

heit

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 431.

heit haben sollten. Nur wurde ihnen verboten, in der Kirche selbst, weder zu essen, noch daselbst zu schlafen; auch mit keinen Waffen dahin zu kommen. Wenn sie diesem Verbote zuwider lebten, so sollten die Geistlichen sie, auf Befehl des Bischofs, entwafnen; wenn sie sich widersezten, so sollte man die Gewalt des weltlichen Arms zu Hülfe ruffen, um sie aus dem Freyorte zu reissen, nachdem man die Erlaubnis dazu, von dem Bischof, und den Obrigkeiten, denen es oblage, sie zu straffen, würde erhalten haben. Dieses Edict giebt uns ausserdeme von einigen Gebräuchen Nachricht, welche der Religion der Kayser Ehre machen. Wenn dieselben in die Kirche giengen, so liessen sie ihre Wache haussen, und legten das Diadem ab. Sie kamen nicht zu dem Altar, als nur ihre Opfer dahin zu bringen; und begaben sich nachgehends in das Schif zu dem Volke, nach der Lehre, welche der H. Ambrosius dießfalls dem grossen Theodosius gegeben hatte. Im folgenden Jahre bestättigte Theodosius das vorhergehende Gesez, indem er verordnete, wenn ein Sclave ohne Waffen in eine Kirche fliehen würde, daß man seinem Herrn innerhalb

eines

eines Tages Nachricht davon geben, und daß die Herren den Sclaven aus Ehrerbietung gegen den heiligen Ort verzeihen sollten; wenn aber der Sclave bewafnet sey, so sollte man ihn mit Gewalt herausnehmen; und wenn er durch seinen Widerstand machte, daß man ihn tödten müste, daß sein Herr wegen seines Todes nicht sollte zur Verantwortung gezogen werden. Die Geistlichen, welche überwiesen werden würden, den Verbrecher begünstiget zu haben, sollten von dem Bischof degradiret, und in die Hände der weltlichen Richter geliefert werden, um nach der Strenge der Gesetze gestraft zu werden.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 431.

Das, was aber damals die Aufmerksamkeit des Theodosius hauptsächlich beschäftigte, und ihm am meisten zu thun schafte, war das zu Ephesus versammelte Concilium, um die Lehre des Nestorius zu untersuchen. Diese Sache gehörte unter diejenigen, welche die verdrüßlichsten und langwierigsten Folgen nach sich gezogen haben. Dieselben sind noch gegenwärtig nicht gänzlich verloschen, indem der Nestorianismus noch heut zu Tage in verschiedenen Ländern herrschet. Wir müssen es den Jahrbüchern der Kirche überlassen, den Geist dieser

30. Nestorius, Bischof zu Constantinopel. Socr. l. 7. c. 29. Epist. ad Speculum. Marc. chr. Suid. voce Νεστόριος Baronius. Cellar. geogr. ant. l. 3. c. 11. §. 1. art. 7.

Theodos. II. Valentin. III Jahr 431.

dieser Ketzerey nach allen Umständen bekannt zu machen, und alle Vorfälle bey diesem berühmten Streit zu erzählen, wo die Wahrheit und der Irrthum, mit so grosser Macht und mit so vieler Hitze in der Stadt Ephesus mit einander gestritten haben. Die Geschichte des Reichs darf nur in so ferne davon reden, als die weltliche Macht Antheil an diesem Streit genommen hat, der leider! nur allzugros gewesen ist. Die Intriguen des Hofes begünstigten den Irrthum, und hielten den Sieg der Warheit auf. Um dasienige, was mir zu erzählen obliget, so kurz zu fassen, als es möglich ist, muß ich bis zu Anfang des Bisthums des Nestorius zurücke gehen, und seinen Character schildern. Nach dem Tode des Sisinnius, Bischofs in der kayserlichen Stadt, und Nachfolgers des Atticus, kam Nestorius, den zehenten April 428. an seine Stelle. Er war zu Germanicia, einer dem Berge Amanus gegen Morgen liegenden Stadt, in demienigen Theil von Syrien gebohren, der damals Euphratesia, vorher aber Commagena hieß. Er wurde in dem Kloster des H. Euprepius zwo Stadien von Antiochia erzogen, und erwarb sich, nachdem

er zum Priester geweihet worden war, ein grosses Ansehen, durch seine Frömmigkeit und Beredsamkeit. Allein er besaß von diesen beyden Eigenschaften mehr nicht, als man braucht, um zu blenden; eine klingende Stimme, ein gutes äusserliches Ansehen, mehr Leichtigkeit, als gesunder Verstand, ein hinreissender, blumenreicher, mit fremden Putz gezierter Vortrag, der aber weder gründlich noch natürlich war, brachten ihm einen grossen Haufen Zuhörer, und eben so leichtsinnige Lobeserhebungen zuwege, als der Gegenstand derselben war. Eine ausserordentliche Einbildung von sich selbst, vertratt bey ihm die Stelle der Gelehrsamkeit. Er wollte alles erklären, alles entscheiden, ohne dasjenige in Betrachtung zu ziehen, was man vor ihm gedacht hatte. Seine Frömmigkeit war eben so wenig gründlich; er suchte mehr tugendhaft zu scheinen, als es in der That zu seyn. Eine schlechte und grobe Lebensart, eine eben so, wie seine Blicke und Reden ausstudirte Stellung, ein finsteres Gesicht; alles dieses sollte seine Bußübungen anzeigen, ob er sich gleich im verborgenen, alle Bequemlichkeiten des Lebens zu Nutze zu machen wuste. Durch diese Heucheley erwarb er sich

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 431.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 431.

sehr viel Anhänger; sie brachte ihn auf den bischöflichen Stuhl zu Constantinopel; die grösten Praelaten liessen sich dadurch hinter das Licht führen, und Theodosius glaubte einen zweyten Chrysostomus gefunden zu haben.

31. Verhalten des Nestorius zu Anfang seines Bistums. Socr. l. 7. c. 29. 31.

Nestorius gab sich auch wirklich Mühe, durch einen affectirten Eifer, der aber weder auf reine Absichten gegründet war, noch von der Klugheit geleitet wurde, diesen grossen Mann nachzuahmen. An dem Tage seiner Einsetzung wendete er sich in einer Rede, die er vor dem Kayser hielte, an den Theodosius, und sprach zu ihm: Prinz gebt mir die Erde von Ketzerey gereiniget, ich will euch dafür den Himmel geben; leihet mir euren Arm, um die Ketzerey auszurotten, und dafür will ich euch helfen die Perser überwinden. Diese, in dem Ton eines Verfolgers und eines Menschen, der über die Gnade des Himmels nach Gefallen zu gebieten hatte, ausgesprochene Worte, mißfielen den vernünftigen und billig denkenden Rechtgläubigen, welche in seinen Worten weniger Liebe für die Wahrheit, als Leichtsinn, Hitze und Eitelkeit entdeckten. Seine Handlungen

gen waren eben so verwegen. Er ließ fünf Tage darauf eigenmächtig ein Gebäude niederreißen, in welchem sich die Arianer heimlich zum Gebete zu versammlen pflegten. Diese Gewaltthätigkeit sezte sie in eine solche Verzweiflung, daß sie herzueileten und ihr Bethaus selbst anzündeten. Das Feuer ergrief die benachbarten Häuser, und verursachte eine allgemeine Unruhe in der Stadt. Dieser Vorfall gab Gelegenheit, daß dem Nestorius selbst von den Rechtgläubigen der Name eines Nordbrenners beygeleget wurde. Der neue Bischof schonete niemand; ohne zu überlegen, in was für Ungelegenheiten er den Staat sezen würde, kündigte er allen Secten den hitzigsten Krieg an, und verfolgte sie mit seinen Bannstrahlen in Asien, Lydien und Carien. Darüber entstunden die blutigsten Empörungen zu Mileto und Sarden; und der Kayser muste sein ganzes Ansehen anwenden, um diesen gefährlichen Unternehmungen Einhalt zu thun.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 431.

Indessen gab dieser Praelat doch manchmal einen guten Rath. Man eignet ihm die Ehre einiger heilsamen Gesetze zu, welche Theodosius kund machte. Es gab einige so unmenschliche

32. Gesetze wider die Unzucht. Cod. Th. l. 15. tit. 8. leg. 2. Novell Theod. 18.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 431.

Väter, und einige so geitzige Herren, von denen iene ihre Töchter, diese aber ihre Sclaven zur Unzucht feil boten. Theodosius erlaubte diesen unglückseligen Schlachtopfern, die Hülfe der Bischöfe und der Obrigkeiten zu suchen, um sich von diesem schändlichen Joche zu befreyen: er erklärte die Schuldigen aller Gewalt über sie verlustig, und verordnete, daß sie verbannet und in die Bergwerke geschickt werden sollten. Dieses Gesetz, welches vom 21. April 428. datirt ist, ist an den Florentius, den Praefectus Practorio gerichtet, welcher eilf Jahre darauf einen öffentlichen Beweis von seinem Eifer für die Reinigkeit der Sitten ablegte. Der Fiscus machte sich die öffentlichen Unordnungen zu Nutze, und die Hurerey wurde als eine Art der Handelschaft getrieben, welche dem Staate jährlich etwas gewisses eintrug. Florentius machte, um den Kayser zu bewegen, diese Gewohnheit abzuschaffen, ohne daß der kayserliche Schatz dabey etwas verlohr, dem Fiscus mit einem von seinen Landgütern ein Geschenke, welches eben so viel Einkommen hatte, als diese schändliche Steuer eintrug. Theodosius leget in einem von seinen Gesetzen, dieser ausserordentlichen Gros-

muth

muth die gebührenden Lobeserhebungen bey, die er aber billig, selbst zu verdienen hätte suchen sollen; und man kann sagen, daß Florentius bey dieser Gelegenheit die Rolle des Kayserς gespielet habe, der Kayser aber mit des Florentius seiner zufrieden gewesen sey. Diesem zu Folge wurden diejenigen, welche sich mit dieser strafbaren Handelschaft verunehrten, verdammt, öffentlich gepeitschet, und aus dem Territorio von Constantinopel verbannet zu werden.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 431.

Man kann dem Nestorius auch ienes Gesetz zuschreiben, welches Theodosius den dreyßigsten des darauf folgenden Maymonats, öffentlich wider die Ketzer anschlagen ließ. In demselben wurden alle Strafen und alle Merkmale der Schande, womit sie in den vorhergehenden Gesetzen belegt worden waren, wiederholet. Der Kayser nannte darinnen alle damals bekannte Ketzer mit Namen, und theilte sie in etliche Classen ein. Einigen darunter erlaubte er selbst in der Stadt Kirchen zu haben; nur durften sie keine neue aufbauen; andern erlaubte er neue Kirchen auf dem Lande zu besitzen. Einigen wurde aller Gottesdienst, an welchem Orte es auch seyn

33. Gesetz wider die Ketzer. Cod. Th. l. 16. tit. 5. leg. 65. Marc. chr. Baronius. Noris hist. Pel. l. 2. c. 7. Till. vie de S. Aug. Art. 303.

möchte, unterſagt. Die Manichäer wurden mit größerem Nachdruck, als die andern verbannet, und ihnen verboten in keiner Stadt zu wohnen. Die Macedonianer waren unter denen, welchen Kirchen auf dem Lande erlaubt waren; bald darauf aber wurde dieſe Erlaubniß, die eine Folge der Duldung war, wieder aufgehoben. Antonius, Biſchof von Germe in dem Helleſpont begegnete ihnen mit der äuſſerſten Schärfe, um ſich dadurch bey dem Neſtorius beliebt zu machen. Sie verſchworen ſich aber wider ihn, und lieſſen ihn ermorden. Um dieſes Verbrechen zu beſtraffen, wurden alle ihre Kirchen den Rechtglaubigen eingeräumet. Daß aber Theodoſius die Pelagianer aus Conſtantinopel ſchafte, daran war vermuthlich Neſtorius nicht Urſache. Er war dieſen Ketzern ergeben; und der Kayſer richtete ſich in dieſem Stücke nach dem Rath des Marius Mercator, eines gelehrten Geiſtlichen, der damals zu Conſtantinopel lebte, und der, nachdem er den Pelagius beſtritten hatte, ſeinen Eifer wider den Neſtorius ſehen ließ.

Th. Ooof. II. Valentin. III. Jahr 431.

Dieſer

Dieser Praelat, der bisher die schreck-
lichste Geisel der Ketzer gewesen war,
wurde bald darauf selbst ein Ketzer.
Im ersten Jahre seines Bisthums am
Weyhnachtfeste des Jahrs 428. behaup-
tete er öffentlich in seiner Kirche, daß
Maria die Mutter GOttes nicht sey.
Er theilte die Person JEsu Christi,
und gab vor, daß das göttliche Wort
nur allein in der Menschheit, als in sei-
nem Tempel wohne, und daß zwischen
den beyden Naturen keine persönliche
Vereinigung statt finde. Diese, in vie-
le Spitzfindigkeiten einer falschen Rede-
kunst eingehüllten Irrthümer, verführten
sehr viele von den Gläubigen, und selbst
verschiedene Praelaten; der bessere Theil
der Kirche aber wurde dadurch auf das
äusserste aufgebracht. Cyrillus, Bi-
schof zu Alexandria, ein eben so lebhaf-
ter Mann als Nestorius, der aber
eine gründlichere Gelehrsamkeit, und
eine grössere Liebe zur Warheit hatte,
als dieser, war der unüberwindliche
Held, den die göttliche Vorsehung wi-
der diesen Ketzer aufstellete. Der Pabst
Coelestinus erklärte sich, an der Spitze
der ganzen abendländischen Kirche, öf-
fentlich wider die neue Lehre. Der
Orient war getheilet, und selbst an dem

Theodos II. Valentin. III. Jahr 431. 34. Zusammenberuffung der Kirchenversammlung zu Ephesus.
Socr. l. 7. c. 31. Evag. l. 1. c. 3. Cod. Th. l. 16. tit. 10. leg. 26 & ibi God. Marc. chr. Theoph. p. 76. Suid. πολχέρια Baronius. Till. vie de S. Cyril. art. 38 42. & vie de Pulcherie & Theod. II. art. 36. Fleury hist. l. 25. art. 1. & suiv.

Theodos. II. Valentin. III Jahr 431.

Hofe waren zwo Parthenen. Pulcheria, welche Cyrillus wieder den aufkeimenden Irrthum zu verwahren gesucht hatte, nahm die Parthey der alten Tradition; sie zog auch ihre Schwestern auf ihre Seite; dafür suchten sich die Historianer an ihnen durch die abscheulichsten Verläumdungen zu rächen. Theodosius, von seinen Verschnittenen regiert, und von dem Chrysoretes, seinem Oberkammerherren, der dem Nestorius ergeben war, verführt, war lange Zeit auf der Seite dieses betriegerischen Bischofs. Ohne den Irrthum, den man vor ihm zu verbergen suchte, zu billigen, nahm er den Urheber desselben in seinen Schutz, und wollte durchaus die Klagen nicht anhören, die man wider das grausame und tyrannische Verfahren dieses stolzen Mannes vor ihn bringen wollte. Er nahm es sogar ungnädig auf, daß Cyrillus, an ihn und an seine Schwester Pulcheria, besonders geschrieben hatte. Man machte ihm weiß, daß der Bischof von Alexandria, Uneinigkeit in dem kayserlichen Hause anrichten wolle; und diese Verläumdungen gaben Gelegenheit, daß Cyrillus einen Brief voller Vorwürfe bekam. Endlich berief der Kayser eine allge-

allgemeine Kirchenversammlung nach Ephesus, um diesen Streit zu endigen, indem beyde Partheyen bey ihm eifrig darum anhielten, massen beyde, die eine durch sein Ansehen, die andere durch Hülfe der Wahrheit, den Sieg davon zu tragen hoffete. Die Stadt Ephesus wurde deswegen dazu ersehen, weil sie sowohl wegen der Lage, als des grossen Handels, der daselbst getrieben wurde, die bequemste zu seyn schiene, die Praelaten, die zu Wasser und zu Lande dahin kommen konnten, aufzunehmen, und zu bewirthen. Das Zusammberufungs Edict, welches vom 19. November 430. datirt ist, wurde im Namen der beyden Kayser ausgefertiget, und war an alle Bischöffe in der ganzen Welt gerichtet. Die Metropoliten, bekamen Befehl nebst denen von ihren Suffraganeis, die sie erwehlen wollten, im folgenden Jahr an Pfingsten zu Ephesus zu erscheinen.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 431.

Die Kirchenversammlung fieng den 22. Junius an. Es fanden sich dabey ungefehr zwey hundert Bischöffe aus dem Orient, Aegypten und Macedonien ein. Der klägliche Zustand, unter dem Africa damals seufzete, hielt die Bischöffe dieser Provinz zurücke; Capreolus aber,

35. Kirchenversammlung zu Ephesus. Socr. l. 7. c. 34. Evagr. l. 1. c. 3. 4. 5. Theoph. p. 77. Baronius. Pagi ad Bar.

Theodos II. Valentin. III. Jahr 431. Till. vie de S. Cyril. art. 48. & suiv. Fleury hist. eccl. l. 25 art. 34. & suiv.

der Bischof von Carthago, schickte in ihrem Namen ein Entschuldigungsschreiben, in welchem er sich mit dem Cyrillus vereinigte. Der Pabst Coelestinus schickte drey Legaten dahin, um dem Concilio in seinem, und im Namen der abendländischen Bischöffe beyzuwohnen. Cyrillus hatte bey der Kirchenversammlung, sowohl als Vicarius des heiligen Stuhls, als als Bischof zu Alexandria, den Vorsitz. Er war die Seele dieser heiligen Versammlung, und der vornehmste Gegenstand des Hasses des Nestorius und seiner Anhänger. Candidianus, der Comes Domesticorum, sollte die Ordnung und den Frieden bey dieser Gelegenheit erhalten. Allein er beobachtete seine Schuldigkeit sehr schlecht, indem er die ganze Stadt Ephesus, durch eine Partheylichkeit, die er zum besten des Nestorius öffentlich an den Tag legte, in Unruhe sezte. Dieser stolze und eigensinnige Bischof kam mit einem zahlreichen Gefolge nach Ephesus, mit dem festen Vorsaß, weder Betrug noch Gewalt zu sparen, um über seine Feinde zu siegen. Er wurde förmlich eingeladen, vor den versammleten Bischöffen zu erscheinen. Allein er weigerte sich,

ihr

ihr Ansehen zu erkennen. Man muste also seine Lehre, aus seinen Schriften, in seiner Abwesenheit untersuchen, worauf er gleich bey der ersten Sessien verdammt, in den Bann gethan, und seiner bischöflichen Würde verlustig erklärt wurde. Vergeblich schrieben die Bischöffe an den Theodosius, um ihr Urtheil zu rechtfertigen. Candidianus fieng ihre Briefe auf, und nahm, indem er mit dem Erzketzer aus einem Horn blies, den Theodosius, durch falsche Nachrichten dergestalt ein, daß dieser Prinz den Bischöffen wissen ließ, daß er mit ihrem Verfahren sehr übel zufrieden sey, und daß er für ihren Ausspruch nicht die geringste Achtung haben würde. Die Antworten und die Deputirten konnten nicht vor den Kayser kommen. Man verwehrte ihnen allen Eingang; und die Wahrheit würde haben unterliegen müssen, wenn dieselbe nicht dieses vorzügliche hätte, daß sie endlich doch noch die mächtigsten Hindernisse aus dem Weg zu räumen, und alle wider sie gemachten Cabalen zu vereiteln im Stande ist. Johannes, der Bischof von Antiochien war erst nach der Eröfnung des Concilii und nach der Verurtheilung des Nestorius zu Ephesus angekommen; er

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 431.

weigerte

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 431.

weigerte sich aber in die Versammlung zu gehen. Er veranstaltete eine andere, die aus drey und vierzig Bischöffen bestand, von denen einige Anhänger der Ketzerey, die andern aber von dem Nestorius hinter das Licht geführet waren, den sie für einen unschuldig verfolgten Mann hielten. Sie hielten ihre Zusammenkunft in einem Wirthshause; und während der Zeit, daß die rechtmäßige Kirchenversammlung, die den Bedacht genommen hatte, sich nie von der gewöhnlichen Ordnung zu entfernen, den Johannes und seine Anhänger in den Bann that, beobachteten die widerrechtlich versammelten Bischöffe, weder Gesez noch Ordnung, und sezten den Cyrillus, und den Memnon, den Bischof zu Ephesus ab. Auf der einen Seite vereitelte die rechtmäßige Gewalt, auf der andern, die Wuth und die Gewaltthätigkeit, alle Aussprüche der gegenseitigen Parthey. Es wurde von beyden Seiten an den Kayser geschrieben. Die Briefe der Schismatiker alleine kamen für den Kayser. Sie wurden durch das Ansehen der Verschnittenen unterstüzet. Der Comes Irenaeus, ein Freund des Nestorius, ließ in der Kirche zu Constantinopel,

tinopel, den, wider den Cyrillus ausgesprochenen Bann, öffentlich kund machen. Da aber die Abgeordneten des Bischofs von Alexandria dazwischen kamen, theilte sich der Hof in zwo Partheyen. Der Kayser fieng an zu befürchten, man möchte ihn hintergangen haben; er entschloß sich daher, auf der Stelle, einen von seinen vornehmsten Bedienten dahin zu schicken, um seine Stelle zu vertreten, und die gute Ordnung wieder herzustellen. In dieser Absicht befahl er, daß Cyrillus, Memnon und Nestorius abgesezt bleiben, die andern Bischöffe aber alle zusammen treten, und nur einen Cörper ausmachen sollten. Johannes, der Intendant der Finanzen, wurde dazu erwählet, diese Veränderung zu bewerkstelligen. Er ließ die drey Bischöffe in Verhaft nehmen; doch kennte er die Rechtgläubigen nicht dahin bringen, daß sie mit dem Johannes von Antiochia, gemeinschaftliche Sache machten. Eben so partheyisch als Candidianus, fuhr er fort den Theodosius zu betrügen. Endlich schickte das wahre Concilium, welches gar wohl wuste, daß alle Berichte, und alle Klagen, die es bisher an den Kayser geschickt, unterschlagen

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 431.

worden,

Theodos. II.
Valentin. III.
Jahr 431.

worden, einen vertrauten Mann, der sich für einen Bettler ausgeben muste, an ihn ab, und gab ihm Briefe mit, die in einem hohlen Stab versteckt waren. Sie waren an die Bischöffe, an die Clerisey, und an die Aebte, und besonders an den Dalmatius gerichtet, welcher zwar seit acht und vierzig Jahren nicht aus seinem Kloster gekommen, indessen aber doch, wegen seines heiligen Wandels sehr wohl bekannt war. Er hatte den Titel eines Archimandriten, das ist, eines Hauptes aller Klöster zu Constantinopel. Diese Briefe sezten die ganze Stadt in Bewegung. Die Clerisey machte dem Kayser die ehrerbietigsten Vorstellungen. Die Mönche giengen aus ihren Klöstern. Sie giengen in Procession, unter Absingung geistlicher Lieder, ihren Aebten, an deren Spize sich Dalmatius befand, nachfolgend, in den Pallast, und wurden von einer Menge Volkes begleitet. Der Kayser ließ die Aebte vor sich kommen, die ihm den Brief der Kirchenversammlung einhändigten. Nun öfnete er die Augen, und gab seiner Schwester Gehör, welche ihm, die durch so viele Betrügereyen verdunkelte Wahrheit entdecken half. Er erlaubte den Bischöf-

fen

sen von beyden Partheyen', Deputirte an ihn zu schicken, und ihre Sache vor ihm auszuführen. Zu gleicher Zeit schickte er dem Nestorius eine Ordre, daß er Ephesus verlassen sollte, wobey er ihm iedoch erlaubte, sich hin zu begeben, wo er wollte; nur sollte er nie wieder nach Constantinopel zurücke kommen. Eine iede Parthey ernannte acht Deputirte, welche Befehl bekamen dem Kayser zu Chalcedon aufzuwarten, aus Furcht ihre Ankunft zu Constantinopel möchte das Feuer der Uneinigkeit auf das neue anzünden. Theodosius hörte sie fünfmal sehr gnädig an; da er aber die so sehr getrennten Gemüther nicht zu vereinigen im Stande war, beurlaubte er sie, und erkannte die Verurtheilung des Nestorius, und alles was von dem Concilio war beschlossen worden, für gültig, ohne iedoch etwas wider den Johannes von Antiochien und seine Anhänger zu verfügen. Er befahl daß Cyrillus und Memnon los gelassen werden, und sich ein ieder Bischof, so schleunig als möglich, in seine Dioeces begeben sollte. Bey seiner Zurückkehr nach Constantinopel, nahm er die Deputirte des ächten Concilii mit sich dahin, um daselbst einen Bischof zu ordiniren.

Theodos II. Valentin. III. Jahr 431.

Theodos. II. Valentin III. Jahr 431.

diniren. Man gab diese ansehnliche Würde, einem heiligen Priester, Namens Maximianus. So endigte sich, nach einem fünf monatlichen hitzigen Streit, dieses Concilium, welches das dritte allgemeine Concilium genennet wird, massen der ganze Occident in der Person der Abgeordneten des Pabsts Coelestinus Theil daran nahm, und weil die Aussprüche desselben von der ganzen Kirche angenommen worden sind.

36. Folgen der Geschichte des Nestorianismus.

Diese allgemeine Beystimmung des Occidents war dem ungeachtet nicht vermögend, weder den Johannes von Antiochia, noch die Praelaten seiner Parthey, unter denen Theodoretus, der Bischof von Cyrus, wegen seines heiligen Lebens, wegen seiner Beredsamkeit, und wegen seiner gelehrten Schriften, der berühmteste war, auf den rechten Weg zurücke bringen. Sie blieben lange Zeit von der Unschuld des Nestorius überzeugt. Der Kayser sparte keine Mühe, eine so erwünschte Vereinigung zu bewerkstelligen. Er schrieb an den berühmten Einsiedler Simeon Stylites, und ersuchte ihn von GOtt den Frieden der Kirche zu erbitten. Er befahl dem Staats-Secretair Aristolaus, und dem Comes Dionysius,

Evag. l. 1. c. 7.
Cod. Th. l. 16. tit. 5. leg. 66.
Cod. Just. l. 1. tit. 1. leg 3.
Baronius.
Pagi ad Bar.
Till. vie de S. Cyrii. art. 100 & suiv.
Fleury hist. Eccles. l. 26. art. 16. & suiv.
Assemani. bibl. Orient. T. 4. p. 75. 81. 82. 522. 523.
Mr. de Guignes sur les Chrétiens etablis à la Chine Memoires de l'Acad. Tom. XXX.

sius, welcher General der Truppen des Orients war, an der Aussöhnung zu arbeiten. Endlich wurde, nach zweyjährigen Unterhandlungen, die Einigkeit wiederum hergestellet. Johannes vereinigte sich aufrichtig mit dem Cyrillus; sprach über den Nestorius den Fluch aus, und erklärte sich wider die Ketzerey, die er nie gebilliget, die er aber nie an denen, welche damit angesteckt waren, hatte wahrnehmen wollen. Theodoretus trat nach und nach ebenfalls auf diese Seite. Die widerspenstigen Praelaten wurden abgesetzt; und um die Ketzerey des Nestorius auszurotten, ließ Theodosius am dritten August 435. ein Gesetz kund machen, welches mit demienigen übereinkam, das Constantinus ehehin wider die Arianer hatte ergehen lassen. Er verordnete, daß man sogar ihren Namen auszusprechen vermeiden, und sie dagegen Simoner, das ist, Anhänger Simons des Zauberers, jenes beruffenen Betrügers, nennen sollte. Er befahl, daß niemand ihre Schriften abschreiben, lesen, oder behalten, sondern daß man sie alle aufsuchen und öffentlich verbrennen sollte; daß man ihnen nirgends Versammlungen zu halten erlauben sollte,

Theodos II Valentin. III. Jahr 431.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 431.

bey Strafe der Einziehung aller Güter. Vierzehen Jahre hernach wurde eben dieses Gesez, durch ein anderes, noch viel schärferes wiederum erneuert, worinnen den Widerspenstigen die Todesstraffe gedrohet wurde. Dieses Gesez verordnete überdieses, daß die, den Irrthümern des Nestorius ergebenen Bischöfe und Geistliche, aus der Kirche gestossen, die Layen aber in den Bann gethan werden sollten. Es erlaubte iederman, sie anzuklagen; es verbot nichts zu lehren, ia nicht einmal etwas zu reden, das den Schlüssen der Kirchenversammlung zu Nicaea und Ephesus entgegen lieffe. Der Comes Irenaeus, welcher während der Kirchenversammlung den Nestorius mit allen seinen Kräfften unterstützet hatte, erfuhr das Schicksal, daß der Kayser, nachdem er nach der Zeit zum Bischof von Tyrus erwehlet worden war, ungeachtet er zwey Weiber nach einander zu Ehe gehabt, seine Ordination für nichtig und unrechtmäßig erklärte. Er befahl ihm, daß er sich in sein Vaterland begeben, und verbot ihm nie wieder aus demselben zu weichen, noch weniger aber seine Irrthümer daselbst auszubreiten. Der Urheber der Ketzerey, der sich anfänglich in sein al-

tes Kloster an den Thoren vor Antiochia begeben hatte, und daselbst zu lehren fortfuhr, wurde nach Oasis verwiesen. Die Blemmyer, die in dieses Land einfielen, führten ihn einige Zeit hernach als einen Gefangenen mit sich fort, und gaben ihm nachgehends die Freyheit. Er kam in die Provinz Thebais nach Panopolis. Der Gouverneur aber verbannte ihn auf die Gränze in die Stadt Elephantina. Man brachte ihn hierauf abermals nach Panopolis, um ihn abermals zu verbannen. Endlich, nachdem er bald vertrieben, bald wieder zurückberufen worden war, und den Ort seiner Verbannung alle Augenblick verändert hatte, starb er, als ein Auswurf aller Länder, welche seine Gotteslästerungen verabscheueten, vom Unglück und Mühseligkeiten zu Boden gedrückt, aber allezeit widerspenstig, in der Unbussfertigkeit. Seine Ketzerey wurde durch seine Verbannung nicht ausgetilget, welches auch nicht einmal durch seinen Tod geschah. Maximianus hatte kaum zwey und ein halbes Jahr den bischöflichen Sitz zu Constantinopel besessen, so verlangten die Anhänger des Nestorius, der sich damals noch in seinem Kloster zu Antiochia aufhielt, mit gros-

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 431.

Theodos. II.
Valentin. III.
Jahr 451.

sen Ungestümm, daß man ihn zurückrufen sollte, und droheten die Kirche und die Stadt in Brand zu stecken. Um diesen gefährlichen Anschlägen zu begegnen, erlaubte Theodosius ohne Zeitverlust, auf Anrathen des Taurus und seiner andern Minister, den damals zu Constantinopel versammelten Bischöffen, den Proclus auf den bischöflichen Stuhl zu setzen. Bey einer so dringenden Noth glaubte er berechtiget zu seyn, die geistlichen Rechte zu übertreten, und dieses um so viel mehr, da Proclus wegen seiner grossen Gelehrsamkeit und Tugend von iedermann verlangt wurde. Nach dem Tode des Nestorius, suchten seine Anhänger seine Reliquien eben so auf, als ob er ein Martyrer gewesen wäre. Seine Apologie ist von verschiedenen Verfassern in syrischer Sprache geschrieben worden. Seine Lehre erstreckte sich bis an das äusserste Ende des morgenländischen Reichs. Man ersieht aus dem berühmten Denkmal welches 1625. bey Sigan-fu in Chensi, einer chinesischen Provinz ausgegraben worden ist, und dessen Gültigkeit auf unumstößlichen Gründen beruhet, daß die Lehre des Nestorius im Jahr Christi 636. in diesem

sem Königreiche geprediget worden sey; und daß damals verschiedene nestorianische Priester von Balk, einer Stadt in Chorasan, nahe an dem Orus, bis nach China gekommen sind, wohin das Christenthum gleich in dem ersten Jahrhunderte der Kirche aus Indien gekommen war. Die syrischen Bücher belehren uns, daß im achten Jahrhunderte in China ein Metropolit unter dem Patriarchen gestanden sey, welchen die Nestorianer in Chaldaea hatten. Diese ketzerische Secte ist in diesem Lande ausgerottet worden, so daß sie, nachdem sie je länger je mehr, mit den indianischen Abgötterenen vermischt worden, endlich ganz verloschen ist. Sie hat sich aber noch immer, theils mehr, theils weniger in Aegypten, Arabien, Chaldaea, Persien, in Indien und in der Tartarey erhalten. Im sechsten Jahrhunderte kommt Nestorius in dem Canon der Messe, noch unter denen Personen vor, welche die Nestorianer als heilige Personen verehrten.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 431.

Ein so spitzfindiger und metaphysischer Irrthum, wie des Nestorius seiner war, konnte sich gar leicht ausbreiten. Dasjenige aber, was sich um diese Zeit auf der Insel Creta zutrug, beweiset, daß auch

Jahr 4[illegible].

37. Betrug eines Juden. Socr. l. 7. c. 38.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 432.

der allergröbste Betrug, allezeit Leute antrefe, welche bereit sind, demselben Beyfall zu geben, und daß auch der allerunvernünfftigste Fanatismus allgemein ansteckend werden könne. Diese Insel war mit Juden bevölkert. Einer unter denselben war so unverschämt, daß er es wagte, sich öffentlich für Mosen auszugeben, und zu behaupten, daß er derienige sey, welcher ehehin an der Spitze der Stämme Israels durch das rothe Meer gegangen sey, und daß ihn GOtt abermals absende, um sein Volk, durch das Meer, in das verheissene Land zu führen. Er zog in einem Jahre durch alle Städte auf der Insel Creta, und streuete seinen Betrug überall aus. Die von seinen glänzenden Verheissungen geblendeten Juden, folgten ihm überall mit ihren Weibern und Kindern haufenweise nach, und verliessen ihre Güter und Wohnungen. Je weiter er kam, je mehr nahm die Menge seiner Anhänger täglich zu, und dadurch bekam der Betrug ein immer grösseres Ansehen. An dem zur Abreise bestimmten Tage führte er sie auf die Spitze eines Vorgebürges, und befahl ihnen, sich mit vollen Vertrauen hinab zu stürzen, daß sich die Abgründe eröfnen, und ihnen einen

einen freyen Weg durch das Meer machen würden. Jederman eilte, und die begierigsten waren die ersten, die sich in das Meer stürzten, wo sie theils an den Felsen verunglückten, theils aber von den Wellen verschlungen wurden. Es würden auch alle diese Leute umgekommen seyn, wenn an diesem Orte nicht einige Fischer und christliche Kaufleute gewesen wären, welche einige von diesen Elenden, den Wellen entrissen, die andern aber von dem Ufer weggeiaget hätten. Denenjenigen, die man gerettet hatte, giengen endlich die Augen auf, und diese brachten auch die übrigen wieder auf den rechten Weg. Man suchte den Betrüger, der aber nirgend anzutreffen war; und aus einer weniger gefährlichen Einbildung, als die erstere war, glaubte man, daß es ein böser Geist gewesen, welcher in menschlicher Gestalt erschienen sey. Eine grosse Anzahl dieser Juden verließ mit diesem Irrthum, auch zu gleicher Zeit, die Irrthümer ihrer Religion, und bekehrte sich zu dem Christenthum.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 432.

38. Tod des Bonifacius. Vict. Vit. l. 1. Prosp. chr. Idac. chr. Marcel. chr.

Die Religion war in Occident keiner Gefahr ausgesetzet; desto grössere Unruhen aber verursachte daselbst die zwischen dem Aetius und Bonifacius herr-

Theodos. II Valentin III. Jahr 432. Proc. Vand. l. 1. c. 3. Theoph. p. 82. Du Cange diss de inf. aevi numism. art. 60.

herrschende Eifersucht. Bonifacius war aus Africa zurück gekommen, und hatte den Trigetius an seiner Stelle daselbst gelassen, um sich den fernern Unternehmungen Genserichs zu widersetzen. Er wurde von der Placidia, bey welcher er bereits gerechtfertiget war, sehr wohl aufgenommen. Aetius war damals in Gallien beschäftiget, den Einfällen der Franzosen Einhalt zu thun. Die Kayserin die ihn hassete, aber noch weit mehr fürchtete, hatte es nicht wagen wollen, ihm das Commando der Truppen zu nehmen, und indem sie ihren Zorn zu verstellen wuste, bechrte sie ihn so gar in diesem 432. Jahre mit dem Consulat. Sobald Bonifacius angekommen war, glaubte sie stark genug zu seyn, um die Macht eines stolzen Unterthans zu zernichten, welcher sich ausser dem, durch seine Untreue verursachten Verlust von Africa, auch dadurch eines grossen Verbrechens schuldig gemacht, daß er sich selbst seinem Souverain fürchterlich machte. Um ihn an dem allerempfindlichsten Orte anzugreiffen, überhäufte sie den Bonifacius mit Beweisen ihrer Gnade. Sie ließ Münzen schlagen, auf denen sein Name auf dem Revers des Kopfs des

Kay-

Kayſers zu leſen war; ſie beehrte ihn mit der Wirde eines Patricius; ſie machte ihn zum General der Armeen des Reichs; welches ſoviel, als den Aetius abſetzen hieſſ. Dieſer hatte kaum von dieſem Vergang Nachricht erhalten, ſo kam er mit ſeinen Truppen nach Italien zurücke. Bonifacius gieng ihm an der Spitze derer, die ſich zu Ravenna befanden, entgegen. Es kam zu einer Schlacht, in welcher Aetius überwunden, Bonifacius aber durch die Hand ſeines Nebenbuhlers verwundet wurde, an welcher Wunde er nach drey Monaten ſtarb.

Theodoſ. II. Valentin. III. Jahr 432.

Placidia, über den Verluſt dieſes großen Generals untröſtlich, ertheilte alle ſeine Würden und Aemter ſeinem Eidam, dem Comes Sebaſtianus. Dieſes war ein Mann, der eben ſo geſchickt war, einen klugen Rath zu ertheilen, als ſolchen auszuführen, tapfer, arbeitſam, wachſam. Aetius hatte ſich auf eines von ſeinen Landgütern begeben, wo er ſich verborgen hielte, um der Rache der Kayſerin zu entgehen. Da er aber entdeckt wurde, und es an dem war, daß er von einem ſeiner Feinde ſollte aufgehoben werden, flüchtete er ſich anfänglich nach Rom, und

19. Aetius kommt wieder an das Bret.

Idac. chr. Proſp. chr. Marc chr. Vict. Vit. l. 1. Suid. voce Θεοδόσιος Valeſ. rer. Fr. l. 3. Pagi ad Bar. Till. Valent. III. art. 10.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 433.

als er daselbst keine Sicherheit fand, begab er sich nach Dalmatien, und von da nach Pannonien, um die Hunnen, seine alten Freunde, um Hülfe zu bitten, deren König, Namens Roua, oder Rugula ihm einige Truppen gab. Die Annäherung des Aetius, welche in Gefolge dieser Barbaren geschah, verursachte zu Ravenna die gröste Bestürzung. Man schickte Abgeordnete an den Theodorich, den König der Visigothen, um ihn um seinen Beystand zu ersuchen. Endlich glaubte die furchtsame Placidia, es sey das Beste, den Aetius wider auf ihre Seite zu ziehen. Sie ließ sich daher mit ihm in eine Unterhandlung ein, rief ihn an den Hof zurücke, gab ihm alle seine Würden wieder, und machte ihn noch überdieses zum Patricius; und unter einer so schwachen Regierung, gewann ein strafbarer Unterthan weit mehr durch seine Empörung, als er vorher durch seine Dienste erlangt hatte.

40. Begebenheiten des Sebastianus.

Sebastianus wurde aufgeopfert. Er sah sich daher genöthiget, an dem Hofe zu Constantinopel einen Freyort zu suchen. Als er aber daselbst nichts, als eine frostige und kalte Achtung fand, die man gegen einen vornehmen Mann

zu

zu haben pfleget, den das Unglück verfolget hat, verdroß es ihn, daß er blos der Gegenstand des Mitleidens seyn sollte. Er warf sich also zum Haupt einiger Seeräuber auf, welche den Hellespont, und das Propontische Meer unsicher machten. Dieses eben so strafbaren als elenden Lebens, bald müde, begab er sich nach Aquitanien zu dem Theodorich, dem Könige der Visigothen. Hier fand er Mittel sich von Barcellona Meister zu machen; da er aber bald darauf wiederum daraus vertrieben wurde, begab er sich nach Africa, in der Absicht, sich des Genserichs zu bedienen, und sich an seinem ungerechten Schicksale zu rächen. Dieser Prinz hatte sich damals eben der Stadt Carthago bemächtiget; er erinnerte sich an die Unbeständigkeit des Bonifacius, und indem er befürchtete, sein Eidam suche nach dem Beyspiel desselben nichts anders, als durch eine zweyte Verrätherey, die Gunst der Placidia, durch Bemächtigung dieser Stadt, zu gewinnen, so suchte er ihn sich vom Halse zu schaffen; wozu er sich der Religion als eines Vorwandes bediente. Er sagte eines Tages, in Gegenwart des ganzen Hofes zu dem Sebastian: Ich ver-

Theodos. V. Valentin. III. Jahr 433.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 433.

lasse mich auf eure Treue; um mich aber derselben desto gewißer zu versichern, wünschte ich, daß ihr unsere Religion annehmen, und die Tauffe von unsern Bischoffen empfangen möchtet. Sebastianus ließ sich etwas Brod von der Tafel des Königs geben, zeigte solches dem Genserich, und sprach; Prinz, laßt dieses Brod in Stücken brechen, laßt es einweichen, von neuen kneten und in den Backofen legen: wenn es dadurch besser wird, als es gegenwärtig ist, so will ich thun, was Euer Majestät verlangen. Der König, durch diese eben so grosmüthige als witzige Antwort, von seiner Standhaftigkeit überzeugt, faßte den Entschluß, ihn im Jahre 449. tödten zu lassen. Man findet seinen Namen in einem Verzeichnisse der Märtyrer. Und in der That wagte er auch sein Leben an die Erhaltung seines Glaubens, und dieses Opfer konnte die Fehler seines vorhergehenden Lebens aussöhnen. Indessen ist es doch, nach des Herrn Tillemonts Anmerkung allezeit gefährlich, mit der Heiligsprechung der Großen zu eilen.

Die

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 433.

41. Feuersbrünste zu Constantinopel. Marc. chr. Chr. Alex. Socr. l. 7. c. 39.

Die Feuersbrünste waren zu Constantinopel etwas gewöhnliches. Im Jahre 433. ereignete sich eine der allerschrecklichsten, dergleichen diese Stadt seit den Zeiten des Constantinus nicht erfahren hatte. Dieselbe fieng sich am 17. August in dem Seearsenal an, und verzehrte in zween Tagen und zwo Nächten den ganzen gegen Mitternacht liegenden Theil der Stadt. Die öffentlichen Kornhäuser, die Bäder des Achilles, nebst allen andern die dort herum waren, wurden in die Asche geleget. Die Kirche der Novatianer war das einige Gebäude, das in dieser Gegend stehen blieb. Diese Ketzer machten ein Wunderwerk daraus, welches sie den Verdiensten und dem Gebete ihres Bischoffs Paulus zuschrieben; sie verordneten auch zum Angedenken dieser Begebenheit ein Fest, welches jährlich am 17. August begangen wurde.

Jahr 434.

42. Gesetz in Ansehung der Güter der Geistlichen und Mönche. Cod. Th. l. 5. tit. 3. legvaic.

Aus einem Gesetze vom 15. December 434. ersehen wir, daß in den damaligen Zeiten diejenigen, welche das Klosterleben erwähleten, den Gebrauch und den Besitz ihrer Güter dabey behielten. Wenn sie ohne Testament, und ohne rechtmäßige Erben starben, so gehörte ihre Verlassenschaft, nach dem gemei-

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 434.

gemeinen Rechte, dem Fiscus. Theodosius begab sich des Rechts auf die erblosen Güter der Bischöfe, der übrigen Geistlichen, der Mönche und der Klosterfrauen. Er verordnete, daß nach ihrem Tode, die Kirchen und Klöster ihre Erben seyn sollten, wenn sie keine andere zurück gelassen hätten, und daß ihre Güter von aller Verbindung frey seyn sollten.

43. Honoria wird vom Hofe verwiesen. Marc. chr. Prisc. Rhet. l. 40. Paul. Diac. l. 5. Jorn. de reb. Get. art. 42. et de regn. succes.

Man erfuhr damals eine von jenen ärgerlichen Begebenheiten, welche das Stillschweigen in den dunkeln Familien zu unterdrucken pfleget, die aber in den Pallästen ein großes Aufsehen machen, und die auch der Nachkommenschaft bekannt gemacht werden. Eine Princeßin von sechzehen Jahre, die eine Tochter, Schwester, Niece, und leibliche Baase des Kaysers war, langte, nachdem sie von dem Hofe ihres Bruders, den sie beschimpft hatte, weggeschaft worden war, mit Schande bedeckt, zu Constantinopel an. Placidia, die Mutter der Honoria glaubte, daß sich ihre Tochter nicht verheurathen könnte, ohne den Namen Augusta, womit sie prangte, zu beschimpfen; und sie hatte ihr auch diesen Titel vermuthlich in keiner andern Absicht zuwege gebracht, als

um

um sie zu einer beständigen Jungfrauschaft zu nöthigen, aus Furcht, sie möchte nur ihrem Sohne Valentinian, einen Mitbuhler geben, indem sie ihm einen Schwager gab. Honoria schien gar nicht geneigt zu seyn, sich nach diesen politischen Absichten zu richten. Das Beyspiel der Pulcheria und ihrer Schwestern, an das man sie beständig erinnerte, rührte sie weit weniger, als ihre eigene Neigung. Sie machte sich auch in diesem Stücke so verdächtig, daß man es für nöthig hielt, sie enger einzuschliessen. Dieser Zwang war ihrer natürlichen Lebhaftigkeit sehr zuwider. Sie dachte auf nichts, als auf Mittel und Wege, um sich von dieser Sclaverey frey zu machen; und da sie mehr auf ihr eigenes, als auf des Reiches Glück bedacht war, warf sie ihre Augen auf den Attila, welcher eben den Thron bestiegen hatte. Sie hatte sich sagen lassen, daß dieser Prinz nach nichts so sehr, als nach Krieg, und nach der Erweiterung seines Reiches dürste. Die Wildigkeit, die man ihm zueignete, erschreckte die Honoria weit weniger, als der Zustand, in welchen sie sich versetzt sah; und sie wollte selbst eine von den Eroberungen des Königs der Hun-

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 434.

nen

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 434.

nen seyn. Nach diesem gefaßten verzweifelten Entschluß, fand sie Mittel, einen vertrauten Verschnittenen an ihn abzuschicken, um ihm zu hinterbringen, daß sie sich ihn zum Gemahl erwählet habe, und daß sie ihm alle ihre Rechte überließe, welche sie vermöge ihrer Geburt zur Thronfolge Theodosius des Großen hatte. Diesem zu Folge lud sie ihn ein, schleunig nach Italien zu kommen, wie sie ihm denn auch, zum Unterpfand der ehelichen Treue einen Ring überschickte. Sie war aber so gewissenhaft nicht, dieses romanhafte Bündniß wieder zu brechen. Da Attila länger ausblieb, als es ihr lieb war, überließ sie sich ihrem Intendanten, Namens Eugenius, und dieses heimliche Verständniß, wurde bald, durch nicht zweifelhafte Merkmale kundbar. Placidia, gerieth darüber in Zorn, und jagte sie aus dem Pallast. Honoria, die ihre Schande nicht verbergen konnte, nahm ihre Zuflucht zu dem Theodosius; und der Hof im Orient, der gewohnt war, drey keusche und tugendhafte Princeßinnen zu sehen, nahm sie mit einer Schamröthe über ihrer Schande auf. Wir werden in der Folge se-



hen,

hen, wie sich Attila diesen Vorgang zu Nutzen zu machen gewußt habe.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 425.

Der Friede dauerte in dem Oriente ununterbrochen fort; wie sich dann in diesem Jahre, wenig merkwürdige Begebenheiten in diesem Theile des Reichs zugetragen haben. Wir wollen diejenigen, die sich im Jahre 435. und in den folgenden Jahren ereignet haben, kürzlich anführen. Theodosius zierte die Stadt Constantinopel mit einem neuen öfentlichen Plaz, dem er seinen Namen beylegte. Der Schauplaz zu Alexandria fiel plözlich ein, da eben das Volk einem Schauspiele zusah, bey welcher Gelegenheit fünf hundert und zwey und siebenzig Personen unter den Ruinen begraben wurden. Die Heyden und die Juden, welche durch die wider sie kund gemachten und oben schon angeführten Gesetze beleidiget worden waren, empörten sich in Syrien, Phoenicien, Palaestina, und in Arabien. Zu Laodicea in Syrien bemächtigten sich die Juden des Erzpriesters, schleppten ihn auf den Schauplaz, und brachten ihn daselbst auf die grausamste Art um das Leben. Dieser Aufruhr wurde durch Bestrafung der Hauptverbrecher wieder gestillet. Der Kayser begab sich zu Wasser

44. Verschiedene Begebenheiten im Orient.

Cod. Th. l. 14. tit. 26. leg. 2. God. 4d leg. 3. tit. 5. l. 11. cod. Th. Marc. chr. Theoph. p. 80. Cedren. p. 342 Tit. Theod. II. art. 2.

Theodos II. Valentin. III. Jahr 435.

nach Cyzicum, und kam nach einem Aufenthalt von drey Wochen, während welcher Zeit; er diese Stadt mit Wohlthaten überhäufte, nach Constantinopel zurücke. Er vermehrte die Austheilung des Getraids, welches dem Volke zu Alexandria umsonst gegeben wurde, täglich mit hundert und zehen Schefseln. Gigans, ein Cappadocier, Gouverneur zu Augustamnica, einer Provinz in Aegypten, worinnen Pelusium die Hauptstadt war, hatte die Einwohner, durch Erpressung übermäßiger Auflagen, auf das grausamste geplaget. Verschiedene derselben sahen sich genöthiget, ihre Güter, und ihr Vaterland zu verlassen. Der Kayser befahl diesen ungerechten Mann in Ketten und Banden zu schlagen; er ließ ihm den Proceß machen, und bestrafte ihn mit Einziehung seiner Güter. Einige unruhige Mönche wollten neue Unruhen anrichten, indem sie die Verurtheilung des Theodorus, Bischofs zu Mopsvestio suchten, der in der Gemeinschaft der Kirche gestorben war. Dieser Praelat war des Nestorius Lehrmeister gewesen, und man wollte in seinen Schriften die Quelle der zu Ephesus verdammten Ketzerey gefunden haben. Theodosius

rottete damals diesen neuen Saamen der Uneinigkeit aus, der sich aber in der Folge aufs neue äusserte, und einen langwierigen und verdrießlichen Streit veranlassete.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 435.

So ruhig war es in dem abendländischen Reiche nicht. Die aufrührischen Gallier, die Franken, die Burgundier, die Wisigothen machten den römischen Waffen beständig genug zu schaffen. Doch war es ein Vortheil für das Reich, daß dasselbe mit den Vandalen in keinen Krieg verwickelt war. Trigetius, des Bonifacius Nachfolger machte mit dem Genserich Friede. Dieser kluge Fürst, der sich von dem bisherigen glücklichen Fortgang seiner Waffen nicht blenden ließ, hielt es für besser, sich erst seiner Eroberungen besser zu versichern, ehe er daran dachte, neue zu machen. Er verstand sich zu einem jährlichen Tribut, indem er wohl wuste, daß er sich von demselben würde los machen können, so bald es ihm beliebte. Unter dieser Bedingniß trat ihm das Reich die Proconsularische Provinz, als sein Eigenthum ab; Carthago aber, Byzacene, und was er in Numidien erobert hatte, war davon ausgenommen. Genserich machte sich durch einen Eid anheischig,

45. Friede mit dem Genserich. Victor. Vit. l. 1. Prosp. chr. Proc. Vand. l. 1. c. 4. Isid. chron. Vand. Hist. Miscell. l. 14.

Theodos II. Valentin. VI. Jahr 435.

den übrigen Theil von Africa nicht anzutasten, sondern die Römer in dem ruhigen Besitz desselben zu lassen. Zu mehrerer Versicherung lieferte er ihnen seinen Sohn Hunerich zu einem Geisel aus. Er wuste aber den Hof zu Ravenna so sehr von seiner Aufrichtigkeit zu überzeugen, daß man ihm seinen Sohn in kurzer Zeit zuruck schickte. Dieser Tractat wurde den 11. Februar. 435. zur Richtigkeit gebracht.

46. Aufruhr der Bauern. Prosp. Tiro. Idac. chr. Salv. de gub. l. 5. God. ad leg. 14 tit. 14. l. 15. Cod. Th. Pagi ad Bar. Till. Valeut. III, art. II.

Gallien, so ohne das schon durch so viele Plünderungen verheeret worden war, wurde noch mehr durch seine obrigkeitlichen Personen ausgesaugt. Ihr Geitz, der größern Schaden anrichtete, als das Schwerdt der Feinde, nöthigte die angesehensten Einwohner, Mitleiden bey den Barbaren zu suchen, das sie nicht mehr unter den Römern antraffen. Die Bauern, welche kein andres Mittel vor sich sahen, als die Verzweiflung, ergriefen die Waffen, rotteten sich haufenweise zusammen, und fiengen unter dem Namen der Bagauden, womit man seit der Regierung des Diocletian diese Gattung von Rebellen zu belegen pflegte, an, das Land zu verheeren, welches sie bisher für undankbare und grausame Herren angebauet

bauet hatten. Ein gewißer Tibato warf sich zu ihrem Anführer auf, und da sich der Geist des Aufruhrs in dem ganzen Lande, von der Loire an, bis in das innerste von Belgicum ausgebreitet hatte, so empörten sich auch die Sclaven, und vereinigten sich mit den Aufrührern. Sie bemächtigten sich der Schlösser; sie bauten so gar einige an bequemen Orten, damit sie ihnen zur Zuflucht dienen möchten; und man erzählet, daß Sanct Maurus bey Paris ehehin das Schloß der Bagauden genennet worden sey. Es ist leicht zu vermuthen, daß eine so grobe Menge, welche das Elend wild und grausam gemacht hatte, die grösten Ausschweifungen werde begangen haben. Dieser Krieg währte zwey Jahre. Tibato wurde endlich gefangen genommen, und mit der Todesstraffe beleget. Die andern Häupter der Faction wurden theils getödtet, theils zu einer ewigen Gefangenschaft verurtheilet. Dieses Feuer, welches nicht völlig war gedämpfet worden, gieng neun Jahre darnach, auf das neue in Gallien an, nachdem es zuvor in Spanien die grausamsten Verheerungen angerichtet hatte. Im Jahre 441. ließ Asturus, der General der Truppen des

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 435.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 435.

Reichs, in einer Schlacht bey Tarragona eine grosse Anzahl Bagauden niedermachen. Zwey Jahre hernach schlug sie Merobaudus sein Eidam und Nachfolger abermals bey Aracella, so heut zu Tage Huarte-Araquil heißt, und sechs Meilen von Pamplona gegen Abend liegt. Dieser General wurde bald darauf, durch die Intriguen seiner Neider nach Hofe zuruck beruffen. Im Jahr 448. warf sich Basilius, ein verwegener und gewaltthätiger Mensch zu ihrem Haupte auf, und grief die Truppen des Theodorich an, welche über die Pyrenaeischen Gebürge gegangen waren, um den Räubern Einhalt zu thun. Nachdem er die Visigothen geschlagen hatte, verfolgte er sie bis in die Kirche zu Tarazone, wohin sie sich geflüchtet hatten, und ließ sie alle, nebst dem Leo, dem Bischofe dieser Stadt über die Klinge springen. Er verheerte nachgehends die Gegend um Saragossa. Da sich in eben diesem Jahre die Bauern abermals in Gallien empöreten, wurde ein Arzt, Namens Eudoxus angeklagt, als ob er der Urheber dieses Aufruhrs wäre; er nahm aber um der Strafe zu entgehen, seine Zuflucht zu dem Attila, welcher damals die beyden Rei-

che

che zittern machte. Dieser Bagauden geschiehet noch im dritten Jahre der Regierung des Marcianus Erwähnung. Friederich, Theodorichs II. Bruder bekriegte sie im Namen des Reichs, und schlug sie in der Tarraconesischen Provinz.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 435.

47. Die Armorici empören sich. Sidon. carm. 5. ver. 7. et ibi not. Sirm. Till. Valent. III. art. 11.

Zu gleicher Zeit empörten sich auch die Armorici, und fiengen entweder in Gesellschaft der Bagauden, oder für sich eleine, einen Krieg an. Litorius, einer von den Generalen des Reichs, welcher, nach dem Aetius, dem er sein Glück zu danken hatte, der mächtigste war, zog wider sie mit einem Hauffen hunnischer Hülfsvölker zu Felde. Maiorianus, der bey diesem Feldzuge noch sehr iung seyn muste, that sich bey dieser Gelegenheit durch seinen Muth herfür. Der Krieg währte den Winter hindurch. Es ereigneten sich Schlachten an den Ufern der Seine, der Loire, des Clain in Poitou und des Allier. Die Stadt Tours wurde angegriffen und vertheidiget. Endlich wurden die Aufrührer auf das Haupt geschlagen, oder doch wenigstens sehr gedemüthiget. Denn es scheinet, daß sie niemals den Gesetzen des Reichs vollkommen unterwürfig gemacht worden sind.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 435.

48. Niederlage der Burgundier.

Prosp. chr. Idac. chr. Sidon. carm. 7. Cassiod. chr. Socr. l. 7. c. 3. Baronius. Vales. rer. Fr. l. 3. Till. Valent. III. art. 12. et vie de S. Hilaire d' Arles, art. II. Alsat illust. T. I. F. 468.

Wir werden in den folgenden Jahren von den Einfällen der Franken reden, die sich noch keine dauerhafte Niederlassung hatten verschaffen können. Das Reich der Burgundier aber, wozu vor drey und zwanzig Jahren der Grund war gelegt worden, kam um diese Zeit seinem gänzlichen Umsturz nahe. Ihr König Gondicarius, welcher den Namen einer Bundsgenossen der Römer führte, wurde der langen Ruhe überdrüßig, und fieng deswegen an, Belgicum zu verwüsten. Aetius kam dieser Provinz mit einer Armee Heruler, Hunnen, Franzosen und Sarmaten zu Hülfe. Er stand mit allen diesen Barbaren in einem guten Vernehmen. Durch eine listige Staatsklugheit suchte er ihre Freundschaft beyzubehalten, damit er bey ihnen, im Fall er in Ungnade kommen sollte, Hülfe fände, und im Stande seyn möchte, seinem Souverain Gesetze vorzuschreiben. Er brauchte sie einstweilen zum Dienst des Reiches, dessen natürliche Feinde sie waren, bis der Zeitpunct käme, wo er sie für sich selbst brauchte. Bey dieser Armee diente Aetius. Gondicarus wurde auf das Haupt geschlagen, und genöthi-

gel,

ger, um Friede zu bitten, der ihm auch nicht verweigert wurde.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 436.

Aetius gab sich eben keine sonderliche Mühe, den Ueberwundenen den Genuß dieses Friedens zu versichern. Die Hunnen, welche ein Theil seiner Armee ausmachten, fielen, nachdem man sie nach vollendetem Kriege beurlaubt hatte, endlich auf sein Anstiften in das Land der Burgundier ein, und tödteten in einer Schlacht, zwanzig tausend Mann von ihnen. Unter diesen Todten war auch Gondicarus beynahe mit seiner ganzen Familie. Die Ueberwinder blieben in dem Lande liegen, und fuhren mit ihren Streifferenen fort, verheerten das Land, und tödteten die Einwohner. Die Burgundier suchten wider diese grausamen Feinde, keine Hülfe bey dem Aetius, dessen Treue ihnen verdächtig seyn muste; sie nahmen vielmehr zu dem GOtt der Römer ihre Zuflucht, auf dessen Schutz sie sich sicherer verlassen konnten. Diejenigen unter ihnen, so noch nicht getauft waren, verfügten sich nach Trier, woselbst sie nach einem siebentägigen Fasten von dem H. Severus, der damals Bischof in dieser Stadt war, die H. Taufe empfiengen. Mit einem neuen Muth be-

49. Krieg der Burgundier und Hunnen.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 434.

lebt, zogen sie drey tausend Mann stark wider die Hunnen, deren Armee zehen tausend Mann stark war, zu Felde. Die Nacht vorher starb **Uptar**, der König der Hunnen, dem eine Ausschweifung bey der Tafel das Leben gekostet hatte. Die Hunnen, welche ohne Anführer, und über diesen unvermutheten Angrif äusserst bestürzt waren, wurden in die Pfanne gehauen. Diejenigen, welche mit dem Leben davon kamen, verliessen das Land. Einige Schriftsteller glauben, daß dieser **Uptar**, kein anderer als **Octar**, des **Roua** und **Mundiucus** Bruder gewesen sey, von denen der leztere des **Attila** Vater war. **Gondicarus** hatte den **Gondiac** und **Chilperic** zu Nachfolgern, welche entweder seine Staaten unter sich getheilet, oder zu gleich mit einander regieret haben. **Gregorius de Tours** sagt, daß sich **Chilperic** zu Geneve niederlassen habe. Wenigstens geschah es fast zu eben der Zeit, daß **Aetius** den Burgundiern dasienige Land einräumen ließ, welches wir Savoyen nennen, und welches damals einen grossen Theil der heut zu Tage so genannten Dauphine unter sich begriff.

Wäh-

Während der Zeit, da die Burgundier diesen Krieg führten, griffen die Wisigothen die Narbonnesische Provinz an. Der zehen Jahre vorher mit dem Theodorich geschlossene Friede, hatte bey diesem Fürsten die Begierde nicht ausgelöschet, seine Staaten bis an die Rhone auszubreiten. Er hatte schon vorher den Tractat durch verschiedene feindselige Angriffe gebrochen. Im diesem 436sten Jahre aber kam es zu einem offenbaren Bruch. Nachdem er sich verschiedener Städte bemächtiget hatte, belagerte er auch Narbonne. Die Stadt, der es an allen Nothwendigkeiten fehlte, litte eben soviel von dem Hunger und der Pest, als von den Anfällen der Feinde. Litorius, welcher eben die Armorici besiegt hatte, bekam Befehl, der Stadt Narbonne zu Hülfe zu eilen. Er führte mit Fleiß die Reuterey der Hunnen dahin, deren er sich bey seinem Feldzug bedient hatte. Diese, an das Rauben gewöhnten Barbaren, machten keinen Unterschied unter Freunden und Feinden. Indem sie durch Auvergne zogen, verheerten sie solches mit der ihnen natürlichen Wildigkeit. Avitus, der damals schon wegen seiner Tapferkeit berühmt war,

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 436. 50.

Narbonne wird von den Wisigothen belagert.

Sidon. carm. 7. Prosp. chr. Idac. chr. Isid chr. Got. Hist. Miscell. l. 14. Vales. rer. Fr. l. 3. Pagi ad Bar. Till. Vie de S. Hilaire d'Arles art. 8.

hatte

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 437.

hatte sich, nach dem Siege des Actius über die Burgundier, woran er grossen Theil hatte, nach Clermont, in sein Vaterland begeben. Hier vernahm er, daß einer von seinen Sclaven durch einen barbarischen Reuter umgebracht worden sey. Er ergrief alsobald seine Waffen, stieg zu Pferde, und nachdem er sich mit dem Degen in der Faust, durch einen Hauffen Hunnen geschlagen hatte, suchte er den Mörder auf, den man ihm gewiesen hatte. Er hätte ihn auf der Stelle tödten können, nachdem er ihn unversehens überfallen hatte; um aber den Barbaren einen Beweis von der römischen Tapferkeit sehen zu lassen, befahl er ihm, daß er sich vertheidigen sollte. Man entfernte sich um sie kämpfen zu sehen. Auf den ersten Stoß, stach Avitus den Barbar durch und durch, daß er todt zu Boden fiel. Er vereinigte sich nachgehends mit dem Litorius, und marschirte mit ihm nach Narbonna. Die Reuter, von denen ein jeder zwey Scheffel Korn hinter sich auf dem Pferde hatte, fielen die Belagerer mit solcher Wuth an, daß sie in die Stadt kamen, und daselbst den Ueberfluß wieder herstellten. Avitus stand bey dem Theodorich in grossem Ansehen, welcher

ihn

ihn in seine Dienste zu ziehen suchte. Nachdem er der Stadt Lust geschaft, verließ er dieselbe wieder, um mit dem Könige der Visigothen zu reden, und ihn zu bewegen, die Belagerung lieber aufzuheben, als solche hartnäckig fortzusetzen, weil dieses leztere doch am Ende zu seiner Schande ausschlagen müßte.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 437.

## Ende des ein und dreyssigsten Buchs.

Ins

# Inhalt

## des zwey und dreyßigsten Buchs.

1: Vermählung des Valentinianus: 2. Verfolgung der Vandalen. 3: Die Sueven sind in Spanien glücklich. 4. Niederlassung der Franken in Gallien: Sie bemächtigen sich der Stadt Cöln. 6: Seeräuber in Orient und Occident. 7. Die Reliquien des H: Chrysostomus werden nach Constantinopel gebracht. 8: Herausgebung des theodosischen Codex. 9. Mängel desselben. 10. Ist auch von den Barbaren angenommen worden. 11. Gesez des Constantinus wird abgeschafft. 12. Neue Gesetze des Theodosius: 13: Reise des Eudoxia nach Jerusalem: 14: Genserich nimmt Carthago ein. 15. Verbannung der Bischöfe und andrer angesehener Personen: 16: Regierung des Genserich: 17: Niederlage des Litorius. 18: Bajas wird belagert. 19. Reich der Alanen in Gallien: 20. Der H. Leo versöhnet den Albinus mit dem Aetius: 21: Gesetze des Valentinian. 22. Genserich wagt eine Landung in Sicilien. 23. Tod des Paulinus. 24: Eudoxia begiebt sich nach Jerusalem: 25: Geschichte des Cyrus: 26: Grosse Gewalt des Verschnittenen Chrysaphius: 27. Johannes der Vandale wird ermordet. 28. Ein Flotte wird wider die Vandalen abgeschickt: 29. Angriffe aller Barbaren. 30: Ende des armenischen Reiches. 31. Armenien

nien wird unter die Römer und Perser getheilt. 32. Anfang der Uneinigkeit zwischen den Römern. 34. Eroberungen des Attila in der Tartarey. 35. Anfang der Kriege des Attila in Europa. 36. Vergebliche Unterhandlungen. 37. Verheerungen der Hunnen. 38. Grausamkeit des Genserich. 39. Consuls. 40. Reise des Theodosius nach Asien. 41. Gesetze des Theodosius. 42. Ansehen des Nomus. 43. Tod der Arcadia. 44. Dioscorus, Bischof zu Alexandria. 45. Blutbad zu Constantinopel. 46. Chrysaphius misbraucht seine Gewalt. 47. Gesetze des Valentinian. 48. Die Britannier bitten um Hülfe. 49. Gesetze in Ansehung der Begräbnisse. 50. Rechiarius folget dem Rechila, dem Könige der Sueven nach. 51. Erschreckliches Erdbeben. 52. Die Mauern zu Constantinopel werden wieder hergestellt. 53. Macht des Attila. 54. Schilderung desselben. 55. Sein Stolz. 56. Er überwindet die Acatirer. 57. Verheeret Thracien. 58. Niederlage der römischen Generale. 59. Friede mit dem Attila. 60. Widerstand der Einwohner von Asemonte. 61. Geschichte des Zeno. 62. Begebenheiten zu Constantinopel. 63. Locarich wird von dem H. Germanus zurückgehalten. 64. Meroveus, König der Franken. 65. Consulat des Asterius. 66. Hungersnoth in Italien und Gallien. 67. Zeugen des Attila gegen die Römer. 68. Theodosius will den Attila ermorden lassen. 69. Das in dieser Absicht gemachte Complot. 70. Gesandschaft des Theodosius an den Attila. 71. Wie diese Gesandschaft von den Hünnen auf-

aufgenommen wird. 72. Attila giebt dem Maximinus Audienz. 73. Attila überzeugt die Römer von ihrer Untreue. 74. Ursache des Streites zwischen dem Attila und Theodosius. 75. Aufnahme des Attila in seinen Palast. 76. Festin des Attila. 77. Abreise der Gesandten. 78. Vorwürfe, die Attila dem Theodosius macht. 79. Attila läßt sich besänftigen. 80. Chrysaphius unterstützt die Ketzerey des Eutyches. 81. Theodosius ist diesem Ketzer günstig. 82. Falsches Concilium zu Ephesus. 83. Folgen desselben. 84. Tod des

## Theodosius II.

# Geschichte des morgenländischen Kayserthums.

## Zwey und dreyßigstes Buch.

## Theodosius II. Valentinian III.

Nachdem Valentinianus sein neunzehntes Jahr erreicht hatte, schickte er den Volusianus, den Praefectus von Rom an den Theodosius ab, und ließ durch ihn um die Eudoxia anhalten, die ihm schon vor dreyzehen Jahren war versprochen worden. Theodosius that den Vorschlag, seinem Vetter, einen Theil des Weges zu ersparen, indem er sich mit seiner Tochter nach Thessalonich verfügen wollte. Allein der junge Kayser wollte bis nach Constantinopel reisen, woselbst er auch am ein und zwanzigsten October anlangte. Die Vermählung wurde den neun und zwanzigsten eben dieses Monats vollzogen; und

Theodos. II. Valentin. III.

1. Vermählung des Valentinianus.

Socr. l. 7. c. 44.
Prosp. chr.
Marcel. chr.
Chr. Alex.
Evag. l. 1. c. 20.
Cassiod. chr. et Var. l. 11. ep. 1.
Justin novel. 11.
Jorn. de regn. succeff.

Theodos. II
Valentin. III.
Jahr 437.

nachdem die beyden Vermählten, die bey solchen glänzenden Gelegenheiten gewöhnlichen Feste, mit ihrer Gegenwart beehret hatten, begaben sie sich nach Thessalonich, woselbst sie den Winter über blieben, und erst im folgenden Jahre nach Italien zuruck kamen. Durch den Heurathscontract wurde die Schenkung von dem abendländischen Illyrien, welche bereits Placidia im Namen des Valentinian, dem Theodosius gemacht hatte, auf das neue bestättiget. Man tadelte aber den Hof von Ravenna, daß derselbe durch diese Bewilligung das abendländische Reich geschwächet, von welchem die Barbaren ohnedem schon auf allen Seiten etwas abgezwackt hatten. Sirmium, im zweyten Pannonien, wurde abermals zum Sitz des Praefectus Praetorio bestimmt. Seit der Theilung Illyriens hatte derselbe seinen Aufenthalt zu Thessalonich; und nach fünf Jahren muste er sich wieder dahin verfügen, nachdem Attila Sirmium verheeret hatte.

2. Verfolgung der Vandalen
Prosp. chr. Baronius Ruinart ad Vict. Vict. p. 431.

Genserich, welcher den schönsten Theil von Africa ruhig innen gehabt, fieng daselbst eine Verfolgung an, welche während der hundert Jahr, da die Vandalen in diesen Provinzen herrschten,

ten, nur manchmal auf eine kurze Zeit unterbrochen wurde. Die arianische Ketzerey, welche eben so blutdürstig war, als die Abgötterey, setzte sich mit der äussersten Wuth gegen die Rechtgläubigen. Die Bischöfe wurden verjagt, mishandelt, in die abscheulichsten Wüstenenen geschleppt, wo sie der Wuth der wilden Thiere, und allem Elende des Lebens ausgesetzet waren. Genserich verschonte auch seine getreuesten Bedienten nicht, welche zwar seine Person liebten, aber seinen Irrthum verabscheueten. Dieses war für die Kirche in diesem Jahrhundert eine neue Gelegenheit zu Siegen. Die Beständigkeit der Martyrer nahm in eben dem Maase zu, wie die Wuth der Verfolger wuchs; und sogar Kinder und Weiber siegten, mit einem unüberwindlichen Muthe über alle Grausamkeit der Tyrannen.

Theodos II. Valentin. III. Jahr 437.

Die Sueven hatten sich in Spanien des Landes bemächtiget, welches die Vandalen verlassen hatten. Ihr König Rechila, ein feuriger und tapferer Prinz, trat in die Fusstapfen seines Vaters Hermenerich schlug, an dem Fluß Xenil in Baetica, der damals Singilis hieß, den General Andevorus, welchen der Kayser mit einer

Jahr 438.

1. Die Sueven sind in Spanien glücklich.

Theodos. II.
Valentin. III.
Jahr 436.

Armee abgeschickt hatte. Andevotus wurde in der Schlacht getödtet, und der Ueberwinder bekam eine reiche Beute, welche ihn in den Stand setzte, seine Eroberungen noch weiter fortzusetzen. Nachdem er ganz Baetica unter sich gebracht, marschirte er nach Lusitanien, und eroberte Merida, die Hauptstadt dieses Landes. Mit der Einnahme dieser Stadt war auch die Niederlage der in diesem Lande noch übrigen Alanen verbunden. Der Comes Censorius, den der Kayser aufgetragen hatte, mit den Sueven zu tractiren, wurde, nachdem er kein Gehör bey ihnen gefunden, in Myrtilis, heut zu Tage Mertola genannt, an dem Flusse Guadiana belagert, und genöthiget, sich zu ergeben. Rechila bekam auch die Provinz Carthagena unter seine Bothmäßigkeit, und die Niederlage des Virus setzte ihn in den ruhigen Besitz derselben. Dieser General, nachdem er mit einer zahlreichen Armee von Römern und Visigothen, die sich, in der Hofnung, sich durch das Plündern zu bereichern, mit ihm vereiniget hatten, die Pyrenäischen Gebirge passiret, fieng seinen Feldzug damit an, daß er dasienige Land, welches er entweder

zu

zu erobern, oder zu vertheidigen Befehl hatte, verheerete. Der König der Sueven suchte ihn auf, und der Sieg blieb nicht lange zweifelhafft. Vitus ließ gleich zu Anfang der Schlacht seinen Muth sinken, und nach seiner Flucht blieb das ganze Land in den Händen der Sueven, die solches verheerten. Rechila starb nach einer neuniährigen Regierung und beständigen Eroberungen im Jahre 447. zu Merida, und hatte seinen Sohn Rechiarius zum Nachfolger.

Theodos. II Valentin. III. Jahr 438.

Theodorus hatte die Waffen nicht niedergeleget, nachdem er die Belagerung von Narbonna aufgehoben. Aetius zog wider diesen Fürsten zu Felde, und tödtete ihn acht tausend Mann. Indessen drohete ein noch fürchterlicherer Feind den mitternächtlichen Theil Galliens anzugreifen. Der Friede, den Aetius im Jahre 432. mit den Franken gemacht hatte, stimmte weder mit dem Character der Nation, noch des Königs überein, welcher dieselbe damals beherrschte. Clodion brennte für Ungeduld sich in Gallien festzusetzen, und den Schimpf wieder auszulöschen, welchen seine Waffen durch den Sieg des Aetius erlitten hatten. Es scheinet sogar, daß

4. Niederlassung der Franken in Gallien.

Prosp. chr. Idac. chr. Salv. de gub. l. 6. Sidon. carm. 5. Prisc. p. 40. Greg. Tur. l. 2. c. 9. Sigeb. chr. Ado. chr. Sigon. de imp. Occid. l. 12. Vales. rer. Fr. l. 3. Pag. ad Bar. Till. Valent. III. art. 7. 8. 12. 18. Mem. Acad. T. VIII. p. 465. 507. & suiv. Chifflet anast. Childer. p. 11.

Theodos. II Valentin. III. Jahr 438.

daß durch den Friedenstractat den Franken ein Theil iener Länder abgetreten worden sey, aus denen sie im Jahre 428. vertrieben worden waren. Clodion hatte damals seine Residenz disseits des Rheins in dem Schloße Disparg, welches man für Duisburg zwischen Brüssel und Louvain hält. Nachdem dieser Prinz im Jahre 438. Couriers bis nach Cambray abgeschickt hatte, um das Land auszukundschafften, begab er sich auf den Weg, marschirte durch den Carbonischen Wald, schlug ein Corps Truppen, das ihn aufhalten wollte, überfiel die Guarnison, bemächtigte sich der Stadt, und setzte seine Eroberungen bis an die Ufer der Somme fort. Er bemächtigte sich der Städte Tournai und Amiens. Aetius kam zu spät, und konnte diese Städte nicht mehr retten. Da sich aber die Franken bis nach Artois ausbreiten wollten, überfiel er sie bey Lens zu einer Zeit, da sie sich eben bey der Hochzeit eines ihrer Hauptleute lustig machten: dieses war mehr eine Unordnung, als eine Niederlage. Maiorianus, welcher damals unter dem Aetius diente, that sich bey dieser Gelegenheit besonders herfür. Indessen blieben doch die Franken mächtig genug

nug, um sich an denienigen Orten zu erhalten, in deren Besitz sie sich gesetzet hatten. Man vermuthet Aetius, müde ohne Aufhören das Blut der Römer zu vergiessen, um eine hartnäckige und unbändige Nation zu bezwingen, habe mit dem Clodion Friede gemacht, und ihm die Oberherrschaft über das Land zugestanden, das er bereits in seiner Gewalt hatte. Von diesem Jahr 438. an, kann man die feste und beständige Niederlassung der Franken in Gallien, mit Gewisheit rechnen. Clodion erwählte zur Hauptstadt seines neuen Reiches, entweder Cambrai, oder Amiens, oder Tournai. Die Meinungen der verschiedenen Schriftsteller sind unter diese drey Städte getheilet. Aetius richtete so gar eine genaue Freundschaft mit ihm auf; er nahm seinen iüngsten Sohn an Kindesstatt an, und überhäufte ihn mit den reichesten Geschenken. Er schickte ihn auch nach Ravenna um von dem Kayser die Bestättigung des Tractats zu suchen, und ihm den Dienst der fränkischen Nation anzubieten. Der Rednet Priscus erzählet, daß er diesen iungen Prinzen zu Rom gesehen habe, und man glaubet nicht ohne Grund,

Th odos II. Valentin. III. Jahr 438.

Theodos. II. Valentin III. Jahr 428.

daß solches Meroveus des Clodion Sohn und Nachfolger gewesen sey.

Sie bemächtigen sich der Stadt Cölln.

5 Um eben diese Zeit verheerte ein Corps der Franken die Gegend um Trier und Cölln. Trier, so seit der Regierung des Maximinus Hercules die Hauptstadt von Gallien, und in Ansehung sowohl des Luxus und der Unordnung, als des Rangs und des Rufs, darinn sie stand, das Bild von Rom war, wurde zum viertenmale eingeäschert. Das Schwerdt und das Feuer verschonete weder die Einwohner noch die Gebäude. Aus der Geschichte scheinet zu erhellen, daß die Sieger diese Stadt, nachdem sie dieselbe geplündert, verlassen haben. Cölln aber wurde verschonet, welche sie zu einer Zeit überrumpelten, da sich die vornehmsten der Stadt eben bey einem grossen Festin befanden, und sich ergötzeten. Die Franken waren Heiden; man findet daher auch nicht, daß Cölln vom Jahre 430. an, bis auf den Clovis Bischöfe gehabt; so war auch weder zu Tournai noch zu Cambrai seit dem Einfalle der Vandalen von 407. an, bis zu Ende dieses Jahrhunderts, ein Bischof.

Wäh-

Während der Zeit daß das feste Land von Africa, Spanien und Gallien ein Schauplaz der blutigsten Kriege war, war das Meer mit Seeräubern bedeckt, welche die Küsten der beyden Reiche verheerten. Sie wagten in Sicilien eine Landung. Eine andere Bande dieser Räuber creuzte auf dem Propontischen Meere und dem Hellespont. Contrad, das Haupt derselben, wurde endlich gefangen, und mit etlichen seiner Cameraden zu Constantinopel hingerichtet.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 438. 6. Seeräuber im Orient und Occident. Prosp. chr. Marcel. chr.

Es war für diese Stadt ein eben so erbauliches, als prächtiges und herrliches Schauspiel, einen berühmten Todten, der vier und dreyßig Jahre vorher, in Ungnade und unter den empfindlichsten Merkmalen des Zorns seines Souverains dieselbe verlassen hatte, gleichsam im Triumph wieder einziehen zu sehen. Proclus, welcher alle diejenigen mit seiner Kirche wieder zu vereinigen wünschte, die sich seit der Verbannung des H. Chrysostomus von derselben getrennet hatten, suchte den Kayser zu bewegen, die Reliquien dieses heiligen Bischofs nach Constantinopel bringen zu lassen. Theodosius schickte einige Rathsherren nach

7 Die Reliquien des H. Chrysostomus werden nach Constantinopel gebracht. Soer. l. 7. c. 45. Theod. l. 5. c. 36. Theod. L. l. 2. Marcel. chr. Theoph. p. 80. Baronius. Till. vie de S. Jean. Chrys. art. 134.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 431.

Comana, wo Chrysostomus sein Opfer vollendet hatte. Er befahl, daß die Ueberbringung mit allem nur möglichen Pracht sollte vollzogen werden. Er selbst paßirte mit dem Bischof Proclus, mit den obrigkeitlichen Personen, und einer Menge Volkes die Meerenge, um demselben bis nach Chalcedon entgegen zu gehen. Der Cörper dieses vornehmen Praelaten langte am sieben und zwanzigsten Jenner daselbst an, und wurde in die Galerie des Kayfers gebracht. Sobald man vor Constantinopel angelanget war, wurde derselbe auf einen Wagen in die Kirche der heiligen Apostel geführet. Während dieser frommen Ceremonie legte Theodosius alle Merkmale einer aufrichtigen Reue an den Tag, um die von seiner Familie ausgeübte Ungerechtigkeit wider gut zu machen. Er weinte vor dem Sarg; er bedeckte denselben mit dem kayserlichen Mantel, er näherte sich demselben mit der Stirn und den Augen, er bat den heiligen Praelaten um seine Fürbitte bey GOtt für seinen Vater, und insonderheit für seine Mutter, deren unversöhnlicher Haß ihn auf das grausamste verfolget hatte. Man sahe Freudenthränen in den Augen al-

les Volkes; man glaubte den Chrysostomus noch zu sehen, und noch zu hören: man lobte das höchste Wesen, welches ewig in seiner Ehre, und unsterblich in seinen Heiligen ist, denen es solche mittheilet. Man überhäufte die fromme Demuth des Theodosius, und die Grosmuth des Proclus mit Lobeserhebungen, und da sich von diesem Augenblick an alle Herzen wieder mit einander vereiniget hatten, nahm auch die Spaltung in der Kirche zu Constantinopel ein Ende.

Theodoo. II. Valentin. III. Jahr 438.

Theodosius beschäftigte sich um eben diese Zeit mit einem Gegenstande, welcher der Aufmerksamkeit eines Souverains würdig war. Bis auf die Zeiten des Diocletian, hatte man die Gesetze, welche von den Kayfern gegeben worden waren, nicht in einen Corper zusammen gebracht. Da sie von einander abgesondert waren, so konnte man sie oft, nach aller angewandten Mühe nicht finden. Unter dem Diocletianus wurden dieselben von zween geschickten Rechtsgelehrten Gregorius und Hermogenianus gesammelt, und mit der Regierung des Hadrianus angefangen, welcher dem römischen Rechte eine neue Gestalt gegeben, indem er das

2. Herausgebung des theodosischen Codex.

Eunap. vita Aedesii. Novel. Theod. t. 2. Novel. Valent. 13. God. Proleg. ad cod. Theod II. art 12. Rittershus. de iur. Just c. 3. Doujat. hist. iur. civ c. 1. Giannone Hist. Neap. l. 2. c. 7.

bestän-

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 438.

beständige Edict kund machen ließ. Ein jeder von diesen Männern verfertigte einen Codex, der nach ihren Namen genennet wurde, und wovon man in den Schriften der nachfolgenden Schriftsteller noch einige Ueberbleibsel antrift. Es scheinet daß diese beyden Codices durch eine kayserliche Verordnung bestättiget worden sind. Sie waren aber ohne Zweifel nicht vollständig genug. Die Aussprüche der verschiedenen Kayser, die sich einander oft widersprachen, veranlasseten bey den Gerichten viel Ungewißheit und Verlegenheit. Die Wissenschaft des Rechts, war dadurch weder aufgeklärter noch leichter geworden. Um aus diesem Irrgarten zu kommen, muste man noch eine grosse Menge anderer Bücher zu Rath ziehen; und Eunapius, welcher unter dem Gratianus lebte, sagt, daß zu seiner Zeit an der Bibliothek eines Rechtsgelehrten viele Cameele zu tragen gehabt. Uberdieses stimmten viele von diesen Gesetzen, die in dem Schoos des Heidenthums erzeuget worden waren, nicht mehr mit der christlichen Religion überein; so daß Theodosius auf der Academie zu Constantinopel einige Lehrstühle für die Rechtsgelehrsamkeit stiftete,

tete, und daß sich die Anzahl der Rechtsgelehrten täglich verringerte. Um dieses Studium auf das neue empor zu bringen, und dem öffentlichen sowohl, als dem privat Rechte eine sichere Gestalt zu geben, entschloß er sich einen neuen Codex zu verfertigen. Er erwählte zur Ausführung dieses Vorhabens acht Personen von bekannter Frömmigkeit und gründlicher Gelehrsamkeit. Das Haupt dieser ehrwürdigen Gesellschaft war Antiochus, welcher im Jahre 431. Praefectus und Consul gewesen war. Diese Arbeit erforderte redliche, scharfsinnige, und vollkommen erfahrene Männer. Es kam darauf an, daß die Verordnungen der verschiedenen Kayser in ein Buch sollten zusammen gebracht; diejenige, so entweder ungerecht, oder unnütz waren, oder andern heilsamern widersprachen, auf die Seite geschaft; diejenigen, die sich auf einerley Gegenstand bezogen, unter einen Titel gebracht; die Fehler und Veränderungen verbessert, und daß endlich nur der Befehl und die Ursache desselben, ohne iedoch den Verstand derselben zu ändern, herausgezogen werden sollte. Da die christliche Religion die Seele der politischen Verfassung seyn soll, so wurde

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 438.

Theodos. II. Valentin III. Jahr 438.

beschlossen; daß in diese Sammlung keine andere Gesetze kommen sollten, als solche, die von christlichen Kayfern gegeben worden, und daß man nicht über die Zeiten des Constantinus hinausgehen sollte. In dieser Zeit von hundert und sechs und zwanzig Jahren hatten fünf Kayser an der Einrichtung aller Theile der bürgerlichen, kriegerischen und kirchlichen Regimentsverfassung gearbeitet. Von diesem Project wurde dem Valentinian Nachricht gegeben, welcher, die vollkommene Ausführung desselben zu befördern, die Archive des abendländischen Reiches öfnete. Man brachte die verschiedenen Arten der Verordnungen, welche in beyden Reichen waren kund gemacht worden, die Edicte, Rescripte, die Befehle, die den obrigkeitlichen Personen waren gegeben worden, die Reden der Kayser an den Senat, die Verordnungen, Verhandlungen und Schlüsse des Raths; und endlich eine grosse Anzahl Befehle, die den Statthaltern in den Provinzen und andern Beamten waren gegeben worden, in sechzehn Bücher zusammen. Um einem ieglichen Kayser, den ihm gebührenden Ruhm zu lassen, wurde vor iedem Gesetze der Name dessen,

sen, der solches gegeben, und der Name derjenigen Obrigkeit, an die es gerichtet war, angeführet: in der Unterschrift aber war der Ort, wo das Gesez gegeben worden, und auch die Zeit, durch Anführung der Consulate angezeiget. Diese beobachtete Genauigkeit hat diesen Codex zu einem sehr schäzbaren Denkmal der Geschichte gemacht. So bald dieses grosse Werk zu Stande gebracht war, machte Theodosius durch ein Edict vom funfzehnten Hornung dieses Jahrs kund, daß mit Anfang des ersten Jenners des folgenden Jahres, die in dieser Sammlung begriffene Gesetze alleine in dem Reiche gelten, und zu einer sichern Regel dienen sollten, nach der sich alle Gerichtshöfe bey ihren Aussprüchen zu richten hatten. Er befahl daß dieser Codex in allen Provinzen bekannt gemacht werden sollte. Die Verordnungen, welche in der Folge der Zeit, entweder von ihm, oder von andern Kayfern, bis auf den Justinian hinzugesetzet wurden, bekamen den Namen der Novellen. Dieser Codex wurde in dem abendländischen Reiche angenommen. Neun Jahre hernach schickten die beyden Kayser einander diejenigen Gesetze zu, die sie während dieser Zeit gemacht

Theodos. II. Valentin III. Jahr 439.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 438.

macht hatten; und ein ieder ließ die Verordnungen seines Collegen kund machen, damit die beyden Reiche nach einem Geiste regieret, und eine einförmige Disciplin darinnen möchte beobachtet werden.

9. Mängel desselben.

Ungeachtet der Geschicklichkeit, und des Fleißes, welchen die Sammler auf diesen Codex gewendet, so werden demselben doch von den erleuchtesten Kunstrichtern verschiedene Mängel vorgerücket. Indem man die Gesetze ins kürzere gebracht, sind sie dadurch bisweilen verdunkelt worden; verschiedene wichtige Umstände hat man ausgelassen; einige Gesetze stehen mehr als einmal darinnen; andere befinden sich unter einem Titel, wohin sie nicht gehören; andere sind getheilet, und unter verschiedene Titel gebracht worden, so daß leder Theil verstümmelt, und weder Verstand noch Verbindung darinnen anzutreffen ist. Auch solche haben sich mit eingeschlichen, welche einen Aberglauben verrathen, oder die Ketzerey begünstigen; und das sind meistens solche, welche zur Zeit der Finsterniß und der Trennung waren gegeben worden, die aber nicht mehr, unter der Regierung eines Kayfers hätten sollen zum

Vor-

Vorschein kommen lassen, der einen so grossen Eifer für die Religion und für die rechtglaubige Lehre an den Tag legte. Indessen sind diese Mängel doch nicht so wichtig, daß sie den grossen Werth dieses Codex verminderten; und daß er, in Ansehung der darinnen enthaltenen Gesetze, nicht selbst dem Codex des Justinians sollte vorgezogen werden, worinnen der Text dieser Gesetze öfters sehr ungetreu angeführt und auf verschiedene Art verfälschet worden ist.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 438.

10. Ist auch von den Barbaren eingenommen worden.

Das Ansehen des theodosischen Codex erstreckte sich auch bis über die barbarischen Völker, und erhielt sich lange Zeit. Im Orient, wo er war gemacht worden, behielt er dasselbe nur neunzig Jahre. Justinian schafte denselben ab, um einen neuen an seine Statt einzuführen. Im Occidente aber überlebte er das Reich. Theodorich und seine Nachfolger in Italien, unterwarfen sich, nachdem sie die Römer überwunden hatten, dem römischen Gesetze. Die Franken, die Burgundier und Lombarder, welche ihre eigene Gesetze mit sich brachten, bewiesen doch soviel Billigkeit, daß sie dem besagten Volke den Gebrauch ihres alten Codex liessen. Die Visigothen nahmen solchen ebenfalls an.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 438.

an. Ihr König Alarich ließ im zwanzigsten Jahre seiner Regierung, und im Jahr Christi 506. nachdem er die Bischöfe und andere vornehme Personen in seinen Staaten dabey zu Rathe gezogen hatte, einen Codex herausgeben, welcher der Codex des Alarichs genennet wurde. Dieses war ein kurzer Auszug aus des Theodosius seinem, wozu noch einige Stücke aus dem Codex des Gregorianus und Hermogenianus, von den Urtheilssprüchen des Paulus, den Institutionen des Caius, und den Novellen kamen. Diese Sammlung wurde der Auszug des Anianus genennet, dem man dieselbe deswegen fälschlich zueignete, weil Anianus, als des Alarichs Referendarius, die Exemplare unterschrieben hatte, um ihnen dadurch gleichsam das Siegel der Authenticitaet aufzudrücken. Goiarich, Comes Palatii war es eigentlich, der diese Sammlung gemacht hatte. Die Visigothen in Gallien und Spanien richteten sich fast hundert und funfzig Jahre nach dem Codex des Alarich, bis endlich Chindasvindus, der 642. zu regieren anfieng, andere Gesetze statt jener einführte. Während der Zeit der Unwissenheit, blieb der Theodosische Codex lange Zeit in

in der Dunkelheit begraben. Johann Sichard, ein Lehrer der Rechtsgelehrsamkeit auf der hohen Schule zu Tübingen, zog ihn im sechzehenten Jahrhunderte aus dem Staub der Bibliotheken, und gab ihn, wiewohl verstümmelt und unvollständig heraus. Jean du Tillet, Greffier bey dem Parlament zu Paris, ließ ihn in einem bessern Zustande erscheinen. Cujaz besorgte eine noch vollständigere Ausgabe desselben. Endlich hat ihn Jacob Godofredus mit einem Commentar bereichert, an welchem man zwo gute Eigenschaften bewundert; die man nicht allezeit beysammen antrift; nemlich eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, und eine sehr gesunde und scharfsinnigen Critick.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 438.

Kaum war dieser Codex bekannt gemacht worden, so verbesserte Theodosius selbst einige darinne befindliche Gesetze; und vermehrte denselben auch mit neuen. Constantinus hatte in der Absicht, in kurzer Zeit die Stadt Constantinopel zu vergrössern, verordnet, daß diejenigen, welche in Pontus und in dem eigentlich so genannten Asien Ländereyen besässen, über solche weder durch Verkauf, noch durch ein Testament, noch sonst auf eine andere Art zu ge-

11. Gesetz des Constantinus wird abgeschaft. Novel. Theod. 12.

Theodos. I. Valentin. III. Jahr 438.

bieten haben sollten, woferne sie nicht ein Haus zu Constantinopel hätten. Seit den Zeiten dieses Kayfers war diese Stadt gros und bevölkert genug geworden, daß sie nicht mehr nöthig hatte, durch diese Art eines Zwangs neue Einwohner an sich zu locken. Daher schafte Theodosius das Gesez des Constantinus durch eine neue Verordnung ab, deren Eingang sehr merkwürdig ist. Wir sind geneigt zu glauben, sagt dieser Kayser, daß uns eine Wohlthat wiederfahre, wenn wir eine Gelegenheit überkommen, unsern Unterthanen etwas Gutes zu thun. Wir sehen jeden Tag als verlohren für uns an, den wir nicht durch eine wohlthätige Handlung bezeichnen können. Unsere Freygebigkeiten verschaffen unsrer Seele ein geheimes Vergnügen. Menschen glückselig zu machen, ist die edelste Verrichtung eines Fürsten; dadurch wird ein Mensch Gott gleich.

Jahr 439.

Der meiste Theil des folgenden Jahrs ward ebenfalls zur Gesezgebung angewendet. Seit den Zeiten des Parphyrius und Julianus hatten die Heiden alle Mühe angewendet, der Abgöttere-

Neue Gesetze des Theodosius. Nov. Theod. 3. 6. 17.

rey

rey eine andere Gestalt zu geben. Die Götter des Alterthums waren nun weiter nichts, als Untergottheiten, welche unter dem höchsten Wesen standen. Sie führten eine philosophische Religion ein, welche sie in Allegorien und Geheimnisse einzuhüllen wusten. Man schmeichelte sich auf diese Weise, den abgeschmackten Folgen auszuweichen, welche die Mehrheit der Götter nach sich zoge. Julianus war der Vertheidiger des neuen Lehrgebäudes, und seine Schriften standen in grossen Ansehen. Der H. Cyrillus widerlegte dasselbe, und Theodoretus verfertigte in zwölf Büchern ein sehr beredtes Werk, worinn er das Heidenthum auf das gründlichste bestritte. Theodosius welcher die üble Witterung, die Unfruchtbarkeit der Erde, und alle Uebel, womit das Land heimgesucht wurde, für eine göttliche Rache hielte, suchte durch ein viel schärfferes Gesez, als die vorhergehende waren, der Kühnheit der Abgötter, zu denen er auch die Juden und die Ketzer gesellete, Einhalt zu thun. Den Heiden wurde der Tod gedrohet, wenn sie an einem Orte, welcher es auch seyn möchte, opfern würden. Von den Ausspruchen des Praefectus Practorio hatte keine Appellation statt.

Theodo. II. Valentin. III. Jahr 439. Socr. l. 7. c. 8. Salv de gubern. l. 6. Baronius.

Theodos. II.
Valentin. III.
Jahr 439.

Der Kayser glaubte, dieses Recht gehöre nur einem Souverain zu, von dem weiter keine Appellation Plaz fände, als zu dem allerhöchsten Richterstuhl. Er erlaubte oft von den Aussprüchen der Praefecten sich an den Kayser zu wenden, nur müste solches in Zeit von zwey Jahren geschehen, von dem Tage angerechnet, da die Praefecten ihr Amt niedergelegt hatten. Dieses Gesez ist an den Thalassius, den Praefectus Praetorio in Illyrien gerichtet, welcher kurze Zeit darauf, nachdem er nach Constantinopel gekommen war, um die Praefectur des Orients anzutretten, welche ihm der Kayser bestimmet hatte, wider sein Vermuthen, zum Bischof von Caesarien in Cappadocien erwählet wurde. Constantius und Honorius liessen es, um das eheliche Band desto fester zu machen, dabey bewenden, daß sie mit den Ehescheidungen mehrere Schwürigkeiten, und grössern Verlust verbanden. Theodosius versetzte der Unauflöslichkeit dieser Verbindung dadurch einen neuen Stoß, indem er die Gesetze dieser beyden Prinzen für zu hart erklärte, und befahl, daß man sich in Ansehung der Ehescheidung an die alten römischen Gesetze und an die Aussprüche

sprüche der alten Rechtsgelehrten halten sollte. Dieses hieß dasienige, was seine Vorfahren in Ansehung der Vereinigung der bürgerlichen Gesetze, mit den Gesetzen des Evangelii bereits gewonnen hatten, wieder verliehren, und zwar bey einem solchen Puncte, wo die Leidenschaften ohnedem auszuschweiffen gewohnt sind. Theodos. II. Valentin. III. Jahr 439.

Nachdem Anthemius den Umfang von Constantinopel vergrößert hatte, bauete man auf der Landseite eine neue Mauer. Theodosius ließ die Stadt auf der Seite des Meeres mit einer Mauer einfassen. Er hatte ein Gelübde gethan, seine Gemahlin Eudoxia, mit kostbaren Geschenken nach Jerusalem zu schicken, wenn er seine Tochter würde vermählet sehen. Die Kayserin reisete auch mit grossen Geldsummen ab, die sie unter die Armen in Palaestina austheilen wollte. Diese in der Schule ihres Vaters erzogene Prinzeßinn, hatte den Geschmack an öffentlichen Reden nicht verlohren. Als sie durch Antiochia reisete, hielt sie in Gegenwart des Senats und des Volkes öffentlich eine Rede zum Lobe dieser Stadt. Sie saß auf einem göldnen, und reich mit Steinen besezten Thron, 13. Reise der Eudoxia nach Jerusalem. Socr. l. 7. c. 46. Evagr. l. 1. c. 20. Mar. chr. Theod lect. l. 2 Theoph. p. 74.

Theodos II.
Valentin. III.
Jahr 439.

und endigte diese Rede mit einem Vers aus dem Homer, dessen Inhalt war, daß sie sichs für eine Ehre hielte, mit dem Volk von Antiochia aus einem Blute abzustammen. Diese Stadt hatte einen griechischen Ursprung. Die Einwohner, denen diese Worte ungemein gefielen, beantworteten dieselben mit grossen Zuruffungen. Sie richteten der Eudoxia zu Ehren eine Statue von Gold, und in dem Museo eine andere von Bronze auf; denn diesen Namen führte die Academie zu Antiochia nach dem Beyspiel der zu Alexandria. Die Kayserin belohnte diese Ehrenbezeugungen mit ausnehmend grossen Wohlthaten. Sie machte der Stadt ein beträchtliches Geschenke mit Geld, um Getrayd einzukauffen. Theodosius erlaubte auf ihr Bitten, die Erweiterung der Stadt Antiochia, und schenkte zur Ausbesserung der Bäder des Valens zwey hundert Pfund Gold her. Sie bewies sich gegen alle Städte auf ihrer Reise, besonders aber gegen Jerusalem ausserordentlich freygebig. Der Bischof Juvenal, übergab dieser Prinzessin, um ihre fromme Freygebigkeit zu erwiedern, sehr viele Reliquien,

quien, die sie in eben diesem Jahre mit sich nach Constantinopel brachte.

Die Macht der Vandalen in Africa nahm von Tage zu Tage zu. Genserich konnte es nicht gleichgiltig ansehen, daß Carthago, die Hauptstadt des ienigen Landes, das in seiner Gewalt war, in fremden Händen seyn sollte. Der Friedensvertrag konnte ihn nicht zurückhalten. Er bemächtigte sich derselben unversehens am neunzehnten October; und diese so berühmte Stadt, deren Eroberung den Römern so viel Blut gekostet hatte, und die fünf hundert und fünf und achzig Jahre in ihrer Gewalt gewesen war, kam also in die Hände der Vandalen. Genserich suchte bey dem Einzug in die Stadt der Habsucht der Soldaten, durch die strengsten Befehle, Schranken zu setzen; er verbot das Morden und plündern, aber in keiner andern Absicht, als sich selbst alle Reichthümer der Einwohner zuzueignen. Er ließ einen Befehl kund machen, worinnen er ihnen auferlegte, ihm alles, was sie von Gold, Silber, Edelgesteinen, und kostbaren Hausrathe besäßen, zu bringen; und zwang sie durch die Folter, ihm alle ihre Schätze zu entdecken. Die Häuser der Privatpersonen ließ er unan-

getastet

Th. Qdos. II. Valentin. III. Jahr 439. 14. Genserich nimmt Carthago ein. Prosp. chr. Idac. chr. Marcel. chr. Chr. Alex. Vict. Vt. l. 1. art 4.5. Isid. chron. Vand. Salv. de gub. l.7. Prosp prom. l.3 c.36. Proc. Vand. l. 1, c.5. Id. de aedif. l.6. c 5. Pagi ad Baron. Till. vie de S. Eugene art. 5.6.7.8.9.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 439.

getastet stehen; da er aber ein eben so grosser Feind der Ergötzlichkeiten, als der rechtglaubigen Religion war, so ließ er sowohl die Tempel, als die Schaubühnen niederreissen; doch ließ er einige wenige Kirchen, nachdem er sie ausgeplündert hatte, stehen. Einige derselben überließ er den Arianern, aus den andern aber machte er Casernen, zur Wohnung für seine Soldaten. Alles was von den Denkmälern des Heidenthums noch übrig war, wurde bey dieser Gelegenheit ebenfalls zerstöhret. Man ließ den Tempel der Gottheit Memoria und die ganze Strasse der Göttin Coelestе, die mit den prächtigsten Gebäuden gezieret war, nieder.

15. Verbannung des Bischofs und anderer angesehenen Personen.

Das Gerüchte von der Zerstöhrung von Carthago kam bis an das äusserste Ende der Erde; und man kann sagen, daß die Trümmer dieser Stadt einen grossen Theil des Occidents bedecket haben. Sie hatte einen berühmten Senat; und von so vielen angesehenen Personen, wurden die einen zu Sclaven gemacht, die andern wurden aller ihrer Güter beraubet, und anfänglich in die Wüstenenen, nachgehends aber aus Africa verbannet, und gezwungen über das Meer zu gehen. Die meisten kamen

men in dem elendesten Zustande nach Italien. Der Bischof Quodvultdeus, nebst sehr vielen Geistlichen, wurde auf zerbrochene, und dem Schifbruch nahe Fahrzeuge gebracht. Sie musten ohne Lebensmittel, ia so gar ohne Kleidung aus dem Hafen von Carthago abfahren. Die Vorsehung aber erhielt sie wider alles Vermuthen; sie ländeten glücklich zu Neapel an. Der Gottesdienst der Rechtgläubigen wurde gänzlich abgeschaft; und derienige, der bey den Arianern gewöhnlich war, wurde alleine in allen Staaten des Gensrichs zugelassen. Ihre Kirchenzucht kam dem äusserlichen nach, mit der in der Kirche eingeführten, überein. Sie hatten Mönche, Diaconen, Priester, Bischöffe und einen Patriarchen. Die Vandalen hatten Befehl, alle rechtglaubige Bischöffe, und andere, entweder wegen ihrer Geburt, oder Würden in Ansehen stehende Personen, aus dem Lande zu iagen, oder zu Sclaven zu machen. Einige von diesen verbannten, kamen eines Tages zu dem Gensrich, da er eben an dem Ufer des Meeres nach seiner Gewohnheit spatzieren gieng. Sie warfen sich ihm zu Füssen, und baten um Erlaubniß, nach-

Theodos. II. Valentin III. Jahr 439.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 439.

nachdem sie alle ihre Güter verlohren hatten, in dem Lande unter der Herrschaft der Vandalen zu bleiben, und ihren Landesleuten die Thränen abzutrocknen. Allein Genserich antwortete ihnen mit drohenden Geberden: ich bin entschlossen, euere Nation auszurotten, und ihr seyd doch noch so verwegen, mir eine solche Bitte vorzutragen? Er hätte sie auch sogleich in das Meer werfen lassen, wenn es seine Officiere nicht durch ihr anhaltendes Bitten bey ihm dahin gebracht hätten, daß er diesen Elenden das Leben schenkte.

16. Regierung des Genserich.

Genserich hatte ausser seinen Landsleuten, auch einige Alanen und andere barbarische Völker bey sich, die alle zusammen unter dem Namen der Vandalen begriffen waren. Er theilte sie in verschiedene Corps ab, die unter achtzig Hauptleuten standen, denen er einen Namen gab, der eigentlich soviel hieß, als ein Befehlshaber über tausend Mann. Als er nach Africa kam, ließ er ausspreugen, daß er achtzig tausend Mann bey sich habe, ohngeachtet ihrer nicht mehr als funfzig tausend waren. Sie vermehrten sich aber durch die Heurathen, und durch

ihre

ihre Vereinigung mit den africanischen Völkern. Der König hatte drey Söhne, Hunerich, Genzon und Theodorich. Diesen überließ er die Ländereyen, ja sogar die Personen, der mehresten Einwohner, welche Sclaven dieser Prinzen abgeben musten. Die andern Ländereyen theilte er in zwey Loose ab; die besten und fruchtbarsten wurden unter die Vandalen ausgetheilet, und waren von allen Abgaben frey. Diese Ländereyen lagen in der Proconsularischen Provinz, und durch dieses Mittel behielt er seine Soldaten ganz nahe bey Carthago, woselbst er seine Residenz aufschlug. Was die Güter von geringerer Erheblichkeit anbelanget, so überließ er dieselben zwar den alten Besitzern, beschwehrte dieselben aber mit so grossen Abgaben, welche den Ertrag derselben beynahe übertrafen. Er machte sich auch Getulien unterwürfig, und nennte sich einen König des Landes und des Meers. Die Eroberer, welche ein dauerhaftes Etablissement im Sinne haben, denken insgemein darauf, sich daselbst zu befestigen, und wieder alle Anfälle in Sicherheit zu setzen. Genserich folgte ganz andern Regeln der Staatsklugheit, und ließ alle Städte

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 439.

in

Theodos. II. Valentin. II. Jahr 439.

in Africa ausser Vertheidigungsstand setzen, damit die Römer, wenn sie ihn allenfalls bekriegen sollten, keine festen Orte antreffen möchten, deren sie sich bemächtigen könnten, und damit die Völker nicht dadurch möchten zu einer verwegenen Empörung gereitzet werden, und schwerer zu überwinden zu seyn. Er ließ blos die Mauern von Carthago, und von sehr wenigen andern Städten stehen; und auch diese war er nicht besorgt zu unterhalten, so daß sie in kurzer Zeit für sich selbst zu Grunde giengen. Dieses Verfahren, welches anfänglich sehr klug zu seyn schien, verursachte in der Folge den schnellen und gänzlichen Untergang des Reiches der Vandalen. Kein Ort war im Stande den Belisarius aufzuhalten, als derselbe kam, und Africa mit Krieg überzog.

17. Niederlage des Litorius Prosp. chr. Idac. chr. Isid. chr. Got. Cassiod. chr. Salv. de gub. l. 7. Sid. carm. 7. Jorn. de reb. Get. c. 34. Pagi ad Bar.

Die Visigothen waren zwar nicht so wild, als die Vandalen, doch beunruhigten sie das Reich ohne Aufhören. In diesem Jahre wurde dasselbe von ihnen auf das grausamste mitgenommen. Litorius, der sie seit drey Jahren bekriegte, hielte ihren König Theodorich zu Toulouse eingeschlossen. Dieser General verließ sich zu sehr auf seine eigene, und auf der Hunnischen Hülfsvölker

ker Tapferkeit, die er commandirte, und auf das schmeichlerische Versprechen der Wahrsager, auf die er ein blindes Vertrauen setzte. Theodorich, der ein viel besserer General, aber weniger stolz war, schickte einige Bischöfe an ihn ab, und ließ ihn durch dieselben Vorschläge zum Frieden machen. Sie wurden aber mit Verachtung verworfen. Der König der Visigothen nahm seine Zuflucht zu GOtt; er zog ein Mönchskleid an, und brachte die Nacht mit Gebet zu; und dieser ketzerische Prinz, der sich vor dem höchsten Wesen, der allein den Sieg schenken kann, demüthigte, erlangte die Gnade, die er verlangte. Nachdem er die nöthige Verhaltungsbefehle ertheilet, und seine Armee in der Stadt in Schlachtordnung gestellet hatte, zog er mit Anbruch des Tages heraus. Der Streit war lange Zeit zweifelhaft, und der Sieg schien sich schon auf die Seite der Hunnen zu wenden, als sich Litorius aus unüberlegter Hitze, mitten unter die Feinde wagte. Er wurde verwundet und gefangen genommen. Dieser Zufall brachte seine Truppen in Unordnung, und die Hunnen ergrifen die Flucht. Der stolze General wurde mit auf den Rücken

Theodos. II: Valentin. III. Jahr 249:

Theodos. II Valentin. III. Jahr 139.

gebundenen Händen, in die Stadt geführet. Daselbst wurde er, nachdem er zuvor von dem Pöbel beschimpfet worden war, in das Gefängniß geworffen. Hier gerieth er in eine so grosse Verzweiflung, daß selbst die Feinde Mitleiden mit ihm hatten, und ihm, durch Beraubung seines Lebens, eine Gnade anzuthun glaubten. Der Sieger konnte seinen Marsch bis an die Rhone fortsetzen. Der Zorn, den er auf die Römer hatte, die ihn der Wuth der Hunnen ausgesetzet hatten, reitzte ihn zur Rache. Aber dieser eben so mäßige, als tapfere Prinz, gab den Vorschlägen des Aetius, der damals Praefectus in Gallien, und mit dem er durch die Bande der Freundschaft verbunden war, Gehör. Er wollte nicht einmal den geringsten Vortheil von seinem Siege ziehen, und schloß den Frieden unter den nemlichen Bedingnißen, die er vor der Schlacht selbst angeboten hatte.

18. Bazas wird belagert. Prosp. chr. Paulinus Petrocor. vita S. Martini l. 5. Prisc. p. 64. Greg. Tur. de glorid mart. l. 1. c. 13.

Die Hunnen, welche unter dem Litorius gedienet hatten, unternahmen hierauf, unter Anführung ihres Königs Benserich die Belagerung der Stadt Bazas. Das Gebet des Bischofs und des Volkes rettete diese Stadt; und die

die Barbaren wurden nach einigen vergeblichen Stürmen genöthiget, die Belagerung aufzuheben. Einige Schriftsteller gedenken dieser Begebenheit zwölf Jahr später. Die Nation der Hunnen war in verschiedene Stämme abgetheilet, welche unter verschiedenen, von einander inabhänglichen Häuptern standen. Sie waren in beyden Reichen, von der Gränze von Persien an, bis an das äusserste Ende des Occidents zerstreuet. Ausser dem Bleda und Attila, welche damals schon einen beträchtlichen Theil dieser Nation beherrscheten, war auch der erst angeführte Genserich das Haupt von einem andern Hauffen derselben. Man glaubt, in diese Zeit gehöre auch das, was ein gewisser Schriftsteller erzählet, daß Basic und Cursic, zween Prinzen der Hunnen, nachdem sie die Perser bekrieget, nach Rom gekommen, und dem Valentinian ihre Dienste angetragen haben. Zu diesen Prinzen gehörte vermuthlich auch Vitric, von dem man weiter nichts weiß, als daß er mit dem Reiche verbunden gewesen sey, und sich damals durch seinen Muth, und durch seine unverbrüchliche Treue hervor gethan habe.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 439. Vales. rer. Fr. l. 3. Pagi ad Bar. M. de Guignes hist. des Huns l. 4.

Theodos. d. Valentin. III. Jahr 440

19. Das Reich der Alanen in Gallien. Prosp. Tiro Vales. rer. Fr. l. 4. Pagi ad Bar. Till. vie de S. Hilaire d' Arles art. II.

Aetius war seit etlichen Jahren nicht aus Gallien gekommen; und unter der Zeit, da Litorius, als sein Lieutenant wider die Visigothen zu Felde zog, beobachtete er die Bewegungen der Franken, deren verwegene Tapferkeit ihm mehr Unruhe verursachte. Im Jahre 440. gab er den Alanen die Erlaubniß, das Land Valentia mit den Einwohnern desselben zu theilen. Sambida, der Nachfolger des Goar war damals König der Alanen. Zwey Jahr darauf vertrieben sie die alten Einwohner aus diesem Lande, und blieben allein Herren desselben. Allein dieses kleine Reich war von keiner langen Dauer. Aetius hatte gegen die Mündung der Loire zu, einer andern Colonie der Alanen eine Wohnung angewiesen, die sich in der Folge der Zeit mit den Britanniern von Armoricum vereinigten; und daher kommt es, daß der Name der Alanen in Britannien so gemein geworden ist.

20. Der H. Leo versöhnet den Aetius mit dem Albinus. Prosp. chr. Pagi ad Bar. Till. Valent III. art. 17. 19.

Aetius lebte damals mit dem Albinus, einem vornehmen Mann, welcher in der Folge Praefectus Praetorio, Consul und Patricius wurde, in Feindschaft. Aus Furcht, diese Uneinigkeit zwischen zween so mächtigen Män-

Männern, möchte einige Unruhen in Gallien nach sich ziehen, schickte man Leo, einen Diacon der Kirche zu Rom dahin. Leo, der wegen seiner Heiligkeit in grossen Ansehen stand, aber auch im Stande war, sich mit Klugheit in die Menschen zu schicken, hatte das Glück, sie wieder miteinander auszusöhnen. Er befand sich noch in Gallien, als er, nach dem am 18. August erfolgten Tode des Pabstes Sixtus III. zu seinem Nachfolger erwählet, und durch eine feyerliche Deputation von der Stadt Rom, diese erhabene Stelle anzunehmen, eingeladen wurde. Er bekleidete dieselbe auch, ein und zwanzig Jahre lang, mit so grossen Verstande und Klugheit, daß er sich dadurch den Zunamen des Grossen erwarb.

Theodos II Valentin. III. Jahr 440. Idem vie de S. Leon art. 2.

Valentinian brachte dieses ganze Jahr zu Rom zu, und machte daselbst verschiedene Gesetze. So unordentlich dieser Prinz in seinen Sitten war, so eiferig war er doch auf die Handhabung der Gerechtigkeit bedacht. Er verurtheilte einen Mann von Stande, Namens Apollodorus, ein Haus wieder zu geben, dessen er sich, wie man ihm Schuld gab, mit Gewalt bemächtiget hätte. Dieser Ausspruch machte dem

21. Gesetze des Valentinian. Novel. 19. 20. 21. 39. 40. 41. inter Theod. et 3. inter Valent.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 440.

Prinzen Ehre; doch brachte es ihm noch mehr Ruhm, als er solchen in der Folge widerrief, sobald man ihn von der Ungerechtigkeit desselben überzeuget hatte. Er verordnete, daß die Begnadigungsbriefe, welche den Todtschlägern gegeben würden, von den Gerichtshöfen sollten untersucht werden; und daß die Richter, wenn man erkennen würde, daß der Todtschlag vorsetzlich geschehen, und die Gnade durch ein falsches Vorgeben erschlichen worden sey, ohne dieselben in Betrachtung zu ziehen, mit der Bestrafung des Schuldigen zufahren, und daß die Beamten der Canzeley, welche dieselben ausgefertiget, ihrer Aemter beraubet, und fünf Jahre verbannet werden sollten. Ueberzeugt, daß die, entweder ganzen Innungen, oder einzelnen Personen ertheilten Freyheiten und Privilegien, insgemein eine Frucht der Intrigue, und allezeit eine Last für das Publicum seyen, verbot er den Obrigkeiten durch wiederholte Gesetze, keine Achtung auf diejenigen Rescripte zu haben, die man von ihm heraus bringen würde, um iemand von allgemeinen Verbindlichkeiten zu befreyen. Bey dieser Gelegenheit müssen wir auch eines andern Gesetzes

ge-

gedenken, welches im folgenden Jahre zu Ravenna gegeben wurde. Da die Standespersonen von den sogenannten niederträchtigen Verrichtungen frey waren; so hatte der Geitz, welcher allezeit listig und fruchtbar an Chicanen zu seyn pfleget, unter diesem Namen auch solche Verrichtungen begriffen, welche zum Besten des Staates ganz unentbehrlich waren, als zum Beyspiel, Soldaten zu stellen, und Lebensmittel für die Truppen herbey zu schaffen, Waffen zu machen, die Mauern der Städte und die öffentlichen Wege auszubessern. Valentinian schafte alle diese falsche Spitzfindigkeiten ab; und verordnete, daß iederman ohne Ansehen der Person, des Standes, und der Freyheiten, alle diejenigen, welche Einkünfte von Ländereyen hätten, was es auch für eine seyn möchten, alle diejenigen, welche in dem ganzen Reiche, entweder weltliche oder geistliche Bedienungen hätten, zu den öffentlichen Ausgaben ihren Beytrag thun sollten. Genserich machte grosse Zubereitungen; er rüstete eine Flotte aus, und man wuste noch nicht, auf welcher Seite der Krieg ausbrechen würde. Der Kayser machte die nöthigen Gegenanstalten, um

Theodos. II. Valentin. VI. Jahr 440.

Theodos II Valentin. III. Jahr 440.

sich auf alle Fälle im Vertheidigungsstande zu befinden. Er war darauf bedacht, die Magazine in Rom anzufüllen, und sehr viele Einwohner in diese Stadt zu bringen, indem er der Handlung allerhand neue Erleichterungen verschaffte. Er befreyete die Bürger von den Kriegsdiensten, doch mit der Bedingniß, daß sie die Wälle bewachen, die Mauern, Thürme und Thore ausbessern musten, ohne daß iemand ausgenommen wurde. Er verdammte diejenigen, die den Ausreissern einen Zufluchtsort gestatten würden, zu grossen Straffen. Auch verbot er, daß niemand einiges Gewehr tragen sollte; bey dringender Gefahr aber ermahnte er alle seine Unterthanen die Waffen zu ergreiffen, und mit Eifer und Treue zur Vertheidigung des Staates, und ihrer eigenen Güter herbey zu eilen. Er verordnete, daß ein ieder, die Beute, die er von dem Feinde machen würde, als sein Eigenthum behalten sollte.

22. Genserich wagt eine Landung in Sicilien. Prosp. chr. Idac. chr. Chr Alex. Cassiod. Var. l. 1. ep. 4.

Sobald man von den Zurüstungen des Genserich Nachricht erhalten hatte, gab Sigisvult, der General der Truppen des Reichs sogleich Ordre, die Seekisten und an dem Meere gelegenen Städte zu verwahren. Aetius mar-

schir-

schirte durch Gallien, um wieder über die Alpen zu gehen, und ein grosses Corps Truppen, welche Theodosius abgeschickt hatte, marschirte auf Italien zu. Dieses Ungewitter, vor dem sich alle Küsten des Reiches gefürchtet hatten, brach über Sicilien aus. Was Genserich für ein grosser Geist müsse gewesen seyn, läßt sich daraus abnehmen, daß er in kurzer Zeit eine fürchterliche Flotte zusammen zu bringen gewußt hat. Da er nach Africa kam, hatte er kein einziges Schif. Die Vandalen waren in der Kunst der Schiffarth völlig unerfahren, und bey ihren Unternehmungen auf dem Meere hatten sie sich blos schlechter Fahrzeuge bedienet, auf denen sie an den Ufern herum kreutzeten. Sobald sich Genserich der Stadt Carthago bemächtiget hatte, war er darauf bedacht, sich einen so vortheilhaften Hafen zu Nutze zu machen. Er kaufte einige Schife von den Seeräubern, und ließ unterdessen auch neue bauen; er suchte Matrosen und Steuermänner in seine Dienste zu bekommen, um dergleichen aus seiner eigenen Nation zu ziehen. Er ließ seine Truppen in den Handgriffen zur See üben, und in kurzer Zeit hatte er eine Flotte beysammen,

Theodos. II. Valentin III. Jahr 440. Till vie de S. Eugene ax. II.

Theobot. II Valentin. III. Jahr 440.

men, welche im Stande war den Schrecken seiner Waffen auch ienseit des Meeres auszubreiten. Der erste Versuch mit seiner Seemacht, geschah durch eine Landung in Sicilien, woselbst er das Land verheerte, und Panorma belagerte. Cassiodorus, ein Vetter ienes erhabenen Staatsministers, welcher in der Folge von dem grossen Theodorich für würdig gehalten wurde, seine Sorge mit ihm zu theilen, vertheidigte diese Stadt auf das tapferste. Genserich blieb lange genug auf dieser Insel, um daselbst Märtyrer zu machen. Maximinus, das Haupt der Arianer in Sicilien, den die rechtgläubigen Bischöfe verdammt hatten, ergriff diese Gelegenheit sich zu rächen. Er suchte den blutdürstigen Eifer des Königs der Vandalen wider sie zu erregen, der sie nöthigen wollte, die arianische Religion anzunehmen. Einige gaben der Gewalt nach; andere aber wollten lieber sterben, als abfallen. Der muntere Widerstand der Belagerten, nöthigte den Genserich endlich, nach Africa zurücke zu gehen.

Tod des Paulinus. Marc. chr. Socr. l. 1. c. 21. 22.

Nachdem Theodosius den Rückzug der Vandalen erfahren hatte, rief er seine Truppen, die bereits bis an den

Fuß

Fuß der Julianischen Alpen gekommen waren, wiederum zurücke. Dieser Prinz, der bisher immer ruhig gewesen war, fieng in diesem Jahre an, allerley häuslichen Verdrus zu empfinden, dessen Bitterkeit, seine übrigen Tage vergiftete. Paulinus war ihm von seiner Kindheit an auf das zärtlichste ergeben. Sie hatten iene glückselige Zeit des Lebens mit einander zugebracht, in welcher dem Herzen die Verstellung noch eben so unbekannt ist, als das Mistrauen, und wo die Freundschaft, weder durch die Ehrerbietung, noch durch die Zurückhaltung eingeschränkt wird. In ihren gelehrten Bemühungen suchte immer einer den andern zu übertreffen, und doch blieben sie jederzeit die besten Freunde. Selbst die Vermählung des Theodosius schwächte ihre Freundschaft nicht; sie machte vielmehr das Band derselben noch fester. Paulinus hatte sehr viel zur Erhebung der Athenais beygetragen; indem er ihre glänzenden Eigenschaften erhob, machte er auch den Prinzen aufmerksam. Theodosius liebte ihn um deswillen desto mehr; er überhäufte ihn mit Ehre, machte ihn zum Magister Officiorum, und war willens ihm die höchsten Würden des Reiches an-

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 440. Chr. Alex. Theoph. p. 85. 88. 44. Theod. lect. l. 1 Prisc. p. 69. Zon. Tom. II. p. 37. Cedr. p. 337. 343. Cadin. orig. p. 56. Malela Manasses p. 55. Glyc. p. 261.

Theodos. II.
Valentin. III.
Jahr 440.

anzuvertrauen. Die Kayserinn war dem Paulinus sowohl aus Hochachtung, als Dankbarkeit gewogen. Sie hatte ihn gerne bey sich, und hörte ihn auch gerne. Sie fand bey ihm den Geschmack, den sie an den Wissenschaften hatte, mit den wesentlichsten Eigenschaften vereiniget. Er war ihr Vertrauter, auf den sie sich sicher verlassen konnte, und ein erleuchteter und getreuer Wegweiser mitten in dem Labyrinth des Hofes, von dem die Princeßin noch wenig Kenntniß hatte. Und dieser unschuldige Umgang verschafte der Eudoxia alles Vergnügen, das ihr die Tugend zu geniessen erlaubte. Man sah damals an dem Beyspiel eines Prinzen, von einem leutseligen und liebenswürdigen Character, wie gefährlich es sey mit seinem Souverain eine vertraute Freundschaft zu unterhalten. Eine traurige und grausame Eifersucht, die vermuthlich durch den boshaften und blutdürstigen Neid einiger Hofleute war erreget worden, nahm das Herz des Theodosius ein. Er sahe den Paulinus für nichts anders, als für einen meineydigen Verführer an, und nachdem er ihn unter einem gewissen Vorwand nach Caesarea in Cappadocien geschickt hatte, ließ er ihn daselbst das

Leben

Leben nehmen. Die glaubwürdigsten Geschichtschreiber melden von dieser merkwürdigen Begebenheit keine nähern Umstände. Die neuern griechischen Schriftsteller aber erzählen bey dieser Gelegenheit ein Mährgen, welches immer einer von dem andern abgeschrieben hat; Evagrius, der zu Ende des sechsten Jahrhunderts lebte, und ein weit verständigerer und ernsthafterer Schriftsteller war, meldet, daß dieses Mährgen schon zu seiner Zeit erzählet worden sey; er hält dasselbe aber nicht einmal für würdig, es anzuführen. Wir wollen also lieber mit ihm ein kluges Stillschweigen beobachten, als die Leser mit einer unwahrscheinlichen Erzälung aufhalten.

Theodos. II. Valentin III. Jahr 440.

Der Tod des Paulinus sezte das ganze Reich in Erstaunen. Der Eudoxia aber fiel derselbe um so viel schmerzlicher, weil sie diese Ungerechtigkeit für einen tödtlichen Streich ansah, der ihrer eigenen Ehre war versetzet worden. Sie entfernte sich von dem Theodosius, welcher, von schwarzen Argwohn eingenommen, sich keine Mühe gab, sie zurück zu ruffen. Endlich bat sie sich, aus Eckel vor der kayserlichen Krone und dem Hof, indem sie mit

24. Eudoxia begiebt sich nach Jerusalem.

Schmer-

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 440.

Schmerzen an ihr ehemaliges dunkles Leben zurück dachte, das sie vor zwanzig Jahren mit so grosser Freude verlassen hatte, um die Erlaubniß, sich nach Jerusalem zu begeben, wohin sie bereits einmal eine Reise gemacht hatte, die sie auch ohne Mühe erhielte. Aus bis dahin verfolgte die Eifersucht des Kayſers diese unglückselige Princeßin. Nachdem Theodosius in Erfahrung gebracht, daß sie von dem Priester Severus, und dem Diacon Johannes, die sie zu Gesellschaftern ihrer freywilligen Verbannung erwählet hatte, öfters besucht würde, und daß sie dieselben mit Geschenken überhäufte, schickte er den Saturninus, den Comes Domesticorum ab, der sie, ohne ihnen vorher den Proceß gemacht zu haben, tödten ließ. Diese neue Beschimpfung brachte die Eudoxia dergestalt auf, daß sie den Saturninus umbringen ließ; ein Verbrechen, welches mehr dazu diente, ihre Unschuld verdächtig zu machen, als sie zu rächen. Der Kayser bestrafte sie blos damit, daß er ihr alle ihre Bedienten nahm, und sie nöthigte in einem eingezogenen Stande zu leben. Sie brachte noch zwanzig Jahre mit Thränen, und dem bittersten Schmerze zu, indem

indem sie sich bemühete, das Verbrechen, welches sie aus Uebereilung, um ihre beleidigte Ehre zu rächen begangen hatte, mit guten Werken wieder gut zu machen. Sie ließ die fast völlig verfallenen Mauern von Jerusalem wieder aufbauen. Auf ihren Befehl, und auf ihre Kosten, wurden Kirchen und Klöster gebauet, woselbst sie ihre Zeit mit Uebungen der Gottseligkeit und der Buße zubrachte. Seit den Zeiten der Helena, der Mutter des Constantinus, ist den heiligen Oertern in Palaestina nie grössere Ehre wiederfahaen. Nachdem sie ihren Gemahl zehen Jahre überlebt hatte, erwählte sie sich zu ihrem Begräbnißorte, die von ihr erbaute Kirche des H. Stephanus. Sie erklärte noch vor ihrem Tode daß sie nie mit dem Paulinus einen strafbaren Umgang gepflogen, und daß sie in seiner Person, niemand als einen Freund des Theodosius, und einen grosmüthigen Beschützer gellebet habe, welcher die Absichten der Pulcheria zu ihrem Vortheile habe unterstützen helfen. Einige Schriftsteller behaupten, Eudoxia sey etliche Jahre hernach wieder an den Hof zurück beruffen worden, und habe sich nach dem Tode des

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 440.

Theo-

Theodos. II.
Valentin III.

Jahr 442.
25.
Geschichte des Cyrus.
Prosp. chr.
Marc. chr.
Evag. l. 1. c 19.
Cod. Theod. Nov. 10.
Authol. l. 3. c. 12. l 4. c. 18. 23. 27.
Chr. Alex.
Theoph. p. 83.
Zon. Tom. II. p. 42. 43.
Cedr. p. 341.
Suid. voce Θεοδόσιος & κύρος
Malela.
Godin. orig. p. 54.
Baronius.
Till. Theod. II. art. 25.

Theodosius zum zweytenmale nach Jerusalem begeben.

Die Ungnade der Eudoxia zog nicht so gleich des Cyrus seine nach sich, dem diese Princeßin aus Hochachtung, die sie gegen seine Tugend, gegen seine Geschicklichkeit in den Wissenschaften, besonders gegen sein dichterisches Talent trug, sehr hoch erhaben hatte. Cyrus war ein Aegypter, und in der Stadt Panopolis gebohren. Von der Eudoxia beschüzt, hatte er den Rang eines Patricius erlanget; und seit dem Jahre 439. hatte er die beyden vornehmsten Würden des Reichs beysammen, indem er zu gleicher Zeit Praefectus der Stadt Constantinopel, und Praefectus Practorio des Orientes war. Er behielt die erste von diesen Würden vier Jahre lang, und verlohr sie erst zu der Zeit, da er in Ungnade fiel: Theodosius, der von ihm glaubte, daß er eben gut in dem Kriege, als zu den bürgerlichen Bedienungen zu gebrauchen sey, gab ihm das Commando über diejenigen Truppen, die er nach dem Occident schickte, um dem Valentinian wider die Unternehmungen des Genserich beyzustehen. Als sich Eudoxia von dem Hofe entfernte, war Cyrus schon auf das fol-

gende

gende Jahr zum Consul ernennet, und verwaltete dieses Amt mit Ruhm. Er war so gar allein Consul in den beyden Reichen, indem Valentinianus, aus unbekannten Ursachen niemand zum Consul auf das Jahr 441. ernennet hatte, wovon man kein Exempel hat, ausser zu der Zeit, da die Gothen Italien verheeret hatten. Die untadelhafte Aufführung des Cyrus erhielt ihn mitten unter den Ungewittern, welches den Untergang seiner Beschützerin nach sich gezogen hatte. Er handelte in seinen obrigkeitlichen Verrichtungen eben so aufrichtig, als klug; er war ein wirklich kluger Weltweiser, welcher, weit entfernet, sich von seinem günstigen Glücke blenden zu lassen, den Liebkosungen desselben gar nicht trauete, und immer an die Unbeständigkeit desselben gedachte. Eine Betrachtung die er sehr oft anstellte, und gegen seine Freunde wiederholete. Er betrog sich auch nicht. Die Hochachtung welche das Volk gegen ihn trug, und wovon es die deutlichsten Beweise ablegte, machte die Eifersucht seines Souverains rege; und dieser grosse Mann war nicht der Lezte, dem die unvorsichtig ertheilten Lobeserhebungen mehr Schaden brachten, als ihn die Anklagen

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 441.

Theodes. II. Valentin. III. Jahr 441.

gen hätten zuziehen können, die man wider ihm vorgebracht hatte. Wir haben schon gesagt, daß Theodosius Constantinopel mit einer Mauer längst dem Meere hin, habe befestigen wollen. Die Ausführung dieses wichtigen Werkes wurde dem Cyrus aufgetragen. Er brachte dasselbe auch so geschwinde, und mit so glücklichem Erfolge zu Stande, daß ihn das Volk, als es ihn bey den darauf folgenden Spielen in dem Circus erblickte, mit einer allgemeinen Zuruffung bewillkommte, und diese Worte öfters wiederholete: Constantin hat den Grund zur Stadt geleget, und Cyrus hat sie erneuert. Theodosius, der bey dem Schauspiele gegenwärtig war, nahm diesen Vorzug, den man einem Unterthan vor ihm ertheilte, für eine seiner Person zugefügte Beleidigung auf. Der Neid der beständig wachsam ist, ließ diese Gelegenheit nicht aus Handen, den Prinzen noch mehr aufzubringen. Man brachte ihm bey, daß Cyrus ein strafbares Complot gemacht, und schon eine Parthey auf seine Seite gebracht habe. Der mit Unwahrheit hintergangene und aufgebrachte Kayser, nahm ihm die Praefectur und alle seine Güter. Cy-

rus

rus verließ den Hof ohne allen Widerwillen; und nachdem er sich in den Schooß der Kirche geworfen hatte, um sich wider die traurigen Wirkungen der Verläumdungen in Sicherheit zu setzen, ward er zum Priester eingeweihet, und bald darauf zum Bischof zu Cotyra in Phrygien. Die Verläumdung verfolgte ihn bis an diesen Ort der Entfernung. Man brachte den Einwohnern von Cotyra bey, daß er ein heimlicher Heyde sey, vielleicht darum, weil er sich in seinen Gedichten der heidnischen Erdichtungen bedienet hatte. Das an dem Weyhnachtsfest in der Kirche versammlete Volk, hatte bereits ein aufrührisches Geschrey angefangen, und würde ihn in Stücken zerrissen haben, wenn der Praelat nicht mit einer edlen Freymüthigkeit den bischöflichen Stuhl bestiegen, und mit wenigen Worten solche Beweise von seinem Glauben abgelegt hätte, welche diesen rasenden Eifer gestillet hätten. Er verwaltete sein neues Amt mit der grösten Klugheit, doch behielt er dasselbe nicht lang. Um sich den Blicken des Neides zu entziehen, der nicht aufhörte, ihm neuen Verdruß zu verursachen, entschloß er sich in der Stille, und für sich zu leben. Hier,

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 441.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 441.

wo er sich blos den Wissenschaften widmete, erholete er sich von den ausgestandenen Unruhen des Hofes. Er hielt die Ungnade, in die er gefallen war, für sein grösties Glück, und lebte bis auf die Regierung des Leo. Seine Gedichte werden mit grossen Lobeserhebungen angeführet; wir haben aber von denenselben nicht mehr als noch vier Epigrammata, und der darinnen herrschende gute Geschmack macht, daß der Verlust seiner übrigen Werke sehr zu beklagen ist. Er hatte zu Constantinopel zu Ehren der H. Jungfrau eine Kirche erbauen lassen, welche in der Folge unter dem Namen der Kirche des Cyrus sehr berühmt geworden ist.

26. Grose Gewalt des Verschnittenen Chrysaphius. Theoph. p. 84. Manass. p. 56. Malela. Suidvoce Ευδοκια.

Theodosius verlohr nach und nach alle diejenigen Stützen, die er sonst an seinem Hofe hatte, und die ihm bey seiner Schwachheit die ersprießlichsten Dienste thaten. Er hatte nur noch eine einzige sichere Stütze an der Klugheit der Pulcheria. Allein seit einiger Zeit fragte er sie nicht mehr um Rath. Einige Verschnittene brachten ihm den Gedanken bey, daß es besser sey, eine Schwester zu entfernen, die bey ihm die Stelle einer Mutter vertrat. Chrysaphius, das Haupt derselben hatte sich,

sich, nachdem er ihn von seinen getreuesten Freunden abzogen, seines Geistes bemächtiget, und behielt die unumschränkte Herrschafft ganz alleine in seinen Händen. Ausser der Würde eines Oberkammerherrns, hatte er auch das Commando über die Wache, und trug vor dem Prinzen den kayserlichen Degen. Es war dieser Mann ein Barbar, der eigentlich Jummas hieß. Die schöne Gestalt die er hatte, machte sein ganzes Verdienst aus; im übrigen waren alle Laster in ihm vereiniget, von denen ein einiges bey einem Staatsminister hinlänglich ist, um ihn zur Geisel des Reichs zu machen. Ein Betrüger von Natur, geißig, räuberisch, gottlos, blutdürstig, ohne Treue, ohne Sitten, ohne Ehre, brachte er den Theodosius um allen Ruhm, den ihm die Rathschläge des Anthemius und der Pulcheria zuwege gebracht hatten; und dadurch wurde das Ende der Regierung dieses Prinzen eben so traurig und schändlich, als der Anfang derselben glückselig gewesen war.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 441.

27. Johannes der Vandale wird ermordet. Marc. Chr. Chr. Alex. Theoph. p. 83.

Die erste That, die Chrysaphius verrichtete, war der Mord, den er an dem Johannes, mit dem Zunamen der Vandale, weil er von dieser Nation war,

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 441.

war, begieng. Derselbe hatte sich dem Reiche ergeben, und seine, mit einer ausnehmenden Tapferkeit verbundene Treue, hatte ihm die Würde eines Generals zuwege gebracht. Der treulose Verschnittene, der sich aller Wahrscheinlichkeit nach vor seiner unbeweglichen Treue fürchtete, ließ ihn in Thracien durch einen Officier, Namens Arnegiselus tödten, welcher sich gerne zu diesem abscheulichen Meuchelmord gebrauchen ließ, weil er sich dadurch in die Gunst des Ministers zu setzen hoffte. Wir werden in der Folge sehen, wie das Blut dieses tapfern Soldaten, durch seinen Sohn gerochen worden ist.

28. Eine Flotte wird wider die Vandalen abgeschickt. Prosp. chr. Isid. chr. Vand. Theoph. p. 87. 88.

Der neue Minister glaubte, es sey nöthig, einen Krieg anzufangen, um dem Geist des Kayfers ein Beschäfftigung zu geben, und sich ihm selbst desto nothwendiger zu machen. Er bekam bald darauf mehr Feinde, als ihm lieb waren. Damals aber rüstete er unter dem Vorwand, dem Valentinian zu dienen, eine Flotte aus, die nach Africa bestimmt war. Diese Flotte war ungemein prächtig. Sie bestand aus eilf hundert Fahrzeugen. Das Commando über dieselbe war unter fünf Admirale getheilt, die Areobindus, Aspar, Ino-

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 441.

Jnobindus, Arinthaeus und Germanus hießen. Diese Flotte ländete in Sicilien an. Genserich aber entschloß sich sie zu Grunde zu richten, noch ehe sie in Africa anlangte. Er stellte sich dabey, als ob er durch eine so fürchterliche Armee sehr erschreckt worden sey, und ließ sich daher mit dem Theodosius in eine Unterhandlung ein, die er aber in die Länge zu spielen wuste. Das ganze Jahr wurde mit wechselsweisen Deputationen zugebracht, und die Generale warteten alle Tage auf die letzte Ordre des Kayfers. Im folgenden Jahre sahe sich Theodosius wegen der Streifereyen der Hunnen genöthiget, diese Truppen zur Vertheidigung Illyriens zurücke zu ruffen. Sicilien war ruiniret, und die Armee durch Mangel und Krankheiten fast völlig zu Grunde gerichtet. Genserich behielt die Oberhand, und erlangte ein neues Recht über Africa. Theodosius muste einen Tractat mit ihm schliesen, und ihn für den Souverain des Landes erkennen, das er besaß. Dieses war die Frucht der Ausrüstung einer Flotte, welche alle Kräfte und Schätze des morgenländischen Reichs erschöpft hatte.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 441. 29. Angriff aller Barbaren.

Marc. chr. Fasc p. 77,72. Proc. Pers l. 1. c. 15. & Oedif. l. 3. c. 6. Strabo l. 12.

Dieser so übel ausgeschlagene Feldzug, zog noch viel verdrüßlichere Folgen nach sich. Derselbe war für alle Barbaren gleichsam das Signal zum Krieg. Die Zonnes, die Saracenen, die Isaurier in Asia, die Hunnen in Europa, die Asturier in Africa, und die andern benachbarten Barbaren in Aegypten und Aethiopien, als sie sahen, daß die ganze römische Macht wider die Vandalen angewendet wurde, griffen das Reich von allen Seiten an. Die Perser fielen in Mesopotamien ein. Aspar wurde abgeschickt, um die Saracenen, die Isaurier und die Zonnes zurück zu treiben. Diese waren vor Alters unter dem Namen die Macronnes bekannt. Sie wohnten an dem mitternächtlichen Ende jenes Theils des Berges Taurus, welcher zwischen Colchis und Iberien hinläuft. Es war dasselbe ein ungesittetes und beynahe wildes Volk, welches seit langer Zeit unter einem rauhen Himmelsstrich, und in einem unfruchtbaren Lande wohnte, und blos von dem Raub lebte. Sie beteten die Wälder, die Vögel, und andere Thiere an. Das Reich war genöthiget, ihnen alle Jahre eine gewisse Quantität Gold zu schicken, um sie zu bewe-

gen,

gen, die Grenzen desselben nicht durch ihre Rauberenen zu beunruhigen. Armacius, ein Sohn ienes Plintha, welcher im Jahre 419. Consul gewesen war, wurde abgeschickt, die Barbaren von Africa abzutreiben. Er schlug sie, und starb bald darauf an einer Krankheit. Die allerfürchterlichsten Feinde aber waren die Perser und die Hunnen.

Theodos II. Valentin. III. Jahr 441.

30. Ende des armenischen Reiches. Marc. chr. Evagr. l. 1. c. 18. Proc. Pers. l. 1. c. 2. 10. 17. l. 2. c. 3. et de aedific. l. 3. c. 1. 5. Agath. l. 4. Suid. voce Ἀναταλιος Abulfarag. Till. Theod. II. art. 26. 27. Assem. bibl. or. T. III. p. 397.

Nach dem unwürdigen Tode des Para, und nach dem in Jahre 374. mit den Persern gemachten Frieden, hatte sich Sapor eines Theils von Armenien bemächtiget. Indessen war doch dieses Reich noch nicht völlig zu Ende. Die Arsaciden, welche ursprünglich von einem Könige der Parthern abstammeten, ohngeachtet sie von den Römern waren verlassen worden, hatten doch den königlichen Titel und die Einkünfte verschiedener Provinzen beybehalten. Sie hatten sich auch vermittelst der vielen in diesem Lande befindlichen Gebürge wider die Macht der Perser erhalten. Arsaces, welcher zu den Zeiten des Theodosius II. regierte, hinterließ zween Söhne, den Tigranes und Arsaces; er machte sie beyde zu Erben seiner Staaten; doch gab er dem Tigranes viermal mehr, als dem Arsaces. Dieser war

Theodos II. Valentin. III. Jahr 441.

mit einer so ungleichen Abtheilung unzufrieden, und ersuchte das Reich um Hülfe. Tigranes, ausser Stande der römischen Macht zu widerstehen, wollte lieber alles verliehren, als seinem Bruder etwas einräumen. Er schenkte dem König von Persien alle seine Staaten, die ihm sein Vater hinterlassen hatte, und begab sich selbst nach Persien, um daselbst als eine blose Privatperson zu leben. Weil nun Arsaces befürchtete, so mächtige Feinde möchten ihn überwinden, und die Hülfe der Römer, die weniger Nutzen davon hatten, ihn zu vertheidigen, als die Perser, ihn zu Grunde zu richten, möchte zu schwach seyn, so machte er es eben so wie sein Bruder. Er überließ dem Theodosius sein Reich, unter der Bedingniß, daß seine Familie vollkommene Freyheit behalten, und niemals angehalten werden sollte, einen Tribut zu bezahlen. Theodosius nahm dieses Anerbieten an, und zum Beweis der Besitznehmung ließ er in aller Eile eine Festung, die er Theodosiopolis nennte, auf einem Hügel erbauen, welcher zwo Meilen gegen Mittag von dem Berge entfernet lag, an welchem die beyden Flüsse der Euphrat und Tigris entspringen.

Va-

Varanes V. war eben nach einer zwanzigjährigen Regierung gestorben, und sein Sohn Isdegerd II. war ihm auf dem Throne nachgefolget. Während der Zeit, da sich die Revolution in Armenien ereignete, war er in Chorasan beschäftiget, einen aufrührischen Unterthan zu verfolgen. Bey seiner Zurückkunft erfuhr er, daß sich Theodosius Armeniens bemächtiget habe; daher hielt er es für seine Schuldigkeit, die Schenkung des Tigranes, und die Ansprüche, welche Sapor auf das ganze Land gemacht hatte, geltend zu machen. Es waren kaum achtzehen Jahre verflossen, seitdem die Römer und Perser einen hundertjährigen Frieden beschworen hatten. Allein die Römer waren nach des Isdegerdes Meinung, der angreifende Theil; übrigens aber müssen die Eidschwüre der Fürsten, insgemein dem politischen Interesse, iener fruchtbaren Quelle der Auslegungen, nachstehen. Sobald Theodosius von den Zurüstungen des Königs in Persien Nachricht erhalten, ließ er eine Armee unter Anführung des Anatolius in das Feld ziehen. Dieser berühmte General hatte den vorhergehenden Tractat mit dem Varanes geschlossen. Er hat-

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 441. 31. Armenien wird unter die Perser und Römer getheilt.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 441.

te eben das Consulat abgelegt, und die Würde eines Patricius überkommen. Ausser seinen übrigen grossen Eigenschaften, besaß er eine, welche einem General eben so unentbehrlich ist, als seine Klugheit und Tapferkeit. Er liebte die Ehre mehr, als das Geld, und schonete keine Kosten, um seinen Waffen einen glücklichen Fortgang zu verschaffen. Als er in Mesopotamien anlangte, hatte Isdegerdes bereits den Tigerfluß paßiret, und zog den Römern in Schlachtordnung entgegen. Als die beyden Armeen einander so nahe gekommen waren, daß sie einander sehen konnten, stieg Anatolius, der die Hofnung zu einem gütlichen Vergleiche noch nicht aufgegeben hatte, indem er den redlichen und grosmüthigen Character des Königs in Persien kannte, von dem Pferde ab, und gieng alleine auf ihn zu, um mit ihm zu reden. Der König wurde von diesem ausnehmenden Beweis des Vertrauens gerühret. Er nahm ihn sehr leutselig und aufrichtig auf. Doch wollte er sich an dem Orte, wo sie sich befanden, in keinen Vergleich einlassen, weil solcher den Römern zugehörte. Er kehrte in sein

Land

land zurücke, und nachdem Anatolius ein günstiges Gehör bey ihm gefunden, schloß er einen Waffenstillstand auf ein Jahr mit ihm, während welcher Zeit die Bedingnisse eines dauerhaften Friedens verabredet werden sollten. Die Unruhen welche damals in Persien entstanden, und das Geld, welches Anatolius mit Klugheit auszustreuen wuste, machten den Monarchen noch billiger. Es wurde durch einen feyerlichen Vertrag ausgemacht, daß derienige Theil von Armenien, welcher den Erbtheil des Tigranes ausmachte, den Persern, des Arsaces seiner aber den Römern überlassen werden; und daß weder die eine, noch die andere von den zwo Nationen die Erlaubniß haben sollte, einen festen Ort auf der Gränze zu erbauen. Der Theil, welcher den Persern blieb, und von weit grössern Umfang war, wurde Persarmenien genennet. Ueber die Domainen der Römer wurde ein Beamter gesetzet, welcher den Titel eines Comes empfieng. Isdegerd hatte sehr scharfe Edicte wider die Christen ergehen lassen; auf die Empfehlung des Kayserś aber stellte er die Verfolgung ein.

Theodos. II. Valentin III. Jahr 441.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 441. 32.

Anfang der Uneinigkeiten zwischen den Römern und Hunnen.

Prisc. p. 47. Prosp. Tiro. Jorn. de reb. Get. c. 35. Till. Attila c. 2.

Anatolius hatte durch seine Klugheit die Uneinigkeiten des Reichs mit Persien, ohne einen Schwerdtstreich zu Ende gebracht. Der Krieg der Hunnen hingegen, welcher in diesem Jahre anfieng, veranlassete in Moesien, Pannonien und Illyrien ein grosses Blutvergiessen. Wir werden bald sehen wie der ganze Occident, von dem Pontus Euxinus an, bis an das grosse Weltmeer ein Schauplaz der schrecklichsten Auftritte, und mit Ruinen, Verheerungen und Mord bedecket worden sey. Unter allen Häuptern der Hunnen, war Roua, der mit dem Aetius, durch die Bande der Freundschaft verbunden war, der mächtigste. Theodosius II. hatte sich wider seine Angriffe auf keine andere Art in Sicherheit gesetzet, als daß er sich verbindlich gemacht, ihm alle Jahre dreyhundert und funfzig Pfund Gold, als einen Tribut zu bezahlen. Als Roua nach der Zeit in Erfahrung brachte, daß verschiedene an der Donau, und dem schwarzen Meer wohnende Völker sich mit dem Reich in ein geheimes Bündniß eingelassen, ließ er dem Theodosius drohen, er werde mit ihm brechen, wofern er nicht von diesen Völkern abstünde. Der Kayser

entschloß sich, eine Gesandschaft an ihn abzuschicken, um ihn zu besänftigen; allein ehe dieselbe noch im Stande war abzureisen, erhielt man Nachricht von dem Tode des Roua. Er ließ nur zween Brüder, und zween Vettern, die Söhne des Mundiuc zurücke, der vor ihm gestorben war. Seine Brüder, Namens Octar und Oebarses überliessen die Krone ihren Vettern, als den Söhnen ihres aeltern Bruders. Diese hiessen Bleda und Attila. Sie regierten gemeinschäftlich. Dieses geschah im Jahre 433. oder 434.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 441.

An diese beyden Prinzen schickte Theodosius den Plintha und Eplogenes ab. Dieser leztere war Quaestor Palatii, und wie man sagt, wegen seiner Geschicklichkeit und Weisheit berühmt, wovon er aber bey dieser Unterhandlung eine schlechte Probe ablegte. Diese Deputirte langten zu Margus, einer Stadt in Moesien an, die an der Mündung eines Flusses, gleiches Namens, und der sich in die Donau ergoß, lag. Die vornehmsten Herren der Hunnen kamen ihnen bis vor die Stadt hinaus entgegen. Die Unterredung ward zu Pferde gehalten, indem die Hunnen alle ihre Angelegenheiten so

33. Schimpflicher Tractat für die Römer.

zu

Theodos. II. Valentin III. Jahr 441.

zu schlichten pflegten, und die Deputirten, um die Ehre des Reiches zu retten, nicht mit den Reutern zu Fusse sich unterreden wollten. Die Romer versprachen die Ueberläuffer zurück zu schicken, und den Hunnen die römischen Gefangenen auszuliefern, welche wieder in das Reich zurück gekommen waren, ohne etwas für ihre Erlassung gegeben zu haben, oder für ieden acht Stücke Goldes, (so nach unserm Gelde gerechnet, etwann vierzig Thaler ausmacht,) zu bezahlen; den, mit den Hunnen im Krieg begriffenen Barbaren keine Hülfe zu leisten und alle Jahre einen noch einmal so starken Tribut, nemlich siebenhundert Pfund Gold zu bezahlen. Es wurde ausgemacht, daß die Märkte und Messen, den Hunnen, wie den Römern offen stehen, und daß beyde Nationen dabey gleiche Freyheiten geniessen sollten. Unter diesen Bedingnissen wurde der Friede geschlossen; und demselben zu Folge wurden den Barbaren diejenigen von ihren Landsleuten ausgeliefert, die zu den Römern geflohen waren. Sie wurden alle in dem Schloß zu Carse gekreuziget, und selbst zween Prinzen vom Geblüt, die sich unter dieser

ser Anzahl befanden, wurden nicht verschonet.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 441.

Nach einem für das Reich so schimpflichen Tractat, kehrten Bleda und Attila ihre Waffen gegen Mitternacht und Morgen. Sie breiteten sich bis mitten in die Tartarey aus; und das Gerücht von ihren Waffen erstreckte sich bis nach China, wohin sie Abgesandte schickten. Diejenigen, welche die Chineser dagegen wieder an sie abschickten, wurden von den Tartarn weggenommen, welches mitten in dem Schoos des mitternächtigen Orients einen grossen Krieg verlassete. In diesen fürchterlichen Gegenden machte Attila den Anfang zu seinen Eroberungen. Hier hatte er Gelegenheit seinen Soldaten die wilde Lebhaftigkeit ihrer Väter wieder anzugewöhnen; und um sie zu unterrichten, wie sie mit Menschen fechten sollten, gewöhnte er sie unter den kalten und unfruchtbaren Himmelsgegenden wider alle Uebel der Natur, ja selbst wider die Strenge der Elemente zu kämpfen.

34. Eroberungen des Attila in der Tartarey. M. de Guigues hist. des Huns l. 4.

Mit diesen entfernten Feldzügen waren die beyden Fürsten, die ersten sechs bis sieben Jahre ihrer Regierung beschäftiget. Endlich suchten sie im Jahre 441. nachdem sie geübt genug zu seyn glaub-

35. Anfang der Kriege des Attila in Europa. Marc. chr. Prisc. p 33.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 438.

glaubten, um ihre Kräfte wider das Reich zu versuchen, eine Gelegenheit zum Bruch, die ein ungerechter Ehrgeiz antreffen kann, so oft er es nur verlanget. Weil Theodosius seine Truppen zerstreuen muste, so war die Passage der Donau ohne Vertheidigung; und es ist fast zu vermuthen, daß Genserich so viel Staatsklugheit gehabt hatte, das Ungewitter, womit er bedrohet wurde, von sich abzuwenden, indem er an dem andern Ende des Reichs, einen Krieg erregte. Auf einer Messe, welche von vielen Kaufleuten beyder Nationen besucht wurde, überfielen die Hunnen die Römer, machten sie nieder, und bemächtigten sich des Platzes. Die Römer beklagten sich über diesen Bruch des geschlossenen Tractats. Man gab ihnen zur Antwort, daß sie die ersten gewesen wären, die solchen gebrochen hätten; daß der Bischof von Margum in das Land der Hunnen, bis in die Gräber der Könige gedrungen sey, und daraus die Schätze entwendet habe; daß man ihnen entweder den Bischof, und die Ueberläufer, die sich beständig in das Reich flüchteten, ausliefern, oder sich zum Kriege rüsten sollte. Die Römer läugneten

neten die Wahrheit dieses Vorgebens. Allein die Hunnen warteten auf keine weitern Erläuterungen, giengen über die Donau, verheerten verschiedene Festungswerke, die an dem Ufer dieses Flusses lagen, und bemächtigten sich der Stadt Viminacium, so ein beträchtlicher Ort in Obermoesien war. Um dieses Ungewitter noch von sich abzuwenden, redeten die von Schrecken eingenommenen Römer bereits von einer Auslieferung des Bischofs von Margues an die Feinde. Sobald aber derselbe Nachricht davon bekam, begab er sich heimlich in das Lager der Hunnen, und versprach ihnen die Stadt in die Hände zu spielen, wenn sie ihm wollten Gnade angedeihen lassen. Die beyden Könige versprachen ihm mit einem Eide die beste Begegnung. Sie gaben ihm auch einige Truppen, die er in einen Hinterhalt postirte, und die Nacht darauf in die Stadt führte. Theodos. II. Valentin. III. Jahr 438.

Der Winter wurde mit fruchtlosen Unterhandlungen zugebracht. Die beyden Könige schrieben einen sehr stolzen Brief an den Kayser, worinn sie verlangten; daß er ihnen die Ueberläufer auf das schleunigste ausliefern; daß er den Tribut, den er unter dem Vorwand 36. Vergebliche Unterhandlungen. Prise. p. 34.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 428.

des Kriegs bisher zurückbehalten, entrichten, und Deputirte an sie schicken sollte, damit man mit ihnen die Summe ausmachen könnte, die er in Zukunft zu bezahlen hätte; und daß sie, woferne er es noch länger anstehen ließe, ihren Forderungen ein Genüge zu leisten, nicht im Stande seyn würden, ihre ungeduldigen Soldaten zurück zu halten, welche schlechterdings Krieg haben wollten. Theodosius bewies bey dieser Gelegenheit viel Muth. Er gab zur Antwort, daß er sich nie dazu verstehen würde, diejenigen, welche in seinen Staaten einen Freyort gesucht, ihnen auszuliefern, und sie also den grausamsten Strafen auszusetzen; daß er entschlossen sey, sie eben so, wie seine andern Unterthanen, mit den Waffen zu vertheidigen; daß er aber doch zum Ueberfluß Deputirte abschicken würde, um den entstandenen Zwist zu schlichten. Die Könige der Hunnen, die schon gewohnt waren, den Kayser zu verachten, wurden durch diese grosmüthige Antwort aus äusserste aufgebracht, und zogen ihre Truppen zusammen.

37. Verheerungen der Hunne. Prosp. chr. Chr. Alex.

Sie verheerten ganz Obermoesien mit Feuer und Schwerdt. Naiaria, eine grosse und volkreiche Stadt wurde mit Sturm

Sturm erobert. Singidunum ward verheeret. Beyde Städte lagen an der Donau. Die Hunnen paßirten die Sau, und nahmen Sirmium, die alte Hauptstadt von Pannonien ein. Als sie sich nachgehends wieder gegen Thracien zu wendeten, kamen sie bis nach Naissus, fünf Tagreisen von der Donau. Diese Stadt, welche der Geburtsort des Constantinus war, wurde gänzlich zerstöhret. Sie plünderten Sardicum, und äscherten es ein. Das Schwerdt der Barbaren schonte weder Alter noch Geschlecht; und zwey Jahre darnach, war dieses ganze Land bis an die Donau noch mit gebleichten Knochen bedeckt. Sie überfielen nachgehends Thracien, wo sie eben so viel Verheerungen anrichteten. Endlich entschloß sich Theodosius, der entweder zu schwach, oder zu furchtsam war, um dem Fortgang der Waffen dieser stolzen Feinde Einhalt zu thun, ungeachtet er die, wider den Genserich ausgeschickte Flotte zuruck berufen hatte, sich mit den Hunnen in Tractaten einzulassen. Er schickte den Senator, welcher sechs Jahre vorher Consul gewesen war, an sie ab. Weil dieser Deputirte glaubte, daß ihm der geheiligte Titel eines Gesandten, keine Sicherheit

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 438. Marc. chr. Prisc. p. 34. 37. 49. 57. 68. Theoph. p. 88. Hist. Miscell. l. 14.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 438.

unter den Barbaren, die Partheyen weis in ganz Thrarien ausgetheilt waren, verschaffen würde: so entschloß er sich seine Reise zu Wasser anzutretten; und verfügte sich nach Odeßus an dem schwarzen Meer, am äussersten Ende von Moesien. Der Friede wurde geschlossen; unter welchen Bedingnissen solches aber geschehen sey, ist unbekannt. Vermuthlich aber waren es solche, die dem Reiche eben sowohl zur Last, als zur Schande gereichten. Die Hunnen erhielten ihre Eroberungen, und machten die fünf folgenden Jahre hindurch alle Anstalten, neue zu machen.

38. Grausamkeit des Genserich Vict. Vit. l. 1. Prosp. chr. Marc. chr. Idac. chr. Till. vie de S. Eugene, art. 13.

Genserich war zwar ein eben so fürchterlicher Feind; doch war er weiter entfernet. Indem er von Seiten der Römer nichts zu fürchten hatte, und nur auf Gelegenheit wartete, sich auf eine nachdrückliche Art an ihnen zu rächen: ergrief er solche Maasregeln, die seine Macht befestigen konnten. Er vermählte seinen Sohn Hunerich mit der Tochter des Theodorich, des Königs der Visigothen. Allein es stunde nicht lange an, so muste diese unglückselige Princeßin die Grausamkeit ihres Schwiegervaters erfahren. Er ließ ihr, aus ungegründeten Verdacht, als hätte sie

ihn

ihn vergiften wollen, die Nase abschneiden, und schickte sie ihrem Vater wieder zurücke. Die Grausamkeit erzeuget den Aufruhr, und bekommt also täglich Gelegenheit sich an neuen Strafen zu ergötzen. Genserich, der bey seinen eigenen Unterthanen verhaßt war, entdeckte eine Verschwörung einiger vornehmen Herren; er ließ sie auf die grausamste Art hinrichten; und da sich sein Argwohn auf alle diejenigen erstreckte, vor deren Untreue er sich zu fürchten hatte, so opferte er seiner Unruhe, eine Menge unschuldiger Personen auf. Das edelste Blut der Vandalen wurde von dem Schwerdt der Henker vergossen, und diese ungerechten Hinrichtungen raubten dem Genserich weit mehr tapfere Männer, als ihm die unglücklichste Schlacht hätte entreissen können. In diesem Jahre beobachtete man auch einen Cometen, welcher im December zu erscheinen anfieng, und sich auch im folgenden Jahre etliche Monate lang sehen ließ. Man sah denselben für einen Vorboten einer grossen Pest an, die sich beynahe auf der ganzen Welt ausbreitete.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 438.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 443.

Theodosius ernennte auch für das Jahr 443. keine Consuls. Petronius Maximus, und Paterius waren beyde Unterthanen des abendländischen Reiches. Der erste war nun zum zweytenmal Consul, indem er diese Würde bereits im Jahre 433. bekleidet hatte. Einige Kunstrichter behaupten, er sey auch im Jahre 441. zugleich mit dem Cyrus Consul gewesen, und habe folglich im Jahre 443. diese Würde zum drittenmal gehabt. Dieses war eben der Maximus, den die Vorsehung bestimmt hatte, dereinst die Ausschweifungen des Valentinianus zu bestrafen, indem er ihm das Reich und das Leben nahm. Sein College Paterius, der im vorhergehenden Jahre Praefectus Praetorio gewesen, war wegen seiner Beredsamkeit berühmt. Rom ließ ihm zu Ehren eine Statue von Erz aufrichten. In diesem Jahre war die Kälte ausserordentlich gros, und tödtete viel tausend Menschen und Thiere. Es fiel ein so tiefer Schnee, daß die Erde sechs Monate lang damit bedecket blieb.

39. Consuls.

40. Reise des Theodosius nach Asien.

Die Bäder des Achilles zu Constantinopel waren durch eine, im Jahr 433. entstandene Feuersbrunst eingeäschert

wor-

worden. Cyrus war auf die Wiederherstellung derselben bedacht. Dieses Werk wurde auch in diesem Jahre zu Stande gebracht, und den 11. Jenner eingeweihet. Diese Art der Einweihung war eine, seit den Zeiten der heidnischen Kayser noch übliche feyerliche Ceremonie. Diese Bäder führten aber deswegen den Namen von dem Achilles, weil sie Byzas anfänglich in der Nähe eines diesem Helden gewidmeten Altars hatte bauen lassen. Der Kayser Severus ließ sie von neuem wieder aufbauen. Zu Anfang dieses Sommers reisete Theodosius nach Asien, von da er erst den 27. August wiederum zurücke kam. Dieser Prinz hatte zwar die Eigenschaften des Alexanders nicht; doch war er ihm wenigstens darinn ähnlich, daß er Hunger und Durst, und die beschwerlichste Witterung ertragen konnte. Man erzählet eine Handlung von ihm, die mit einer gleichen Handlung dieses Eroberers von Persien eine Aehnlichkeit hat. Als er einstens bey einer ausserordentlichen Hitze durch Bithynien reisete, bot ihm einer von seiner Leibwache, da er ihn mit Schweiß und Staub bedeckt sah, ein mit frischem Wasser angefülltes Gefäß an. Der

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 443. Marc. chr. Chr. Alex. Sozom. prooem Cod. Th. Nov. 30. Du Cange Const. l. 1. p. 88. Pagi ad Bar. Cellar. geogr. ant. l. 3. c. 8. §. 1. art. 23.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 443.

Kayser, welchen ein unaussprechlicher Durst quälte, nahm es in die Hand, dankte dem Ueberbringer, und versprach ihm eine Belohnung. Als er aber sah, daß die Soldaten, die er zu seiner Bedeckung bey sich hatte, dieses Getränke mit neidischen Augen ansahen, gab er das Gefässe mit diesen Worten zurücke: ich will keine Erquickung haben, die ich nicht mit meinen Soldaten theilen kann. Als er zu Heraclea in Pontus angekommen, betrachtete er mit betrübtem Geist die Mauren, Wasserleitungen, und andere öfentliche Gebäude, die eingefallen waren, weil die Stadt den nöthigen Aufwand nicht machen konnte, um sie zu erhalten. Auf Bitte der Einwohner entschloß er sich, sie wieder bauen zu lassen. Diese Stadt, welche aus den Fabeln der Griechen, und aus der Geschichte bekannt ist, war eine Colonie des Megareus, und lag an dem schwarzen Meere, eine Meile von der Mündung des Flusses Lycus. Sie hatte einen guten Hafen. Sie war anfänglich frey, nachgehends ward sie von Tyrannen beherrscht; erhielt aber endlich ihre Freyheit wieder. Hierauf eroberte sie Mithridates; und nach der Niederlage dieses Fürsten, kam sie unter die

die römische Bothmäßigkeit, welche eine von ihren Colonien daraus machten.

Theodos. II. Valentin. II. Jahr 443.

Der schlechte Zustand in welchem er Heraclea antraf, veranlassete ihn, auch die andern Städte des Reiches, mit denen es vielleicht eben so elend aussehen mochte, mit Aufmerksamkeit anzusehen. Die Städte besassen Ländereyen, von deren Ertrag man die Ausgaben zur Ausbesserung bestreiten konnte. Allein mit der Zeit waren die meisten von diesen Ländereyen veräussert, und an Privatpersonen verkauft worden. Um diese Unordnung abzustellen, verordnete er durch ein Edict, daß alle diese, seit dreyßig Jahren gemachten Käufe cassiret, und nur diejenigen gültig seyn sollten, welche vermöge eines kayserlichen Befehls bestättiget, oder mit seiner, und der Stadt Bewilligung wären gemacht worden. Durch ein anderes Gesez erlaubte er den Vätern, welche keine eheliche Kinder hatten, alle ihre Güter, ihren natürlichen Söhnen zu überlassen, doch sollte ihren Anverwandten in aufsteigender Linie, wenn sie einige hätten, der vierte Theil des Erbes bleiben. Nie hatten die Gränzen eine Vertheidigung nöthiger, als damals; nichts destoweniger waren sie völlig von Truppen

41. Gesetze des Theodosius. Novel. Theod. 11. 30. 31.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 443.

entblößt, welches sowohl von der Nachläßigkeit, als dem Geitz der Officiere herrührete; welche nicht damit zufrieden waren, daß sie sich täglich neue Freyheiten über die Soldaten nahmen, sondern sich auch den Sold, und die Mundportionen der Abwesenden zueigneten. Theodosius machte durch ein Gesetz kund, daß er das Commando an den Gränzen, keinen andern, als solchen Personen anzuvertrauen gedenke, welche schon bey andern Kriegsbedienungen Proben von ihrer Redlichkeit, Tapferkeit und Wachsamkeit abgeleget hatten; daß alle hinterlistigen Griffe, eine solche Ehrenstelle zu überkommen, als ein Hauptverbrechen bestraffet werden sollte; daß diese Commendanten an ihren bestimmten Plätzen wohnen, ihre Companien vollzählig erhalten, und sie fleißig in den Waffen üben, und daß sie für die Unterhaltung der Vestungswerke, und der zur Bewachung der Flüsse bestimmten Schife sorgen sollten. Er erlaubte ihnen mehr nicht, als den zwölften Theil Abzug von der Ration der römischen Soldaten, welches er ihrem Geitze überließ; den fremden Truppen aber sollten sie nichts abziehen, bey Strafe der Einziehung ihrer Güter und des Todes,

des, ohne dießfalls eine Begnadigung von dem Kayser zu hoffen zu haben. Er ermahnte in seinem Gesetze die Generale, ein Beyspiel der Uneigennützigkeit zu geben, und auf das Verhalten ihrer Subalternen ein wachsames Auge zu haben. Man gab den, an den Gränzen liegenden Soldaten Ländereyen, die sie anbauen, und den Nutzen davon ziehen durften, ohne daß man eine Abgabe von ihnen forderte. Die Commendanten hatten den meisten Theil dieser Ländereyen verkauft. Indem der Kayser diese alte Freyheit der Soldaten verneuerte, befahl er zu gleicher Zeit, daß diese Veräusserungen für ungültig erkläret, die Käufer aber sich ihres Schadens an dem Verkäufer erholen sollten. Er verordnete daß der Magister Officiorum alle Jahre im Monat Jenner dem Rath des Kayfers, ein ausführliches Verzeichniß von allen, auf ieder Gränze wirklich in Diensten sich befindenden Soldaten, und von dem Zustande, in dem sich die Vestungswerke und Schife befänden, übergeben sollte, damit wir, sezte er hinzu, wenn wir von allen hinlänglichen Bericht erhalten, im Stande seyn mögen, die Genauigkeit zu belohnen,

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 443.

Theodos. II. Valentin III. Jahr 443.

nen, und die Nachläßigkeit zu bestrafen. Den Beschluß machte er mit diesen Worten: Wir sind überzeugt, daß wir, wenn diese Verordnungen bey unserer Miliz genau beobachtet worden, unter dem Beystande des Himmels im Stande seyn werden, den Feind zuruck zu schlagen, er mag uns von einer Seite angreiffen, von welcher er will. Ich habe dieses Edict fast ganz eingerückt, um zu zeigen, in welchem Verfall die Kriegszucht gekommen sey; und daß zur Wiederherstellung derselben die Munterkeit und Lebhaftigkeit des Kaysers mehr würde beygetragen haben, als Gesetze und Verordnungen.

42. Ansehen des Nomus. Till. vie de S. Leon art. II.

Verschiedene Gesetze, die damals gegeben wurden, waren an den Nomus, den Magister Officiorum gerichtet. Es war dieses ein Mann, der an dem Hofe des Theodosius in grossen Ansehen stande. Da er eine Kenntniß aller menschlichen Wissenschaften hatte, pflegte man ihm bey den wichtigsten Angelegenheiten des Reichs um Rath zu fragen; er würde auch im Stande gewesen seyn, dieselbe auf das beste zu besorgen, wenn er weniger Hofmann gewesen wäre. Als ein Sclave des Favori-

ten

ten, nahm er Antheil an der Verfolgung, welche Chrysaphius zu Ende der Regierung des Theodosius wider die Kirche erregte. Doch wurde er, weil er klug und vorsichtig war, nicht als bald durch den Fall des Favoriten mit zu Boden geschlagen. Er stand unter der Regierung des Marcianus noch in einiger Achtung.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 443.

Nachdem Theodosius wahrgenommen, daß die Barbaren seit einem Jahre von ihren öftern Einfällen abgestanden waren, so nahm er seinen Unterthanen die Last wieder ab, die er ihnen aus Nothwendigkeit hatte auflegen müssen. Er verminderte die Abgaben von den Ländereyen, und erließ auch dasjenige, was man seit etlichen Jahren dem Fiscus schuldig geblieben war. In diesem Jahre starb seine Schwester Arcadia. Dieselbe hatte zu Constantinopel dem H. Andreas zu Ehren eine Kirche erbauen lassen, welche in der Folge den Namen Arcadia überkam. Auch wurde Bithynien durch den anhaltenden Regen, und die Austretung der Flüsse, welche viele Städte überschwemmeten, sehr übel zugerichtet.

Jahr 444.

43. Tod der Arcadia. Nov. Theod. 33. Marc. chr. Chr. Alex.

Nachdem der H. Cyrillus, welcher den catholischen Glauben mit so vieler Stand-

44. Dioscorus, Bischof zu Alexandria.

Theodos II. Valentin. III. Jahr 444. Till viesde S. Leon art. 9.

Standhaftigkeit wider den Nestorius vertheidigt hatte, am 27. Junius gestorben war, folgte ihm Dioscorus nach; und mit dem Dioscorus nahm die Unruhe und die Aergerniß in der Kirche zu Alexandria ihren Anfang. Er erregte alle Arten der Verfolgung wider die Anverwandten des H. Cyrillus; und seine Einsetzung in diese Würde war der Zeitpunct des Umsturzes der Religion in Aegypten. Mit Beyhülfe dieses abergläubigen Praelaten, faßte die Ketzerey des Eutyches daselbst so tiefe Wurzeln, daß seit dreyzehen hundert Jahren, weder die heiligen Bischöfe, welche nach und nach auf diesem Stuhl gesessen, noch die traurigsten Veränderungen, durch welche Aegypten gar oft eine andere Gestalt gewonnen hat, im Stande gewesen, dieselbe wieder auszurotten. Dieser Mann war mehr ein Tyrann als ein Bischof. Stolz, herrschsüchtig, grausam, verrieth er seinen Character gleich anfangs durch eine höchststrafbare Verwegenheit. Macarius ein Rathsherr zu Alexandria hatte einem Einwohner Namens Sophronius sein Weib entführet. Dieser beklagte sich deswegen bey dem Kayser, und kam mit einem Hofbedienten zurücke, welcher einen Befehl

Befehl an den Macarius hatte, daß er sich vor Gericht stellen sollte. Dieser Befehl des Kayſers wurde nicht vollzogen. Dioscorus schlug sich auf die Seite des Räubers. Er schikte sogar den Diacon Jsidorus, den er zu einem Werkzeug seiner Gewaltthätigkeiten gebrauchte, mit einer aufrührischen Rotte ab, um den Sophronius zu tödten, und den kayserlichen Bedienten fort zu iagen. Sie sahen sich beyde genöthiget, die Flucht zu ergreifen. Die Güter des Sophronius wurden weggenommen; und unter einer so schwachen Regierung war das alleräusserste Elend die einige Frucht, der er von seiner so gerechten Klage einerndte.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 444.

Das wichtigste, so sich im Jahre 445. zutrug, war die Niederlage des Virus in Spanien, von der wir bereits geredet haben, und der blutige Aufruhr, der sich bey den öffentlichen Spielen zu Constantinopel anfieng. Die Gelegenheit hiezu war diese. Zu den Zeiten der ersten Kayser waren diejenigen, welche die Pferde regierten, durch verschiedene Farben, die weiße, rothe, blaue und grüne von einander unterschieden. Einige leiten diesen Unterschied der Farben von den verschiedenen Jahrszeiten her,

Jahr 445.

45. Blutbad zu Constantinopel.

Marc. chr. Festus in voce Factio. Tertull. de spect. c. 9. Suet. Callig. c. 55. Idem Vitell. c. 14. Cassiod. var. l. 3. ep. 51. Cedren. p. 147.

andere

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 445.

andere aber von den verschiedenen Elementen. Eine iede Kleidung hatte ihren Stall besonders; und vier Fuhrleute von ieder Farbe, stritten allemal mit einander um den Preiß. Dieser Unterschied erregte selbst unter den Zuschauern einen hizigen Streit. Ein ieder war für eine Farbe eingenommen; und daher bekamen diese verschiedene Partheyen den Namen der Factionen. Die Kayser selbst mischten sich bis zum Uebelstand, ia bisweilen bis zur Wuth, in diese Cabalen. Caligula speisete öfters in dem Marstall der grünen Faction. Vicellius ließ einige Bürger tödten, welche verächtlich von der blauen Faction gesprochen hatten, und wir werden in der Folge sehen, daß diese eben so gewaltthätige als muthwillige Eifersucht, manchmal die grösten Unordnungen veranlasset habe. Der Aufruhr, welcher in diesem Jahre zu Constantinopel entstand, kostete sehr viel Zuschauern das Leben.

Jahr 446.

Eine epidemische Krankheit hatte viele Menschen und Thiere hingerissen. Sie dauerte noch im darauf folgenden Jahre, welches für Constantinopel auch noch wegen einer Hungersnoth, die auf die Pest erfolgte, unglüklich war.

46. Chrysaphius mißbraucht seine Gewalt. Marc. chr. Theoph. p. 84.

Nach

Nach dem Tode des Bischof Proclus kam der Priester Flavianus an seine Stelle. Seine Tugend zog ihm alsobald den Haß des Verschnittenen Chrysaphius zu, welcher den Theodosius gänzlich beherrschete. Es war gewöhnlich, daß der neu ordinirte Bischof dem Kayser die Eulogia schikte. So wurde ein Brod genennet, welches der Bischof gesegnet hatte. Nachdem solche Flavianus nach dem bisherigen Gebrauch überschickt hatte, ließ ihm der geitzige und nichts weniger als gottselige Minister sagen, daß der Kayser keinen so schlechten Seegen brauche, und daß er wohl thun würde, wenn er den seinigen in Geld überschickte. Der Bischof gab zur Antwort, daß er kein anderes Geld in seinen Händen habe, als die geheiligten Gefässe, und daß Chrysaphius gar wohl wüste, daß diese Reichthümer, GOtt und den Armen zugehöreten. Der Verschnittene, dem diese Weigerung äusserst verdroß, faßte alsobald den Entschluß, diesen ehrwürdigen Praelaten abzusetzen. Die neuern Griechen setzen hinzu, daß er, da er nicht hoffen konnte, seinen Vorsaz in das Werk zu richten, ohne die Pulcheria zu entfernen, diese Princeßin ge-

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 446. Evag. l. 2. c. 2. Niceph. Call. l. 14. c. 47. Till. vie de S. Leon art. 15.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 446.

nöthiget habe, sich nach Hebdomas zu verfügen, woselbst sie, nach ihrem Vorgeben, bis nach der falschen Kirchenversammlung zu Ephesus geblieben ist. Allein dieser Erzehlung scheint der Brief zu widersprechen, welchen der Pabst Leo unter dieser Zeit an die Pulcheria geschrieben hat. Aus diesem Briefe erhellet, daß sie bey Hofe gewesen sey, ohngeachtet sie daselbst vermuthlich in schlechten Ansehen gestanden ist.

47. Gesetze des Valentinian.

Novel. Valent. inter Theodosianas 22. 23. 24. 41. 47.

Inter Valentinianas 2. Baronius. Till. vie de SaintHilaire d'Arles art. 19. Fleury hist. eccles. l. 27. art. 4. 5.

Ich habe noch nichts von demjenigen erwähnet, was sich in den letzten sechs Jahren der Regierung des Valentinian zugetragen hat. Die Geschichte hat uns davon weiter nichts, als einige Gesetze, und etliche wenige Begebenheiten aufbewahret, welche ich hier kürzlich nach einander anführen will. Valentinian war aus Mitleiden, das er mit den Africanern hatte, die von den Vandalen verjaget, und aller ihrer Güter beraubet worden waren, darauf bedacht, ihr Elend auf alle Art und Weise zu erleichtern. Er verbot ihren Glaubigern, sie ihrer Schulden halber nicht anzugreifen, bis die Schuldner wieder in den Besitz ihrer Güter gesetzet wären, wofern sie in andern Provinzen keine andern besässen. Man siehet hieraus, daß

daß sich dieser Prinz geschmeichelt habe, Africa bald wieder zu erobern. Er verordnete, daß diesen Schuldnern nie ein Zins sollte abgefordert werden, so daß man von ihnen weiter nichts, als das Capital verlangen durfte. Den africanischen Sachwaltern erlaubte er vor allen Gerichtshöfen Processe zu führen. Denn damals war ein ieder Sachwalter an einen gewissen Gerichtshof gewiesen. Er verordnete, daß die Zeit, in welcher ihre Verrichtungen durch die Einfälle der Vandalen waren unterbrochen worden, ihnen angerechnet werden sollte, den Titel Clarißimi zu erlangen. Zu Ende einer gewissen Zeit erhielten sie auch diesen Titel, welcher eigentlich für die Senatores gehörte, mit denen sie gleiche Vorrechte hatten; daß die, vor den Gerichtshöfen in Africa unterbrochenen Angelegenheiten, von dem Praefectus zu Rom wieder angenommen werden sollten, wodurch Africa den Rang der Provinciarum suburbicariarum bekam; daß man den Soldaten an der Grenze keinen Abschied geben sollte; daß ein ieder die Beute, die er von den Feinden machen würde, für sich behalten sollte; endlich daß die Abgaben auf den achten Theil herabgesetzet

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 446.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 446.

seyn sollten. Dieser Prinz dringt in einem von seinen Gesetzen auf das Primat des päbstlichen Stuhls, den der H. Petrus, als das Haupt der Bischöfe gestiftet hat. Der Friede, sagt er, kann unter den Kirchen nicht bestehen, woferne sie nicht alle ein einiges Haupt erkennen. Hilarius, Bischof von Arles wurde dem Valentinian als ein Mann vorgestellet, der die Oberherrschaft des päbstlichen Stuhls nicht erkennen wollte. Der Pabst St. Leo, von den Feinden dieses würdigen Praelaten eingenommen, hatte ihn in einer Synode verdammt, und von seiner Gemeinschaft ausgeschlossen, ohne ihn abzusetzen. Der Kayser mischte sich in diesen Streit. Er verbot dem Hilarius, ausser seinem Sprengel, keine Handlung seines Ansehens vorzunehmen, welches er sich, wie man ihn beschuldigte, zu thun unterstanden hatte. Er wollte, daß kein Bischof die Erlaubniß haben sollte, eine Neuerung vorzunehmen, woferne er keine Vergünstigung dazu von dem Pabst hätte; daß alle Bischöfe, alle Befehle, welche von dem Stuhl zu Rom ergiengen, als Gesetze annehmen sollten, und daß, wenn ein von dem römischen Pabst für das

Gericht geladener Praelat sich weigern würde, vor denselben zu erscheinen, er von dem Gouverneur der Provinz dazu mit Gewalt genöthiget werden sollte. Von solcher Beschaffenheit war die canonische Rechtsgelehrsamkeit des Valentinian. Aus diesem Gesetze ist, nach des Baronius Anmerkung, deutlich abzunehmen, wie viel die Kayser dazu beygetragen haben, die Hoheit und das Ansehen der Päbste auf einen festen Grund zu setzen. Indessen hat doch das Verfahren des heiligen Leo gegen den Hilarius, den Bischof von Arles, die Kirche nicht abgehalten, diesen Letztern unter die Zahl der Heiligen zu setzen, die sie anruffet. Der H. Leo hatte neue Greuel der Manichäer entdecket, die er auch dem versammleten Rath, durch das eigene Bekänntniß der Schuldigen bekannt machte. Der Kayser verordnete, daß sie mit allen denienigen Strafen sollten beleget werden, welche auf die Gotteslästerung geleget sind, und wollte, daß diese verabscheuungswürdige Secte aller Rechte der bürgerlichen Gesellschaft verlustiget seyn sollte. In einem andern Gesetze verordnete er, wegen der grossen Ausgaben, welche die damaligen Umstände erforderten, und

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 446.

Theodos II. Valentin. III. Jahr 446.

wegen gänzlicher Erschöpfung des Schatzes, daß alle Standspersonen, nach Maasgabe ihrer Würde, einen Beytrag zur Anwerbung der Soldaten thun sollten. Ein ieder Soldat wurde nach unserm Gelde für vier hundert Livres angeschlagen; und so viel betrug damals, allem Ansehen nach, der Sold eines Soldaten, der nöthige Aufwand zu seiner Equipirung, und sein Unterhalt auf ein ganzes Jahr. Man siehet aber, daß in den damaligen Zeiten die Schätzung der Soldaten nach dem Willen der Kayser veränderlich, und ohne Zweifel nach den Bedürfnissen des Staats eingerichtet gewesen.

43. Die Britannier bitten um Hülfe. Gildas de excid Brit. Beda Hist. l. 1. c. 14. Hist. Miscell. l. 14.

Die Britannier, welche von den unaufhörlichen Anfällen der Picten in die kläglichsten Umstände waren versetzet worden, suchten abermals Hülfe bey den Römern. Da sie in ihren Wäldern herum irreten, und in die Nothwendigkeit gesetzet waren, wie das Vieh auf die Weide zu gehen, zwang der Hunger einen grossen Theil derselben, sich selbst in die Hände ihrer unmenschlichen Räuber zu liefern. Einige von ihnen aber vertheidigten ihre Freyheit noch immer. Versteckt in den Höhlen zwischen den Gebirgen, kamen sie von Zeit zu Zeit zum

zum Vorschein, um ihre Feinde plötzlich zu überfallen. Sie schrieben nach Gallien an den General Aetius, der im Jahre 446. zum drittenmal Consul war. Dieser, mit Thränen benetzte Brief hatte diese Aufschrift: Die Seufzer der Britten. Sie beschreiben darinnen ihren Unstern folgender Gestalt: Die Barbaren iagen uns gegen das Meer zu; das Meer stösset uns wiederum in die Hände der Barbaren zurücke. Wir befinden uns beständig zwischen einem zweyfachen Tode, indem wir in der Gefahr stehen, entweder erwürget zu werden, oder zu ersaufen. Wir haben keine Hülfe, und können auch keine erwarten, als von Gott und den Römern, wenn diese anders zu unsern Besten die Werkzeuge seiner Barmherzigkeit seyn wollen. Diese rührenden Bitten thaten nicht die geringste Wirkung. Aetius konnte Gallien nicht verlassen, ohne solches der grösten Noth, und sich selbst der Gefahr auszusetzen, den Weg nie wieder in dieses Land zu finden. Man sahe Grosbritannien für eine von dem Cörper des Reichs abgetrennte Provinz an, die man schlechterdings für verlohren achtete.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 446.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 447.

49. Gesetze in Ansehung der Gräber. Nov. 5. Valent. baronius.

Nachdem die Abgötterey endlich besieget war, beeiferten sich die Christen, und insonderheit die Geistlichen, die Götzen auszurotten, um dadurch gleichsam das so häufig vergossene Blut der Martyrer zu rächen. Ohne die Schönheit der Arbeit an diesen Götzenbildern in Betrachtung zu ziehen, schlugen sie alles in Stücken, und verscharreten es unter die Mauren, oder in tiefe Gräben, aus denen sie aber in unsern Zeiten die Neubegierde, zur Beförderung der Künste und Ausschmückung der Palläste wieder herfür gezogen hat. Auch die Gräber erfuhren diesen Eifer, der alles zu vernichten suchte; und man durchsuchte mehr aus Geitz, als aus Eifer die Asche der Todten, um die Kostbarkeiten zu finden, die man mit ihnen begraben hatte. Man raubte die Grabsteine, und übertrat unter dem Vorwand der Religion die Gesetze der Menschlichkeit. Valentinian verbot diese Ausschweifungen in einem Gesetze vom 13. März des Jahres 447. und durch einen eben so übertriebenen Eifer verordnete er, daß diejenigen Geistlichen, welche überwiesen werden würden, daß sie sich an den Gräbern vergriffen hätten, in die Acht erkläret und verbannet werden

sollten;

sollten; die Standspersonen sollten die Hälfte ihrer Güter verliehren, und für unehrlich erkläret; die andern aber mit dem Tode bestraffet werden.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr. 447.

Die Macht der Sueven nahm in Spanien je länger, je mehr zu. Nachdem ihr König Rechila im August dieses Jahrs gestorben war, folgte ihm sein Sohn Rechiarius in der Regierung nach, welcher aber List und Klugheit anwenden muste, sich in den Besitz der Erbschaft seines Vaters zu setzen, weil sich in seiner Familie einige Nebenbuhler herfürthaten. Er war der erste rechtgläubige König der Sueven; doch war er dabey ein sehr ehrgeitziger Fürst. Er setzte sich in den Kopf, ganz Spanien unter seine Bothmäßigkeit zu bringen, und die Römer gänzlich daraus zu verjagen. Indessen beschuldigt ihn doch die Geschichte nicht, daß er Theil an dem Tode des Comes Censorinus gehabt, welcher im ersten Jahre der Regierung des Rechiarius zu Sevilla ermordet wurde. Der Verdacht dieser Grausamkeit fällt vielmehr auf den Theodorich; weil der Meuchelmörder, Namens Agiulf, ein Barbar von der Nation der Varnen war, und bey den Königen in Diensten stand.

50. Rechiarius folget dem Rechila, dem Könige der Sueven nach. Idac. chr. Isid. chron. Suev. Jorn. de reb. Get. c. 44. Mariana hist. Esp. l. 5. c. 3.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 447.

rius vermählte sich mit einer Tochter des Theodorich, und so bald er in dem ruhigen Besitz seiner Staaten war, grief er die Gasconier an, welche Unterthanen des Reichs waren, und das Land bewohneten, so heut zu Tage Navarra genennet wird. Nachdem er in diesem Lande alles verheeret hatte, gieng er nach Aquitanien, um seinen Schwiegervater zu besuchen. Nachdem er mit den Hülfstruppen der Visigothen nach Spanien zurücke gekommen war, überrumpelte er die Stadt Lerida, machte einen grossen Theil der Einwohner zu Gefangenen, und verheerte das Land von Sarragossa. Endlich schloß er mit den Römern einen Tractat, und begab sich in seine Staaten zurücke, welche Gallicien, Lusitanien und Baetica unter sich begrifen. In der Folge werden wir sehen, wie er sich nach dem Tode Valentinians, die Unordnungen des Reiches zu Nutze gemacht, um seine Eroberungen zu erweitern.

51. Erschreckliches Erdbeben. Marc. Chr. Chr. Alex. Evav l. 1. c. 17. 18. Niceph. Call. l. 14. c. 46.

Der schlechte Zustand der Sachen in Spanien, verursachte wenig Unruhe. Je schwächer das abendländische Reich wurde, desto weniger empfand es die Streiche die dasselbe in den entfernten Provinzen empfieng; fast eben so, wie

wie in einem gelähmten Cörper, der Geist und das Leben, so in dem Herzen eingeschlossen sind, ihre Gemeinschaft mit den äussern Theilen verliehren. Der Orient hingegen, welcher noch nicht so sehr geschwächt war, empfand seinen Verlust desto lebhafter. Selbst die Natur schien mit dem Attila in einem geheimen Verständniß zu stehen, indem dieselbe eben zu der Zeit die Erde umkehrete, da dieser siegreiche Barbar dasselbe überall mit Blut und Mord bedeckte. An einem Sonntage am sechs und zwanzigsten Jenner um neun Uhr des Morgens, hörte man zu Constantinopel ein unterirrdisches Geräusche, auf welches insgemein ein Erdbeben zu erfolgen pfleget. Alle Einwohner ergriffen sogleich die Flucht, und in einem Augenblick waren alle Häuser und Kirchen leer. Auch die allerschwächsten waren in der Angst stark genug, um sich mit der Flucht zu retten. Man trug die Kranken in ihren Betten hinweg, und die Kinder in den Wiegen. Alles Volk lief vor Schrecken ausser sich gesetzet, in der grösten Unordnung auf die benachbarten Felder, so daß bey dem darauf erfolgenden Unglücke, niemand um das

Leben

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 447. Anthol. l. 4. c. 18. Du Cange Const. l. 1. p. 39 51. Till. Theod. art. 38.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 447.

Leben kam. Bald darauf hörte man in der ganzen Stadt ein erschröckliches Krachen. Die Mauern, welche Anthemius vor vier und dreyßig Jahren hatte aufbauen lassen, fielen nebst sieben und funfzig Thürmen über den Hauffen. Die Statuen, womit die öffentliche Plätze gezieret waren, und die steinernen Gebäude auf dem Plaz des Taurus stürzeten ein. Dieses Erdbeben, welches das erschröcklichste war, das man iemals in einem Lande gesehen hatte, wo dieser Zufall etwas gemeines war, war auch allgemein. Es erstreckte sich dasselbe über den ganzen Orient, und bis nach Thracien. Die lange Mauer, welche den Chersonnes einschloß, stürzete gänzlich ein. Ganze Dörfer und Flecken wurden in Bithynien, an dem Hellespont, und in beyden Phrygien von der Erde verschlungen. Diese Geisel richtete einen guten Theil von Antiochia zu Grunde, und auch Alexandria muste dieselbe empfinden. Der Erdboden bekam an verschiedenen Orten eine ganz andere Gestalt. Man sah Quellen vertroknen, und neue in solchen Gegenden entspringen, die vorher dürr und trocken waren. Ganze Berge fielen über den

Haus

Haufen, und an andern Orten, sah man mitten auf dem freyen Felde neue zum Vorschein kommen. Die Bewegung in dem Meere war eben so gros. Dasselbe brausete auf eine ganz wütende Weise und verschlung ganze Inseln; und indem sich dasselbe bisweilen von den Ufern entfernte, um sich in den Abgrund zu stürzen, ließ es die Schiffe mitten auf dem Sande stehen. Die Stöße der Erde und des Meeres wurden sechs Monate fort, aber nur manchmal gespühret, doch wurden sie täglich schwächer. An verschiedenen Orten schien auch die Luft angesteckt zu seyn, welche die schädlichsten Dünste von sich gab, die einer grossen Anzahl Menschen und Vieh tödtlich wurden. Um der Güte GOttes dafür zu danken, daß kein einiger von den Einwohnern von Constantinopel dabey das Leben verlohren hatte, wurde ein Fest verordnet, welches alle Jahre am sechs und zwanzigsten Jenner begangen wurde.

Theodo .. II. Valentin. III. Jahr 447.

Dieses Erdbeben dauerte etliche Tage; und während dieser Zeit hielt sich der Kayser nebst allen Einwohnern in der Nachbarschaft der Stadt auf, wo man die göttliche Barmherzigzeit in einem unabläßlichen Gebet anflehete.

52. Die Mauern von Constantinopel werden wieder aufgebauet.

So

Theodos. II
Valentin. III.
Jahr 447.

So bald die Erde wieder ruhig war, ließ er die Mauern und die Thürme wieder aufbauen. Constantinus, der Praefectus Praetorio ließ so viele Personen an dieser Ausbesserung arbeiten, daß dieselbe in sechzig Tagen zu Stande gebracht wurde. Man sagt, daß sich die beyden Factionen, in welche Constantinopel damals getheilet war, nemlich die blaue und grüne, um die Wette beeifert, dieses Werk zu vollenden, und daß, da die eine an dem mitternächtigen, die andere aber an dem mittägigen Ende angefangen, sie dieses Werk mit einem so gleichen Eifer getrieben, daß sie in der Mitte dieses Raums wieder zusammen gekommen sind, wo sie nachgehends ein Thor gebauet, das wegen der daselbst versammelten Menge der Arbeitsleute, den Namen Polyandra bekam. Die Stadt Antiochia bekam durch die Sorgfalt des Memnon, Zoilus, und Callistus, welche Theodosius dahin abgeschickt hatte, ihren alten Glanz wieder. Sie suchten dieselbe so gar noch mehr zu verschönern, und Anatolius, der Befehlshaber der Truppen des Orients ließ daselbst einen prächtigen Porticus bauen.

Nach

Nach dem im Jahr 442. zwischen den Römern und den Hunnen geschlossenen Tractat, verließ sich Theodosius ganz getrost auf die Treue eines Fürsten, der dieselbe niemals gelernet hatte, und ließ sich gänzlich von einer Sicherheit beherrschen, die allen Reichen von je her den grösten Schaden gebracht hat. Er wuste sich den Frieden nicht zu Nutze zu machen, um im Stande zu seyn, sich mit Ehren in einen neuen Krieg einzulassen. Attila im Gegentheil suchte sich von Zeit zu Zeit furchtbarer zu machen. Er ließ seinen Bruder Bleda ermorden, damit er alleine herrschen und Meister seyn möchte, die grossen Anschläge, welche sein Ehrgeitz entworfen hatte, in das Werk zu richten. Er hatte die Eroberung von Asien und Europa im Sinne, und in Betracht seiner grossen Macht, welche täglich zunahm, und der Schwachheit der beyden Reiche, war dieses Project auch nicht schwer hinauszuführen. Ausser der Nation der Hunnen, welche gänzlich unter seiner Herrschaft stand, erstreckte sich seine Bothmäßigkeit auch bis in iene grossen Länder, welche auf der einen Seite an das Baltische Meer, auf der andern aber an das morgenländische Weltmeer

Theodos. II. Valentin. II. Jahr 447. 53. Macht des Attila. Callend. chr. Prosp. chr. Marc. chr. Marc. chr. Prisc. p. 64. 65. Chr. Alex. Jorn. de reb. Get. c. 35. 49. Baronius.

Theod. II.
Valentin III.
Jahr 447.

meer gränzeten. Ein grosser Theil der Germanier, der Sarmaten, der Scythen, der Gepiden, der Herulier, der Ruger, und ienes grosse Volk, welches zwischen der Donau, und dem schwarzen Meere wohnete, stand ihm zu Gebote.

54. Schilderung desselben.

Er hatte alle diejenigen Eigenschaften, welche zu einem Eroberer gehören. Er liebte den Krieg, und machte niemals Friede, als um solchen mit mehrern Vortheil wiederum brechen zu können. Er war ein eben so verschlagener Staatsmann, als unerschrockener Soldat; verwegen, ohne ein Waghals zu seyn; unerforschlich in seinen Anschlägen, schleunig in Ausführung derselben; unermüdet; ohne Bedenklichkeit, ohne Religion. Im übrigen waren die Tugenden und die Laster, welche das unterscheidende des Charakters anderer Fürsten ausmachen, bey ihm miteinander vermischt, und stunden ihm, nach Beschaffenheit der Umstände, zu Gebote. Er war offenherzig oder verstellt, gerecht oder ungerecht, mäßig, oder liederlich, leutselig oder grausam, nachdem es sein Eigennutze erforderte. Gebohren um den Erdboden in Furcht und Schrecken zu setzen,

die

die Reichen über den Hauffen zu werfen, und die Ausbrüche des göttlichen Zorns von einem Ende der Welt, zu dem andern zu bringen. Daher gaben ihm auch alle Nationen einstimmig den traurigen Namen einer Zuchtruthe Gottes. Sein äusserliches Ansehen verrieth nichts Großes. Doch war alles an demselben erschrecklich, so daß man überall die deutlichsten Spuren der Wildigkeit seines Ursprungs wahrnehmen konnte. Er war klein von Person, hatte eine breite Brust, einen ungeheuer grossen Kopf, kleine aber funklende Augen; wenig Haare an dem Bart und auf dem Haupt, welche die harten Arbeiten bey Zeiten grau gemacht hatten. Seine Nase war eingedrückt, die Farbe seiner Haut schwärzlich, sein Gang stolz und drohend.

Theodos. II. Valentin III. Jahr 447.

Ungeachtet er keine Religion hatte, so stellte er sich doch, weil er glaubte, man müsse eine haben, um seine Unterthanen im Zaum zu halten, eine wilde Gottheit zu verehren, welche macht, daß man alle andere verachtet, indem sie die Wuth des Krieges und die Liebe zu Blut und Mord eingiebt. Die alten Könige der Scythen hatten den Gott Mars unter der Gestalt eines Des

55. Sein Stolz.

Theodos. II. Valentin. III Jahr 447.

gens angebetet; derselbe war aber längst vergessen. Als einst ein Hirt wahrnahm, daß eine von seinen jungen Kühen war verwundet worden, gieng er der Spur des Blutes nach, und da er einen Degen fand, dessen Spitze aus der Erde hervorragte, überbrachte er solchen dem Attila. Dieser Fürst ließ alsobald ein Gerüchte ausbreiten, daß er den Degen des Mars wiederum gefunden habe, und daß ihn dieser Gott damit, daß er ihm sein Schwerd in die Hände geliefert, mit allen Königreichen belehnet, und ihm das Recht gegeben habe, alle Völker zu bekriegen. Er redete und handelte auch dieser Vorstellung gemäs. Die Römer dieses unglückseligen Jahrhunderts schmeichelten den Barbaren, daß sie nicht siegen konnten. Sie hatten den Alarich mit dem Titel eines Generals der römischen Heere beehret. Theodosius erzeigte dem Attila eben diese Ehre, durch ein förmliches Brevet. Der König der Hunnen nahm diese Ehre an, um die mit dieser Würde verbundenen Vortheile zu ziehen, doch sagte er zu gleicher Zeit zu den Abgeordneten: daß ihn dieser Titel eben so wenig, als ein anderer, womit sie ihn zu ehren glaubten, hindern

würde

würde; sie zu schlagen, wofern sie unterlassen würden, seinen Willen zu thun; daß er im Stande sey, sie zu zwingen; ihn nicht nur für ihren General, sondern auch für ihren Herrn zu erkennen; daß er selbst Könige, die grösser wären, als die römischen Generale, ja selbst als die Kayser, zu Sclaven habe. Zum Beweis nun, wie geringschätzig in seinen Augen die Maiestaet des Reiches sey, gieng er, zu Anfang des Kriegs, soweit, daß er zu den beyden Kayserrn iemand abordnete, der zu ihnen sagen muste: Attila, mein Herr, und der eurige, befiehlt euch, ihm einen Palast zu zubereiten.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 447.

56. Er überwindet die Acatires.

Ehe er noch das Reich angriff, wollte er erst die Völker, welche Sarmatien und Scythien bewohneten, vollends unter das Joch bringen. Er hatte nur noch ein einiges zu bezwingen. Dieses waren die Acatires, ein kriegerisches Volk, welches blos von der Jagd, und von dem Fleische seiner Heerden lebte. Sie wohneten zwischen dem Tanais und Volga, dem schwarzen und dem caspischen Meere gegen Norden, und waren in verschiedene Stämme abgetheilet, von denen ein ieder seinen eigenen

Priſc. p. 55. Jorn. de reb. Get. c. 5. Suid. voce Ἀβαχεις. Mr. de Guignes Hist. des Huns l. 4.

Theodos II.
Valentin. III.
Jahr 447.

genen König hatte. Theodosius hatte ihnen Geschenke geschickt, um sie von der Verbindung mit dem Attila abwendig zu machen, und sie auf die Seite des Reichs zu ziehen. Der älteste unter diesen Königen übte eine Art der Herrschaft über die andern aus. Der römische Abgesandte aber hatte es übersehen, daß er sich bey Austheilung der römischen Geschenke nicht nach dieser Ordnung richtete. Weil nun Courdisac, als der älteste unter diesen Fürsten, dieses für eine Geringschätzung seiner Person ansah, so gab er dem Könige der Hunnen Nachricht von dem Bunde, in welchen sich seine Collegen mit den Römern eingelassen hatten. Attila machte sich alsobald an der Spitze eines Heers auf den Weg. Er schlug und tödtete einige von diesen Fürsten, und brachte die andern unter sein Joch; den Courdiac aber ließ er zu sich ruffen, um, wie er sagte, die Frucht seines Sieges mit ihm zu theilen; allein der Barbar vermied die ihm gelegte Falle. Nachdem er sich an einen solchen Ort begeben hatte, wo man ihm so leicht nicht beykommen konnte, ließ er dem Könige der Hunnen zur Antwort sagen, daß er es als ein blos sterblicher

Mensch,

Mensch, der die Sonne nicht ansehen könnte, nicht wagen wollte, dem grösten unter den Göttern vor das Gesicht zu kommen. Mit dieser Antwort muste Attila zu frieden seyn. Er bemächtigte sich des übrigen Theils des Landes, von dem er seinem ältern Sohne die Oberherrschaft gab. Weil er sich aber vor einem Einfall der morgenländischen Tartarn fürchtete, so erneuerte er, um sie während des Feldzugs, den er wider das Reich im Schilde führte, abzuhalten, den Frieden mit ihnen, den er bereits mit den chinesischen Kayserm gemacht hatte.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 447.

57. Verheeret Thracien und Moesien.

Nach diesen gemachten Anstalten bestritt Attila, in Begleitung der Könige, die seine Vasallen waren, und unter denen Ardarich der König der Gepiden, wegen seiner Macht und Tapferkeit der vornehmste war, die Länder des Reichs mit einer fürchterlichen Armee, und richtete überall nichts als Schrecken und Verwüstung an. Illyrien, Thracien, Dacien, Moesien erfuhren insgesammt alles schreckliche eines grausamen Kriegs. Ausser den Oertern, welche die Hunnen bey ihrem vorhergehenden Einfall entweder eingenommen,

Marc. chr. Chr. Alex. Theoph. p. 88. Jorn. de regn. succeff. Till. Theod. II. art. 32.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 447.

oder verheeret hatten, brachten sie sieben-zig Städte unter ihre Bothmäßigkeit, unter denen vornemlich Philippopolis, Arcadiopolis, Marcianopolis und Constantia, angeführet werden, die sie verheeret haben. Von einer unzählbaren Menge von Gefangenen begleitet, und mit unermäßlichen Reichthümern beladen, breiteten sie sich in Thracien bis an das schwarze Meer auf der einen Seite, und auf der andern bis an den Chersones aus. Andrinopel und Heraclea waren die einzigen Städte welche ihrer Wuth entgiengen: Sie verwüsteten das Schloß Athyra zwischen Selymbria und Constantinopel. Macedonien und Thessalien wurden verwüstet, und dieser reissende Strom hatte nicht eher einen Stillstand, als zu Thermophylae.

58. Niederlage der römischen Generale. Marc. chr. Chr. Alex. Theoph. p 88 Jorn. de regn. succes. Prisc. p. 54

Der Kayser ließ alle seine Truppen, die er in der Eile zusammen bringen konnte, marschiren, und theilte sie in zween Haufen ab. Den einen commandirte Aspar und Arcobindus, den andern aber Arnegiscl us. Dieser nahm seinen Weg durch Untermoesien, und lieferte dem Attila, unweit der Stadt Uta, welche an dem Orte lag, wo sich ein Fluß eben dieses Namens in die

die Donau ergiesset, eine Schlacht. Dieser General, welcher sich sechs Jahre vorher durch den, an dem Johannes dem Vandalen, begangenen Meuchelmord beschimpfet hatte, erwarb sich eine neue Ehre durch einen ruhmwürdigen Tod. Er erlegte mit eigener Hand eine grosse Menge von den Feinden, und ungeachtet sein Pferd gefallen war, so hörte er doch nicht auf, bis auf den lezten Augenblick seines Lebens zu fechten. Seine Armee wurde in die Pfanne gehauen. Die beyden andern Generale wurden an dem Chersones geschlagen, und das Reich sahe kein ander Mittel für sich, sich zu retten, als einen schimpflichen Frieden. Und dieser wurde im folgenden 448sten Jahre geschlossen.

Theodos II. Valentin. III. Jahr 447.

Um diesem Frieden zu erhalten, bot Theodosius grosse Geldsummen an, welche aber anfänglich verworfen wurden. Anatolius aber, den der Kayser abschickte, brachte es endlich doch so weit, daß sich der Zorn des wilden Siegers legte. Er verlangte, daß die Römer die Uberläuffer ausliefern, und sich verbündlich machen sollten, in Zukunft keine derselben mehr anzunehmen; daß sie sogleich sechs tausend Pfund

Jahr 448.

59. Friede mit dem Attila. Marc. chr. Prisc. p. 35. 36. 37.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 448.

Gold, und alle Jahr das Drittel dieser Summe, als einen Tribut bezahlen sollten; daß sie für ieden Römer, der ohne Bezahlung eines Lösegeldes in das Reich zuruck gekommen wäre, zwölf Stücke Gold bezahlen, oder den Gefangenen wieder in die Hände der Hunnen liefern sollten. So hart auch diese Bedingnisse waren, so zwang sie doch die Noth, sie einzugehen; allein es war weit leichter, dieses zu thun, als sie zu erfüllen. Die Schätze des Kaysers und der Privatpersonen waren durch die Schauspiele, Gebäude, durch die Ausgaben auf den Luxus und andere Lustbarkeiten, welche kaum der im besten Flor stehende Staat würde ausgedauret haben, erschöpfet. Ueberdieses waren die Hunnen nicht die einigen Barbaren, denen man Tribut bezahlen muste. Seitdem man sich wenig mehr auf das Kriegshandwerk geleget hatte, muste man sich blos mit Hülfe des Geldes wider den Anfall der benachbarten Völker in Sicherheit setzen. Damit man nun die von den Hunnen auferlegte Summe zusammen bringen möchte, muste man alle Unterthanen des Reichs anlegen, ohne weder die Würden noch Vorrechte der Personen in Betrachtung zu ziehen.

Die

Die Beamten, welche zu Eintreibung dieser Auflagen gebraucht wurden, machten die Eintheilung nach ihrem Kopf, und da sie alle Arten der Gewalt hiezu gebrauchten, so theilten sie sich mit den Hunnen in den Raub des Staats. Die vornehmsten Privatpersonen waren diesen Plackereyen am meisten ausgesezt, und man sahe Familien, welche seit langer Zeit unter die reichesten gehörten, genöthiget, alle ihre Kostbarkeiten zu verkaufen. Es gab so gar einige, welche Hungers starben, oder sich aus Verzweiflung erhiengen. Indessen erwartete Scotta, den Attila nach Constantinopel geschickt hatte, die Erfüllung des Tractats. Nachdem man endlich den Kayser und den Unterthanen alles abgenommen hatte, übergab man den Abgeordneten sowohl das Geld, als die Ueberläufer, von denen sich aber viele lieber selbst entleiben, als zu den Hunnen zurück kehren wollten. Unter dieser Anzahl war ein Capitain von der Leibwache des Attila, welcher mit seinen Leuten durchgegangen war.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 448.

Asemonte war ein fester Ort auf der Gränze von Thracien und Illyrien. Bey der allgemeinen Verwüstung war derselbe der einige, der es wagte sich zu

60. Widerstand der Einwohner von Asemonte.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 442.

widersetzen, und damit einen Beweis ablegte, daß es leicht gewesen wäre, den Hunnen Widerstand zu thun, wenn das Reich mit lauter so tapfern Einwohnern bevölkert gewesen wäre. Da dieser Ort sich weigerte die Gefangenen und Ueberläufer auszuliefern, wurde er von dem Attila belagert. Die Belagerten, weit entfernet darüber zu erschrecken, entschlossen sich, sich unter den Ruinen ihrer Wälle zu begraben. Sie richteten auch die Hunnen durch ihre oftmaligen Ausfälle dergestalt übel zu, daß sich diese genöthiget sahen, sich von der Stadt zu entfernen, mit dem Entschluß sie durch Hunger zu zwingen. Allein die Asemoner liessen ihnen hiezu keine Zeit. Sie waren täglich in Bewegung, fielen die Barbaren beständig an, machten einen Theil von ihnen nieder, riessen die Gefangenen aus ihren Händen, und machten von ihnen selbst eine grosse Menge zu Gefangenen. Eine Hand voll verzweifelter Leute, brachte eine zahlreiche Armee in Unordnung. Die Ueberläufer, welche hin und her in den benachbarten Provinzen ausgestreuet waren, begaben sich Haufenweis nach Asemone, ohne daß die Hunnen, welche die Kunst Städte zu belagern, oder zu bloquiren

nicht

nicht verstanden, im Stande waren, ihnen solches zu verwehren. Die belagerte Stadt wurde also täglich volkreicher, da indessen die Belagerer täglich neuen Verlust erlitten. Attila, von einem so hartnäckigen Widerstand aufgebracht, gab seinen Zorn darüber dem Anatolius und dem Theodosius, den Befehlshabern der Truppen in Thracien, die noch bey ihm waren, zu erkennen, und erklärte, daß er den Krieg auf das neue anfangen wollte, wofern die Asemoner sich nicht ergeben würden. Diese beyde Abgeordnete befanden sich in äusserster Verlegenheit. Sie hatten verschiedene Befehle in die Stadt geschickt; allein die Belagerten weigerten sich, ihnen Folge zu leisten. Attila grief bereits zu den Waffen, als man endlich von den Einwohnern von Asemonte eine Antwort erhielt. Man hatte von ihnen verlangt, daß sie die Hunnen, welche sie gefangen genommen, los lassen, und die Römer, die ihre Zuflucht zu ihnen genommen, ausliefern, oder für ieglichen eine hinlängliche Summe bezahlen sollten. Sie gaben hierauf zur Antwort, daß sie weder das eine, noch das andere thun könnten; daß sie den Römern

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 448.

die

Theocol. II. Valentin. III. Jahr 448.

die Freyheit gegeben, die Hunnen aber erwürget hätten; daß nur noch zwey bey ihnen wären, die sie aufgehoben hätten, um sie gegen zween von ihren Hirten auszuwechseln, die von den Barbaren vor ihren Mauern waren weggenommen worden; daß sie bereit wären, solche auszuliefern, woferne man ihnen ihre Hirten zurück geben würde, ausserdem würden sie dieselben eben so, wie die andern erwürgen. Diese trotzige Antwort machte bey dem Attila einen ganz andern Eindruck, als sich Anatolius vorgestellet hatte. Weil er entweder an seinen Feinden diese unüberwindliche Tapferkeit, die er selbst bey aller Gelegenheit zu beweisen suchte, bewunderte, oder weil er lieber zween von seinen Leuten das Leben retten, als sich an einer ganzen Stadt rächen wollte, ließ er die beyden Hirten aufsuchen. Da man sie in seinem Lager nicht finden konnte, ließ er sichs gefallen zu schwören, daß er keinen einigen Gefangenen von Asemonte habe; und die Einwohner schwuren ihres Orts ebenfalls, daß sie alle Ueberläufer, die ihre Zuflucht zu ihnen genommen, zurück geschickt hätten. Dieser

ser Eid war wider die Warheit; allein die Asemoner, die weniger aus der Religion als aus der Tapferkeit machten, bildeten sich ein, daß der Meineid kein Verbrechen seye, wenn man dadurch das Leben seiner Landesleute retten könnte. Theodos II. Valentin. III. Jahr 448.

Während dieses Krieges mit dem Attila sah sich Theodosius, dem es an Befehlshabern fehlte, genöthiget seine Zuflucht zu einem Haupte der Isaurer, Namens Zeno zu nehmen. Er ließ denselben mit seinen Truppen nach Constantinopel kommen, und vertrauete ihm die Bewahrung dieser Stadt an, von der er befürchtete, daß sie von den Hunnen würde angegriffen werden. Zeno erwarb sich die Gunst des Theodosius, und wurde in kurzer Zeit eine der mächtigsten Personen des Reichs. Er wurde zum General der Truppen des Orients ernennet, und sogar zum Consul in eben dem Jahre gemacht, da der Friede mit den Hunnen geschlossen wurde. Dieser Barbar war viel zu stolz, als daß er sich vor dem Verschnittenen Chrysaphius hätte demüthigen sollen, welcher selbst dem Kayser und seinem Heere Gesetze vorschrieb. Daher warf sich derselbe öffentlich für einen Feind

61. Geschichte des Zeno. Prisc. p. 39. 69. 71. 72. Damascius apud Phot. p. 1072.

von

Theodos. II.
Valentin. III.
Jahr 448.

von ihm auf, und verlangte von dem Kayser etlichmal seinen Kopf. Ja er setzte so gar alle Achtung, die er dem Theodosius schuldig war ausser Augen, wie er solches bey dieser Gelegenheit zu erkennen gab. Aetius, der mit dem Attila ein geheimes Verständnis unterhielt; hatte ihm einen Gallier, Namens Constans, zugeschickt, der bey ihm die Dienste eines Secretarius verrichten sollte. Als Constans nach Constantinopel abgeordnet wurde, bot er dem Theodosius seine Dienste an, um seinen Herrn bey den friedfertigen Gesinnungen zu erhalten; unter der Bedingniß, daß ihm der Kayser eine vortheilhafte Heurath verschafen sollte. Theodosius der nichts so sehr fürchtete, als einen Bruch mit den Hunnen, versprach ihm die Tochter des Saturnin, jenes Comes Domesticorum, den die Eudoxia, wie wir bereits erzählet haben, hatte tödten lassen. Dieselbe wurde in einem Schloß bewahret. Zeno entführte sie, und verheurathete sie an einen von seinen Freunden, Namens Rufus. Da sich nun Constans hierüber bey seinem Herrn beklagte, ließ Attila dem Theodosius zu wissen machen, daß er die seinem Secretair

cretair zugefügte Beschimpfung so aufnähme, als ob sie ihm selbst wiederfahren wäre, daß sich der Kayser selbst dieser Gewaltthätigkeit schuldig machen würde, wofern er sie unbestrafft liesse; und daß ihm Attila seine Dienste wolle anbieten lassen, wenn er sich selbst nicht für mächtig genug halten würde, seine Unterthanen zum Gehorsam zu zwingen. Eine so stolze Lection verdroß den Theodosius auf das äusserste; indessen muste ein Mittel erdacht werden, den Attila zu besänftigen, ohne den Zeno zum Zorn zu reitzen, für den er sich fast eben so sehr fürchtete, als für dem Könige der Hunnen. Er ließ die Güter des Saturnin einziehen, und bedeckte, nach der Anmerkung des Herrn von Tillemont, seine Schwäche mit einer Ungerechtigkeit. Chrysaphius machte sich diese Verwegenheit des Zeno vermuthlich zu Nutze, um diesen bey dem Kayser verhaßt zu machen. Er klagte ihn heimlich an, als ob er nach dem Reiche trachte. Dieser Verdacht wurde dadurch bekräftiget, daß Zeno ein Heyde, und dem Götzendienste anfänglich ergeben war, den er wieder einzuführen schiene.

Theodos II. Valentin. III. Jahr 448.

In-

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 448.

Indessen scheinet es nicht, daß es Theodosius gewaget, einige Maasregeln zu ergreifen, um diesen Barbar zu demüthigen, welchen die Unvorsichtigkeit des Prinzen allzusehr erhöhet hätte. Jener starb erst im neunten Jahre der Regierung des Marcianus, nachdem er durch einen Fall von seinem Pferd das Bein gebrochen hatte; und sein Tod wurde für eine glückliche Begebenheit angesehen, welche den Kayser von einem Unterthan befreyete, der furchtbar geworden war.

62. Begebenheiten zu Constantinopel. Marc. chr.

Man erzählet, daß in diesem Jahre ein indianischer König dem Theodosius einen zahmen Tiger geschickt habe, und daß zu Constantinopel eine abermalige Feuersbrunst entstanden sey, welche zween bedeckte Gänge und eben so viele Thürme in die Asche legte. Dieser Schade aber wurde von dem Antiochus, dem Praefectus Praetorio des Orients, auf der Stelle wieder gut gemacht.

63. Eocarich wird von dem H. Germanus zurück gehalten. Vagi ad Bar. an. 435.

In dem Occident veranlaßte die Härte der Regierung des Aetius die Armoritci zu einem Aufstand. Er ließ den Eocarich wieder sie zu Felde ziehen. Dieses war ein heidnischer Fürst, welcher einen Theil der Alanen beherrschte,

herrschte, die an der Loire wohneten: Einige Schriftsteller machen ihn zu einem König der Allemaner, und behaupten, daß diese Allemaner, Franken gewesen, weil die Franken, da sie ursprünglich aus Germanien abstammeten, manchmal Germanier genennet werden. Allein es geschah erst im eilften oder zwölften Jahrhunderte, daß die Germanier insgesammt mit dem Namen der Allemaner belegt worden sind. Eocarich war im Begrif in das Land einzudringen, wo er überall alles verheerte und verwüstete. Der H. Germanus von Auxerre war eben aus Grosbritannien zurückgekommen, wohin er mit dem Severus, dem Bischof von Trier eine zweyte Reise gemacht hatte, um der Pelagianischen Ketzerey abermals Einhalt zu thun, welche sich aufs neue hervor that. Dieser Praelat, der gegen alle Völker zärtlich gesinnet war, und der sich nach seiner Menschenfreundlichkeit der Noth der Elenden gerne annahm, hatte kaum von dem Ungewitter Nachricht bekommen, womit die Armorici bedrohet wurden, so gieng er dem Eocarich entgegen. Er traf ihn an der Spitze seiner Truppen an; er beschwor ihn, der Provinz zu verschonen; er stellte ihm die

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 448. Till. Valent. III. art. 20. Fleury hist. eccles. d. 21. art. 7. 8.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 448.

Reue der Einwohner für, welche sich freywillig wieder zu dem alten Gehorsam bequemet hätten. Da er mit seinen Worten nichts über diesen hartnäckigen und raubgierigen Fürsten ausrichten konnte, faßte er den Zaum seines Pferdes an, und hielt ihn mit seiner ganzen Armee zurücke. Der barbarische König, über diese Verwegenheit erstaunt, und von den Blicken des Germanus, die ihm nichts als Ehrerbietung gegen ihn einflößeten, gerühret, gab endlich den so anhaltenden Bitten nach. Er versprach auf der Stelle zurück zu kehren, und die Armorici in Ruhe zu lassen, wofern sie nur von dem Aetius, oder von dem Kayser Verzeihung erlangen würden. Germanus begab sich, um das angefangene Werk vollends zu Stande zu bringen, nach Italien, und seine Tugend brachte ihm auch an einem verderbten Hofe Ehrerbietung zuwege. Man hatte ihm bereits versichert, daß die Armorici Verzeihung erhalten sollten, als man von einer neuen Empörung dieser aufrührischen Völker, Nachricht bekam. Doch stillte Aetius dieselbe gar bald wieder, indem er die Urheber derselben bestrafte. Germanus starb zu Ravenna am Fie-

fieu

ten Tage des Julius; und der Kayser ließ seinen Leichnam nach Autcrre mit einer Pracht bringen, welcher der Heiligkeit des Praelaten und der Majestaet des Reichs gemäs war.

Theodos. II. Valentin III. Jahr 448.

Aetius, beständig auf alle Bewegungen der französischen Nation aufmerksam, wollte es nicht wagen, Gallien zu verlassen. Clodion, der seine Herrschaft vom Rhein, bis an die Somme ausgebreitet hatte, starb in diesem Jahre. Sein Sohn Meroveus folgte ihm nach, ungeachtet er der jüngere war. Durch die Macht des Aetius, der ihn so gar an Kindesstatt angenommen hatte, wurde er dem Clodebald seinem ältern Bruder vorgezogen. Dieser begab sich an den Hof des Attila, der ihm kurze Zeit darauf wieder nach Gallien zurück führte. Clodebald war bey der berühmten Schlacht in den catelaunischen Feldern, in welcher Attila überwunden wurde, wie wir in der Folge melden werden, und Meroveus blieb im ruhigen Besitze seiner Krone, die er die zehen Jahre seiner Regierung hindurch mit Ruhm erhielte. Dieser Fürst ist sehr berühmt geworden, und der erste Stamm der Könige in Frankreich

64. Meroveus König der Franken. Prosp. Tiro Till. Valent. III. art. 20. Mem. acad. t. 8. p. 465. 509.

Theodos. II. Valentin. III.

bekam in der Folge den Namen der Merovingischen Könige.

Jahr. 449. 65. Consulat des Asterius. Sidon. l. 8. ep. 6 Labbe de script Eccles. t. 2. p. 328. 329. Till. Valent. III. art. 21.

Asterius, welcher im Jahre 449. mit dem Protogenes Consul war, verdienet einen Plaz in der Geschichte. Er hatte sich in Spanien durch die Niederlage der Bagaudes im Jahre 441. berühmt gemacht. Er hatte ohne Zweifel eine starke Neigung zur Dichtkunst, weil er sie eben so, wie sein Eidam Merobaudes, auch in dem damaligen Verfall derselben liebte. Nach dem Tode des Priester Sedulius sahe er seine Gedichte durch, und gab sie heraus. Er selbst verfertigte einige, und man eignet ihm etliche zu, welche unter dem Namen des Sedulius bekannt sind. Er trat das Consulat in der Stadt Arles an, und das, was bey seiner Einsezung vorgieng, giebt uns verschiedene damals gewöhnliche Gebräuche zu erkennen. Die Ceremonie fieng am ersten Jenner, vor Tags an. Der neue Consul, mit dem Kleide, Trabea genannt, angezogen, und auf dem Sella curuli sizend, ließ Geld unter diejenigen austheilen, die sich Haufenweis um ihn versammleten. Er gab, oder schickte seinen Freunden kleine Tafeln, auf denen sein Name und Bildniß stand.

Man

Man nennete dieselben Diptycha, weil sie aus zwo Tafeln von Elfenbein zusammen gesetzet waren. Noch gegenwärtig wird zu Lüttich eine solche Tafel von dem Consul Asterius aufbewahret. Die Feyerlichkeit endigte sich mit einer ziemlich langen Rede, welche einer der berühmtesten Sachwalter hielte.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

66. Hungersnoth in Italien und Gallien. Nov. Valent. II. Till. Valent. III. art. 21.

In diesem Jahre war in Italien und Gallien eine so ausserordentliche Hungersnoth, daß die Väter ihre Kinder verkauften, und verschiedene von denen, die solche gekauft hatten, sie wieder in Africa an die Vandalen verhandelten. Zwey Jahre hernach erklärte Valentinian durch ein Gesez diese beklagenswürdige Käuffe für nichtig, unter der Bedingniß, daß das Geld dem Käufer, mit dem fünften Theil Ueberschuß, für die Kosten des Unterhalts, zuruck gegeben werden sollte. Er verordnete, daß wenn in Zukunft iemand würde überwiesen werden können, einen freyen Menschen gekauft zu haben, um denselben wieder an die Barbaren zu verkaufen, derselbe dem Fiscus sechs Unzen Gold bezahlen sollte. Gewis eine kleine Geldstrafe, die deutlich zu erkennen giebt, wie sehr damals die römische Freyheit herunter gekommen sey.

Theodos. II. Valentin III. Jahr 449. 67.

Bewegungen des Attila gegen die Römer. Prisc. p. 36. 37.

Da sich die Römer selbst so gering schätzeten, so machte sie ihre Leichtsinnigkeit den Fremden noch weit verächtlicher. Eine noch gesunde und lebhafte Natur, so roh und wild sie auch war, machte die Barbaren glauben, daß sie dazu gebohren seyen, einer durch den Luxus herunter gekommenen Nation, Gesetze vorzuschreiben, und daß die Macht und Schätze keinen andern als tapfern und mächtigen Nationen gehöreten. So dachte Attila. Seit dem er dem Theodosius den Frieden verwilliget hatte, machte er beständig neue Anforderungen, indem er sich die Schwäche des Kayserz zu Nutze machte. Der Kayser seines Orts war mit allen nur möglichen Fleiß darauf bedacht, den König der Hunnen zu schonen. Er nahm seine Abgesandten mit Ehre an, und überhäufte sie mit Geschenken, so, daß Attila, wenn er einen von seinen Unterthanen bereichern wollte, denselben unter diesem oder jenem Vorwand als einen Gesandten nach Constantinopel schikte, und von dem Kayser die Dienste bezahlen ließ, die man ihm wieder den Kayser selbst leistete.

Theodosius fühlte die Last dieser schimpflichen Dienstbarkeit gar wohl. Da er sich aber nicht unterstehen wollte, sich mit Muth davon frey zu machen, gab er dem Rath des Chrysaphius Gehör. Dieser niederträchtige und untreue Minister, war der Meinung, daß man den Attila ermorden lassen sollte. Valentinian der erste und Valerius, hatten die Römer an dergleichen grausame Vergehungen gewöhnt. Unter der Regierung dieser Fürsten, hatte man drey Könige auf diese strafbare Art um das Leben kommen sehen. Es kam iezt nur darauf an, einen Verräther zu finden; und man glaubte solchen auch gefunden zu haben. Es kam ein neuer Abgesandter Namens Edecon nach Constantinopel. Dieses war ein Capitain der Leibwache des Attila, der wegen seiner Tapferkeit berühmt war. Er hatte den Orestes bey sich, der aus Panonien gebürtig, aber ein Unterthan und Secretair des Attila geworden war, seitdem er sich der Ufer der Sau bemächtiget hatte. Edecon übergab dem Kayser die Briefe seines Herrn. Attila beklagte sich darinnen, daß man ihm die Ueberläuffer noch nicht ausgeliefert, und daß sich die Römer noch

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449. 68. Theodosius will den Attila ermorden lassen. Prisc. p. 37-38.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

immer diejenigen Länder zueigneten, die er erobert hätte. Er behauptete, daß das ganze Land, welches an die Donau gränzet von Panonien an, bis an Naves in Untermoesien, sein Eigenthum sey. Dieses machte einen Bezirk von funfzehen Tagreisen aus. Er gab für, daß der Markt, welcher den Römern und Hunnen gemein wäre, nicht mehr, wie vorhin an den Ufern der Donau, sondern fünf Tagreisen weiter hin, auf den Ruinen von Naissa gehalten würde, das er verheeret hatte, und wo seinem Vorgeben nach die Gränze der beyden Staaten zusammen lief. Er verlangte, daß man, um alle diese Artickel zu berichtigen, die vornehmsten Rathsherren, zu ihm schicken, und versprach bis nach Sardica zu kommen, um sich mit ihnen zu unterreden. Dabey drohete er, sich mit den Waffen Recht zu schaffen, woferne man seinen Forderungen kein Genügen leisten würde. Sobald Edecon von der Audienz weggegangen war, stattete er seinen Besuch bey dem Chrysaphius ab. Ein Römer, Namens Vigilius, dienete ihm zum Dolmetscher. Die Unterredung betraf hauptsächlich den Pracht des kayserlichen Pallastes, welcher dem

Bar-

Barbarn in die Augen gefallen war. Er konnte sich nicht genugsam über die Glükseligkeit der Römer wundern, welche so grossen Reichthum besässen. Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

Chrysaphius, der ganz von seinem Project eingenommen war, machte sich diese Offenherzigkeit zu Nutzen. Er zog ihn mit dem Vigilius auf die Seite, und sagte ihm, daß es nur bey ihm stünde, eben so glüklich zu seyn, wenn er dem Reiche dienen wollte. Schwöret mir nur, sezte er hinzu: daß, wenn ihr euch auch nicht einlassen wollet, dasienige auszuführen, was ich euch vorschlagen will, ihr solches doch wenigstens niemals verrathen wollet. Nachdem ihm solches Edecon mit einem Eid versprochen, versicherte ihm Chrysaphius, daß er in der Dankbarkeit des Kaysers unermäßliche Reichthümer finden würde, wenn er ihm den Attila vom Halse schaffete. Edecon dachte einige Augenblicke nach, und sodann willigte er in diesen Vorschlag; um nun solchen glüklich auszuführen, verlangte er nicht mehr als fanfzig Pfund Gold, die er, wie er sagte, unter die Wache austheilen wollte, über die er Befehlshaber sey, und die ihm ihren Arm gerne

691 Das in dieser Absicht gemachte Complot.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

zur Ausführung leihen würden. Der Verschnittene that ihm das Anerbieten, ihm diese Summe alsobald einzuhändigen. Allein Edecon stellte ihm für, daß es ihm nicht möglich seyn würde, solche vor den Augen derer, die ihm begleiteten, zu verbergen; daß es besser seyn würde, ihn mit dem Abgeordneten abreisen zu lassen, den man an dem König schicken würde; daß Vigilius als Dolmetscher mit ihnen gehen, und daß eben dieser Vigilius, wenn derselbe wieder nach Constantinopel zurück gekommen seyn würde, ihm das Geld auf die Art, wie sie es mit einander verabreden würden, einhändigen sollte. Der Kayser hieß alle diese gemachte Einrichtungen gut, und gab niemand als dem Martial, dem Magister Officiorum, von dieser Intrigue Nachricht. Maximinus wurde zu dieser Gesandtschaft erwählt; man hielt ihn aber für viel zu rechtschaffen, als daß man sich getraute, ihm ein so schimpfliches Vorhaben anzuvertrauen. Dieses war eben derjenige Officier, welcher sieben und zwanzig Jahre vorher, mit vieler Geschiklichkeit, den Frieden mit dem Könige in Persien, geschlossen hatte.

Der

Der Kayser ließ dem Attila wissen, daß Maximinus ein Mann von guter Geburt und Verdiensten sey; daß Attila nicht wieder den geschlossenen Frieden der Länder, der Römer sich anmassen sollte; daß man ihm bereits viele Ueberläuffer überschikt habe; daß man ihm noch siebzehen schicken würde, und daß keine mehr in dem Reiche anzutreffen wären. Maximinus hatte Befehl mündlich zu sagen: daß Attila nicht berechtiget sey, Männer vom ersten Rang zu Gesandten zu begehren; daß die Kayser an die Könige der Hunnen, seine Vorfahren, nie iemand anders als einen Soldaten oder Abgeordneten geschikt; daß es wohlgethan seyn würde, wenn Attila zur Berichtigung der Zwistigkeiten den Onegesses mit einer Vollmacht abordnete, daß der Vorschlag, den er gethan, sich nach Sardica zu verfügen, um sich daselbst mit einem Rathsherrn zu unterreden, nicht angenommen werden könne, weil diese durch seine Waffen verheerte Stadt, weiter nichts, als ein Aschenhaufen wäre. Onegeses war des

Theodos. II. Valentin. II. Jahr 449. 70. Gesandtschaft des Theodosius an den Attila. Prisc p. 48. 49. 50.

Scotta

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

Scotta Bruder, und des Attila vertrautester Freund. Der Geschichtschreiber Priscus, welcher den ganzen Verlauf dieser Gesandtschaft schriftlich hinterlassen hat, begleitete den Maximinus auf dieser Reise, und redet als ein Augenzeuge von dieser Sache. Sie reiseten in Gesellschaft des Edecon und Orestes. Auf dem Wege entstund ein Streit zwischen den Römern und Hunnen, wegen des Vorrangs ihrer Herren, und man sieht deutlich, daß Orestes über die Ehre, die dem Edecon zu Constantinopel wiederfahren war, eifersüchtig gewesen sey. Als sie sich der Donau näherten, stiessen sie auf verschiedene Truppen der Hunnen, welche Attila bereits an die Gränze geschickt hatte, in der Absicht alsobald in das Reich einzubrechen, woferne man Anstand nehmen würde, seinem Begehren ein Genüge zu leisten. Edecon ließ die Abgesandten eine halbe Meile diesseits des Flusses Halte machen, und entfernte sich von ihnen, um dem Attila von ihrer Ankunft Nachricht zu geben.

71. Wie diese Gesandtschaft von den Hunnen aufgenommen wird. Prisc. p. 50. 51. 52. 53.

Den folgenden Tag führte man sie in das Lager des Attila. Da sie ihre Zelter auf einem etwas erhabenen Orte aufgeschlagen hatten, nöthigten sie die

Bar-

Barbarn, von diesem Orte herab zu gehen, um sich niedriger zu lagern, weil es sich nicht schikte, daß sie, da das Zelt des Attila auf der Ebene stund, an einem erhabenern Orte wohneten, als der König. Gleich darauf kam Edecon, Orestes, Scotta und verschiedene Herren herbey, die sie im Namen des Königs fragten, was sie für einen Auftrag hätten? Maximinus gab zur Antwort: daß er dem Könige selbst davon Rechenschaft geben würde; daß die Abgesandten ihre Verhaltungsbefehle niemand anders mittheilen dürften, als dem Fürsten, an dem sie geschikt wären; daß die Hunnen diesen allgemeinen Gebrauch wohl wissen würden, und daß er in diesem Stük nicht anders wollte behandelt seyn, als wie man mit ihnen selbst zu Constantinopel zu verfahren pflegte. Die Hunnen schienen über diese Weigerung sehr aufgebracht zu seyn. Sie kehrten zu dem Attila zurücke, kamen aber bald darauf wieder, und erzählten dem Maximinus selbst den Hauptinnhalt seines Auftrags, mit dem Zusaß, daß, woferne er weiter nichts zu sagen hätte, als

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

Theodos II. Valentin. III. Jahr 449.

als dieses, er auf der Stelle zurückkehren könnte. Maximinus, der darüber erstaunte, als er sah, daß sie von allen so wohl unterrichtet wären, ließ es dabey bewenden, daß er sagte: es möchten nun seine Verhaltungsbefehle in der That also lauten, oder nicht, so würde er sie doch keiner andern Person kund machen, als dem Könige selbst. Nach dieser erhaltenen Antwort befahlen sie ihm, daß er sich augenblicklich fort machen sollte. Er machte auch sogleich Anstalt, zu gehorchen, ohngeachtet solches Vigilius nicht gerne sah, welcher die Freymüthigkeit des Maximinus tadelte, und, da er um das Complot wuste, gewünschet hätte, daß man den Hunnen einen Dunst für die Augen gemacht, um Edecon Zeit zu lassen, dasjenige auszuführen, was er versprochen hatte. Allein Vigilius wuste nicht, daß Edecon selbst, entweder weil er dem Kayser und dem Chrysaphius durch ein falsches Versprechen hintergangen, oder weil ihm die Eifersucht des Orestes, welcher alle seine gemachten Anstalten hätte verrathen können, genöthiget, seinen Entschluß zu ändern, das ganze Geheimniß seinem Herrn selbst

selbst entdecket hatte. Maximinus machte bereits Anstalt gleich die nächste Nacht abzureisen, als ihn Attila sagen ließ, daß er ihm erlaube, den Tag zu erwarten. Er schikte ihm zu gleicher Zeit einen Ochsen und einige Fische aus der Donau, damit er nebst seinem Gefolge etwas zu essen haben möchte. Diese Aufmerksamkeit des Attila machte dem Maximinus einige Hofnung. Allein bey Anbruch des Tages erhielt er einen neuen Befehl, auf der Stelle abzureisen. Als Priscus sah, daß derselbe darüber höchst betrübt war, nahm er einen Mann zu sich, der die Sprache der Hunnen redete, und verfügte sich, ohne dem Maximinus etwas davon zu sagen, zu dem Scotta, und sagte ihm: daß Maximinus geheime Aufträge habe, welche für die Nation sehr vortheilhaft wären; daß besonders Onegesen viel dabey gewinnen würde, massen ihn der Kayser ausdrüklich verlangte, um sich mit ihm über die strittigen Puncten zu bereden, und daß er den Hof des Theodosius nicht ohne die kostbarsten Geschenke verlassen würde; daß die Abwesenheit des Onegeses, der

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

damals

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

damals in dem Lande der Acatires beschäftiget war, für sie ein verdrüßliches Schicksal sey; daß man ihm aber gesagt habe, daß Scotta bey dem Attila ebenfalls in guten Ansehen stünde, und daß er wohl belohnet werden sollte, wenn er ihnen eine Audienz zuwege bringen könnte. Scotta wollte aus Ehrbegierde einen Beweis ablegen, daß ihm sein Herr Gehör gebe, und sezte sich deswegen alsobald zu Pferde, um sich zu dem Attila zu verfügen. Dieser Schritt wurde dem Priscus sehr verdanket, und man machte alle Anstalt zu der Audienz, die man zu erlangen hofte.

72.
Attila giebt dem Maximinus Audienz. Prisc. p. 53.

Bald darauf sah man den Scotta mit einer Ordre ankommen, den Maximinus nebst seinem Gefolge in das Zelt des Attila zu führen. Dasselbe war überall mit Wache umgeben. Attila saß auf einem Stuhl von Holz. So bald sich ihm Maximinus genähert hatte, grüssete er ihn, und übergab ihm den Brief des Theodosius. Unser Kayser, sagte er, wünschet eure, und der euern Erhaltung. Und ich, antwortete der Barbar ganz stolz, wünsche den Römern alles

das-

dasienige, was sie mir wünschen. Hierauf sah er den Vigilius mit einer drohenden Miene an, die er mit folgenden harten Worten begleitete. Wie hast du, sagte er, so verwegen seyn können, dich vor mir sehen zu lassen? Du, der du als des Anatolius Dolmetscher alles weist, was ich mit ihm verabredet habe. Hätten mir nicht die Römer, ehe sie eine neue Gesandtschaft an mich geschikt, zuvor alle Ueberläuffer ausliefern sollen, die sie von mir haben? Als Vigilius hierauf antwortete, daß keine mehr in dem Reiche seyen, wurde Attila noch zorniger, und sagte mit einer erschrecklichen Stimme; wenn ich nicht das Völkerrecht achtete, würde ich dich an das Creutz schlagen, und dich von den Geyern fressen lassen. Ich weiß, daß ihr noch viele von meinen Ueberläuffern habt. Zu gleicher Zeit ließ er eine Liste ablesen, auf welcher die Namen derselben stunden; und befahl den Vigilius mit einem von seinen Officiern Namens Eslas abzureisen, um solche von dem Kayser zurück zu fordern, oder ihm zu sagen, daß er ihm den Krieg ankündige; wozu er noch

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

sehr trotzig hinzu sezte: Ich kann nicht leiden, daß meine Sclaven die Waffen wider mich tragen, ungeachtet ich mich nicht vor dem Dienste fürchte, den sie ihren Beschützern leisten können. Ist wohl in eurem Reiche eine Stadt oder Vestung, die bestehen kann, wenn sich Attila entschlossen hat, sie zu verheeren? Er befahl hierauf dem Maximinus auf die Antwort zu warten, die er auf den Brief des Kayserś geben würde, und ihm die Geschenke einzuhändigen, die er ihm mitgebracht hätte. Maximinus lieferte sie ihm aus, und begab sich hinweg.

77. Attila überweiset die Römer von ihrer Untreue. Prisc. p. 54.

Der Abgesandte war über eine so harte Aufnahme sehr erstaunt. Vigilius selbst, ungeachtet er Theil an dem Complot hatte, konnte nicht glauben, daß Edecon dem Attila davon Nachricht gegeben, weil er befürchten muste, deswegen gestraft zu werden, weil er so sträflichen Vorschlägen Gehör gegeben; Er wollte lieber glauben, daß der Zorn des Königs eine Wirkung der Erzählungen des Orestes sey. Unter der Zeit, da er sich mit diesen Gedanken beschäftigte, kam Edecon zu ihrem Zelte, und nachdem er dem

Vi-

Vigilius auf die Seite geführet, sagte er ihm heimlich, daß er bey seiner Zurückkunft das Geld mitbringen sollte, das verabredet worden war; daß alles bereit sey, und daß es nur noch auf einem einzigen Punct beruhe, um die Sache auszuführen. Kaum war Edecon fort gegangen, so kamen viele Officiere, welche den Römern auf Befehl des Fürsten verbieten musten, in dem Lager der Hunnen nichts zu kauffen, als was sie zu ihrem Lebensunterhalte nöthig hätten. Dieses war eine List von dem Attila. Er hofte dem Vigilius desto leichter zu überweisen, wenn derselbe bey seiner Zurückkunft mit den funfzig Pfunden Goldes würde ertwischt werden, ohne eine wahrscheinliche Bestimmung angeben zu können, wozu eine so grosse Summe sollte angewendet werden. Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

74. Ursache des Streits zwischen dem Attila und Valentinian.

Nach der Abreise des Vigilius und des Eslas entfernte sich Attila von den Ufern der Donau, um sich weiter gegen Norden in die grossen Ebenen von Scythien zu ziehen. Die Römer sahen sich genöthiget, ihm mit ihrer grösten Beschwerlichkeit und Unbequemlichkeit zu folgen. Sie trafen auf dieser Reise den Comes Romulus, den Pro-

Theodos. II. Valentin. III. Jahr. 449.

motus, den Gouverneur von Noricum, und einen Kriegsofficier Namens Romanus an, den Valentinian an den Attila abschikte. Folgendes war die Veranlassung zu dieser Gesandtschaft. Sieben Jahre vorher als Bleda und Attila Sirmium belagerten, übergab der Bischof dieser Stadt dem Secretair des Attila verschiedene gölderne Gefässe aus seiner Kirche, und bat ihn, sie zu seiner und anderer Einwohner Ranzionirung anzuwenden, wenn die Stadt würde eingenommen werden. Dieser Secretair war ein Römer und guter Freund des Bischofs. Nach der Einäscherung von Sirmium, in welcher der Bischof umgekommen war, hatte sich dieser ungetreue Mann das Depot zugeeignet; und solches, da er in einer gewissen Angelegenheit zu Rom zu thun hatte, gegen eine Summe Geldes bey einem Banquier Namens Sylvanus umgesezt. Als die Könige der Hunnen von diesem Raub Nachricht erhalten, liessen sie den Secretair bey seiner Zurückkunft in Verhaft nehmen, und forderten von dem Valentinian, daß er ihnen den Sylvanus, der erstlich ein Verheeler, und sodann ein ungerechter Besitzer eines Schatzes wäre, der ihnen

vermöge des Rechts der Eroberung zugehörte, ausliefern sollte. Attila beharrte hartnäckig bey dieser Forderung, und Valentinian schickte diese drey Abgeordnete deswegen an ihn ab, um ihm beyzubringen, daß Sylvanus keiner Strafe würdig sey; daß er auf diese Gefässe eine Summe Geldes geliehen habe, die denselben am Werth gleich käme; daß er sie nach dem Tode seines Schuldners der Kirche wiedergegeben habe, weil es heilige Gefässe gewesen, welche zu keinem gemeinen Gebrauch angewendet werden könnten; daß wenn der König diesen so gerechten Vorstellungen nicht Gehör geben wollte, so wäre alles, was Sylvanus thun könnte, daß er ihm den Werth davon überschikte; daß aber der Kayser unmöglich einen Mann zur Bestrafung ausliefern könnte, von dessen Unschuld er überzeugt wäre. Um dasienige gar anzuführen, was diese Angelegenheit betrift, so bemerken wir, daß diese Gesandtschaft ohne erwünschten Erfolg gewesen. Attila fuhr beständig fort, die Auslieferung des Sylvanus zu verlangen, und der Kayser ihm solche abzuschlagen.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

Theodos II. Valentin. III. Jahr 442.

chlagen. Dieses war in der Folge eine mit von ienen Vorspieglungen, dessen sich der König der Hunnen bediente, um den Occident mit Krieg zu überziehen.

75. Aufnahme des Attila in seinem Pallaste.

Nach einem siebentägigen Marsch langte man in dem Pallast des Attila an. Dieses war ein sehr grosses, und hohes, von Holz aufgerichtetes Gebäude, welches auf beeden Seiten eben solche Thürme hatte, und mit Pallisaden umgeben war. In diesem Lande gab es keine Steine; man muste einige aus Pannonien kommen lassen, um die Bäder zum Gebrauch des Onegeses und seiner Familie davon aufzubauen. Dem Könige gieng eine grosse Menge junger Mädgen entgegen, welche Lieder zu seinem Lobe absangen. Sie giengen Haufenweis, so daß ihrer allezeit sieben beysammen waren, und ein ieder solcher Hause war mit einer Decke von weissen Tuch bedekt, welche sie über ihre Köpfe ausgespannt hielten. Die Gemahlin des Onegeses gieng ihm in Gefolge vieler Sclavinnen entgegen, und brachte ihm einige Erfrischungen. Seine vornehmsten Herren trugen einen Tisch von masiven Silber vor ihm her. Attila nahm, ohne von dem Pferde abzu-

abzusteigen einen Becher mit Wein in die Hand, trank einige Tropfen davon und gieng sodann in den Pallast. Nachdem er einen Tag ausgeruhet hatte, kam er wieder zum Vorschein, ließ seinen Stuhl unter das Thor setzen, und brachte einen Theil des Tages damit zu, daß er die Klagen seiner Unterthanen anhörte und schlichtete. Sodann verfügte er sich wieder in den Pallast um den Gesandten der barbarischen Nationen Audienz zu geben.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

Unterdessen suchten die Römer, nachdem sie die Cerca, die geehrteste unter den Weibern des Attila, und den Onegeses, der nun zuruck gekommen war, beschenkt hatten, diesen lezten zu bereden von dem Könige die Gesandtschaft nach Constantinopel zu verlangen; sie versprachen ihm von Seiten des Kayserς, eine ehrenvolle Aufnahme und die kostbaresten Geschenke. Allein Onegeses antwortete: Glaubt ihr wohl, daß alle eure Reichthümer im Stande seyn werden, mich zur Untreue zu bringen? Ich will lieber des Attila Sclave, als der gröste Herr in eurem Reiche seyn. Denkt nicht daran, mich nach Constantinopel zu ziehen. Ich will euch hier

76. Festin des Attila. Prisc. p. 62. 63. 65. 66. 67.

Theodos II.
Valentin. III
Jahr 449.

weit nüzlichere Dienste leisten, indem ich suchen will den Fürsten in Ansehung eurer auf günstigere Gedanken zu bringen. Wenn ich an eurem Hof wäre, so würde mich dasjenige, was ich für euch thäte, bey meinem Herren verdächtig machen. Er hinterbrachte hierauf dem Maximinus, daß Attila schlechterdings haben wollte, daß ihm der Kayser den Anatolius, den Nomus oder Senator, als Gesandte schiken sollte, und daß er keine andere annehmen würde. Maximinus antwortete hierauf: diese ausdrükliche Bestimmung der Gesandten, würde sie bey ihrem Fürsten verdächtig machen. Gut, erwiederte Onegeses, so machet euch also zum Krieg fertig. Dieses kleinen Streites ungeachtet, wurden Maximinus und Priscus, ingleichen die abendländischen Abgesandten, doch von dem Attila zu einem feyerlichen Gastmahl eingeladen, welches er seinem ganzen Hofe gab. Das merkwürdigste dabey war, daß da alle Gäste mit güldenen und silbernen Gefässen bedienet wurden, Attila sich nur hölzerne Gefässe vorsezen ließ, und nur von einer einzigen

Gat-

Gattung Fleisch aß. Dieser Prinz unterschied sich durch nichts von den übrigen, als durch seine Mäßigkeit, und durch das ungekünstelte seines äusserlichen Aufzuges. Seine Kleidung, seine Waffen, das Geschirr seiner Pferde, war mit dem geringsten Zierrath nicht versehen. Er überließ seinen Officieren den Gebrauch des Goldes und der Steine. Gegen Abend kamen zween Dichter in den Saal, wo das Gastmahl gehalten wurde, welche die Siege des Attila besangen. Die Römer beobachteten, daß durch diese Lieder in den Herzen der jungen Leute ein kriegerisches Feuer entzündet wurde, welches man aus ihren Augen, und Angesichtern herfürblitzen sah, und daß die Alten aus Verdruß Thränen vergossen, weil sie nicht mehr im Stande waren, an diesen rühmlichen Thaten Antheil zu nehmen. Das Fest endigten zween Pickelheringe mit allerley sonderbaren Stellungen und Thorheiten, welche bey der Versammlung ein grosses Gelächter erweckten, da indessen Attila, ohne seine Gesichtszüge zu verändern, ohne sich ein kleines Lächeln entwischen zu lassen, seinen aufgeräumten Muth durch kein anderes Zeichen zu erkennen

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

Theod. s. 11. Valentin. 11. Jahr 449.

gab, als daß er dem Hernac, seinem jüngern Sohn liebkosete. Er liebte denselben vorzüglich, weil ihm seine Wahrsager gesagt hatten, daß seine andern Söhne ohne Nachkommen sterben, und daß dieser einige die Stütze seines Stammes seyn würde.

77. Abreise der Abgesandten. Prisc. p. 68. 69. 70.

Einige Täge darnach gab Attila den Römern Abschied. Er begegnete ihnen mit der grösten Güte, zog sie an seine Tafel, machte ihnen Geschenke, und befahl allen Grossen seines Hofes ein Gleiches zu thun. Auf des Maximinus Fürbitte ließ er gegen Erlegung der Summe von funfzig Stücken Goldes, eine vornehme Dame los, die nebst ihren Kindern zu Ratiaria war gefangen genommen worden. Die Kinder aber schickte er ohne Lösegeld zurücke, und sagte, daß er dem Kayser damit ein Geschenke mache. Mit denenselben ließ er einen seiner vornehmsten Officiere, Namens Beric abreisen, welcher bereits als Abgesandter zu Constantinopel gewesen war.

78. Vorwürfe, die Attila dem Theodosius machte. Prisc. p. 70. 71. 39. 40.

Als sie sich dieser Stadt näherten, trafen sie den Vigilius an, welcher nach Scythien zurückkehrte, um dem Edecon den Lohn für die Schandthat zu überbringen, die er auszuführen über-

übernommen hatte. Attila hatte sich bey dieser Gelegenheit ganz ausserordentlich zu verstellen gewust. Es war ihm bekannt, daß Maximinus nicht die geringste Wissenschaft von diesem schwarzen Complot hatte, und daß Theodosius, Chrysaphius und Vigilius allein die Schuldigen seyen. Er hatte den Vigilius bis auf den Punct geführet, wo er selbst die Beweise seines Verbrechens darlegen muste. So bald derselbe in dem Pallast des Attila angelangt war, wurde er sogleich gefangen genommen; man traf die Summe bey ihm an, man führte ihn, nebst seinem Sohne, der ihn auf dieser Reise begleitete, vor den König. Attila befragte ihn selbst, und da er sah, daß dieser Betrüger, der lauter verwirrte Antworten gab, bald dieses, bald jenes von der Anwendung seines Geldes vorgab, befahl er, daß man seinen Sohn vor seinen Augen tödten sollte, woferne er nicht alsobald die Wahrheit entdecken würde. Bey diesen Worten warf sich, der für Schrecken halb todte Vigilius dem Fürsten zu Füssen; er bat ihn, daß er ihn tödten möchte, er beschwur ihn, daß er seines Sohnes schonen sollte, der keinen Antheil an seinem Verbrechen hätte.

Theodos. II. Valentin III. Jahr 449.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

te. Endlich gestand er das ganze Complot. Attila lies ihn in Ketten und Bande schlagen und ihm sagen, daß er nicht aus dem Gefängnis kommen würde, bis sein Sohn noch hundert Pfund Goldes, zu des einen und des andern Ranzion von Constantinopel gebracht hätte. Attila hielt sein Blut für zu schlecht, als er es zu vergiesen würdigen sollte. Sein Zorn betraf ganz allein den Kaiser und seinen Minister. Er schickte den Eslas und Orestes nach Constantinopel, und gab dem Orestes Befehl, sich vor dem Kayser, mit dem Beutel an seinem Halse zu präsentiren, in welchem Vigilius das für den Edecon bestimmte Gold mitgebracht hatte, und den Chrysaphius zu fragen, ob er solchen kenne. Eslas hatte Befehl, dem Kayser nachgehends zu sagen, daß Theodosius sowohl als Attila von edlen Blute abstammeten; daß aber Theodosius seinen Adel dadurch herabgesetzet habe, daß er ein Sclave des Attila geworden, dem er Tribut bezahlte; daß er sich als ein niederträchtiger und treuloser Sclave aufgeführet, und durch Verrätherey sich seinen Herrn vom Halse zu schaffen gesucht habe;

und

und daß ihm Attila unter keiner andern Bedingnis verzeihen würde, als daß er ihm seinen Verschnittenen auslieferte, um denselben so zu bestraffen, wie es sein Verbrechen verdiente. Auch befahl Attila seinen Abgesandten, daß er seinem Secretair Constans, wegen der ihm von dem Kayser versprochenen Heurath eine Genugthuung schaffen sollte.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

79. Attila läßt sich besänftigen. Prisc. p. 71. 72.

Eine so wohl verdiente Beschimpfung machte den Theodosius zittern. Noch grösser war der Schrecken, in welchen sein unwürdiger Minister dadurch versetzet wurde, welcher das Gemüth dieses Fürsten verderbt hatte, der zwar von Natur gut, aber durch seine Schwachheit eben so gefährlich war, als wenn er schon von Geburt sehr schlimm gewesen wäre. Chrysaphius hatte keine Freunde; weil es aber in seiner Macht stunde, Gnade auszutheilen, so fehlte es ihm nicht an Schmeichlern; und da diese nicht glaubten, daß er schlechterdings verlohren sey, so getrauten sie sich auch nicht, ihn zu verlassen. Anatolius und Nomus, welche Attila als Abgesandte verlangt hatte, die beyde Bürgermeister gewesen, und Patrizier waren, boten sich beyde selbst zu die-

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

diesem Geschäfte an. Es wurde ihnen aufgetragen, den Fürsten durch Geschenke zu besänftigen, und ihm für den Constans, eine noch reichere Gemahlin, als die Tochter des Saturnins zu versprechen. Attila, der sie liebte, kam ihnen etliche Tagereisen entgegen, um ihnen einen langen und beschwerlichen Weg zu ersparen. Der Prinz liess sich Anfangs mit vieler Bitterkeit gegen sie heraus; doch lies er sich nach und nach durch die Geschenke, und das demüthige Bezeigen der Abgeordneten besänftigen. Er schwur von neuen, den vorhergehenden Tractat zu halten; ja er verwilligte noch mehr, als man sich zu hoffen getrauete, indem er den Römern das ganze Land auf der Mittagseite der Donau abtrat, und versprach den Kayser nicht mehr in Ansehung der Ueberläuffer zu beunruhigen, woferne er nur versprechen wollte, keine mehr in seine Staaten aufzunehmen. Er stellte auch den Vigilius wieder auf freyen Fuß, nachdem er die hundert Pfund Goldes empfangen, welche sein Sohn von dem Chrysaphius erhalten hatte. Der unerwartete glückliche Erfolg einer so gefährlichen Unterhandlung, war ein Wunder der Geschicklichkeit der

Abgeordneten. Um ihnen deutliche Kennzeichen des Wohlwollens zu geben, gab ihnen Attila sehr viel Gefangene, ohne Lösegeld los, und beschenkte sie mit Pferden und kostbaren Pelzwerke. Constans reisete mit ihnen ab. Man verheurathete ihn zu Constantinopel mit der Wittwe des Armacus, welcher acht Jahre vorher in Africa gestorben war. Diese Dame gehörte wegen ihrer Geburt, Schönheit und Reichthümer unter die Vornehmsten, und auf diese Art wurde endlich der gerechte Zorn des Attila zum Ruhm dieses Fürsten, und zur Schande des Kaysers gestillet, der nicht einmal so glücklich war, die Ungnade des Chrysaphius damit zu gewinnen.

Theodos. III. Valentin. II. Jahr 449.

Zu eben der Zeit, da dieser Verschnittene seinem Herrn den Zorn des Attila zuzog, erregte er auch in dem Staate und in der Kirche grosse Unruhen. Eutyches, ein heuchlerischer Priester und Abt eines zahlreichen Klosters bey Constantinopel, hatte sich durch seinen Eifer wider den Nestorius herfürgethan. Durch dieses Mittel hatte er sich bey dem Kayser sehr beliebt gemacht, welcher die Nestorianer mit der grösten Lebhaftigkeit verfolgte, und der, in der Mey-

Ro. Chrysaphius unterstützt die Ketzerey des Eutyches.

Theod. Presb. de incarnatione Domini. Theoph. p. 84. 85. 86. Zonar. t. 2. p. 41. Vict. Tun. chr. Baronius Pagi ad Bar.

Theodos. II. Valentin. Jahr 449. III. Till. vie de S. Leon art. 35. 42. Fleury hist. eccles. l. 27. art. 15. etc.

Meynung, als ob Theodoret dieser Secte ergeben sey; ihn befohlen, Antiochia zu verlassen; und sich in der Stadt Cyr, wo er Bischoff war, aufzuhalten. Eutyches war des Chrysaphius Taufzeuge. Derselbe, mehr dieser Verbindung als seiner Taufe getreu, unterstützte diesen Ertzketzer, der, indem er sich von der Ketzerey des Nestorius entfernete, in einen entgegen gesetzten Irrthum verfiel, mit seinem ganzen Ansehen. Nestorius hatte JEsum Christum in zwo Personen getheilet; Eutyches vermengte die beyden Naturen nach der Menschwerdung miteinander, und glaubt, daß die Gottheit wirklich gelitten habe. Allein des Ansehens des Chrysaphius ungeachtet, geschah es, daß Eutyches zu Constantinopel auf einem Concilio von dreyßig Bischöffen verdammt wurde, wobey Flavianus, dem der Verschnittene bereits den Untergang geschworen, den Vorsitz hatte.

Er: Theodosius ist diesem Ketzer günstig. Theoph. p. 86. Ced. p. 343. Zon. t. 2. p. 43. Baronius Pagi ad Bar.

Theodosius selbst war mit dem Flavianus übel zufrieden. Dieser Prinz, wollte auf, anhaltendes Vorstellen des Chrysaphius, seine Schwester Pulcheria schlechterdings von allen Geschäften entfernen, und war entschlossen, sie mit Gewalt zu dem geistlichen Stande

zu

zu zwingen. Allein der Bischoff, weit entfernet zu dieser Gewaltthätigkeit zu helfen, gab der Prinzeßin Nachricht davon, die auch der ihr gelegten Falle glücklich entgieng. Eutyches fand daher an dem Hofe so viel Gunst, als er nur verlangen konnte. Er erlangte die Revision des über ihn ausgesprochenen Urtheils, und wurde abermals verdammt. Der Kayser schrieb an den Pabst St. Leo, der, da er von dem Flavianus von dem, was zu Constantinopel vorgieng, schon unterrichtet war, die Ketzerey vermittels eines bekannten Breve gänzlich verdammte, in welchem er mit einer beredten Genauigkeit die Lehre der Kirche deutlich erklärte. Der Erzketzer nahm seine Zuflucht zu dem Dioscorus, der Bischoff zu Alexandrien, ein Feind des verstorbenen H. Cyrillus, und ein Verfolger seiner Anverwandten war, deren Raub er mit dem Chrysaphius theilte. Dieser Prälat richtete so viel bey dem Kayser aus, daß derselbe ein allgemeines Concilium berief, welches die Lehre des Eutyches auf das neue untersuchen sollte. Der H. Leo gab sich, wiewohl vergebens, alle Mühe, den Kayser von diesem Vorsatz abzubringen, indem er ihm vor-

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449. Till. vie de S. Leon art. 47. 49. 52. Fleury hist. eccles. l. 27. art. 31. 34. & suiv.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

stellte, daß es unnöthig sey, die ganze Kirche in Bewegung zu setzen, um eine bereits entschiedene Sache zu untersuchen, und bey der, weil sie klar und deutlich wäre, gar keine Appellation statt fände. Da der Kayser dem ungeachtet bey seinem Vorsatz beharrete, so schickte der H. Leo, um das Beste des Glaubens der Cabale nicht zu überlassen, drey Gesandten ab. Theodosius lies allen Bischöffen befehlen, am ersten August in eben der Stadt Ephesus zu erscheinen, wo Nestorius verdammt worden war. Der unruhige Dioscorus sollte bey diesem Concilio den Vorsitz haben. Dem Barsumas, der Archimandrit von Constantinopel, und eben so ungestümm als Dioscorus, und dem Eutyches mit dem grösten Eifer ergeben war, wurde wider die Regeln erlaubt, unter den Bischöffen zu sitzen, und eben so wie diese, seine Stimme zu geben. Elpidus, der Staatsrath, und Eulogus, des Kayfers Secretair, wohnten der Versammlung, als Abgeordnete des Kayfers bey, und Proclus der Proconsul von Asien erhielt Befehl, sie mit bewafneter Hand zu beschützen. Die Bischöffe, welche den Eutyches verdammt hatten, erhiel-

hielten ebenfalls die Erlaubnis, sich da- bey einzufinden, doch nicht als Richter, sondern als Parthey.

Theodos. II. Valentm. III. Jahr 439. 82.

Falsches Concilium zu Ephesus. Evag. l. 1. c. 9. 10. Vict. Tun. chr. Marc. chr. Zon. t. 2. p. 43. 44. Theoph. p. 86. 87. Baronius. Pagi ad Bar. Fleury hist. eccles. l. 27. art. 38. et suiv.

Das unächte Concilium wurde am achten August eröfnet. Bey demselben fanden sich hundert und dreyßig Bischöffe ein, und unter einer so zahlreichen Versammlung, befanden sich nur sehr wenige, welche es wagen wollten, ihr persönliches Interesse zum Besten der Wahrheit aufzugeben. Die Soldaten, mit Ketten in den Händen, die Mönche, welche den Barsumas begleiteten, die Parabolanen von Alexandrien, des Dioscorus Trabanten, drohteten die äussersten Gewaltthätigkeiten anzuwenden. Man hörte das Glaubensbekenntniß des Eutyches an, allein man weigerte sich, dem Eusebius, dem Bischoff von Dorilaeum, als seinem Ankläger Gehör zu geben. Eutyches ward losgesprochen; man sprach den Fluch wider die rechtglaubige Lehre von den zwo Naturen in einer Person aus. Flavianus und Eusebius wurden verdammt, und abgesetzt. Die päbstlichen Gesandten widersetzten sich vergebens, indem sie sagten, daß die Gewaltthätigkeit kein entscheidendes Urtheil einer Kirchenversammlung machen könne. Ei-

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

ner unter ihnen, Namens Hilarius; welcher nach der Zeit Pabst wurde, sah sich genöthiget, die Flucht zu nehmen, und konnte mit genauer Noth der Wuth seiner Feinde entgehen. Theodoret wurde, ob er gleich abwesend war, abgesetzt, welches auch vielen andern Bischöffen wiederfuhr, weil sie die Lehre des Eutyches zu verwerfen schienen. Anatolius, des Dioscorus Agent, wurde anstatt des Flavianus zum Bischoff von Constantinopel gemacht. Domnus, Bischoff von Antiochia, wurde abgesetzt, ungeachtet er die Schwachheit gehabt zu unterschreiben, weil er sich merken lies, daß er es bereue. Flavianus, welcher den päbstlichen Gesandten eine Appellation an den heiligen Stuhl eingehändiget hatte, wurde von dem Barsumas und seinen Mönchen mit Schlägen überhäufft. Dioscorus vereinigte sich mit ihnen, und nachdem er ihn auf das grausamste gemishandelt hatte, schickte er ihn nach Hypepes in Lydien in das Elend, woselbst dieser heilige Prälat drey Tage darnach starb. Auf diese Art endigte sich dieses falsche und ungeheure Concilium, welchem die Nachkommenschafft den Namen des Strassenraubs von Ephesus beygeleget

leget hat, auf welchem die Stimmen mit Gewalt abgenöthiget wurden, und wo man anstatt der heiligen Schrifft, nichts als Stöcke und Degen zum Vorschein kommen sah, und wo man anstatt des Lobes GOttes, nichts als Drohungen und Gotteslästerungen hörte. Der angeklagte Erzketzer war das wirkliche Haupt desselben, und Chrysaphius die Seele. Man beobachtete nicht die geringste Ordnung in den Urtheilssprüchen, und nicht die geringste Achtung gegen die canonischen Rechte. Die Rechtglaubigen schwiegen, und die Ketzer führten allein das Wort. Der Irrthum siegte über die Wahrheit, und Dioscorus über den Flavianus. Die ganze Kirche seufzete darüber, und die meisten Bischöffe, welche der Schrecken zu Boden geschlagen hatte, beweinten ihren Fehler, und waren bis zu dem zu Chalcedon gehaltenen Concilio für Schmerze und Schande ganz ausser sich, indem sie sich ihrer Niederträchtigkeit wegen schämten, und sich nicht getraueten, sich vor ihren Gemeinden sehen zu lassen.

Theodosius ward, so lang er lebte, durch die Heucheley des Eutyches hinter das Licht geführet. Dieser Erzketzer hatte Gewicht genug, die rechtglaubigen

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

83. Folgen desselben. Baronius. Till. vie de Pulcherie.

Theodos. II. Valentin III. Jahr 449. Idem vie de S. Leon art. 73. 83. Fleury hist. eccles. l. 27. art. 41. & suiv. Assemani bibl. orient. t. 2. f. 4. 65.

Prälaten theils in das Elend zu verweisen, theils aber in die Gefängnisse zu werffen. Der Kayser ließ ein Edict kund machen, in welchem er den Metropoliten befahl die Schlüsse der Kirchenversammlung zu Ephesus zu unterschreiben, und ihre Suffragenos zu nöthigen, ein gleiches zu thun, und ihm davon schriftliche Nachricht zu geben; er verbot, niemand die bischöfliche Würde zu ertheilen, der mit dem Nestorius und Flavianus, die er unbilliger Weise mit einander vereinigte, gleiche Gesinnungen hätte; er befahl diejenigen abzusetzen, die bereits ordinirt wären, oder die es in der Folge durch List noch werden könnten; er verbot die Schriften des Nestorius und des Theodoretus zu lesen, zu besitzen, oder abzuschreiben; er befahl allen denen, die einige davon besitzen sollten, solche bey Straffe der Verweisung in das Elend, und der Einziehung aller ihrer Güter, öffentlich zu verbrennen. Eben diese Straffe wurde auch denen angedrohet, welche den Anhängern der verworffenen Lehre irgendwo einen Aufenthalt geben würden. Theodoretus appellirte an den heiligen Stuhl, und bat den Pabst ihn nach seinen Schriften

zu

zu richten. Dieser verurtheilte, in das Elend verwiesene und abgesezte Prälat verlohr nicht das geringste von seiner Standhaftigkeit; er war fast der einzige, welcher es in dem Orient wagte, seine Stimme wider die siegende Ketzerey zu erheben. Mitten unter der Tyranney des Chrysaphius war ausser der Pulcheria, und dem Sporacus, dem Comes Domesticorum, niemand an dem Hofe des Theodosius, der sich öffentlich auf die Seite der verfolgten Rechtgläubigen geschlagen hätte. Die Prinzessin gab sich viele Mühe, wiewohl vergebens, ihren Bruder auf den rechten Weg zu bringen, der niemand als dem Chrysaphius Gehör gab. Sporacus wagte es den Theodoretus zu unterstützen, und durch diese grosmüthige Hülfe, tilgte er die Schande wieder aus, die er sich dadurch zugezogen, daß er dem Nestorius, zur Zeit der ersten Kirchenversammlung zu Ephesus, beygestanden war. Niemand aber arbeitete mit mehrern Eifer daran, das der Kirche zugefügte Unrecht wieder gut zu machen, als der H. Leo. Nachdem er das falsche Concilium zu Ephesus, in einer zu Rom gehaltenen Synode verdammt hatte, lag er dem Theodo-

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

Theodos II. Valentin III. Jahr 449.

sius sehr ernstlich an, die Berüffung einer allgemeinen Kirchenversammlung des Orients und Occidents, welche in Italien sollte gehalten werden, zu erlauben. Er bediente sich hierzu der Vermittelung des Valentinian und der Placidia; die Gelegenheit dazu gab ihm eine Reise, welche Valentinian mit seiner Mutter und Gemahlin nach Rom gemacht hatte, um das Grab des H. Petrus zu besuchen. Von verschiedenen Bischöffen begleitet, stellte er dem Kayser und beyden Prinzeßinnen die zu Ephesus begangene Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten für. Seine Rede rührte sie auf das lebhafteste. Sie schrieben deswegen an den Theodosius, erhielten aber weiter nichts, als allgemeine Versicherungen, daß er dem catholischen Glauben ergeben sey. Die Kirche blieb getrennt. Die Bischöffe von Aegypten, Palaestina und Thracien waren auf der Seite des Dioscorus; die in dem Orient, Pontus und Asien aber blieben bey der Lehre des Flavianus. Zu Anfang der Regierung des Marcianus, ward der Cörper dieses Praelaten mit aller Feyerlichkeit nach Constantinopel gebracht, und in die Kirche der H. Apostel, wo

seine

seine Vorfahrer im Amte ihr Begräbniß hatten, begraben. Der päbstliche Gesandte Hilarius ließ, nachdem er Pabst geworden, seinen Martyrerstod oben an die Decke einer Capelle mahlen, die bis zur Zeit, da Sixtus V. den päbstlichen Stuhl besaß, noch vorhanden war. Man sah ihn mitten in der Versammlung zu Ephesus, von den Trabanten des Dioscorus umgeben, welche ihn mit ihren Füssen zu todt stiessen. Barsumas das Haupt dieser Mörder, wurde Patriarch der Jacobitischen Ketzer, welche noch sehr häufig im Orient anzutreffen sind. Sie nahmen ungefähr hundert Jahre hernach, den Namen der Jacobiten, den sie noch heut zu Tage führen, von Jacobo Baradeo, dem Bischoff zu Edessa an, welcher sich alle Mühe gab, ihre Secte zu vermehren.

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 449.

In diesem Jahr am dritten August starb Marina, des Theodosius Schwester. Der Kayser, ihr Bruder überlebte sie nur ein Jahr. Bey seiner Zurückkunft von einer Reise, die er aus Andacht zu dem Grabe des Heil. Evangelisten Johannis nach Ephesus gemacht, fiel er auf einer Jagd um Constantinopel von dem Pferde in den

Jahr 450.

84. Tod des Theodosius.

Mart. chr. Vict. Tun. chr. Chr Alex. Theod. lect. l. 2. Theop. p. 88. Zon. t. 2. p. 45. Joel p. 170. Glycas, p. 260.

Theodos. II. Valentin. II. Jahr 450. Codin. orig. Const. p. 59. Malela. Du Cange Const. l. 4. p. 110. Baronius.

kleinen Fluß Lycus, und da er sich in dem Rückgrad Schaden gethan, starb er die Nacht darauf, am acht und zwanzigsten Julius im Jahre 450. Er wurde zween Tage darnach in ein Grab von Porphyr unter dem bedekten Gang der Kirche der H. Apostel, zwischen seinem Vater Arcadius und seiner Mutter Eudoxia begraben. Er stund in der Mitte seines funfzigsten Jahres, und hatte von dem Tode seines Vaters angerechnet, zwey und dreyßig Jahr und fast drey Monate regieret. Eine lange Regierung, wenn man die Jahre zählet; die aber sehr kurz zu seyn scheinen wird, wenn man die Dauer derselben nach der Anzahl der lobenswürdigen Handlungen dieses Fürsten rechnet. Mit einem sanften und wohlthätigen Character gebohren, aber ohne Erhebung und Hülfe, wuste er zu gehorchen, aber niemals selbst zu befehlen. Seine Kindheit, unter dem Ministerio des Anthemius, war der ruhmwürdigste Theil seines Lebens. Seine Schwester Pulcheria war im Stande ihn zu regieren; sie brachte seine Sitten in Ordnung, allein sie konnte ihm keinen Muth geben. Sie wollte zu gleicher Zeit einen guten Christen und geschickten Regenten aus ihm ziehen, damit er seinem

Groß-

Grosvater ähnlich werden möchte; al- Theodos. II.
leine die Verschnittenen schaften die Valentin III.
Pulcheria aus dem Weg, und regier- Jahr 430.
ten ihren Herrn so, wie es ihrem In-
teresse gemäs war. Da die Schwach-
heit des Souverains auch die Unterthа-
nen ansteckte, so war eine so lange
Regierung sehr unfruchtbar an grossen
Männern. Statt der Beynamen eines
Gerechten, eines Weisen, eines
Unüberwindlichen, welche andere
Monarchen von der Nachkommenschaft
bekommen haben, hat Theodosius II.
von den griechischen Schriftstellern den
Zunamen Calligraphus, das ist,
eines solchen erhalten, welcher die
Buchstaben schön zu mahlen wuste,
wenn er schrieb. Ein sehr wenig bedeu-
tender Titel, und der zugleich den
Mangel grosser Eigenschaften an dem
Fürsten, und den niedrigen Geist seiner
Lobredner verräth! Indessen giebt ihm
ein anderer Schriftsteller einen andern,
etwas rühmlichern Zunamen, indem er
ihn den zweyten Stifter von Constanti-
nopel nennet, und zwar wegen der
Mauern, womit er diese Stadt umgab,
und der Gebäude wegen, die er zu ver-
schönern suchte Allein, ob er gleich die
Hauptstadt des Reiches ausschmückte,

so

Theodos. II. Valentin. III. Jahr 450.

so machte doch seine Untüchtigkeit, daß das Reich selbst auf das tiefeste herab kam. Die von dem Attila beschimpfte römische Maiestät, verlohr unter seiner Regierung denienigen Glanz, der sie bis dahin bey den Barbaren furchtbar gemacht hatte.

## Ende des zwey und dreyßigsten Buchs.

In=

# Inhalt

## des drey und dreyßigsten Buchs.

1. Pulcheria, die das Staatsruder in Händen hat, läßt dem Chrysaphius den Proceß machen. 2. Sie richtet ihr Augenmerk auf den Marcianus. 3. Geschichte des Marcianus. 4. Marcianus wird Kayser. 5. Wahl der Bedienten. 6. Begriff von der Regierung des Marcianus. 7. Seine Gesetze. 8. Gottesfurcht des Marcianus. 9. Sein Eifer für den Frieden der Kirche. 10. Tod der Placidia. 11. Niederlassung der Angelsachsen in Grosbritannien. 12. Die Britten ruffen die Sachsen zu Hülfe. 13. Die Angelsachsen bemächtigen sich Grosbritanniens. 14. Glückliche Unternehmungen des Ambrosius Aurelianus. 15. Anfang der Heptarchie. 16. Attila macht Kriegszurüstungen. 17. Marcianus schickt an den Attila. 18. Listiger Friede des Attila mit dem Valentinianus. 19. Attila will die Römer und Wisigothen betrügen. 20. Attila ziehet in das Feld. 21. Marsch des Attila bis an den Rhein. 22. Gallien wird verwüstet. 23. Aetius öffnet dem Theodorich die Augen. 24. Aetius versammlet Truppen. 25. Belagerung von Orleans. 26. Attila hält sich in den Ebenen von Champagne auf. 27. Vorbereitungen zu einer Schlacht. 28. Attila hält eine Rede an seine Truppen. 29. Schlacht in den catalaunischen

nischen Feldern. 30. Folgen dieser Schlacht. 31. Thorismond und Merovens kehren in ihre Staaten zurücke. 32. Attila zieht sich zurücke. 33. Serreol, Praefectus in Gallien. 34. Allgemeines Concilium zu Chalcedon. 35. Der Kayser kommt zu dem Concilio. 36. Folgen dieses Concilii. 37. Krieg wider die Saracenen und Blemmyer. 38. Attila kommt nach Italien. 39. Verheerungen ienseit des Postusses. 40. Der H. Leo kommt zu dem Attila. 41. Attila bekrieget die Visigothen. 42. Tod des Attila. 43. Untergang des Reichs des Attila. 44. Verschiedene Niederlassungen der Barbaren. 45. Das Reich der Ostrogothen. 46. Sie lassen sich in Pannonien nieder. 47. Folgen der Geschichte der Ostrogothen, bis zu Ende der Regierung des Marcianus. 48. Gesetze des Valentinianus. 49. Theodorich II. folget dem Thorismond nach. 50. Tod der Pulcheria. 51. Unruhen, die der Mönch Theodosius anrichtet. 52. Uneinigkeiten zwischen dem Valentinian und Aetius. 53. Anschläge des Maximus. 54. Tod des Aetius. 55. Folgen seines Todes. 56. Tod des Valentinianus. 57. Maximus wird Kayser. 58. Tod des Maximus. 59. Genserich plündert Rom. 60. Marcianus schickt Deputirte an den Genserich. 61. Geschichte des Avitus bis zu seiner Erhebung auf den kayserlichen Thron. 62. Avitus wird Kayser. 63. Sidonius Apollinaris. 64. Complot des Marcellinus. 65. Tractat des

Avitus

Avitus mit den Ostrogothen. 66. Die Heruler fallen in Spanien ein. 67. Ursprung der Heruler. 68. Ihre Sitten. 69. Krieg des Rechiarius und des Theodorichs. 70. Zustand des Reiches der Sueven nach dem Tode des Rechiarius. 71. Niederlage der Flotte des Genserich. 72. Ricimer. 73. Avitus wird abgesetzt. 74. Krieg in Lazicum. 75. Unglücksfälle in Orient. 76. Tod des Marcianus.

# Geschichte des morgenländischen Kayserthums.

## Drey und dreyßigstes Buch.

### Valentinian. III. Marcianus, Maximus, Avitus.

Valentin. III Jahr 450. I. Pulcheria, die das Staatsruder in Händen hat, läßt dem Chrysaphius den Proceß machen.

Theod. Lect. I. Theoph. p. 89. Joann. Ant. Cedren. p. 244 Manasse p. 57. Anast. p. 42. Malela, p. 27.

Um das morgenländische Reich vollends zu Grunde zu richten, gieng nichts ab, als daß nach dem Tode des jungen Theodosius ein Kayser auf den Thron kam, der ihm gleich war. Dem Attila fehlte es weder an Ehrgeitz, eine so ruhmwürdige Conquette zu unternehmen, noch an Macht darinnen glücklich zu seyn. Unter einem Haupte ohne Leben, welches die Verdienste nur nach seinen Verschnittenen schätzte, hatte sich kein geschickter und getreuer General gebildet. Unter den Truppen war keine Nacheiferung, keine Liebe zu dem Vaterlande, auch in den Herzen der Unterthanen herrschte

herrschte keine Ehrerbietung gegen den Fürsten. Die mit Auflagen überhäuften, und den Creaturen des Chrysaphius überlassenen Provinzen, kannten keine unmenschlicheren Feinde, als ihre Statthalter und Obrigkeiten. Theodosius ließ sonst kein Kind zurücke, als die Eudoxia, die mit dem Valentinian vermählt war. Allein dieser Prinz, dem ohne dieses die Regierung des Occidents zur Last war, besaß weder Muth noch Macht genug, seine Rechte an dem Orient geltend zu machen; und die Antwort, die er bald darauf dem Attila ertheilte, giebt zu erkennen, daß nach den, in dem Reiche festgesetzten Rechten, die Töchter keinen Anspruch auf die kayserliche Nachfolge machen konten. Chrysaphius, der unumschränkte Meister am Hofe, machte bereits Anstalt über das Diadem nach Gefallen zu befehlen, das ist, dieser Verschnittene fieng an, unter einem entlehnten Namen zu herrschen; und das Reich würde verlohren gegangen seyn, woferne sich nicht die Pulcheria, welche seit sechs und zwanzig Jahren den Namen Augusta führte, ihres Ansehens bedienet hatte, das ihr diese Würde, noch mehr aber ihr grosser Geist,

Valentin. III. Jahr. 450.

Valentin. III. Jahr 450.

Trotz der Eifersucht der Verschnittenen, und der Schwachheit ihres Bruders, bis dahin erhalten hatte. Sie nahm das Staatsruder in die Hände, und um sich einen unwürdigen Mitbuhler vom Halse zu schaffen, und den Staat zu rächen, ließ sie dem Chrysaphius den Proceß machen. Dieser Scelerat sah alsobald mehr Ankläger wider sich zum Vorschein kommen, als er Schmeichler gehabt hatte. Er wurde überwiesen, daß er aller derjenigen Verbrechen schuldig sey, deren ein niederträchtiger Mensch, der die Macht dazu in Händen hat, und solche ungestraft begehen kann, nur immer fähig ist. Alles verdiente bey diesem Proceß den öffentlichen Beyfall, nur die Art der Execution nicht. Pulcheria lieferte, um die Gerechtigkeit der Bestraffung desto sichtbarer zu machen, dem Verbrecher in die Hände des Jordanes, und gab ihm dabey die Erlaubniß, mit ihm nach Gefallen zu verfahren. Jordanes war ein Sohn des Johannes des Vandalen, den Chrysaphius neun Jahre vorher hatte ermorden lassen. Dieser Beweis, den die Pulcheria von ihrem lebhaften Eifer ablegte, machte alle diejenigen zittern, die ihr An-

Valentin. III. Jahr 450.

Ansehen bey dem jüngern Theodosius gemisbraucht hatten. Allein man konnte es nicht billigen, daß die Pulcheria einen Verbrecher der öffentlichen Bestraffung entzogen, um ihn der Rache und dem Eigensinn einer Privatperson zu überlassen. Einigen Geschichtschreibern zu Folge wurde Chrysaphius erst nach der Erwählung des Marcianus verurtheilet, und hingerichtet.

2. Sie richtet ihr Augenmerk auf den Marcianus. Evag. l. 2. c. 1. 16. Theod. L. l. 1. Idac. Chr. Vict. Tun. Marc. chr. Prisc p. 48. Theoph. p. 89. 90. Nicep. Call. l. 15. c. 1. Zon. p. 45. Chr. Alex. Manasse p. 57. 58. Cedr. p. 343. Proc. Vand. l. 1. c. 4. Sid. carm. 2. Anas. p. 42. Joel p. 171. Glycus p. 762. Vales. rer. Fr. l. 3.

Man hatte bisher noch kein Beyspiel gehabt, daß eine Frau alleine die kayserliche Würde gehabt; deswegen sah sich Pulcheria, um dieselbe nicht in fremde Hände kommen zu lassen, genöthiget, einen Gemahl zu erwählen. Sie hatte das Gelübde der Jungfrauschaft abgelegt; und da sie das Alter von zwey und funfzig Jahren erreicht hatte, sah sie sich der Versuchung nicht ausgesetzet, in den Bedürfnissen des Staats einen Grund zur Dispensation zu suchen. Sie entschloß sich einen Gemahl zu nehmen, dessen Alter und Tugend sie zum voraus überzeugten, daß er sich ohne Widerwillen ihrer Absichten gemäs bezeigen, und der zu gleicher Zeit durch seinen, mit einem sanften Character verbundenen Muth mit ihr an Wiederherstellung der Ehre

des Reichs arbeiten würde. Alle diese Eigenschaften glaubte sie an dem Marcianus anzutreffen, dessen Verdienste sie zu entdecken wuste, ungeachtet er unter der Menge der Officiere, gleichsam versteckt war. Die Niedrigkeit der Geburt war Ursache, daß es mit der Beförderung dieses Soldaten sawer hielte, und daß er in einem Alter von acht und funfzig Jahren erst Tribunus war.

Valentin. III. Jahr 450. Pagi ad Bar. Till. Marcien art. 78.

3. Geschichte des Marcianus

Marcianus war in Thracien, aus einer der rechtgläubigen Religion, und dem Soldatenstande ergebenen Familie gebohren. Als er nach Philippopolis reisete, in der Absicht, sich unter die Soldaten zu begeben, fand er auf dem Weg den todten Leichnam eines Menschen, der eben ermordet worden war. Seine natürliche Güte reitzete ihn, sich hier aufzuhalten, um für die Begräbniß dieses Unglücklichen zu sorgen. Diejenigen, welche ihn über dieser frommen Beschäftigung antrafen, hielten ihn für den Mörder. Er wurde bey der Obrigkeit angegeben, in das Gefängniß geführet, und befragt. Ungeachtet er sich auf seine Unschuld berief, so schien doch der Verdacht wider ihn so gros zu seyn, daß man bereits int

Ver-

Begriff war, ihn zu verurtheilen, wenn nicht in eben diesem Augenblick der rechte Mörder wäre gefangen gesetzt worden, welcher durch das Bekenntnis seines Verbrechens, dem Marcianus das Leben rettete. Sobald er sich zum Soldaten anbot, und bey einer Legion angenommen zu werden suchte, brachte ihm sein ehrliches Gesicht und kriegerisches Ansehen, alsobald eine ausserordentliche Hochachtung zuwege. Nach der bey der Militz eingeführten Ordnung, hätte er zu dem Nachzug seiner Compagnie gehöret. Allein man gab ihm gleich bey seiner Aufnahm den Rang desjenigen Soldaten, dessen Platz er einnahm; man legte ihm sogar gleich den militarischen Namen dieses Soldaten bey, der sich Augustus genennet hatte, welches nachgehends für eine Vorbedeutung angesehen wurde, daß Marcianus dasjenige einst in der That werden sollte, was dieser Name anzeigte. Nachdem seine Legion Ordre erhalten hatte, im Jahre 421. bey dem Kriege mit Persien zu Felde zu ziehen, wurde er auf dem Wege krank, und zu Sidymus in Lycien zurückgelassen. Er war arm, und würde, ohne den grosmüthigen Beystand zweyer Brüder, Namens Ta-

Valentin. III. Jahr 450.

Valentin. III. Jahr 450.

tianus und Julius in dem grösten Elende haben sterben müssen. Sie nahmen ihn in ihr Haus auf, ohne ihn zu kennen, und trugen alle Sorge für ihn; und nachdem er seine vorige Gesundheit wiederum erlangt hatte, gaben sie ihm zweyhundert Stücken Geldes, um nach Constantinopel zurück kehren zu können. Da sie ihn bey dem Abschiede aus Scherz fragten, was er für sie thun wollte, wenn er Kayser würde: antwortete ihnen Marcianus in eben diesem Ton: ich will euch zu Patriziern machen. Nach geendigten persischen Kriege, wendete er sich an den General Ardaburus, der ihn in der Folge der Zeit seinem Sohn Aspar als Secretair und Hauptmann seiner Leibwache zugab. Er war mit bey dem unglücklichen Feldzug des Aspars wider die Vandalen, und wurde bey dieser Gelegenheit gefangen genommen, von dem Genserich aber, wie wir bereits erzehlet haben, mit Ehren wieder zurück geschickt. Er fuhr immer fort, sich durch seine Tapferkeit und durch eine Bescheidenheit und Frömmigkeit, die in dem Soldatenstande etwas gar seltenes sind, herfür zu thun. Durch seine Verdienste gelangte er endlich zu dem Rang eines Rathsherrn,

und

und zur Würde eines Tribunus. Er hatte sich mit einem gewissen Frauenzimmer vermählet, die aber starb ehe er noch Kayser wurde. Sie hinterlies ihm eine einige Tochter, Namens Euphemia, die er in der Folge mit einen Anthemius verheurathete, der nach der Zeit selbst die kayserliche Würde im Occident erlangte. Valentin. III. Marcian. Jahr 450.

Dieses war der Mann, den die Pulcheria, allen andern, sowohl wegen ihres Rangs, als wegen ihrer Geburt angesehenen Officieren vorzog. Nachdem sie ihn einige Tage nach dem Tode des Theodosius besonders zu sich kommen lassen, sagte sie zu ihm: Marcian, ich kenne euere Tugend, und ich kann sie belohnen. Versprecht mir aber mit einem Eide, daß, wenn ich euch zu meinem Gemahl erwählen werde, ihr mich niemals in meinem unwiderruflichen Entschluß, den ich gefaßt habe, meine Jungfrauschaft bis an das Ende meines Lebens zu bewahren, irre machen wollet. Unter dieser Bedingnis bin ich bereit, euch meine Hand und das Reich zu geben. Nachdem Marcianus den von der Pulcheria geforderten Eid 4. Marcianus wird Kayser.

Valentin. u. Marcian. Jahr 450.

abgelegt hatte, lies die Prinzessin den Bischoff, den Senat, und die vornehmsten Bedienten des Hofes, und der Armee vorfordern, und machte ihnen zu wissen, daß sie den Marcian zu ihrem Gemahl erwählet habe, und daß sie ihn für würdig halte, ihr Souverain zu seyn. Die Ehrerbietung, welche man für diese grosse Prinzessin hatte, erstickte alle Eifersucht. Marcianus ward am 24. August, an dem zu solchen glänzenden Feyerlichkeiten bestimmten Platze Hebdomon, gekrönet, und die Vermählung wurde alsobald nach der Krönung vollzogen. Man hatte nicht auf die Einwilligung des Valentinianus gewartet; derselbe machte aber auch nicht die geringste Schwierigkeit, diese Wahl zu billigen. Es wurde in dieser Absicht Maximinus abgeordnet, dessen Geschicklichkeit schon aus seinen im Jahre 422. mit dem Könige von Persien, und mit dem Attila im Jahre 449. gepflogenen Unterhandlungen bekannt war. Er hatte eben die Würde eines Oberkammerherrn erhalten, welche seit langer Zeit in den Händen der Verschnittenen gewesen war. Allein unter der Regierung des Marcianus hatte diese boshafte und grausame Art Men-

schen

schen keinen Credit am Hofe; und ob er sie gleich nicht gänzlich aus dem Pallaste verjagte, hielt er sie doch so kurz, und entfernte sie so weit von den öffentlichen Angelegenheiten, daß die Geschichte nicht einen einigen während der Regierung dieses Fürsten nennet. Valentin. III. Marcian. Jahr 450.

5. Wahl der Bedienten.

Er erwählte tüchtige Bediente, und zwar solche, die nicht etwann ihren Herrn zu entehren suchten, indem sie ihn unter ihr Joch zu bringen trachteten, sondern solche, die ihn mit ihren Einsichten beystehen, und seine Befehle geltend machen konnten. Den Palladius machte er zum Präfectus Prätorio im Oriente, der wegen seiner Menschenliebe, und wegen seines Eifers, dem Fürsten Mittel an die Hand zu geben, wodurch dem Volke eine Erleichterung geschafft, und die Misbräuche der vorhergehenden Regierung abgestellet werden konnten, dem Kayser eben so theuer und werth war, als den Provinzen. Diese so schätzbare obrigkeitliche Person verwaltete dieses wichtige Amt sechs Jahre lang. Euphemius, der Magister Officiorum, ein einsichtsvoller, kluger, beredter Mann, hatte den meisten Antheil an dem Vertrauen des Fürsten, dem er manchen

Novel. tit. 2. 3. 4. Prisc. p. 41. 43. Theoph. p 90. Zon. p. 46. Cedren. p. 344 Suid. Ἀγαθόκλεης. Till. Marcian. art. 5.

Valentin. III. Marcian. Jahr 450.

heilsamen Rath ertheilte. Marcianus vergaß des Tatianus und Julius nicht; doch glaubte er nicht, daß es ihm erlaubt sey, persönliche Verbindlichkeiten auf Kosten des Staats zu erwiedern. Die Güte ihres Herzens war ihm bereits bekannt; er wollte sich aber auch von ihren Geschicklichkeiten versichern; und da er gefunden, daß er sich ihrer mit Nutzen bedienen könnte, machte er den Tatianus zum Präfectus von Constantinopel, den Julius aber zum Statthalter von Libyen, oder Illyrien. Die Wahl, wem er das Commando über die Truppen anvertrauen sollte, fiel ihm nicht schwer. Aspar und sein Sohn Ardaburus waren die einigen Feldherren, welche in einiger Achtung stunden. Dieser Aspar war, nachdem er in dem Kriege wider dem Johannes glücklich gewesen, in Africa im Jahr 431. von dem Genserich geschlagen worden. Ein so unglücklicher Streich hatte indessen doch die Gunst, die er genoß, nicht vermindert. Er war ein Patrizier, und hatte durch sein Intriguen ein grosses Gewicht am Hofe, ungeachtet er ein Arianer und von seinem Irrthümern sehr eingenommen war. Ueberdieses war Marcianus in seinem

Dien-

Dienste gestanden, und konnte ihn, ohne eine, wenigstens scheinbare Undankbarkeit, das Commando nicht nehmen. Es lies ihm den Titel, und machte seinen Sohn zum wirklichen Befehlshaber bey den Truppen, welcher auch die Hunnen in Thracien und in Illyrien etlichemal tapfer zurückschlug. Aratburus wurde zur Belohnung seiner glücklichen Unternehmungen mit der Würde eines Generals der Armeen des Orients beehret. Er verlohr aber daselbst zu der Zeit, da er dem Frieden im Schoose saß, denienigen Ruhm, den er sich zur Zeit des Kriegs erworben hatte. Der Weichlichkeit ergeben, brachte er seine Zeit mit Lustbarkeiten, Schauspielen, mit allen Arten der Ausschweiffungen zu, wobey er zu gleicher Zeit die Sorge für die Truppen, und für seine Ehre aus den Augen setzete. Dieser Mangel an guten Feldherren war dem Marcianus weniger verdrüßlich, als er vielleicht einem ieden andern Fürsten gewesen würde. Ueberzeugt, daß der Friede von aussen nöthig sey, um den innerlichen Unordnungen abhelfen zu können, war er entschlossen, solchen auf alle Art und Weise, und so viel es nur die Ehre des Reichs gestatten würde,

Valentin II. Marcian. Jahr 450.

Valentin. III. Marcian. Jahr 450.

de, zu unterhalten. War er aber genöthiget, die Waffen zu ergreifen, so setzte ihn seine Tapferkeit, und seine eigene Kriegserfahrung in den Stand, seine Truppen selbst zu commandiren, und also dadurch den Mangel geschickter Feldherren zu ersetzen.

6. Begriff der Regierung des Marcianus. Evag. l. 2 c. 1. Manasse p. 58. Theoph. p. 90. Proc. Vand. l. 1. c. 4. Zos. p. 46. Cedren. p. 344. Malela p. 36.

Das Reich würde sich eine lange Reihe ruhiger und glücklicher Tage haben versprechen können, wenn dieser Prinz noch bey keinem so hohen Alter gewesen wäre. Die in den vorigen Jahren ausgestandenen Beschwerlichkeiten machten, daß er bereits die Schwachheiten des Alters zu empfinden anfieng. Die podagrischen Schmerzen setzten ihm sehr heftig zu; sein Geist aber hatte noch immer seine vollkommene Munterkeit, und ob er gleich nicht gelehrt war, so machte doch sein gesunder, und durch das Licht des Evangelii erleuchteter Verstand, daß er weit weniger von dem rechten Wege abwich, als wenn er es noch so weit in der Weltweisheit gebracht hätte. Seine Gütigkeit und das Mitleiden, das er mit dem Elende, und selbst mit den Fehlern der Menschen hatte, war der beste Trost seiner Unterthanen, so wie sie an seiner Klugheit und Tapferkeit den sichersten Schutz

fan-

fanden. Die Würde seiner Sitten verschaffte seiner Person einen bessern Adel, als derjenige gewesen seyn würde, den ihm eine lange Reihe vornehmer Ahnen verschafft hätte. An die Sparsamkeit gewöhnt, lebte er noch immer so, wie er zu leben pflegte, da er Soldat war. Entfernet von den Versuchungen des Geitzes, hielt er nicht dasjenige für einen Reichthum, was er durch die gemachten Auflagen zusammen bringen, und in seinen Schatz legen konnte, sondern was er in dem Schoos der erschöpften Provinzen werfen, oder zur Belohnung der dem Staate geleisteten Dienste ausstreuen konnte. Stets aufmersam nach den strengsten Regeln der Gerechtigkeit zu verfahren, wollte er lieber schrecken als straffen: die Wachsamkeit des Fürsten und die Gewisheit, daß die Strafe nicht ausbleiben würde, verhinderten den Ausbruch der Laster. Ungeachtet er ein erhabenes, und in der That männliches Herz hatte, so ermangelte er doch nie, der Pulcheria die schuldige Ehrerbietung zu beweisen, und so lang diese kluge Prinzessin lebte, glaubte er sich nicht zu erniedrigen, wenn er ihrem Rath folgte. In den Zuruffungen der

Valentin. III. Marcian. Jahr 450.

Kir-

Valentin. III Marcian. Jahr 450.

Kirchenversammlung zu Chalcedon, wurde er der neue Constantin genannt; und es scheint mir, daß man sagen könne, daß seine Regierung, seitdem das Reich von Kayfern beherrschet wurde, wo nicht die glänzendeste, doch wenigstens die untadelhaffteste gewesen.

7. Seine Gesetze. Novell. 1. 2. 3. 4. 5. Cod. Th. l. 16. leg 20. 27. 28. et ibi God. Theod. L. l. 1.

Stets damit beschäfftiget, seinen Unterthanen eine Erleichterung zu verschaffen, wie er solches in dem Eingang seiner Verordnungen versicherte, lies er doch nur wenig Gesetze kund machen. Dieselben aber verrathen eine vätterliche Zärtlichkeit. Keines davon hat die Vortheile des Fürsten zur Absicht, sie zielen alle auf das Beste der Völker; und damit er sich nicht genöthigt sehen möchte, sie zu vervielfältigen, war er auf die Handhabung derselben sorgfältig bedacht. Wir wollen von denenselben eine kurze Nachricht ertheilen. Es hatte sich die üble Gewohnheit bey Besetzung der Aemter in den Gerichtshöfen eingeschlichen, daß man sich Partheyen machte; man erkaufte die Empfehlung mächtiger und im Ansehen stehender Männer. Dieses war der erste Misbrauch, welchen Marcianus abzustellen suchte. Er setzte diese schändliche Handelschafft unter die Staatsverbre-

chen,

chen, und lies öffentlich kund machen, daß er die Aemter mit solchen Personen zu besetzen entschlossen sey, die, weit davon entfernet, sich aufzudringen, erst müsten genöthiget werden, solche anzunehmen. Das Wohl des Staats sagte er, wird niemals besser besorget werden, als durch solche Leute, die sich für den öffentlichen Aemtern fürchten, weil sie die Wichtigkeit derselben, nach seinem ganzen Umfang einsehen. Die Appellationen an den Hof vervielfältigten sich zum grossen Nachtheile der Einwohner der Provinzen. Ihr Elend rührte den Marcianus auf das lebhafteste, und um ihnen diesen Aufwand, der ihnen weit mehr zum Nachtheil gereichte, als die Processe selbst, zu ersparen, so forderte er von den Richtern der untern Ordnungen eine unverbrüchliche Billigkeit; er drohete die Mächtigern, wenn sie sich über die gefällten Urtheile aufhalten, und die furchtsamen oder bestochenen Richter, wenn sie dem schwächern Theil nicht Recht wiederfahren liessen, auf das strengste zu bestraffen. Jene Wendungen bey den Processen, welche die ursprüngliche Beschaffenheit der Sachen völlig verändern, und solche dem natür-

Valentin. III. Marcian. Jahr 450.

Valentin. u. Marcian. Jahr 450.

natürlichen Richter aus den Händen spielen, um sie vor einen Gerichtshof zu bringen, wo die Ungerechtigkeit mehr Gunst hoffet, verbot er ausdrücklich. Mit einem Worte, er verbot, daß man nicht an den Präfectus Prätorio appelliren sollte, als nur, wenn der Gegenpart mächtig genug seyn würde, um sich zu weigern, Gehorsam zu leisten, oder wenn die Sache selbst für die subalternen Richter zu schwer seyn, oder wenn sie eine öffentliche Schuld von grosser Wichtigkeit anbetreffen sollte. Die Provinzen waren dem Fiscus noch einen Theil der Auflagen der vorhergehenden Jahre schuldig, den sie abzutragen ausser Stande waren. Palladius flehete den Kayser um Mitleiden an, und der Kayser rühmet in seinem Gesetze, mit Dank die Menschenliebe des Palladius; zu gleicher Zeit legte er einen Beweis von der seinigen ab, indem er den Restanten eine allgemeine Befreyung auf zehen Jahre verwilligte. Die Städte hatten sich, wenn sie bey öffentlichen Bedürfnissen ihre liegenden Gründe veräusserten, anheischig gemacht, dem Fiscus dannoch ihre Abgaben davon zu entrichten, wenn gleich die Güter selbst nicht mehr in ihren Hän-

Händen wären; und dieses zog bey ihnen die äusserste Armuth nach sich. Der Kayser hob diese beschwerlichen Contracte auf, und überließ zwar den Käufern den Besitz der Ländereyen, doch so, daß sie statt der Städte, von denen sie solche gekauft, die Abgaben davon zu entrichten verbunden waren. Er erklärte ein Gesez des Constantinus von den Heurathen der Senatorn auf eine sehr günstige Art. Dieser Prinz hatte ihnen verboten, sich nicht mit geringen und schlechten Personen zu verehelichen. Marcianus wollte, daß man unter diesen Worten eine unehrliche Geburt oder Profession, und nicht den Mangel äusserlicher Glücksumstände verstehen sollte. Da sey Gott für, sagte er, daß wir die Armuth für eine Schande ansehen sollten: sie ist mehr als einmal eine Quelle der Ehre geworden; sie ist oft ein Beweis der Tugend und Rechtschaffenheit. Seine Achtung für die Geistlichen verschloß ihm in Ansehung der Misbräuche, die seine Vorfahren wahrgenommen hatten, die Augen. Valentinianus hatte alle Schenkungen, welche eine Weibsperson den Geistlichen und Mönchen machen würde, für nichtig erklären.

Valentin. III. Marcian. Jahr 450.

Valentin. III. Marcian. Jahr 450.

kläret. Theodosius der Grosse hatte, nachdem er dieses Gesetz in Ansehung der Diaconissinnen erneuert, ihnen nachgehends erlaubt, daß sie durch eine Schenkung unter Lebendigen über ihr Mobiliarvermögen disponiren könnten. Marcianus blieb bey dieser leztern Verordnung stehen, und gab derselben eine so weite Ausdehnung, als sie vorhin nie gehabt, und die die Geistlichen nur immer fordern konnten. Er verordnete daß ieder Wittwe, Diaconissin, ieder Gott geheiligten Jungfrau oder Frauensperson erlaubt seyn sollte, durch ein Testament, durch ein Fideicommiß, oder auf eine andere selbst gefällige Art, ihr ganzes Vermögen, oder einen Theil desselben, den Geistlichen, oder den Mönchen, oder den Armen zu vermachen, mit dem Zusatz, daß diese Schenkungen ohne allen Widerspruch ihre vollgültige Kraft haben sollten. Er gab sich alle Mühe die Ausrottung der Abgötterey vollends zu Stande zu bringen, indem er bey Straffe des Todes alle äusserliche Uebungen des Heidenthums verbot, und diejenigen Richter und ihre Bedienten zu einer Straffe von funfzig Pfund Goldes verdammte, welche nach einer rechtsgültigen Uberweisung

dieses

dieses Lasters unterlassen würden, daß selbe zu bestraffen.

Die Gottesfurcht dieses Kaysers veroffenbarte sich ebenso deutlich bey seinem Privatleben, als bey der Ausübung der obersten Gewalt. Er wohnte den feyerlichen Proceßionen zu Fuß bey; und sein Beyspiel that dem Stolz der Bischöffe zu Constantinopel, welche gewohnt waren, sich bey diesen Ceremonien tragen zu lassen, Einhalt. Er wollte den Anatolius bewegen, sich nach der alten Gewohnheit zu richten; allein dieser Bischof weigerte sich, weniger demüthig zu seyn, als der Kayser. Kaum ist dasienige zu glauben, was Theodorus Lector erzählete, daß dieser Prinz in einer verstellten Kleidung eine Reise nach Syrien gemacht habe, um den heiligen Simeon Stilites zu besuchen, welcher bey Antiochia auf einer Säule wohnete. Er theilte sehr reichliche Allmosen aus, und wenn man die Grösse der Statue etwas geringer annimmt, so kann man demienigen, was Codinus erzählet, gar wohl Glauben beymessen, daß er einen Colossus von Silber, der funfzig Ellen hoch war, und den Wahrsager Menander vorstellte, habe einschmelzen, und das Sil-

Valentin. lil. Marcian. Jahr 449. §. Gottesfurcht des Marcianus. Evag. l. 2. c. 1. Theod. L. l. 1. 2. Theoph. p. 89. 94. Cedr p. 344. Anast. p. 42. Codin. orig. p. 35. Baronius. Till. art. 3.

Valentin. II. Marcian. Jahr 450.

ber den Armen austheilen lassen. Dieser Menander war, aller Wahrscheinlichkeit nach, iener berühmte Betrüger, der ein Schüler Simons des Zauberers und Lehrmeister des Basilides und Saturninus gewesen, welcher seine Irrthümer, über einen grossen Theil des Orients ausgebreitet hatte.

9. Sein Eifer für den Frieden der Kirche.

Sobald Marcianus auf dem Throne saß, so weyhete er den Gebrauch seines Ansehens damit ein, daß er solches ohne Gewaltthätigkeit zum Besten der rechtglaubigen Lehre anwendete. Nichts lag ihm so sehr am Herzen, als alle seine Unterthanen zur Einigkeit des Glaubens zu bringen. Er ließ den Leichnam des Flavianus nach Constantinopel bringen, und bemühete sich, den Uebeln abzuhelfen, welche das falsche Concilium zu Ephesus nach sich gezogen hatte. Die in das Elend verwiesene Bischöffe wurden wieder zurück beruffen, und Theodoretus sah endlich ein Ende der Verfolgung, die er die fünf leztern Jahre der Regierung des Theodosius erfahren hatte. Der Kayser schrieb an den Pabst Leo, und bat ihn, ihm mit seinem Gebete beyzustehen; er beschwur ihn, sich mit ihm zu vereinigen, um der Kirche den Frieden wieder zu schaffen,

fen, wie er ihm dann auch den Vorschlag that, ein allgemeines Concilium zu beruffen, wo die Ketzerey, welche zu Ephesus den Sieg davon getragen, aufs neue sollte untersuchet werden. Der Pabst hatte bereits Abgeordnete an den Theodosius geschickt, die, da sie erst nach dem Tode dieses Fürsten angekommen waren, von dem Marcianus angenommen wurden. Man hielt in ihrer Gegenwart zu Constantinopel einen Synodum, auf welchem Eutyches verdammt wurde. Marcianus schrieb zum zweytenmal an den Pabst, und lud ihn ein, sich nach dem Orient zu zu verfügen, um den Vorsitz bey dem Concilio zu haben. Pulcheria, die iederzeit eine grosse Hochachtung gegen den heiligen Leo gehabt, handelte übereinstimmig mit dem Marcianus; sie legte diesem heiligen Pabst von dem Zustande der Kirche, und von den guten Absichten des Kayfers Rechenschaft ab.

Valentin. III. Marcian. Jahr 450.

Der Orient schmeckte bey einem stillen Frieden die Süßigkeiten einer weisen Regierung, da hingegen das abendländische Reich von Tag zu Tag abnahm. Dasselbe verlohr sogar die noch übrige schwache Stütze, die es an der Placidia und ihrem Rath hatte. Dieser Prin-

10. Tod der Placidia. Novel. Valent. 7. Prosp. Chr. Idac. chr. Cassiod. l. IX. ep. I. Soz. l. 9. c. 16.

Valentin. III. Marcian. Jahr 450. Proc Vand l. 1. c. 3. Theoph. p. 92. Baronius Pagi ad Bar. Mabill. it. Ital. p. 39. 40.

zeßin gebühret noch die Ehre eines Gesetzes, welches in diesem Jahre kund gemacht wurde. Der Kayser hatte den Provinzen eine Erleichterung zu schaffen versprochen. In diesem Gesetze giebt er gleich Anfangs seine Reue zu erkennen, daß er dieses Geschäfte so lang habe anstehen lassen; ia er schämet sich nicht, zu gestehen, daß er sich sehr versündiget habe: In den Augen der Frömmigkeit, sagte er, heißt das schon, sein Wort nicht halten, wenn man die Erfüllung eines Versprechens aufschiebet. Er führet hierauf das Elend der Provinzen an, die selbst durch diejenigen gedrücket worden waren, die man dahin geschickt hatte, um alle Placereyen zu verhindern. Diese unbarmherzigen Commissarien, zapften den Völkern das noch übrige Blut ab, das sie in ihren Adern hatten, statt daß sie auf die Heilung des Uebels, so sie drückte, hätten bedacht seyn sollen. Der Kayser bewilligte eine allgemeine Erlassung alles desjenigen, was man dem Fiscus bis zu den ersten September des Jahres 448. schuldig war. Man lieset in diesem Gesetze eine vortrefliche Maxime, die weit eher würdig ist, den Augen der Fürsten vorgelegt zu werden, als jene stolze

Sinn-

Sinnbilder, womit die Schmeicheley die Mauern ihrer Palläste bedecket. Alles was der Ackermann verlieret, ist für den Fürsten verlohren; die Glückseligkeit des Fürsten hängt von des Ackermanns seiner ab. Man siehet aus diesem Beyspiel, und aus tausend ähnlichen, daß wenn man ein Buch unter dem Titel schreiben würde: Gute Maximen, die von schlimmen Fürsten herrühren, solches zur Bildung eines guten Fürsten sehr viel beytragen würde. Placidia starb am 27. November zu Rom. Ihr Leichnam wurde nach Ravenna geführet, und in einer Capelle beygesetzet, die sie zum Begräbniß ihres Bruders Honorius hatte bauen lassen. Ihr Sohn Valentinian wurde in der Folge ebenfalls in derselben begraben. Diese Capelle ist noch gegenwärtig in dem Kloster des H. Vitalis vorhanden, und der Leichnam der Placidia hatte sich bis zu Ende des verflossenen Jahrhundert, auf einem Stuhl von Cypressenholz sitzend, erhalten. Sie liebte die Gerechtigkeit; sie machte entweder selbst gute Gesetze, oder gab dergleichen an die Hand. Sie verstunde die Kunst sich nach den Umständen zu richten; doch in

Valentin. III. Marcian. Jahr 450.

Valentin. III. Marcian. Jahr 450.

dieser war sie nicht erfahren, wie man Unglücksfälle voraus sehen, oder wieder gut machen müste. Sie regierte das Reich ihres Sohnes, ihn selbst aber wuste sie nicht zu regieren; sie ließ ihn durch eine weichliche und weibische Erziehung verderben. Fromm, nach der Hofsfrömmigkeit, welche sich auch mit den Lastern verstehet, war sie geitzig, eifersichtig, argwöhnisch; auch war ihr guter Name nicht ohne Flecken. Ihr Leben war ein eben so grosser Widerspruch, als ihr Character. Wenig geachtet an dem Hofe ihres Bruders, wo sie dem Ehrgeitz des Stilico zu einem Ball diente; eine Gefangene, eine Gemahlin eines Königs der Barbaren, abermals wider ihren Willen vermählt, Kayserin, vom Hofe verbannt, endlich Souverainin unter dem Namen ihres Sohns, schlug sie Illyrien in die Schanze, und ließ die Truppen durch Faulheit verderben; und Valentinian verlohr unter ihrer Vormundschaft alles dasienige, was er hätte verliehren können, wenn er ein Waise geblieben wäre. Sie sah zu, wie die Barbaren mit verdoppelten Schlägen den Grund des Reichs erschütterten, und empfand sterbend die

lezten

lezten Stösse dieses grossen Gebäudes, welches über den Hauffen fiel.

Valentin. III. Marcian. Jahr 450.

Die Franken, die Visigothen, die Burgundier theilten sich mit einem Reste von Römern in Gallien. Die Sueven breiteten sich bis in Spanien aus, die Vandalen besassen den schönsten Theil von Africa. Grosbritannien aber war ohne Rettung verlohren. Es geschah in diesem Jahre, daß die Sachsen auf diese Insel kamen, um daselbst den Grund zu einer Macht zu legen, die noch heut zu Tage vorhanden ist. Da wir uns vorgesetzet haben in dieser Geschichte zu zeigen, wie sich die Glieder dieses grossen Körpers nach und nach abgelöset haben, so müssen wir hier mit wenig Worten der grossen Veränderung gedenken, wodurch Grosbritannien eine andere Gestalt bekommen, und ein abgesonderter und unabhänglicher Staat geworden ist.

11. Niederlassung der Angelsachsen in Grosbritannien.

Nachdem die Britten, wie wir oben bey dem Jahre 446. erzählet haben, von dem Aetius waren verlassen worden; machte die Verzweiflung, daß sie neue Kräfte bekamen. Sie schlugen die Barbaren zurück. Allein betrunken von ihrem Siege, überliessen sie sich einem unordentlichen Leben. Sie erwählten

12. Die Britten ruffen die Sachsen in Hülfe. Beda hist. l. 1. c. 14. 15. 16. l. 2. c. 5. Malmesbury de reg. Angl. l. 1. c. 2.

Valentin. III. Marcian. Jahr 450. Guld. c. 22. 23. 24. 25. 26. Ethelred. l. 1. Huntindon hist. l. 1. 2. Greg. Tur. l. 2. c. 18. Fredeg. app. c. 15. Sid. l. 1. ep. 7. Valef. rer. Fr. l. 3. Uffer de Britan. Eccles. Bucher. Belg. l. 17. c. 1. Pagi ad Bar. Till. hist. des Bretons.

den Vortigernus, einen stolzen, schwachen, und durch die Unordnungen geschwächten Fürsten, zu ihrem König. Die Picten und Schotten kamen also bald wieder, und machten die Britten aufs neue zittern. Ihr König, der noch weit erschrockener war, als seine Unterthanen, erwählte die gefährlichste Parthey. Er rief nämlich eben diejenigen Sachsen zu Hülfe, welche die Küsten von Grosbritannien schon so offt verheeret hatten. Man ließ ihnen ein Etablissement auf dieser Insel anbieten, von deren Raub sie sich so offt bereichert hatten. Diese kriegerischen Nationen pflegten von Zeit zu Zeit ihre Länder durch Colonien zu entlasten. Die Sachsen rüsteten anfänglich nur drey Schiffe aus. Hengist, der wegen seiner Tapferkeit berühmt war, stellte sich an die Spitze derselben. Er stammte von einem alten Helden aus Deutschland, Namens Woden ab, den diese abgöttischen Völker als einen Gott verehrten. Bey ihrer Ankunft gab ihnen Vortigernus die Insel Tanet an der Gränze von Kent ein. Durch ihren Succurs auf das neue belebt, grief er die Feinde jenseit des Flusses Humber an,

ar, schlug sie, und überhäufte den Hengist und seine Soldaten mit Belohnungen.

Valentin. III. Marcian. Jahr 450.

Dieser glückliche Erfolg, die Fruchtbarkeit der Insel, die Schwachheit der Einwohner, zogen eine viel zahlreichere Colonie herbey. Die Sachsen wohnten damals an dem Einfluß der Elbe, in der Gegend, die heut zu Tage Holstein heißt. Sie brachten die Anglen ihre Nachbarn, und die Jutes, welche den Cimbrischen Chersones bewohneten, mit sich. Diese drey Völker armirten eine Flotte von achtzehen Schiffen, und nachdem sie sich mit den erstern vereiniget hatten, machten sie eine fürchterliche Armee aus. Man wies ihnen Ländereyen an, unter der Bedingniß, daß sie für das Beste des Landes fechten, und daß ihnen die Britten Sold und Lebensunterhalt geben sollten. Hengist hatte eine sehr schöne Tochter; er lies sie kommen, um sich derselben zur Erreichung seiner politischen Absichten zu bedienen. Sobald sie Vortigern nus gesehen hatte, so stieß dieser bis zur Unmenschlichkeit wollüstige Prinz, welcher mit seiner leiblichen Schwester Kinder gezeiget hatte, seine rechtmäßige Gemahlin von sich, und wurde

13. Die Angelsachsen bemächtigten sich Grosbritanniens.

Hen-

Valentin. III. Marcian. Jahr 450.

Hengistes Eidam und Sclave. Es stund nicht lange an, so brauchten die Angelsachsen, unter dem schlechtesten Vorwand, ihre Waffen wider die Britten. Es entstund ein blutiger Krieg, der zwanzig Jahre dauerte. Vortimer, des Vortigernus Sohn, ein ebenso tapferer und tugenhaffter Prinz, als sein Vater feig und liederlich war, gewann eine Schlacht, in welcher Horsa, Hengists Bruder das Leben verlohr. Der Sieger überlebte ihn nicht lange; und mit ihm gieng die Hofnung der Britten zu Grabe. Hengist, der aus Deutschland frische Truppen erhalten hatte, trug drey Siege davon, und versetzte Grosbritannien in den allerkläglichsten Zustand. Vortigernus, den er gefangen bekommen hatte, erkauffte seine Freyheit, durch die Cession der allerwichtigsten Plätze. Die Angelsachsen bemächtigten sich der Städte London, Lincoln und York. Sie verwüsteten das Land, zerstörten die Kirchen, erwürgten die Priester und Mönche, und verheerten das ganze Land mit Feuer und Schwerdt. Diejenigen unter den Britten, welche dem Schwerdte des Feindes entgehen konnten, suchten ihr Leben auf den

Ge-

Gebirgen von Wallis, und auf den Felsen von Cornwelle, an dem Ufer des Meers zu retten.

Valentin III. Marcian. Jahr 450.

Ein Britte vom römischen Stamm, Namens Ambrosius Aurelianus, hatte sich, nachdem er seinen Vater in einer Schlacht wider die Sachsen verlohren, nach Armoricum geflüchtet. Von Mitleid über das Unglück seines Vaterlandes gerühret, kehrte er wieder nach Grosbritannien zurücke, versammelte seine unglücklichen Landsleute, suchte ihnen eben den Muth beyzubringen, der ihn belebte, erregte sowohl bey den Britten als bey ihren Feinden das gröste Erstaunen, durch den glücklichen Erfolg seiner Unternehmungen, und eroberte die verlohrnen Provinzen wieder. Beyde Nationen, die ein wüthiger und hartnäckiger Krieg ermüdet hatte, blieben vierzehen Jahre lang in Ruhe. Unter dieser Zeit suchte Vortigernus, welcher als ein Gefangener an dem Hofe seines Schwiegervaters lebte, nachdem er bey einem Festin dreyhundert brittische Herren hatte ermorden sehen, den Händen des Hengists durch die Flucht zu entgehen, worauf er sich in einen Thurm einschloß, woselbst er vom Donner erschlagen wurde. Hierauf ergrif

14. Glückliche Unternehmungen des Ambrosius Aurelianus.

Valentin. b. Mar. ian. Jahr 450.

grif Aurelianus abermals die Waffen, nachdem er zuvor den königlichen Titel angenommen hatte, schlug den Hengist, und tödtete ihn im folgenden Jahre in einer zweyten Schlacht. Er erhielt darauf unweit York noch einen grossen Sieg über den Esca, des Hengists Sohn und Nachfolger; er wurde aber verwundet, und starb kurze Zeit darauf. Er hinterlies zween Söhne Arthur und Cador. Arthur, als der ältere, folgte ihm in der Regierung nach. Dieses ist iener Fürst, dessen heldenmäßige Tapferkeit so viele romanhafte Erdichtungen veranlasset hat. Mit dem Tode Arthurs, welcher in der Mitte des sechsten Jahrhunderts in einer Schlacht umkam, gieng die Monarchie der Britten völlig zu Ende.

16. Anfang der Heptarchie.

Nachdem die Sachsen, Angeln, und Jutes, Meister der Insel bis an die Gränze von Schottland geworden, so bildeten sie sieben kleine Königreiche; und dieses war der Anfang zu der sogenannten Heptarchie. Sie hatten den Götzendienst mitgebracht; und bey demselben blieben sie bis 597, wo sie der Mönch Augustinus, den der Pabst Gregorius der Große zu ihnen schickte, bewege-

wegte, die christliche Religion anzuneh-
men. Endlich machte sich Egbert,
der zu den Zeiten Carls des Großen
lebte, alle diese kleine Staaten unter-
thänig, und da die Engländer den
schönsten und grösten Theil des Landes
besaßen, so legten sie der ganzen In-
sel, bis an die Gränzen von Schott-
land, ihren Namen bey. Einigen
Schriftstellern zu Folge, war der Na-
me England schon gegen das Ende des
sechsten Jahrhunderts bekannt. Die na-
türlichen Britten erhielten sich im Be-
sitz von Wallis; und einige der-
selben ließen sich in jenen Theil von Ar-
moricum nieder, der nachgehends Bri-
tannien genannt wurde. Die alte
Sprache der Britten, die sich noch bis
auf den heutigen Tag in diesen bey-
den Ländern erhalten hat, ist ein
Beweis von dem gemeinen Ursprung
der Einwohner.

Valentin. III. Marcian. Jahr 450.

16. Attila macht Kriegsrüstungen

Unter der Zeit, da das abendländi-
sche Reich eine von seinen reichesten
Provinzen auf ewig verlohr, gieng At-
tila damit um, die beyden Reiche völ-
lig zu Grunde zu richten. Der Tod des
Theodosius und der Placidia, die
Schwachheit der Römer, das bisherige
Glück seiner Waffen, seine natürliche
Rei-

Prisc. p. 39. 40. Theoph. p. 93. Vales. rer. Fr. l. 4. Buch. Belg. l. 17. c. 2.

Valentin. III. Marcian. Jahr 450.

Neigung, Mord und Verwüstungen anzurichten, reitzten ihn, den Krieg aufs neue anzufangen, wobey ihm die Verbindung, welche die Prinzeßin Honoria mit ihm einzugehen Willens gewesen, zum Vorwand dienen muste. Sobald er von der Wahl des Marcianus Nachricht erhalten, schickte er zwo Gesandtschafften ab; eine an diesen Prinzen, um von ihm die Bezahlung des Tributs zu verlangen, den ihm Theodosius der Jüngere verwilliget hatte; die andere an den Valentinian, um ihm zu hinterbringen, daß er, weil die Honoria seine Braut wäre, verlange, daß man ihm die Prinzeßin, und mit ihr die Hälfte des Reichs, wovon sie die rechtmäßige Erbin sey, einhändigen sollte. Diese beyden Gesandtschaften blieben ohne erwünschten Erfolg. Marcian gab ganz stolz zur Antwort, daß er den Vertrag des Theodosius nicht für gültig erkenne; daß wenn sich der König der Hunnen ruhig halten würde, man ihm, als einen alliirten Fürsten solche Geschenke machen würde, die man für schicklich hielte; wenn er aber lieber Krieg haben will, setzte Marcian hinzu, so habe ich Armeen und Soldaten, die ich ihm

kann

kann sehen lassen. Die Antwort des Valentinian war, daß Honoria des Attila Braut nicht seyn könnte, weil sie bereits einen Gemahl hätte; daß diese Prinzeßin nicht das geringste Recht zur kayserlichen Thronfolge hätte, massen bey den Römern das Reich nur für die Mannspersonen, mit Ausschliessung der Weiber, gehörte. Die Geschichte giebt uns nicht das geringste Licht in Ansehung der Vermählung der Honoria. Sie hatte sich, nachdem sie vor siebzehen Jahren den abendländischen Hof verlassen müssen, nach Constantinopel begeben. Es scheint, daß sie wieder nach Ravenna zurück gekommen, und daß man ihr, um dem Könige der Barbarn alle Gelegenheit zu nehmen, von der Unvorsichtigkeit dieser Prinzeßin Gebrauch zu machen, einen Gemahl gegeben habe, dessen Namen aber die Geschichte verschwiegen hat.

Valentin. III. Marcian. Jahr 450.

Ungeachtet sich Marcianus nicht für dem Krieg fürchtete, so schickte er doch, um die unausbleiblich betrübten Folgen desselben zu vermeiden, eine Gesandtschaft an den König der Hunnen. Er erwählte zu diesem Geschäfte den Apollonius, dessen unerschrockener

17. Marcianus schickt an den Attila. Prisc. p. 72, 73.

Valentin. III. Marcian. Jahr 450.

Muth die Ehre des Reichs in Sicherheit setzte. Dieser Apollonius war ein Bruder des Rufus, dem Zeno die Tochter des Saturnin zur Gemahlin gegeben hatte. Um ihm mehr Ansehen zu geben, bechrte ihn Marcianus mit der Würde eines Dux. Da dieser Abgesandte an den Hof des Attila gekommen war, konnte er zu keiner Audienz gelangen. Der Barbar, von der abschläglichen Antwort des Marcians, den er als einen Soldaten von Fortun verachtete, aufgebracht, ließ dem Apollonius wissen, daß er nicht Zeit habe, ihm Gehör zu geben; daß er ihm aber befehle, ihm die Geschenke zu schicken, die er von seinem Herrn für ihn mitgebracht hätte. Apollonius gab ganz entschlossen zur Antwort: Wenn der König der Hunnen die Geschenke, die er mitgebracht, gerne hätte, so wären nur zween Wege, solche in seine Hände zu bekommen: entweder sollte er sie als Geschenke annehmen, indem er ihm eine Audienz verstattete, oder er sollte ihm das Leben nehmen, und sich sodann derselben als eines Raubs bemächtigen. Diese edle Kühnheit

erweckte

erweckte bey dem Attila ein so grosses Erstaunen, daß er den Abgesandten abreisen ließ, ohne ihn weiter zu beunruhigen. Valentin. III. Marcian. Jahr 450.

Wider die beyden Kayser gleich aufgebracht, bedachte sich Attila sehr lang, ehe er sich entschliessen konnte, welchen unter beyden er zu erst angreiffen sollte. Verschiedene Ursachen schienen ihm zu rathen sich zu erst an das abendländische Reich zu wagen. Dieser, von andern Barbaren bereits überschwemmte Theil des Reichs, war am wenigsten im Stande, seinen Waffen zu widerstehen. Eudoxius der sich, wie wir bereits erzählet haben, nach dem Kriege mit dem Bagaudes an seinen Hof geflüchtet hatte, gab ihm zu erkennen, daß er in Gallien noch ein heimliches Verständniß habe. Clodebald, des Clodion ältester Sohn lag ihm auf das nachdrücklichste an, seinen unüberwindlichen Arm anzuwenden, um ihn wieder, auf den, von seinem jüngern Bruder Meroveus unrechtmäßiger Weise eingenommenen Thron zu setzen, mit der Versicherung, daß er unter den Franken eine Parthey antreffen würde, die bereit wäre, sich alsobald auf seine Seite zu schlagen. Allein alle diese Vorstellungen

18. Listiger Friede des Attila mit dem Valentinian. Prisc. p. 40. Prosp. chr. Jorn. de reb. Get. c. 36. Cassiod. l. 1. ep. 4.

Valentin III. Marcian. Jahr 450.

machten nicht so viel Eindruck, als des Genserichs seine. Dieser Prinz, der ein eben so geschickter Staatsmann, als tapferer Soldat war, suchte, indem er sich von der Ahndung, des durch das schreckliche Verfahren mit seiner Tochter äusserst aufgebrachten Theodorichs fürchtete, den Visigothen etwas in ihrem eigenen Lande zu schaffen zu machen. Er sparte kein Geld, um den König der Hunnen zu bewegen, Gallien anzugreiffen. Weil sich nun Attila endlich entschloß, den Valentinian anzugreiffen, so wollte er doch seinem Einfall eine Farbe anstreichen. Er schickte eine zweyte Gesandtschaft an ihn ab, um die Honoria noch einmal zu verlangen, und ließ ihm den Ring dieser Prinzeßin, als einen Beweis der Verbindung vorzeigen, welche dieselbe mit ihm eingegangen hatte. Der Kayser gab ihm eben die Antwort, die er ihm schon das erstemal hatte ertheilen lassen; um aber einen so fürchterlichen Feind, wo möglich zu befriedigen, schickte er den Cassiodorius, den Vater desjenigen an ihn ab, der sich durch seine grossen Bedienungen bey dem Theodorich, dem Könige in Italien, berühmt gemacht hatte. Dieser Abgesandte

sandte war Staatssecretair, und ein vertrauter Freund des Aetius, von dem ihm ein Sohn, Namens Carpilio bey dieser Gesandtschaft begleitete. Attila nahm den Cassiodorus besser auf, als vorhin den Apollonius. Er schloß einen neuen Tractat mit ihm, und schickte ihn sehr vergnügt über den glücklichen Erfolg seiner Gesandtschaft wieder zurücke.

Valentin. III. Marcian. Jahr 450.

Dieser Tractat war nichts anders, als eine Falle. Der König der Hunnen suchte dem Kayser, durch einen falschen Schein des Friedens, nichts als einen Dunst für die Augen zu machen. Er gieng damit um, alle unter seiner Bothmäßigkeit stehenden Völker, und alle Könige, die seine Vasallen waren, in Bewegung zu setzen. Sein Absehen war die Römer und Visigothen zu gleicher Zeit zu vertilgen. Um aber zu verhindern, daß seine Kriegszurüstungen, weder die eine, noch die andere von diesen beyden Nationen, aufmerksam machen möchte, schrieb er an den Valentian, daß er weit davon entfernt sey, mit den Römern zu brechen; daß er sein Absehen blos auf den Theodorich, ihren gemeinschäftlichen Feind gerichtet habe; zugleich gab er dem

18. Attila will die Römer und Visigothen betrügen. Jorn. de reb. Get. c. 36. Hist. Miscell. l. 15.

Valentin. III. Marcian. Jahr 450.

ser die allerkräftigsten Versicherungen einer unverbrüchlichen Ergebenheit. Zu gleicher Zeit ließ er dem Theodorich wissen, daß er ihm die Hand bieten wolle, ihn auf seinem Throne zu befestigen; er erinnerte ihn an alles Unheil, das er in den Kriegen wider das Reich erlitten hätte; er ermahnte ihn, sich, von einer tyrannischen Nation, deren Allianz eine wirkliche Sclaverey wäre, los zu machen, und sich mit ihm zu vereinigen, damit sie mit einander den ruhmvollen Titel der Befreyer der ganzen Welt verdienen möchten.

Jahr 450. Attila ziehet zu Felde. Sidon. carm 7. Jorn. de reb. Get. art. 35. 38. Hist. Miscell. l. 15.

Mit Hülfe dieser doppelten List, hofte dieser auf das Verderben bedachte Fürst, die Vereinigung beyder Nationen zu verhindern, durch ganz Gallien zu marschiren, die Städte zu plündern, und mit reicher Beute beladen, nachgehends Italien anzugreiffen, woselbst es ihm leicht seyn würde, den Thron der Kayser umzustossen. Er machte sich an der Spitze einer von jenen Heeren, welche der göttliche Zorn manchmal aus verschiedenen Gegenden der Welt zusammen ruft, und sie, um die Welt zu straffen, unter einem Haupte miteinander verbindet, auf den Weg. Diese Armee des Attila bestunde aus fünf

mal

mal hundert, oder wie einige Schrift- steller wollen, aus sieben mal hundert tausend Mann. Er hatte in seinem Gefolge alle Barbaren aus Norden. Dieses waren, nebst den Hunnen, die Ruges, die Gepiden, die Heruler, die Turcilinger, die Bellonotes, die Geloner, die Neures, die Burgunder, die Ostrogothen. Auf dem Marsche vereinigten sich noch die Sueven, die Marcomanen, die Quaden, die Turlingier mit ihnen. Ein jedes von diesen Völkern hatte seinen König; aber alle diese Fürsten zitterten vor dem Attila, dessen Vasallen, oder vielmehr Sclaven sie waren. Ein Zeichen mit dem Kopf, ein Blick mit den Augen, war für sie ein absoluter Befehl, dem sie ohne Widerrede Folge leisteten. Unter dieser Menge von Königen waren zween, welchen Attila vor andern einen Vorzug gab. Ardarich, der König der Gepiden, stunde bey dem Monarchen der Hunnen, wegen der Menge seiner Soldaten, noch mehr aber wegen seiner Tapferkeit, Treue und Klugheit in grossen Ansehen. Derselbe wurde überall mit zu Rath gezogen. Der andere war der König der Ostrogothen, Valamir, der seine beyden Brüder, den

Valentin. Iul. Marcian. Jahr 451.

Valentin. III Marcian. Jahr 451.

Theodemir und Videmir bey sich hatte. Diese drey Fürsten, weit edler, als derjenige, den sie für ihren Herrn erkannten, stammten von den Amalen, einer der berühmtesten gothischen Familien ab. Valamir hatte sich durch seine Klugheit, durch seine Freundlichkeit, und durch seine Freymüthigkeit beliebt gemacht, die, wenn sie mit der Tapferkeit vereiniget ist, den wahren Character eines Helden bildet.

21. Marsch des Attila bis an den Rhein. Sid. carm. 7. Proc ædif. l. 4 c. 5. Paul. Diac. Vales. r. Fr. l 4 Buch. Belg. l. 17 c. 3. Alsat. illustr. t. 1. p. 478.

Die alten Schriftsteller melden uns weder etwas deutliches, noch etwas zuverläßiges, in Ansehung des Weges, den Attila bis zu seiner Ankunft in Gallien genommen hat; und die Meynungen der neuern sind über diesen Punct getheilet. Die einen lassen ihn durch den Mittelpunct von Deutschland marschiren, bis sie ihn nach Cölln bringen. Die andern führen ihn längst der Donau hin, um ihn bey dem Costnitzer See, über den Rhein zu bringen. Diese leztere Meynung, welche die neueste ist, scheint mir auch die glaubwürdigste zu seyn. Die Nachbarschaft des Flusses, die Bequemlichkeit der römischen Strasse, die aus Moesien und Pannonien leicht zu habenden Convoyen, konnten ihn leicht bewegen, diesen Weg

dem

demienigen vorzuziehen, der durch das innere von Deutschland gieng, das damals noch mit dicken Wäldern besezt, und für eine zahlreiche Reuterey, fast gar nicht zu paßiren war. Ueberdieses erzählet Procopius daß Attila im vorbey gehen, die Vestungen geschleifet habe, welche die Kayser an dem Ufer der Donau hatten anlegen lassen; und Paulus Diaconus meldet, daß die Burgundier dem Könige der Hunnen, die Passage über den Rhein zu verwehren gesucht haben. Ich sollte auch fast glauben, daß die Armee zu beyden Seiten der Donau marschirt sey, und den Fluß in der Mitte gehabt habe. Eines von diesen Heeren, zog auf dem Wege die deutschen Nationen, durch die gemachte Hofnung einer reichen Beute, an sich. Da indessen das andere, Moesien und Pannonien verheerte, und die Vestungen niederrieß, die meistentheils nichts weiter, als eine mit einigen Soldaten besezte Thürme waren. Die ganze Armee muste sich endlich an dem Ursprung der Donau vereinigen, und bey Basel den Rhein paßiren, wo der nahe gelegene Hercynische Wald den Bau und Transport der Böten und Kähne erleichterte.

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

Valentin III. Marcian. Jahr 451. 22. Gallien wird verwüstet. Idac. chr. Greg. Tur. l. 2. c. 5. 6. Buch. Belg. l. 17. c. 3. Till. Attila c. 7. Alsat. illustr. c. 1. p. 179. 489.

Die Franken, welche ienseit des Rheins gegen die Ufer des Neckars zu wohneten, vereinigten sich alsbald mit der Armee des Attila, und diejenigen, welche in Gallien die Parthey des Clodebald hielten, fanden sich ohne Zeitverlust bey diesem Fürsten ein, den sie auf den Thron setzen wollten. Allein die Burgundier wagten es, den Strom aufzuhalten, der den Occident zu überschwemmen im Begriff war, und dem Attila den Uebergang über den Rhein zu verwehren. Ihre Verwegenheit kam ihnen theuer zu stehen. Sie wurden zurück geschlagen, und in die Pfanne gehauen. Die Hunnen richteten in diesem Lande dasjenige vollends gar zu Grunde, was die Vandalen, Sueven und Alanen übrig gelassen hatten. Bey dieser Gelegenheit wurden die Städte Rauracum, Vindonissa und Argentovaria gänzlich zerstöret. Ihre Ruinen gaben Gelegenheit, Basel, Windisch und Colmar in ihrer Nachbarschaft zu erbauen. Attila marschirte an den Ufern des Rheins hin, und gieng durch Oberdeutschland, so heut zu Tage Elsaß heißt. Die Städte Strasburg, Speyer, Worms, hatten sich, seit der leztern Einfälle noch nicht wieder erholet. Er plünderte und ver-

verheerte Maynz, und machte Anstallt Metz zu belagern. Und nachdem die festen Wälle, welche alle Attaquen aushielten, seine Truppen zum weichen gezwungen, zog er sich nach Scarpona, eine vierzehen Meilen von Metz entfernte Vestung zurücke, von da er einige Detachements ausschickte, welche Toul und Dieuse eroberten, und einäscherten. Indessen waren die Mauren von Metz, die durch die Maschinen erschüttert worden, für sich selbst eingefallen. Die Hunnen eilten daher Hauffenweis herbey, marschirten den 7. April am Osterabend in die Stadt, erwürgten eine grosse Menge Einwohner von allem Alter und Geschlechte, führten die andern nebst dem Bischof heraus, und zündeten die Stadt an, die auch, bis auf eine Capelle des H. Stephanus gänzlich in die Asche gelegt wurde. Es ist nicht möglich den Hunnen auf ihren Streiffereyen ordentlich nachzufolgen. Man weiß nur soviel, daß einige grosse Länder, welche zwischen dem Rhein, der Seine, der Marne und Mosel liegen, die Wuth dieser wilden Völker im höchsten Grad haben erfahren müssen. Da sich Attila überall für einen Freund und Bundsgenossen der Römer ausgab, und

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

Valentin III. Marcian. Jahr 451.

und dabey kund machen ließ, daß sein Absehen dahin gehe, den rechtmäßigen König der Franken, Cleodebald wieder auf den Thron zu setzen, und nachgehends die Visigothen ienseit der Loire anzugreiffen, so öfneten ihm viele römische Städte alsobald die Thore. Weil aber die Gewaltthätigkeiten, die dieselben erfahren musten, überall nichts als Schrecken ausbreiteten, so versuchten es die andern, sich zu vertheidigen. Allein kein Wall war im Stande wider diese Fluth der Barbaren Stand zu halten. Tongres, Rheims, Arras, und die Hauptstadt von Vermandois wurden mit Sturm erobert. Trier, so ehehin die florisanteste Stadt in Gallien, aber die unglückseligste in diesem Jahrhunderte der Einfälle und Verheerungen war, wurde zum fünftenmal geplündert. Die feindlichen Partheyen, von denen eine iede eine Armee ausmachte, streiften überall herum, und verheerten alles mit Feuer und Schwerdt. Auf einer von diesen Streifereyen, wurde Childerich, des Mereveus Sohn mit der Königin seiner Mutter gefangen genommen, aber alsobald durch die Tapferkeit eines angesehenen Franken, Namens Viomadus wiederum befreyet, welcher damals

mals diesem Prinzen, der sechszehn Jahre alt war, einen deutlichen Beweis seines Eifers und Treue gab. Attila zog sich gegen die Loire zu. Die Einwohner von Paris wurden dadurch äusserst bestürzt, und machten bereits Anstalt ihre Stadt zu verlassen, wo ihnen nicht die H. Genovefa, welche damals lebte, einen Muth eingesprochen, und ihnen im Namen Gottes die Versicherung gegeben hätte, daß sich die Barbaren ihrem Gebiete nicht nähern sollten. Diese Weissagung wurde auch durch den Erfolg bestättiget. Attila paßirte die Seine an einem andern Orte, und zog sodann vor Orleans, um diese Stadt zu belagern.

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

Sobald Aetius von dem auf Gallien gerichteten Marsch des Attila Nachricht erhalten, gieng er über die Alpen, und verfügte sich mit einer kleinen Anzahl Truppen nach Arles. Er verließ sich auf diejenigen, die er in der Provinz antreffen würde, und besonders auf den Beystand der Visigothen, welche der gemeinschäftliche Nutze mit den Römern vereinigen muste. Allein sobald er erfuhr, daß Theodorich, von den falschen Versprechungen des Attila hinter das Licht geführt, nicht die geringste

27. Aetius öfnet dem Theodorich die Augen. Sid. carm. 7. Jorn. de reb. Get. c. 26. Greg. Tur. l. 2. c. 7. Valef. rer. Fr. l. 4. Pagi ad Bar. Buch. Belg. l. 17. c. 2. 3. Till. Attila art. 9.

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

Bewegung machte, sich den Progressen dieses barbarischen Prinzen zu widersetzen, schickte er den Avitus an ihn ab, um ihn aus dem Schlafe zu ermuntern. Avitus, der schon gewohnt war, mit dem Theodorich zu tractiren, dessen Gewogenheit er auch hatte, stellte ihm für, daß seine Unthätigkeit sehr traurige Folgen für ihn haben würde; daß Attila nichts suche, als die Römer und Visigothen zu trennen, um sie desto leichter zu überwältigen. Er ließ ihm den von dem Attila an den Valentinian geschriebenen Brief vorlegen, und ihm dabey sagen: Ihr sehet nun, wie weit ihr euch auf die Worte des Attila zu verlassen habet. Heißt dieses nicht, sich euch einem Untergange blos stellen, wenn ihr euch auf die Treue eines eben so meineidigen als grausamen Barbaren verlasset? Haben daher die Gothen nichts von den Hunnen zu fürchten? Sind sie nicht die ersten Opfer ihrer Wuth gewesen? Hat sich nicht diese wilde Nation gleich Anfangs, mit dem Blute der Gothen besudelt, in Europa sehen lassen? Prinz, betrüget euch nicht; Ihr seyd der natürliche Feind der Hun-

nen! Sie haben euch viel zu viel Schaden gethan, als daß ihr ihnen iemals vergeben könntet. Nachdem sie eure Väter von den Ufern der Donau verjaget, kommen sie nun, euch an der äussersten Gränze von Gallien zu verfolgen; um eure Nation vollends gar zu Grunde zu richten. Dem Theodorich fehlte es nicht an Herzhaftigkeit. Von der Untreue des Attila überzeugt, antwortete er, daß ihm die Siege dieses blutdürstigen Eroberers nicht erschreckten: daß die göttliche Vorsehung allen seinen strafbaren Unternehmungen ein Ziel gesetzet habe; und daß solches Attila in der Tapferkeit der Visigothen finden würde.

Valentin. IIIs Marcian. Jahr 451.

Er ertheilte alsobald seine Befehle. Die Furcht für einem nahen Einfall brachte in kurzer Zeit eine zahlreiche Armee zusammen. Er ließ vier von seinen Söhnen, in seinen Staaten zurück, nemlich den Friederich, Eurich, Rotemer und den Himmerich; und indem er sich nebst seinen beeden ältern Söhnen, den Thorismond und Theodorich, welche die Gefahr mit ihrem Vater theilen wollten, an die Spitze seiner Truppen gestellet, marschirte er auf

451. Aetius versammlet Truppen.

Arles

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

Arles zu, um sich mit den Römern zu vereinigen. Aetius hatte bereits in ganz Gallien an alle Bundsgenossen, Couriers abgeschickt, und sie eingeladen, sich mit ihm zu vereinigen, um das schreckliche Ungewitter abzuwenden, welches den ganzen Occident verwüstete. Ganz Gallien ergrief die Waffen. Meroveus eilte mit seinen Franken herbey. Die Burgundier, die Armoricі, die Leten, die Ibrionen, ein Volk aus Vindelicien, die Ripuarier (so wurden diejenigen genennet, welche zwischen der Meuse und der Mosel wohneten) selbst einige Sachsen, die an der Mündung des Rheins wohneten, und einige Sarmatier, von denen verschiedene Cohorten nach Gallien geführet worden, fanden sich mit einer unglaublichen Eilfertigkeit bey dem Aetius ein.

25. Belagerung von Orleans. Sid. l. 8 ep. 1 c. l 7. ep 19. Jorn. de reb. Get. c 37 38 Theop. p. 90. Greg. Tur. l. 2. c. 7. Valef. rer. Fr. l. 4. Baronius. Pagi ad Bar. Till. Attila art. 8. 9. 10.

Bey diesem allgemeinen Unstern ersezte die christliche Liebe der Bischöfe, was durch die Furchtsamkeit der Befehlshaber versäumet wurde, oder suchten dasjenige wieder gut zu machen, was durch ihre Untreue verderbt wurde; und die Kirche, die bestimmt ist, mit geistlichen Feinden zu kämpfen, suchte bey der weltlichen Gefahr ihrer Kinder

Rath

Rath zu schaffen. Sangiban commandirte an der Spitze eines Hauffens Alanen in Orleans. Allein man hatte ihn in Verdacht, als stünde er mit dem Attila in einem geheimen Verständnisse, und dieser Verdacht wurde durch seine Unthätigkeit, bey Annäherung des Feindes, noch mehr bestättiget. Dieser Sangiban, war nach dem Bericht einiger Scribenten, niemand anders als Sambida, der König der Alanen, die sich in Valentinois niedergelassen, und von denen wir bereits geredet haben. Einigen andern Schriftstellern zu Folge, war er des Eocarichs Nachfolger, der ebenfalls das Haupt einer andern Colonie der Alanen gewesen, denen Aetius an der Mündung der Loire eine Wohnung angewiesen hatte. Anianus, der insgemein der H. Agnan heißt, und welcher damals Bischof zu Orleans war, ein wegen seiner Tugenden in Ansehen stehender Praelat, erfüllt mit jenen Muth, den uns die Verachtung des gegenwärtigen Lebens giebt, nahm alle Sorge eines Commendanten über sich. Ehe Attila noch die Seine passirte, ließ der Bischof in aller Eile die Mauren der Stadt ausbessern; erschaffte einen Vorrath von Lebensmitteln

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

herben, und durch den Eifer seines, und seines Volkes Gebetes, bemühete er sich den Beystand des Himmels wider die Barbaren zu erlangen. Um den Succurs des Aetius zu beschleunigen, begab er sich selbst mit aller Eilfertigkeit nach Arles, kam aber auch bald wieder zuruck, und schloß sich in Orleans ein, mit dem Vorsatz, darinnen mit seiner Heerde umzukommen, woferne die Stadt keinen Succurs erhalten sollte. Die Hunnen langten nach seiner Ankunft ebenfalls bald an, sie grieffen denjenigen Theil der Stadt, welcher an dem rechten Ufer der Loire lag, mit der grösten Wuth an, sie bedienten sich dazu bey aller Maschinen, die damals bey Belagerungen üblich waren, und wagten verschiedene Stürme. Unter der Zeit da die Mannspersonen auf den Mauren fochten, lagen die Weibspersonen und Kinder mit ihrem Bischof auf ihren Knien vor den Altären, und fleheten Gott um seinen Beystand an. Ein stürmischer Regen, welcher drey Tage lang dauerte, machte, daß die Angriffe unterblieben. Der Praelat suchte sich diese Zwischenzeit zu Nutze zu machen, gieng zu dem Attila in sein Lager, und suchte ihn zu besänftigen.

Er

Er wurde aber mit dem grösten Stolz zurück gewiesen. Nachdem der Regen vorbey war, wagten die Hunnen einen abermaligen Sturm, und da sie ihre Kräfte verdoppelten, warfen sie endlich die Thore ein, und drangen Haufenweis in die Stadt. Die Einwohner flohen bereits, weil sie nichts als Verheerungen und den Tod erwarteten, als sie den Schall der römischen Trompeten höreten, und eine neue Armee sahen, die, gleich als ob sie vom Himmel herabgefallen wäre, mit der grösten Geschwindigkeit die Hunnen angrief. Dieses waren Aetius und Theodorich an der Spitze aller ihrer Truppen. Sie waren auf der andern Seite der Loire in die Stadt marschiret, fast zu gleicher Zeit, da Attila durch das gegen über stehende Thor in dieselbe drang. Dieser Barbar, den man für unüberwindlich in den Schlachten hielte, verstunde das Kriegshandwerk so schlecht, und war so wenig von den Bewegungen des Feindes unterrichtet, daß Aetius durch das ganze mittägige Gallien zog, und von Arles nach Orleans kam, ohne daß die Hunnen die geringste Nachricht davon hatten. Die Römer und Visigothen richteten unter den Hunnen, die

Valentin III. Marcian. Jahr 451.

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

sie in der grösten Unordnung antrafen, eine schreckliche Niederlage an. Orleans wurde mit dem Blute der Eroberer überschwemmet; die einen eilten Haufenweis zu den Thoren hinaus, und andere stürzten sich, von dem Schrecken verblendet, in den Fluß. Der heilige Bischof, in dessen Augen die Barbarn auch Menschen waren, lief hin und her, um dem Schwerdte Einhalt zu thun; er rettete einer grossen Menge von diesen Unglückseligen das Leben, welche zu Gefangenen gemacht wurden. Attila versammelte aussen vor der Stadt die Flüchtlinge, und zog sich, für Wuth ganz ausser sich, nach Belgicum zurück; und Orleans wurde damals zum erstenmal die Schutzwehr Galliens, und das fatale Ziel der Conqueten seiner Feinde.

26. Attila hält sich in den Ebenen von Champagne auf. Jorn. de reb. Get. c. 36. Vales. rer. Fr. l. 4. Buch. Belg. l. 17. c. 3. Till. Attila art. 7-11. & not. 2.

Aetius und Theodorich folgten dem Attila nach, ohne sein Heer anzugreifen, indem sie glücklich genug zu seyn glaubten, wenn sie ihn ohne einen Schwerdtstreich über das Gebiet des Reichs hinaus begleiten könnten. Er marschirte an Troyes vorben, welche Stadt damals weder Besatzung noch Mauren hatte. Diese Stadt schrieb ihre Errettung dem eifrigen Gebete des H. Lupus ihres Bischofs zu. Man

sagt

sagt, daß dieser Heilige dem Könige der Hunnen mit seiner Clerisey entgegen gegangen sey, und daß derselbe, nachdem sich Attila gerühmt, die Geisel Gottes zu seyn, ihm geantwortet habe, daß man ihm also nicht widerstehen dürfte, wie er ihn denn auch in seine Stadt zu kommen ersuchte. Man setzet hinzu, daß der Barbar, durch dieses demüthige Bezeigen erweichet, vorbey gezogen, den Bischof aber genöthiget habe, ihn bis an den Rhein zu begleiten, mit der Versicherung, daß er ihn alsdann zurücke schicken würde, welches er auch nachgehends gethan. Vielleicht ist aber diese ganze Erzählung nichts als eine blosse Erdichtung. Die Ursache, warum sich Attila nicht mit der Plünderung von Troyes aufhalten wollte, war wohl diese, weil ihm Aetius und Theodorich so nahe auf dem Halse waren. Die beyden Armeen, welche in einer kleinen Entfernung von einander marschirten, langten endlich auf jener grossen Ebene an, von welcher ein Jahrhundert darnach die Provinz Champagne den Namen bekommen hat. Weil sich nun der König der Hunnen schämte, sich als ein Flüchtling zurückzuziehen, so wollte er sich wegen des

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

Schimpfs, der ihm vor Orleans angethan worden, durch eine Schlacht rächen. Die Gegend konnte nicht erwünschter seyn, die Reuterey der Hunnen auszubreiten. Diese Ebenen erstreckten sich nach dem Bericht des Jornandes auf funfzig Meilen in die Länge, und in der Breite, auf fünf und dreyßig Meilen. Er giebt ihnen den Namen der Catalaunischen Felder, oder der maurischen Ebene, die bereits durch den Sieg, den Aurelianus daselbst über den Tetricus erfochten hatte, berühmt waren. Die neuern sind in Ansehung der eigentlichen Lage dieses Orts nicht mit einander einig. Einige glauben, daß diese berühmte Schlacht bey Meri in der Dioeces von Troyes, zwischen der Marne und Seine geschehen sey; andere aber behaupten, sie sey ienseit der Marne, nicht weit von einem Dorfe, das noch heut zu Tage Mauru heißt, in der Dioeces von Chalons gehalten worden.

27. Vorbereitungen zur Schlacht.

Jorn. de reb. Get. 37. 38. 41. Freculf. t. 2. l. 5. c 15. Buch. Belg. l. 17. c 3. Pagi ad Bar.

Attila, der in Ansehung des Erfolgs eines so wichtigen Geschäftes äusserst verlegen war, fragte seine Wahrsager um Rath. Sie gaben ihm zur Antwort, daß ihm die Eingeweide der Opfer den Sieg nicht verkündigten, daß aber das Haupt der Feinde das

Leben

Leben dabey einbüssen würde. Er glaubte ganz sicher, daß diese Weissagung den römischen General angienge, und da Aetius derienige war, der seinen Unternehmungen die gröste Hinderniß in den Weg legte, so stund er gar nicht bey sich an, den Tod dieses grossen Feldherrn, durch den Verlust eines Theils seiner Armee zu erkauffen. Im übrigen, da er mehr gottlos als abergläubisch war, hielt er die Aussprüche seiner Wahrsager nicht für so unfehlbar, daß er die Hofnung des Sieges sollte aufgegeben haben. Damit er aber die Zeit zur Schlacht abkürzen, und im Fall eines übeln Erfolgs sich mit Hülfe der Dunkelheit der Nacht möchte zurück ziehen können, entschloß er sich die Schlacht nicht eher anzufangen, als wenn bereits ein guter Theil des Tages verflossen seyn würde. Da die beyden Armeen ihr Lager gegen einander über hatten, so geschah es, daß in der Nacht vor der Schlacht, zwo zahlreiche Partheyen, wovon die eine aus Franken, die andere aus Gepiden bestunde, einander solchergestalt in die Haare geriethen, daß fünf tausend derselben auf dem Platz blieben. Zwischen beyden Lagern, auf der linken Seite des römi-

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

Valent. II. Marcian. Jahr. 451.

schen Lagers, war eine Anhöhe, die beyde Theile für so vortheilhaft hielten, daß sie sich derselben zu bemächtigen suchten. Attila schickte ein Detaschement seiner Truppen dahin ab. Allein Aetius und Thorismond kamen dem Feinde zuvor, und nöthigten ihn, sich mit Verluste zurück zu ziehen.

28. Attila hält eine Rede an seine Truppen. Jorn. de reb. Get. c. 39.

Nachdem der König der Hunnen sah, daß dieser erste Verlust seine Truppen sehr erschreckt hatte, so ließ er seine vornehmsten Officiers zusammen kommen, und redete sie mit folgenden Worten an: „Tapfere und unüberwindliche Krieger, es würde eine „Beleidigung für euch seyn, wenn man „euch jetzt erst einen Muth, und Vertrauen „auf euern Befehlshaber beybringen „wollte. Nachdem ihr unter mir einen „grossen Theil der Welt bezwungen „habt, so müßt ihr wissen, wer ich „bin, ich aber kann nicht vergessen, „wer ihr seyd. Wir wollen jene gemeine Ermunterungen jenen zaghaften Feldherren überlassen, welche nur „feige Seelen, die in dem Schoos „des Friedens zu schlafen gewohnt sind, „unter ihrem Commando haben. Euer „natürlicher Zustand, ist der Krieg; „eure angenehmste Leidenschaft, ist die „Rache.

„ Rache. Eine Schlacht ist für euch Valentin. III.
„ am Festtag. Lasset uns diesen mit Marcian.
„ Freuden begehen. Sehet hier sind Jahr. 451.
„ eure Opfer; opfert sie zu eurem
„ Ruhm, den abgeschiedenen Seelen
„ eurer Brüder auf, die sie in jenem li-
„ stigen Ueberfall erwürget haben. Hier
„ hat der Muth nichts von der List und
„ den Kunstgriffen zu befürchten. In
„ dieser grossen Ebene kann sich kein
„ Hinterhalt verstecken. Alles ist offen;
„ alles ist für der Tapferkeit sicher.
„ Wer ist dieser Haufe, mit dem ihr
„ fechten sollt? Ein unordentlicher
„ Haufe schwacher, weibischer Natio-
„ nen, die sich für einander fürchten,
„ die einander verabscheuen, die einan-
„ der wechselsweise den Untergang wün-
„ schen, die sich einander durch den
„ Krieg aufrieben, ehe sie die Furcht
„ vor euren Waffen mit einander ver-
„ einiget, und gleichsam zusammen ge-
„ nöthiget hat. Sie zittern schon für
„ der Schlacht. Der Schrecken hat
„ ihnen Flügel gemacht, um auf diese
„ Anhöhe zu fliehen; sie bereuen es be-
„ reits, daß sie sich in diese Ebene ge-
„ waget; sie suchen erhabene Oerter,
„ um vor euren Pfeilen sicher zu seyn,
„ und möchten sich gerne in den Wolken

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

„ verbergen. Wir kennen die Römer „ bereits. Ich fürchte weiter nichts, „ als ihre eilfertige Flucht. Ohne die „ ersten Schläge zu erwarten, pflegen „ sie vor dem Staub zu fliehen, den die „ Füsse unserer Pferde machen. Lasset „ ihnen nicht so viel Zeit, daß sie sich in „ Schlachtordnung stellen können; über„ fallet ihre Bataillons, und ihre schwan„ kenden Escadrons, und ohne euch da„ mit aufzuhalten, daß ihr euren Sieg „ über sie fortsetzet, so greifet nur die „ Alanen, die Franken, die Visigothen an; „ dieses sind die einigen, welche überwun„ den werden müssen; diese machen den „ Kern dieser Armee aus. Mit ihnen „ werden alle andere fallen. Erin„ nert euch, daß euer Schicksal nicht „ von den Feinden abhängt; diejeni„ gen sind für allen Pfeilen sicher, wel„ che Mars bestimmt hat, Siegeslie„ der anzustimmen. Derjenige der ster„ ben soll, wird den Tod ohne Gefahr „ finden. Hier ist der Ort, wo das „ Glück euch die Krone vorhält, die eure „ vorhergehenden Thaten verdienet ha„ ben. Dasselbe hat euch nur deswegen „ in so vielen Schlachten erhalten, um „ euch hier durch einen ruhmvollen Sieg „ zu belohnen. Es geschah, um euch

„ an

„ an diesen Ort zu führen, daß dasselbe
„ euren Vorfahrern, den sonst ver-
„ schlossenen, und so viele Jahrhunderte
„ unbekannten Weg zu dem Pa-
„ lus Maeotis öfnete. Dieses Schlacht-
„ feld war der Schauplatz der Ehre,
„ den uns das so oftmalige unerhörte
„ Glück unserer Waffen verhieß. Be-
„ wafnet euch mit einer edlen Wuth;
„ löschet euren Durst mit Blut, sätti-
„ get euch mit der Massacre eurer Fein-
„ de. Keiner, der eine tödtliche Wun-
„ de empfangen hat, sterbe eher, als
„ bis er seinen Feind aufgeopfert hat.
„ Ich will vorangehen, und derjenige
„ müsse sterben, der sich weigert dem
„ Attila zu folgen. „

Valentin. III. Marcian. Jahr. 451.

89. Schlacht in den catalaunischen Feldern.

Nach dieser gehaltenen Rede, stellte er seine Armee in Schlachtordnung. Er blieb mit seinen Hunnen zur Reserve in der Mitte, die andern Nationen aber stellte er auf die beyden Flügel: Ardarich an der Spitze der Gepiden, commandirte den rechten Flügel; Valamir aber machte mit seinen Ostrogothen den linken Flügel aus. Aetius und Theodorich, von einer wechselsweisen Nacheiferung angefeuret, machten ebenfalls alle Anstalt, sich mit ihrer Tapferkeit herfür zuthun. Aetius über-

Jorn de reb. Get. c. 36. 37. 38. 40. Theoph. p. 90. Cassiod. Chr. & Var. l. 3. ep. 1. Vict. Tur. Freculf. t. 2. l. 5. c. 14. Vales. rer. Fr. l. 4. Till. Attila art. 18.

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

übernahm das Commando auf dem linken Flügel, dahin er die Römer stellte; Theodorich hatte die Visigothen bey sich, und commandirte den rechten Flügel. Sangiban, dem sie nicht recht traueten, wurde in die Mitte, mit den Alanen, und andern Hülfstruppen gestellet, damit auch dieser, indem er solchergestalt eingeschlossen war, sich genöthiget sehen möchte, seine Schuldigkeit zu thun. Nie hat Europa zwo so zahlreiche Armeen gegen einander über stehen sehen. Alle gegen Mitternacht und gegen Mittag wohnenden Völker, waren hier versammelt, um einander mit der grösten Wuth anzugreifen. Der Ehrgeitz eines einzigen Menschen war die Ursache, daß ganze Nationen umkommen, und daß dasienige, was die Natur während einer langen Reihe von Jahren herfür zu bringen bemühet gewesen war, in wenig Stunden zu Grunde gehen sollte. Attila stellte an der Spitze so vieler Könige, den Herrn der ganzen Welt für. Aetius, der Vertheidiger des Occidents, die Geisel der Barbaren, der Schlachten gewohnt und allezeit Sieger, brannte für Ungedult, so viele grosse Thaten, durch einen berühmten Sieg zu krönen;

und

und Theodorich, welcher das Reich der Visigothen in Gallien hatte zerfallen sehen, wollte es an diesen merkwürdigen Tage, mit dem Blute der Hunnen wiederum befestigen. Die ganze Ebene, die viel weiter, als das Gesichte reichte, mit Schwerdtern bedeckt war, stellte ein schreckliches Schauspiel für, welches in kurzer Zeit durch die Wuth der mit einander streitenden Partheyen noch weit fürchterlicher werden sollte. Die Geschichte hat der Nachkommenschaft keine nähere Nachricht von einer Schlacht hinterlassen, von welcher die besondern Umstände, die sich unter einer so ungeheuren Menge gleichsam verlohren haben, selbst den Befehlshaben verborgen und unbekannt bleiben musten. Sie läßt es dabey bewenden, daß sie sagt, daß man nie in einer so kurzen Zeit, so viele verschiedene Beyspiele einer rasenden und hartnäckigen Wuth beysammen gesehen habe. Der Bach, welcher mitten durch die Ebene floß, wurde in kurzer Zeit dergestalt mit Blut angefüllt, daß er aus seinen Ufern trat, und die Verwundeten, welche, von Durst angetrieben, sich demselben näherten, gaben ihren Geist auf, indem sie von diesem mit Blut vermischten

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

ten Wasser tranken. Die Römer und Wisigothen gaben sich eine ganz unglaubliche Mühe, sich einander die Ehre des Siegs streitig zu machen, und ein ieder Geschichtschreiber eignet seiner Nation den grösten Theil desselben zu. Die Römer selbst gestehen, daß Theodorich sehr viel zu dem glücklichen Erfolg der Schlacht beygetragen habe, in welcher er sein Leben auf eine ruhmvolle Art endigte. Dieser Prinz, der zwar schon ziemlich alt, aber noch voll Feuer und Lebhaftigkeit war, wurde, indem er durch alle Ordnungen rannte, um seine Soldaten zu ermuntern, verwundet, und nachdem er vom Pferde gefallen war, von seinen eigenen Reutern zertretten. Ein Officier der Ostrogothen, Namens Andagues, von dem Geschlechte der Amales, traf ihn mit einem Wurfspieß. Die Wisigothen bemerkten unter dem Tumult der Schlacht, den Fall ihres Königs nicht, und fuhren immer fort, auf das muthigste zu fechten. Nachdem sie die Ostrogothen, die sie vor dem Gesicht hatten, zum weichen gebracht, griffen sie die Hunnen mit einer solchen Lebhaftigkeit an, daß Attila selbst in grosse Gefahr kam. Zum erstenmale in seinem Leben erschreckt, ließ

er zu Ende des Tages, das Zeichen zum Rückzug geben.

Das Lager der Hunnen war mit ihren Wägen umgeben, welche eine undurchdringliche Palliſade ausmachten. Attila hatte ſie mit Bogenſchützen beſetzet; und damit beſezte er noch über dieſes alle andere Zugänge des Lagers, um ſolches gegen dem Ueberfall der Feinde in Sicherheit zu ſetzen. Indeſſen geſchah es, daß Thorismond des Theodorichs Sohn, der in der Hitze bis in die feindlichen Eſcadronen gedrungen war, und erſt zu Anfang der Nacht aus der Schlacht zurücke kam, das Lager des Attila, für der Viſigothen ihres hielte, und ſeinen Irrthum nicht eher gewahr wurde, als bis er ſich angegriffen ſah. Da er ſich mit der gröſten Tapferkeit vertheidigte, bekam er eine Wunde an den Kopf, die ihn von dem Pferde ſtürzte; er wurde aber von ſeinen Leuten noch gerettet. Aetius hatte das nemliche Schickſal. Die Feinde hatten ihn bereits umringet, und nichts konnte ihn retten, als eben die Dunkelheit, die ihn von ſeinen Leuten getrennt hatte. Er kam in ſein Lager, ohne zu wiſſen, ob er, oder Attila geſieget habe, und ließ auch ſeine Sol-

Valentin. III. Marcian. Jahr 451. 30. Folgen dieſer Schlacht.

daten

Valentin. III. Marcian, Jahr 451.

daten die Nacht unter den Waffen zubringen. Am folgenden Tage entdeckten die ersten Strahlen des Tages beyden Armeen das schrecklichste, und für die Menschlichkeit betrübteste Schauspiel. Diese ganze und sehr grosse Ebene, welche die beyden Armeen eingenommen hatten, war über und über mit todten Leichnamen bestreuet. Drey mal hundert tausend Menschen, wie einige behaupten, oder nach dem Bericht anderer, welche eine geringere Anzahl angeben, hundert und zwey und sechzig tausend Menschen, die ohne Leben, und durch die grausamen Wunden meistens sehr verstellt auf dem Kampfplatz lagen, verdammten, durch ein blutiges und fürchterliches Beyspiel, diese unmenschliche Raserey, welche die Sterblichen antreibet, sich einander selbst zu erwürgen. Die Römer und Visigothen erkannten sich nicht eher für die Sieger, als bis sie sahen, daß sich Attila in seinem Lager eingeschlossen hielte. Indessen ließ dieser Prinz, gleich einem Löwen, welcher noch mitten in seiner Höhle, durch sein Gebrüll die Jäger erschröcket, die ihn verfolget haben, in seinem Lager die Trommeten und andere Kriegsinstrumenten erschallen, gleich als

ob

ob er ieden Augenblick aufzubrechen bereit wäre. Von seinen Wägen kam ein unaufhörlicher Hagel von Pfeilen herab, welcher die Feinde veriagte. Man entschloß sich also, ihn zu belägern, in der Hofnung ihn etwa durch den Hunger zu bezwingen. Und bey dieser Gelegenheit geschah es, daß er, um nicht in eine unwürdige Sclaverey zu gerathen, nachdem er selbst so viele Krieger zu Sclaven gehabt, mitten in seinem Lager einen Scheiterhaufen von den Sätteln seiner Pferde aufrichten ließ, in der Absicht sich auf demselben selbst zu verbrennen, so bald er sich in die Nothwendigkeit würde gesetzet sehen, entweder umzukommen, oder sich zu ergeben.

Vale. Rin. lib. Marcian. Jahr 451.

Die Abwesenheit Theodorichs, von dessen Tod man noch nichts wuste, verursachte seinen beyden Söhnen die tödtlichste Unruhe. Nachdem sie lange Zeit auf ihn gewartet, liessen sie ihn auf dem Schlachtfelde suchen, wo er auch endlich unter einem Haufen todter Cörper gefunden wurde. Man hielt sein Leichbegängniß vor dem Angesichte der Feinde, mit allen militarischen Ehrenbezeugungen, und die Visigothen vermischten ihre Thränen mit dem Blute der Hunnen, womit sie bedeckt waren.

31. Thorismond und Merovens kehren in ihre Staaten zurück. Jorn. de reb. Get. c 41. Vales. rer. Fr. l. 4.

Valentin III. Marcian. Jahr 451.

Dieser Prinz verdiente es auch, von ihnen beweinet zu werden. Er hatte sie zwey und dreyßig Jahre mit Ruhm beherrschet, und sich bey seinen Unterthanen eben so beliebt, als bey den Römern furchtbar gemacht. Mitten unter dieser Trauerceremonie wurde Thorismond, sein älterer Sohn, zum König ausgeruffen. Dieser Prinz, welcher eben so tapfer war, als sein Vater, wollte, vor Begierde ihn zu rächen bremend, gleich nach seiner Begräbniß das Lager der Hunnen angreiffen; doch wollte er nichts ohne den Rath des Aetius unternehmen, für dessen Gaben und Erfahrung er die gröste Hochachtung hatte. Dieser politische General dachte nun, nachdem er die Visigothen und Franken gebraucht hatte, um den Attila aufzuhalten, weiter an nichts, als wie er sie wieder von sich entfernen möchte. Er befürchtete, zween Prinzen, wie Thorismond und Meroveus möchten begierig seyn, die Früchte dieser glücklichen Schlacht einzuerndten, und sich vereinigen, um die Macht der Römer in Gallien völlig zu Grunde zu richten. Von diesem Gedanken eingenommen, gab er dem neuen Könige den Rath, alsobald in seine Staaten zuruck zu kehren, indem er ihm vor-

vorstellte, daß er daselbst vier Brüder zurück gelassen habe, die sich in seiner Abwesenheit gar leicht der Krone bemächtigen könnten, wenn er ihnen Zeit liesse, ihr Heil zu versuchen, und ein Complot zu machen. Um den Ehrgeitz dieses jungen Fürsten zu schmeicheln, bechrte er zu gleicher Zeit seine Tapferkeit mit einer militarischen Belohnung, die, in Ansehung ihres Werthes, würdig war, einem Könige überreicht zu werden. Dieses war eine Schüssel von Gold die fünf hundert Pfund schwer war. Thorismond gab den Vorstellungen des Aetius, der ihm ein Mistrauen gegen seine Brüder beyzubringen suchte, alsobald Gehör, und reisete ohne Anstand mit seinen Visigothen ab, um nach Toulouse zuruck zu kehren, wo die Merkmale der Freude und Zärtlichkeit, die er von seinen Brüdern empfieng, seinen Argwohn eben so geschwind wieder erstickten, als er solchen bey sich Platz finden lassen. Eben diese List glückte auch bey dem Meroveus. Aetius machte ihm allerley fürchterliche Vorstellungen von den Intriguen des Clodebald; und durch diese doppelte List, schafte er sich diesen Succurs vom Halse,

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

der ihm endlich hätte nachtheilig werden können.

32. Attila ziehet sich zurücke. Jorn. de reb. Get. c. 41. Valef. rer. Fr. l. 4. Till. Attila art. 13. & Marcian, art. 7. Alsat. illustr. t. 1. p. 179. 429.

Die Entfernung dieser zwo fremden Nationen, welche unter denen, die sich mit dem Aetius vereiniget hatten, die mächtigsten waren, verminderte seine Macht auf eine merkliche Art. Allein in dem Zustande, in welchem sich der König der Hunnen befand, blieben die Römer mächtig genug, um diesen König ausser Stand zu setzen, etwas zu unternehmen. Von fünfmal hundert tausend Menschen, die Attila bey sich hatte, da er aus seinem Lande zog, hatte er bereits eine grosse Anzahl bey dem Angriff der verschiedenen Vestungen, längst der Donau hin, verlohren. Dieser barbarische Prinz achtete die Zeit mehr als die Menschen, und bey der Eilfertigkeit, womit er seine Eroberungen machte, verschwendete er das Blut seiner Soldaten. Die übertriebenen Märsche, der Hunger, die Krankheiten hatten ebenfalls einen grossen Theil derselben aufgerieben, ehe er nach Gallien kam. In Illyrien war auch ein zahlreiches Corps zurück geblieben, welches in eben diesem Jahre daselbst von dem Ardaburus geschlagen wurde. Wenn man den unvermeidlichen Verlust bey der

Ein-

Einnahme, und Verheerung so vieler Oerter, in der Belagerung von Orleans, bey dem plötzlichen Ueberfall, der die Hunnen nöthigte, diese Belagerung aufzuheben, und die Niederlage, die sie in einer Schlacht erlitten, welche die blutigste gewesen, so sich iemals ereignet hat, zusammen rechnet, so darf man sich nicht wundern, daß Aetius die Hälfte seiner Truppen von sich lassen, und daß Gregorius de Tours sagen können, Attila habe sich mit einer kleinen Begleitung zuruck gezogen. Da dieser Prinz von dem Rückzug der Visigothen und Franken Nachricht bekam, hielt er solches anfänglich nur für eine List, um ihn aus seinem Lager zu locken; Sobald er solches aber gewiß wuste, machte er sich auf den Weg, und weil er ganz ordentlich marschirte, indem ihm Aetius auf dem Fuß nachfolgte, erreichte er in kurzer Zeit den Rhein, und kehrte durch Pannonien in seine Staaten zurücke. Einige Schriftsteller melden, daß er auf seinem Rückzug Langres und Besancon verheeret, und daß sich Aetius nach der Schlacht alsobald in die Lugdunische Provinz, oder gar nach Italien zurück gezogen habe. Allein das eine Vorgeben hat so wenig

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

Valentin. III Marcian. Jahr 451.

Wahrscheinlichkeit, als das andere. Weit glaublicher ist es vielmehr, daß Aetius Einsicht genug gehabt habe, daß er sich der Gefahr nicht ausgesetzet, die Frucht seines Sieges zu verliehren; daß er nicht eher nach Arles zuruck gekommen sey, bis er gesehen, daß Attila den Rhein paßiret, und daß wenn Langres und Besancon von dem Attila verheeret worden, solches zu keiner andern Zeit habe geschehen können, als da er nach Gallien kam, und so viele andere Städte zu Grunde richtete. Dieses war der Erfolg dieses Feldzugs, welcher in dem ganzen Occident einen Eindruck des Schreckens und der Furcht zuruckgelassen, den der Name des Attila nach so viel Jahrhunderten noch immer erneuert.

33. Ferreol, Praefectus in Gallien. Sid l. 1. ep. 7. l. 7. ep. 12. Idem carm 24. Novell. Valent. inter Theodos 37. Idac. chr. Till Valent. art. 24. Mem. Acad. t. 2. Hist. P. 810.

Die Verwüstungen des Attila und selbst der Aufenthalt der Armee des Aetius, welche auf Kosten Galliens lebte, hatte diese Provinz in einen kläglichen Zustand versetzet. Um dieselbe gänzlich zu Grunde zu richten, brauchten sie weiter nichts, als einen geitzigen Statthalter, welcher sich diese Unordnungen zu Nutze gemacht, dem Volke das übrige Blut gar abgezapft, und sich mit dem Rest ihrer Beute bereichert hätte.

hätte. Dieses war die einzige Geisel, welche diese unglückliche Provinz nicht empfinden durfte. Sie fand im Gegentheil in der Billigkeit und Klugheit des Tonantius Ferreol, eine Erleichterung, die sie kaum hoffen durfte. Diese obrigkeitliche Person, welche auch bey der Nachkommenschaft noch allen Dank verdienet, war damals Praefectus in Gallien, und wuste daselbst eine so gute Ordnung einzuführen, daß er, weit entfernet, neue Auflagen zu erdenken, die alten verminderte. Munter und fruchtbar an Erfindung solcher Mittel, welche das Wohl der Völker beförderten, suchte er alles Uebel, das der Krieg verursacht hatte, wieder gut zu machen. Die Felder bekamen also gleich, nach dem Abzug der Armeen wieder ein blühendes Ansehen; und die Erde, welche ihre Schätze verbirget, und von der die allergrausamsten Feinde weiter nichts, als die Oberfläche verderben können, war im folgenden Jahre mit Früchten, und einer reichen Erndte bedeckt. Sidonius erzählet, daß nach dem Abzug des Attila die Gallier dem Ferreol einen Triumph gehalten, der weit schmeichelhafter gewesen, als die allerprächtigsten, welche die alten Römer angestellt.

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

Valentin. III. Marcian Jahr 451.

stellt. Sie trugen ihn auf ihren Schultern in einer Sänfte mit grossen Lobeserhebungen. Er war von seiner Mutter her ein Enkel des Syagrius, der 382. Consul, und drey Jahre lang Praefectus in Italien war. Seine Gemahlin Papianilla war, nach dem Zeugniß einiger Schriftsteller, eine Tochter des nachmaligen Kayfers Avitus. Dieses wird daher glaublich, weil sie mit der Gemahlin des Sidonius, die wirklich eine Tochter des Avitus gewesen, einerley Namen hatte. Die Ehre, welche einer unserer Geschichtschreiber diesem grossen Manne erwiesen, indem er von ihm den dritten Stamm unsrer Könige herleitet, hat er mehr dem Ruhm, den er sich erworben, als irgend einer andern Ursache zu danken. Nachdem er dem Staate so nützliche Dienste geleistet hatte, genoß er in der Einsamkeit, und in der Uebung christlicher Tugenden, ein glückseliges Alter. Eine unrecht verstandene Stelle des Sidonius hat einige auf die Gedanken gebracht, daß er als Bischof zu Arles gestorben sey. Seine Tugenden, womit er sich einen ächten Ruhm erworben, haben ihm auch nach seinem Tode solche Ehrennamen zuwege gebracht, die keinen

nen andern Grund haben, als die sei-
nem Angedenken schuldige Ehrerbietung.
Er hatte drey Söhne, Tonantius,
Koricus und Firminus, deren Ver-
dienst, durch die Unordnung und die
Finsterniß der Zeiten, in denen sie lebten,
in Vergessenheit gerathen ist. In die-
sem Jahre erschien ein Comet, welchen
man das erstemal den 18. Junius sah,
und den man noch am ersten August
beobachtete. In Gallicien ereigneten
sich öftere Erdbeben. Valentinian
suchte dem durch die Vandalen unter-
drückten Africa eine Erleichterung zu
schaffen, und machte denen, welche
durch die Räubereyen dieser Barbaren in
grosse Armuth gekommen waren, sehr an-
sehnliche Geschenke.

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

Marcian hatte im Monat April den Tatianus, den Praefectus von Con-
stantinopel, an den Valentinian abge-
schickt, um ihm die ganze Macht des
Orients anzubieten, und die Versicherung
einer vollkommenen Freundschaft zu ge-
ben. Man sah die Folgen davon im
folgenden Jahre. Allein Marcian
wendete dieselbe an, um eine wichtige
Sache zu endigen, woran der ganzen
Kirche viel gelegen war. Seit dem fal-
schen Concilio zu Ephesus, stegte die

34.
Allgemeines Concilium zu Chalcedon.
Theod. L. l. c.
Evag. l. 2. c. 2.
4 48.
Cod. Just. l. 1. tit. 2. leg. 12.
Tit. 7. leg. 6.
Tit. 11. leg. 7.
Tit. 12. leg. 5.
Theoph. p. 90.
91.
Cedren. p. 345
Anast. in Marciano.
Baronius,
Pagi ad Bar.

Ketzerey des Eutyches. Theodosius hatte dieselbe bis an das Ende seines Lebens unterstützet; und der hitzige Dioscorus wendete seine ganze Macht an, die rechtglaubigen Bischöfe zu verfolgen. Pulcheria hatte kaum den Marcian auf den Thron gesetzet, als sie ihm den Rath gab, den Anfang seiner Regierung damit zu heiligen, daß er diejenigen Uebel wider gut zu machen suchen möchte, welche durch die Verblendung seines Vorfahrern im Reiche wären verursacht worden. Marcian berief durch ein Circularschreiben, welches von 17. May datirt war, ein neues allgemeines Concilium zu Nicaea in Bithynien auf den ersten September. Diese Zusammenrufung sezte die Anhänger des Eutyches zu Constantinopel in Bewegung; sie stellten an verschiedenen Orten heimliche Zusammenkünfte an, um sich mit einander zu berathschlagen; sie brachten den Geist der Trennung und der Cabale bis an den Fuß der Altäre, indem sie ihren Predigern öffentliche Lobeserhebungen ertheilten, die andern aber durch ihren Tumult unterbrachen. Der Kayser sah sich genöthiget, diese ärgerlichen Factionen bey Todesstrafe zu verbieten. Indessen

Valentin. III. Marcian. Jahr 451. Till. Valent. art. 24. Fleury Hist. eccl. l 37. art. 51. l. 28. art. 1. & suiv. Le Quien Oriens christ. t. 1. c. 6. & seqq Liberat. Diac. c. 13.

dessen versammelten sich die Bischöfe zu Nicaea, und weil sich eine unglaubliche Menge von Geistlichen, Mönchen und Layen, die alle der Lehre des Eutyches ergeben waren, daselbst aus allen Orten einfand, um das Concilium zu beunruhigen, so gab Pulcheria dem Strategus Befehl, diese unruhige und aufrührische Rotte aus der Stadt zu iagen. Marcian verlegte, auf bittliches Vorstellen der Abgeordneten des Pabsts, die, indem sie sich vor der Verwegenheit des Dioscorus fürchteten, sich erkläreten, daß sie dem Concilio nicht beywohnen würden, daferne der Kayser durch seine Gegenwart nicht machen würde, daß ieder ohne Gefahr seine Stimme geben könnte, das Concilium nach Chalcedon, massen die Streifereyen der Hunnen in Illyrien ihm nicht erlaubten, sich von Constantinopel zu entfernen. Man versammelte sich in der Kirche der H. Euphemia, die an einem sehr angenehmen Orte, zwo Stadien von der Meerenge entfernet war. Der Anfang des Concilii geschah den achten October. Neunzehn der vornehmsten Officiere des Reichs waren dabey zugegen, um alles in guter Ordnung zu erhalten. Es waren sechs hundert und

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

dreyßig,

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

dreyßig, oder wie andere wollen, hundert und fünf und zwanzig Bischöfe beysammen; in den Acten aber lieset man nur die Namen von drey hundert und sechzig Bischöfen. Alle diese Praelaten waren Unterthanen des Oriens, zween Bischöfe aus Africa, und die vier Abgeordnete des Pabsts, welche den Vorsitz hatten, ausgenommen. Anatolius der Bischof von Constantinopel bekam seinen Sitz erst nach diesen Abgeordneten. Die in dem Occident herrschende Verwüstung, erlaubte den dasigen Bischöfen nicht, ihre Kirchen zu verlassen. Dieses Concilium stellte das von dem falschen Concilio zu Ephesus angerichtete Aergerniß wieder ab. Die Lehre des Eutyches wurde verdammt; man verneuerte bey dieser Gelegenheit auch das wider den Nestorius vorhin schon ausgesprochene Urtheil. Aber Dioscorus wurde in den Bann gethan und abgesezt. Die andern Bischöfe, die sich mit ihm wider den Flavianus vereinigt hatten, gaben für, daß sie nicht wider Gewalt hätten thun können, baten wegen ihrer Schwachheit um Vergebung, und wurden, nachdem sie das Anathema wider den Eutyches ausgesprochen, wieder mit der Kirche ausgesöhnt. Man mach-

te

te öfentlich kund, daß in dem Breve des H. Leo an den Flavianus der reineste Glaube des Geheimnisses der Menschwerdung enthalten sey, und daß dieses Breve das eigentliche Endurtheil des Concilii wider den Irrthum des Eutyches ausmache.

Valentin. Ulp. Marcian. Jahr 451.

Der Kayser war bey der sechsten Seßion, die den 25. October gehalten wurde, in Person zugegen. Bis dahin hatte er sich entfernet, um den Bischöfen, in Ansehung der Entscheidung des Glaubenspuncts, die vollkommene Freyheit zu lassen. Er hielt eine lateinische Rede; dieses war noch die Sprache des Reichs, und seine Rede wurde den morgenländischen Bischöfen zu Gefallen, die das Concilium ausmachten, in die griechische Sprache übersezt. Die Aufmerksamkeit der römischen Kirche, ihren Vorrang zu behaupten, lässet sich daraus abnehmen, daß Julianus der Bischof von Cos, der Abgeordnete des H. Stuhls, ohngeachtet derselbe als ein Griech, die griechische Sprache verstunde, und mit den Griechen redete, doch nicht anders als lateinisch redete, und einen andern Bischof zum Dolmetscher bey sich hatte, weil es der Maiestät der römischen Kirche nachtheilig gewesen wäre,

33. Der Kayser kommt zu dem Concilio.

eine

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

eine ihr fremde Sprache zu entlehnen. Der Kayser versicherte, daß er nach dem Beyspiel des Constantinus, in keiner andern Absicht in diese heilige Versammlung habe kommen wollen, als die Stimmen der Bischöfe mit seinem kayserlichen Ansehen zu unterstützen, keineswegs aber sie zu zwingen; er ermahnte die Praelaten, blos allein die Wahrheit und die Tradition der Kirche vor Augen zu haben; er ließ den von dem Concilio abgefaßten Glaubensausspruch ablesen, und solchen von allen Bischöfen unterschreiben, welche hernach mit lauter Stimme versicherten, daß ihre Unterschrifft freywillig und ungezwungen geschehen sey. Unter andern Lobeserhebungen, welche sie dem Kayser und der Kayserin bey ihren Zuruffungen ertheilten, nannten sie den Marcian, den zweyten Constantinus, und die Pulcheria, die andere Helena. Endlich, um allen Saamen der Uneinigkeit und Spaltung zu zerstreuen, ließ der Kayser kund machen, daß alle diejenigen, welche der durch das Concilium bestätigten Lehre widersprechen würden, aus Constantinopel geiagt werden, ihrer Aemter verlustiget, und den canonischen Strafen ausgesetzt seyn sollten. Er legte

dem

dem Concilio nachgehends ein Project von etlichen Verordnungen für, welches er ablesen ließ, und die Bischöfe bat, solches mit dem Siegel ihres Ansehens zu bestättigen, wenn sie glaubten, daß es der Kirche nützlich seyn könnte. Dieses waren drey Artickel, welche die Kirchenzucht anbetraffen. In dem ersten versicherte der Kayser, daß er die Heiligkeit des Klosterlebens aufrichtig ehre, weil aber einige Mönche die Ehrerbietung, die ihr Institut verdiente, misbrauchten, um die Kirche und den Staat zu beunruhigen, so wäre es rathsam, zu verordnen, daß die Mönche der Gerichtsbarkeit des Ordinarius unterworfen seyn, und daß sie in Ruhe leben, und sich blos mit fasten und beten beschäftigen sollten, ohne sich weder in geistliche, noch weltliche Händel zu mischen, woferne sie nicht im Nothfall von den Bischöfen ausdrücklich dazu aufgefordert würden. Der zweyte Artickel verbot sowohl den Weltgeistlichen als Mönchen, sich in keine Sachen einzulassen, um Geld zu gewinnen, zum Beyspiel etwas zu pachten, es möchte gleich von ihnen selbst, oder durch andere geschehen, oder eine Aufsicht über etwas anzunehmen, ausgenommen über Kirchengüter, die ihnen

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

von

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

von dem Bischof zu besorgen anvertrauet werden möchten. In dem dritten Artickel that der Kayser den Vorschlag, den Geistlichen, die an einer Kirche dienten, zu verbieten, daß sie nicht in den Dienst einer andern Kirche tretten sollten, es müste denn seyn, daß sie von den Barbaren aus ihrem Lande wären vertrieben worden, und zwar unter der Strafe des Banns, in welchen sowohl der Geistliche, der seine Kirche verlassen, als der Bischof, der ihn aufnehmen würde, verfallen sollte. Diese drey Artickel wurden mit grossen Lobeserhebungen gut geheissen, und den Ausprüchen des Concilii einverleibet. Marcian verlangte endlich, daß dieser heiligen Versammlung zu Ehren, der Stadt Chalcedon, die Würde einer Metropolis zugeeignet werden sollte, doch so, daß dieses blos ein Ehrentitel seyn, und den Rechten der Stadt Nicomedia, so die alte Metropolis in Bithynien war, im geringsten nicht nachtheilig seyn sollte. Die Bischöfe stimmten einmüthig damit überein, und baten um die Erlaubniß wieder in ihre Sprengel zurücke zu kehren. Der Kayser ersuchte sie, noch etliche Tage zu verweilen, um noch verschiedene Angelegenheiten zu berichtigen, welche

welche ohne den Glauben anzugehen, doch manche Spaltungen unter den Praelaten veranlasseten; dieses geschah auch in den folgenden sieben Tagen; und die Versammlung gieng den ersten November auseinander.

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

Eine solche Beschaffenheit hatte es mit dem Concilio zu Chalcedon, welches unter den allgemeinen das vierte ist. Die Aussprüche welche dasselbe über die Glaubenspuncte machte, wurden von der ganzen Kirche angenommen. Man findet in diesem Concilio den Ursprung der Pensionen auf Beneficia; man wies einigen abgesezten Bischöfen eine Summe Geldes zu ihrem Unterhalte von den Einkünften der Kirche an, die sie regieret hatten. Seit dem das Concilium zu Ephesus gehalten worden war, machte der Bischof zu Jerusalem Anspruch auf das Primat in Palaestina; der Bischof von Antiochien trat ihm dasselbe auf dem Concilio zu Chalcedon ab, und behielt sich nichts, als beyde Phoenicien und Arabien bevor. Dieser Vergleich wurde durch das Ansehen der Bischöfe und der weltlichen Obrigkeit bestättiget. Allein der allerberühmteste Canon, und der schon damals, noch weit mehr aber in der Folge, die heftig-

36. Folgen dieses Concilii.

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

sten Streitigkeiten veranlaßte, war derjenige, welcher, indem er den Schluß des zweyten allgemeinen Concilii aufs neue bestättigte, der Kirche zu Constantinopel den zweyten Rang nach der Kirche zu Rom ertheilte, und derselben die Gerichtbarkeit über die drey Dioeceſen, Thracien, Asien und Pontus zusprach. Die Abgeordnete des Pabsts, widersprachen diesem, in ihrer Abwesenheit gemachten Schluß; und der Pabst Leo, als Beschützer der alten Kirchenordnung, weigerte sich beständig diesen Canon anzunehmen, ungeachtet ihn Marcian sehr darum bat, und behauptete, daß den beyden bischöflichen Sitzen zu Alexandria und Antiochia der Rang über den zu Constantinopel gebühre. Der Ehrgeitz des neuen Roms, machte das alte mistrauisch; und um den Bischof von Constantinopel von der Gleichheit zu entfernen, nach welcher er lüstern zu seyn schien, muste die römische Kirche verhindern, daß er nicht über die beyden Stufen hinaufrückte, welche die beyden Zwischenstühle einnahmen. Uebrigens gründete sich diese Anforderung auf einen Grundsatz, der falsch war, und den Grund des Primats der römischen Kirche schwächte. Anstatt in diesem Vorrang

die

die apostolische Verordnung zu erkennen, behauptete man, daß Rom nur darum den Vorrang habe, weil sie die Hauptstadt des Reichs wäre; woraus man schloß, daß weil Constantinopel zur Hauptstadt des Kaysers gemacht worden, so müste der Bischof derselben, den nächsten Rang nach dem zu Rom haben. Man siehet leicht, daß dieser Schluß endlich darauf hinaus lief, daß man auch auf die Gleichheit Anspruch machte, indem dieselbe zwischen beyden Reichen ebenfalls eingeführt war. Allein die unüberwindliche Standhaftigkeit des H. Leo, richtete so viel aus, daß Anatolius nachgeben muste; und Marcian, der anfänglich aus Gefälligkeit den Ehrgeiz seines Bischofs unterstützt hatte, hörte ebenfalls auf, diese Sache zu betreiben. Man glaubt sogar, wie wohl ohne hinlänglichen Grund, daß dieser Prinz den Saamen dieser Uneinigkeit durch jenes Gesez habe ausrotten wollen, das er im Jahre 454. ergehen ließ. In demselben bestättigte er die Vorrechte, welche die vorhergehenden Kayser den Kirchen ertheilet hatten, und erklärte dagegen alle diejenigen Freyheiten, die man mit List, oder durch Gunst wider den Innhalt der

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

alten Rechte erhalten hatte, für nichtig und ungültig. Wenn dieses Gesez auf die Anforderungen der Patriarchen zu Constantinopel gezogen wird, so ist ausgemacht, daß dieselbe dadurch nicht vereitelt worden. Sie wusten sich in der Folge den zu Chalcedon verfaßten Canon gar wohl zu Nutze zu machen. Man siehet aus dem, an den H. Leo gerichteten Synodalbrief, daß das Concilium, indem es das Project des Anatolius unterstüzte, der Ehrerbietung, die der römischen Kirche gebühret, nichts zu entziehen gesucht. Dasselbe erkennt den Pabst für das Haupt der ganzen Kirche. Seit dieser Kirchenversammlung haben die fünf grossen bischöflichen Sitze, zu Rom, Alexandria, Antiochia, Constantinopel und Jerusalem den Titel eines Patriarchen gemeinschaftlich geführet. Ja dieser Titel ist nach der Zeit auch einigen Hauptstädten, von mindern Ansehen, als zum Beyspiel der Stadt Aquilea zu Theil geworden. Der Kayser unterstüzte durch verschiedene Gesetze die Schlüsse der Kirchenversammlung; er verbot die Streitigkeiten über Religionswahrheiten, und erklärte die Verwegenheit derer, die sich unterfangen würden, nach dem, von so vielen Bischöfen

schöfen gemachten Ausspruch, noch eine Untersuchung anzustellen, für eine Gottlosigkeit und Kirchenraub. Er widerrief das von seinem Vorfahrer wider den Flavianus, zum Besten des Eutyches und der falschen Kirchenversammlung zu Ephesus gegebene Gesez, und verordnete, daß die Anhänger des Erzkezers in alle diejenigen Strafen verfallen seyn sollten, welche bereits wider die Kezer waren beschlossen worden. Dieser kayserlichen Edicte ungeachtet erhielten die Eutychianer dannoch ihr Ansehen in Aegypten und Palaestina; und der Eifer des Marcians, welcher das Lob des H. Leo verdiente, entzündete sich doch nicht dergestalt, daß er vergessen hätte, daß die Kezer, ungeachtet sie von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen wären, dennoch seine Unterthanen blieben. Er drang nicht mit Gewalt auf die Unterschrift der Schlüsse der Kirchenversammlung; sondern ließ es dabey bewenden, daß er den Dioscorus entfernte, welcher nach Gangres in Paphlagonien verwiesen wurde. Proterius konnte sich mit genauer Noth auf dem Stuhl zu Alexandria erhalten; und diese Wahl erregte in kur-

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

Valentin. III. Marcian

Jahr 452.

37. Krieg wider die Saracenen und Blemmyer.

Marc. chr. Vrs. p. 40. 41 Proc Pers. l. 1. c. 19 Niceph Call l. 15. c. 9. Jorn. de regn. succes.

zer Zeit neue Unruhen, von denen wir in der Folge reden werden.

Die Angelegenheiten der Kirche beschäftigten den Marcian einen Theil des folgenden Jahres hindurch; doch hinderten sie ihn nicht, seine Sorgen und seine Wachsamkeit auch über andere Theile des Staats zu erstrecken. Diejenigen, welche das Consulat antraten, hatten die Gewohnheit, dem Volke reichliche Geschenke zu geben. Der Kayser befahl, daß dieses Geld, welches auf eine unnütze Art ausgestreuet wurde, zu einer weit nützlichern Sache, nemlich zur Ausbesserung der grossen Wasserleitung zu Constantinopel angewendet werden sollte. Man sah in diesem Jahre drey sehr grosse Steine mitten auf ein Feld in Thracien fallen; und da man die natürliche Ursache dieser Erscheinung nicht wuste, so glaubte man, daß solche vom Himmel herabgefallen wären. Die Saracenen, welche hin und her streiften, wurden bey Damas von dem Arabarus, dem General der Truppen des Orients geschlagen. Dorotheus der Gouverneur von Palaestina verfolgte sie bis in das Land Moab. Der Oberkammerherr Maximinus, ein eben so geschickter Soldat, als

als Staatsmann, wurde von dem Kayser abgeschickt, um den Räubereyen der Barbaren, welche Thebais verheereten, Einhalt zu thun. Derselbe traf auf dem Wege die Abgeordneten der Saracenen bey Damas an, welche kamen, um Frieden zu bitten; und dieser wurde auch unter den Bedingnissen, die ihnen Ardaburus vorzuschreiben für gut befand, geschlossen. Nachdem Maximinus in Thebais angekommen war, schlug er die Blemmyer, durch deren beständige Streifereyen, die Gränzen von Aegypten unsicher gemacht wurden. Die, mit Menschenliebe verbundene Tapferkeit dieses Generals gewann die Herzen dieser wilden Völker. Sie verlangten mehr aus Achtung, als aus Furcht mit ihm sich in Unterhandlungen einzulassen, und so lange ruhig zu bleiben, als er sich in Thebais aufhalten würde. Da Maximinus diese Bedingnisse nicht annahm, erboten sie sich die Waffen so lange nicht mehr zu ergreifen, als er leben würde. Und da auch diese Proposition verworfen ward, schlossen sie endlich einen Stillstand auf hundert Jahr, und zwar unter der Bedingniß, daß sie die Gefangenen, die sie sowohl bey dem lezten Einfall, als bey den

Valentin. III. Marcian. Jahr 452.

Valentin III. Marcian. Jahr 458.

vorhergehenden Streifereyen gemacht, ohne Lösegeld frey lassen, daß sie das weggeführte Vieh zurück geben, oder dasjenige, was sie nicht wieder schafen könnten, bezahlen, und daß sie endlich die Kinder der vornehmsten von der Nation als Geiseln hergeben sollten. Man gab ihnen die Erlaubniß auf die Insel Philes zu kommen, um den Tempel der Isis zu besuchen. Dieses war ein alter Aberglaube. Auf der Insel Philes, die mitten im Nil vier bis fünf Meilen, oberhalb Syene, auf der Gränze von Aethiopien lag, war ein berühmter Tempel der Isis. Diocletian ließ daselbst zum gemeinen Gebrauch der Römer und Barbaren Altäre aufrichten. In dem Tempel selbst dieneten Priester von beyden Nationen, und dieser abgöttische Dienst war noch nicht abgeschaft. Die Blemmyer verfügten sich zu einer gewissen Zeit des Jahres dahin, und nahmen die Göttin mit sich in ihr Land; und nachdem sie dieselbe nach ihrer Art um Rath gefragt, brachten sie solche wieder in ihren Tempel zurück. Maximinus, der in Religionssachen nach aller Wahrscheinlichkeit mehr politisch als zärtlich war, gab seine Einwilligung zu diesem abgöt-

abgöttischen Dienste. Um die Barba- Valentin. Ul. Marcian. Jahr 450.
ren zu bewegen, den geschlossenen Trac-
tat desto heiliger zu halten, ließ er das
Original desselben in Gegenwart ihrer
Deputirten an die Mauren des Tem-
pels der Isis schlagen. Die Geiseln
wurden ausgeliefert, und dieses war das
erstemal, daß die Römer einige von den
Blemmyern bekamen. Allein, nachdem
Maximinus etliche Tage darnach an
einer Krankheit gestorben war, nahmen
die Barbaren ihre Geiseln mit Gewalt
wieder zurücke, und fiengen den Krieg
auf das neue an. Hierauf reisete Flo-
rus, der Praefectus von Aegypten von
Alexandria ab, versammelte mit der
grösten Eilfertigkeit die römischen Trup-
pen, überfiel die Blemmyer, und nö-
thigte sie, das Land zu verlassen.

Indessen war die Aufmerksamkeit des 11. Attila kommt nach Italien. Prosp. chr. Idac. chr. Valef. rer. Fr. l. 4.
Marcian vornemlich auf die Beobach-
tung der Bewegung des Attila gerichtet.
Er wuste, daß dieser unversöhnliche
Feind alle Zurüstungen zu einem neuen
Einfall machte. Er merkte, daß der
König der Hunnen seine Absicht auf
Italien gerichtet habe, und schickte also-
bald einen Theil seiner Truppen ab, um
dem Valentinian zu Hülfe zu kommen.
Seine Vorsichtigkeit war nicht ohne

Valentin. III. Marcian. Jahr 452.

Nutzen. Attila machte sich auf den Weg, zog durch Pannonien und Noricum, und richtete überall die grösten Verwüstungen an. Man hätte glauben sollen, die Römer wären die überwundenen gewesen, so groß war ihre Verlegenheit, da indessen die Hunnen vor Eifer brenneten, und sich nach nichts als Schlachten sehneten. Aetius, welcher die Passagen über die Alpen hätte verschliessen sollen, erschrack selbst über diesen plötzlichen Einfall, und war willens Italien zu verlassen, und sich nach Gallien zu begeben. Er rieth den Valentinian, mit ihm die Flucht zu nehmen. Indessen siegte die Schaam über den Schrecken. Valentinian schloß sich in Rom ein, und ließ das ganze Land ienseits des Postusses ohne Vertheidigung, weil er sich einbildete, die Beute, welche der Feind in diesen reichen Provinzen antrefen würde, möchte etwa seinen Geitz und seine Grausamkeit mildern.

32. Verheerungen ienseits des Postusses.
Jorn. de reb. Get. c. 42.
Proc. Vand. l. 1. c. 4.
Theoph. p. 92.

Nachdem die Hunnen auf ihrem Wege die Hauptstadt der Vindelicier, die heut zu Tage Augspurg heisst, eingenommen und geplündert hatten, zogen sie über die Julianischen Alpen, und machten Anstalt Aquilea, eine grosse, wohl-

wohlgelegene, mit starken Mauern umgebene, und mit einer zahlreichen Garnison besezte Handlungsstadt zu belagern. Der Fluß Natison, welcher an der Morgenseite vorbey floß, bildete bey seiner Mündung einen beynahe drey Meilen von der Stadt entfernten Hafen, woselbst die Flotte beysammander war, welche das Reich in Venetia unterhielte. Zwey und funfzig Jahre vorher, wehrte sich Aquilea auf das tapferste wider die vereinigten Kräfte des Alarich und Rhadagaisus; sie hielt sich auch lange Zeit wider die wütigen Anfälle des Attila. Die Hunnen wurden zuruck geschlagen, und der König machte bereits alle Anstalten zum Abzug, als er einen Storch sah, welcher, indem er sein Nest verließ, das er auf einem von den Thürmen hatte, einige von seinen Jungen auf dem Rücken wegtrug, und sie nebst einigen andern, die voran flogen auf dem Felde, weit von der Stadt weg, niedersezte. Aus der Flucht dieses Vogels schloß der Prinz, daß der Thurm seinem Umsturz nahe seyn müste. Er wendete sich daher zu seinen Soldaten, und sagte zu ihnen: Sehet ihr, wie dieser Einwohner von Aquilea, mit seiner Familie die Stadt verläßt? Er ist besser, als

Valentin. l. Marcian. Jahr 452. Constant. Porphyr. de adm. imp. c. 28. Cassiod. l. 12. ep. 24. Suidas voce Μεδιολανον Paul. Diac. Baronius. Vales. rer. Fr. l. 4.

Valentin. III. Marcian. Jahr 452.

als wir, von der Beschaffenheit der Mauren unterrichtet. Er will uns damit zu erkennen geben, daß sie ihrem Umsturz nahe sind. Mehr brauchten sie nicht zu hören, um neuen Muth zu bekommen. Sie griefen die Stadt noch einmal mit allen ihren Maschinen an. Ein Stück der Mauer fiel herab, und machte ein grosses Loch. Die Einwohner und die Besatzung, wurden entweder gefangen genommen, oder in die Pfanne gehauen. Die Stadt selbst aber wurde geplündert und in die Asche geleget. Man erzählet, daß ein Frauenzimmer, Namens Dugna, die unter die edelsten von Aquilea gehörte, und eben so tugendhaft als schön war, und in einem der Thürme wohnte, an dem unten der Fluß vorbey floß, als sie wahrgenommen, daß sich die Hunnen der Stadt bemächtiget, sich in den Fluß gestürzet habe, um sich der Brutalität der barbarischen Soldaten zu entziehen. Die Hunnen, nach dem Blute der Römer dürstend, durchstreiften ganz Venetia. Sie verheereten Concordia, Altinum, Padua, Vicenza, Verona, Brescia und Bergamo. Sie fielen nachgehends in Ligurien ein, plünderten Milano und Pavia, die sie aber doch

doch nicht einäscherten. Als Attila nach Milano kam, fiel ihm unter einem bedeckten Gange ein Gemählde in die Augen, auf welchem der Kayser auf einen göldnen Throne sitzend vorgestellt wurde, vor dem eine Menge Hunnen todt auf der Erde lagen, gleich als ob sie in einer blutigen Schlacht erleget worden wären. Er befahl, daß man die Tafel auslöschen sollte, und ließ dagegen sich selbst, auf einem Throne sitzend, darauf mahlen, wobey der Kayser vor ihm mit einem Sack voll Geldes vorgestellet wurde, welches er vor seinen Füssen ausschüttete. Um diese Zeit, da Attila alles verheerte, geschah es, daß die Einwohner von Venetia und Emilia auf die Inseln des adriatischen Meerbusens flohen, und sich daselbst Hütten baueten, aus denen nachgehends die Stadt Venedig entstanden ist. Cassiodorus, welcher funfzig Jahre darnach geschrieben hat, redet von derselben, als einer damals schon berühmten, und von einen starken Adel bewohnten Stadt. Mehr als dreyßig Jahre vor der Ankunft des Attila, hatten die Paduaner, deme die Canäle gehörten, Einwohner auf die Insel Rialto gezogen, indem sie aus derselben ein

Valentin. III. Marcian. Jahr 452.

Asy-

Valentin. III. Marcian. Jahr 452.

Asylum gemacht, wohin man sich unter ihren Schutz begeben konnte. Die zwey und siebenzig Insulen aber, deren Vereinigung die Stadt Venedig ausmacht, wurden erst bey dem Einfall der Hunnen bevölkert.

40. Der H. Leo verfügt sich zu dem Attila. Jorn. de reb. Get. c. 42. Paul. Diac. Hist. Miscell. l. 15. Cassiod. chr. Idac chr. Prisc. p. 40. Sid. l. 1. ep. 9. Sigon. imp. occid. l. 13. Valos. rer. Fr. l. 4.

Attila rückte bis an den Ort, wo der Fluß Mincius bey Mantua, mitten auf einer Ebene, die damals das Feld von Ambulaea hieß, in den Pofluß fällt. An diesem Orte ließ er Halte machen, um zu überlegen, ob er auf Rom zu marschiren sollte, oder nicht. Seine Armee hatte durch die Krankheiten und aus Mangel der Lebensmittel sehr abgenommen. Die Partheyen, die er in die Gegend jenseit des Poflusses geschickt hatte, um das Land daselbst zu verwüsten, waren nicht mehr zurück gekommen, indem sie Aetius alle über die Klinge springen lassen. Dieser General zog, nachdem sich die Hülfstruppen des Marcians mit ihm vereiniget hatten, an der Spitze einer flüchtigen Armee, durch das ganze Land, und überfiel die Partheyen der Hunnen; welche sich, ohne das Land zu kennen, blos ihrer Raubbegierde überliessen. Indessen hatte der König der Hunnen doch noch Truppen genug, um die Eroberung Italiens vollends gar zu

Stande

Stande zu bringen, wenn ihn nicht seine vornehmsten Officiere, von einer abergläubischen Furcht eingenommen, in seinen Entschlüssungen zweifelhaft gemacht hätten. Der Tod des Alarichs, welcher bald nach der Verheerung Roms erfolgte, machte, daß sie befürchteten, Attila möchte eben dieses Schicksal haben. Allein Valentinian fürchtete sich mit mehrern Grund vor der Annäherung des Feindes. Die Räthe dieses Fürstens, und der Senat, mit denen er öfters zu Rathe gieng, wusten kein anders Rettungsmittel zu erdenken, als daß man Deputirte an ihn abschicken, und ihn zum Frieden zu bewegen suchen sollte. Der Pabst Sanct Leo, welcher wuste, daß GOtt nach seinem Wohlgefallen, die allerhartnäckigsten Herzen lenken könne, nahm dieses gefährliche Geschäfte auf sich. Man gab ihm den Gennadius Avienus und den Trigetius zur Begleitung mit. Avienus, ein angesehener Mann, war zwey Jahre vorher Consul gewesen, und stammte, seinem Vorgeben nach, von dem Valerius Corvinus ab. Trigetius aber war Statthalter in Afrika und Praefectus Praetorio in Italien gewesen. Diese Abgeordneten wurden weit besser auf-

Valentin III. Marcian. Jahr. 452.

Valentin. III. Marcian. Jahr 452.

aufgenommen, als sie sich eingebildet hatten. Der heilige Leo, von einer unsichtbaren, aber alle menschlichen Kräfte übersteigenden Macht unterstützet, erschien vor dem Könige der Hunnen mit jener heiligen Unerschrockenheit, deren göttlichen Character Raphael auf dem Gemählde, welches diese grosse Unterhandlung vorstellt, so lebhaft auszudrücken gewust hat. Die Standhaftigkeit des Praelaten sezte den barbarischen Eroberer, dem die mächtigsten Könige, seine Vasallen, nicht ohne Zittern ansehen konnten, in das gröste Erstaunen. Attila versprach die Vorschläge des Valentinian anzuhören, und ließ die Feindseligkeiten einstellen. Man versprach ihm einen jährlichen Tribut zu bezahlen. Unter dieser Bedingniß bewilligte er einen Waffenstillstand, und kehrte zu Anfang des Julius nach der Donau, doch mit der Drohung zurücke, daß er mit einer noch grössern Macht wieder kommen würde, woferne ihm der Kayser die Honoria, seine Gemahlin, nicht mit demjenigen Theil zuschickte, der ihr aus dem Schatze ihres Vaters zugehörte. Man erzählet, daß die Hunnen, welche zu Rom grosse Beute zu machen hofften, mit einem so schnellen Rückzug

unzu-

anzufrieden, gesagt, daß ihr König, der nie von Menschen hätte überwunden werden können, sich von zwey wilden Thieren, einem Löwen, und einem Wolf habe besiegen lassen. Dieses war eine grobe Anspielung auf den Namen des heiligen Lupus, welcher im vorhergehenden Jahre die Stadt Troyes errettet hatte, und auf den Namen des heiligen Leo, dem Rom seine Erlösung zu danken hatte.

Valentin. III. Marcian. Jahr 452.

41. Krieg des Attila wider die Wisigothen.

Während dieses Kriegszugs des Attila, hatte Marcian einen andern Hauffen der Hunnen in Pannonien geschlagen. Als Attila zuruck kam, ließ ihm derselbe sagen, daß er seine Verwegenheit bestrafen, und mit bewafneter Hand den Tribut einfordern würde, den er ihm, nach dem, mit seinem Vorfahrer im Reiche gemachten Vortrag zu bezahlen schuldig wäre. Allein es scheinet, Marcian habe sich durch diese stolzen Drohworte nicht erschrecken lassen. Die Plünderung Italiens war allem Ansehen nach, die lezte Verrichtung des Attila. Indessen können wir doch einen andern Krieg nicht mit Stillschweigen übergehen, der sich, nach dem Vorgeben des Jornandes, in eben diesem Jahre ereignet hat. Dieser Schrift-

Jorn. de reb. Get. c. 43. Idat. chron. Prisc. p. 40. Greg. Tur. l. 2. c. 7. Valef. rer. Fr. l. 4. Buch. Belg. l. 7. c. 6.

Valentin. III. Marcian. Jahr 452.

steller, dessen Ansehen zwar so gar wichtig nicht ist, dem aber viele andere nachgefolget sind, erzählet daß dieser Prinz, in der Absicht auch die Visigothen zu züchtigen, nachdem er sich an den Römern gerochen, seinen Weg nach Gallien zu genommen habe; daß er anfänglich die Alanen, so Valentinois bewohnten, angegriffen; daß Thorismond, überzeugt, daß Attila alsdann seine Staaten überfallen würde, ihnen zu Hülfe gekommen sey, und daß er die Hunnen, nachdem er sie in einer blutigen Schlacht besieget, genöthiget habe, mit Schande bedeckt, aus Gallien zu fliehen. Die besten Kunstrichter verwerfen diese Erzählung schlechterdings, und Gregorius de Tours scheinet derselben zu widersprechen, indem er dem Thorismond die Ehre, die Alanen unter das Joch gebracht zu haben, zuschreibet. Der Herr von Tellemont vermuthet, daß die Alanen, da sie mit den Visigothen im Kriege begrifen gewesen, einige Truppen der Hunnen zu Hülfe gerufen, und daß Thorismond die einen, wie die andern geschlagen habe.

Unge-

Ungeachtet Attila erst in dem folgenden Jahre starb, so wollen wir doch, um die Geschichte dieses Königs vollständig zu machen, hier schon anzeigen, auf was Art er sein Leben geendiget habe, und wie nach seinem Tode das fürchterliche Reich, welches er aufgerichtet, wiederum zu Grunde gegangen sey. Attila hatte nach der Gewohnheit seines Landes verschiedene Weiber, unter denen so gar eine von seinen Töchtern, Namens Esca war, indem die Gesetze dieses barbarischen Volkes solche blutschänderische Ehen nicht verwehrten. Nach seiner Zurückkunft aus Italien, wollte er noch ein iunges Mädgen, von einer ausnehmenden Schönheit, Namens Ildico heurathen. Bey dem Hochzeitfeste überließ er sich der Frölichkeit, und da er sich stark mit Wein betrunken hatte, geschah es, daß er an einem Uebel, dem er sonst unterworfen war, nemlich an einem Blutsturtz, indem er auf dem Rücken lag, starb. Seine Officiere, die sich wunderten, daß er, nachdem es bereits lange Tage war, nicht zum Vorschein kam, sprengten endlich die Thür seines Zeltes mit Gewalt auf, nachdem sie sich vorher, wiewohl vergebens alle Mühe gegeben hat-

Valentin. III. Marcian. Jahr 452. 42. Tod des Attila. Jorn. de reb. Get. c. 49. Prisc. p. 55. Marc chr. Idac. chr. Cassiod. chr. Vict. Tun. Theoph. p. 93. Paul. Diac. Malela.

Valentin III. Marcian. Jahr 452.

ten, ihn durch ihr Geschrey zu erwecken. Sie trafen ihn ohne Leben, und in seinem Blute schwimmend an; seine neue Gemahlin aber weinend, und in ihrem Schleyer eingehüllt, zu seinen Füssen. Sie rauften sich hierauf, nach ihrer Gewohnheit die Haare aus, und zerschnitten ihr Angesicht auf die grausamste Art, indem sie sagten: Der Tod eines so fürchterlichen Kriegers müsse mit blutigen Thränen beweinet werden. Man richtete mitten auf einer grossen Ebene ein Zelt von Seide auf, und legte in demselben den Leichnam des Attila auf ein prächtiges Bette. Die edelsten Herrn der Nation, welche die bey den Leichbegängnissen der Soldaten gewöhnlichen Uebungen machen liessen, sangen in einem Trauerton ein Gedicht ab, welches folgendes Lob enthielte: Attila der gröste König der Hunnen, ein Sohn des Mundiucus, oberster Beherrscher der mächtigsten Nationen der Welt, der, nachdem er seine Macht viel weiter ausgebreitet hat, als irgend ein Fürst vor ihm hat thun können, der die Reiche Scythien und Germanien allein besessen hat, der die beyden römischen Reiche zit-

tern gemacht, und der sich durch ihr Bitten bewegen lassen, sie nicht völlig zu Grunde zu richten, und sich mit einem jährlichen Tribut zu begnügen, iederzeit unüberwindlich, starb ohne Schmerzen, ohne Wunden, mitten unter dem Glücke seiner Völker, und seiner eigenen Freude. Wie kann man dasienige einen Tod nennen, was beneidet zu werden verdienet? Die ganze, um das Zelt in einem Kreis herum stehende Armee, ließ sich durch ein trauriges Geheule hören. Nach diesen Merkmalen der Traurigkeit folgte ein Gastmal, wobey bis zur Ausschweiffung gegessen, und getrunken wurde; denn auch dieses war eine Gewohnheit der Hunnen, daß sie sich bey ihren Leichbegängnissen der Schwelgerey übergessen. Der Leichnam wurde in drey, über einander gefügte Särge geleget, wovon der erste von Eisen, der andere von Silber, der dritte aber, in welchem die beyden andern eingeschlossen waren, von Golde war. Alles dieses hatte eine moralische Bedeutung, die aber nicht angeführet zu werden verdienet. Man gab ihm einige von den Feinden eroberte Waffen, mit Steinen besetzte Harnische,

Valentin. III. Marcian. Jahr 452.

Valentin. III. Marcian. Jahr 452.

und noch viele andere Kostbarkeiten mit in das Grab. Und damit niemand den Ort seines Begräbnisses erfahren, und sich einfallen lassen möchte, seinen Leichnam zu stehlen, so wurde derselbe in der Nacht heimlich begraben, diejenigen aber welche das Grab gemacht hatten, wurden erdrosselt. Diese Nachricht von dem Tode des Attila hat einen weit sicherern Grund, als diejenige, welche von andern Scribenten gegeben wird, von denen einige sagen, daß er von seiner neuen Gemahlin ermordet worden sey; andere aber, daß ihm seine, von dem Aetius bestochene Leibwache umgebracht habe.

43. Untergang des Reiches des Attila. Jorn. de reb. Get. c. 50. Vict. Tun. Theoph. p. 93.

Dieser Prinz hinterließ eine grosse Anzahl Kinder, die, da sie von verschiedenen Müttern gebohren, und gleich nach ihrer Geburt von einander getrennet worden waren, einander nie für Brüder erkannten. Da sie alle regieren wollten, verheerten sie das Reich ihres Vaters durch bürgerliche Kriege, und richteten dasselbe, indem sie die Bande zerrissen, welche dieses mächtige Reich zusammen hielte, völlig zu Grunde. Ellac der älteste unter ihnen, und der auch seinem Vater in Ansehung seiner Tapferkeit am ähnlichsten war, war

von

von seinem Vater dazu bestimmet, daß er nicht nur über seine übrigen Brüder, sondern auch über alle, dem Reiche der Hunnen unterworfene Völker herrschen sollte. Allein die andern verlangten eine Theilung. Mitten unter diesen Unruhen, war Ardarich der König der Gepiden, der es mit Widerwillen ansahe, daß so viele tapfere Nationen, wie das elendeste Vieh behandelt wurde, und dem es verdroß, daß er selbst für einen Theil der Verlassenschaft des Attila sollte angesehen werden, der erste, der sich empörte. Und dieses war für alle andere Könige das Zeichen zum Aufruhr. Einige derselben verbanden sich untereinander; die andern aber vereinigten sich mit den Söhnen ihres verstorbenen Souverains. Alle diese nun getrennten Barbaren, die gleichsam lauter Glieder waren, welche ihr gemeines Haupt verlohren hatten, die Hunnen, Gothen, Gepiden, Ruges, Heruler, rieben sich einander durch die fürchterlichsten und öfters wiederholten Streiche so zu reden selbst auf. Pannonien war der Schauplatz, wo diese wilden Völker einander zerrissen, und den Römern, das schrecklichste Schauspiel einer barbarischen Wuth sehen liessen.

Valentin. III. Marcian. Jahr 452.

Valentin. III. Marcian. Jahr 452.

Nach verschiedenen Schlachten wurden die Hunnen von den Gepiden in einem blutigen Treffen überwunden, wobey dreyßig tausend Hunnen, und Hülfstruppen der Hunnen auf dem Platz blieben. Ellac verlohr in diesem Treffen sein Leben, nachdem er Wunder der Tapferkeit gethan hatte. Diejenigen unter seinen Brüdern, die sich wider ihn, mit dem Ardarich vereiniget hatten, flohen an das Ufer des schwarzen Meers, von dem die Hunnen ehehin die Gothen verjagt hatten. Die Gepiden bemächtigen sich des alten Daciens, jenseit der Donau, und verlangten von dem Marcian den Frieden, und einen jährlichen Sold, wobey sie sich anheischig machten für das Reich zu streiten; dieses wurde ihnen auch bewilliget, und dieser Tractat dauerte bis auf die Zeiten des Justinians.

44. Verschiedene Niederlassungen der Barbaren. Jorn. de reb. Get. c. 50. Mem. Acad. t. XXX. p. 259.

Die andern Barbaren liessen sich in verschiedenen Gegenden disseits der Donau nieder; die Sarmaten, worunter auch Hunnen, blieben in Illyrien; die Squiren und Alanen in Moesien; die Ruges auf der Gränze von Noricum. Hernac, der jüngste unter des Attila Söhnen, erwählte das äusserste Ende von klein Scythien gegen die Mündung

der

der Donau zu, zu seinem Aufenthalt; vier andere von seinen Brüdern aber liessen sich disseits des Flusses in neu Dacien nieder. Alle diese Barbaren unterwarfen sich dem Reiche, und nahmen nebst den Gepiden den Namen der Bundsgenossen an. Man darf aber nicht glauben, daß ihnen Marcian den völligen Besitz der Provinzen eingeraumet habe, in denen er ihnen zu wohnen erlaubte. Man wies ihnen nur gewisse Gegenden an, und daselbst wohnten sie unter Zelten, oder in Hütten. Man überließ ihnen einige Dörfer und öde Städte; die übrigen Oerter aber blieben unter der Bothmäßigkeit der Römer. Das nun durch eben diese Arme angebaute Land, welche dasselbe ehehin verheeret hatten, war hinlänglich die neuen Einwohner sowohl als die alten reichlich zu ernähren. Auf den Gebürgen in Siebenbürgen, und auf der Gränze der Moldau ist noch heut zu Tage eine Nation, die sich mit keiner andern vermischt. Sie hat den Namen Sekhel. Man erzählet, daß sie ehehin die Gewohnheit gehabt, nach der Gewohnheit der Chineser, und der an China gränzenden Tartarn, von denen die Hunnen abstammten, von oben herab zu schreiben. Eine andere Spur

Valentin. III. Marcian. Jahr 458.

Valentin. III. Marcian. Jahr 452.

dieses Ursprungs, ist die Gleichheit der Stände, die auch ehehin unter den Hunnen eingeführt war. Vermöge dieser Spuren der Aehnlichkeit siehet man dieses Volk für Ueberbleibsel der von dem Attila ehehin beherrschten Hunnen an, die ihre Lage, in einer unzugänglichen Gegend, vor den Veränderungen, die sich so offt in diesen Gegenden ereignet haben, sicher gestellet hat.

45. Das Reich der Ostrogothen. Jorn. de reb. Get. c. 14. 33. 48. 50.

Die beträchtlichste Macht aber, welche sich von den Trümmern des Attila seiner bildete, war das Reich der Ostrogothen. Seit dem Einfalle der Hunnen in Europa, war ein grosser Theil der gothischen Nation unter die Bothmäßigkeit dieser Barbarn gekommen; und zu der Zeit, da der Stamm der Balthes, in der Person des Alarichs und seiner Nachfolger, mit Ruhm das Reich der Visigothen in dem abendländischen Provinzen aufrichtete, seufzeten die Nachkommen der Amales, welche über die Ostrogothen herrscheten, unter der Tyranney der Hunnen, deren Vasallen sie waren. Nach dem Tode des berufenen Ermanarich, von dem wir bereits geredet haben, machten die Ostrogothen zwey von einander abgesonderte Reiche aus. Vithimir und Hunimond,

mond, die zween Söhne dieses Prinzen, theilten sich in die Nation, von denen ein jeder einen Theil derselben beherrschte. Nachdem Vichimir in einem Treffen wieder die Hunnen getödtet worden war, und ihn sein Sohn Videric, der damals noch ein Kind war, nicht lange überlebt hatte, wurde Vinithar, der ebenfalls zu dem Stamm der Amaler gehörte, zum Haupte seiner Landsleute, die damals unter dem Joche der Hunnen stunden, erwählet. Dieser eben so tapfere, aber weniger glückliche Prinz als Ermanarich, ertrug dieses Joch mit Widerwillen. Er suchte daher, indem er sich davon frey zu machen gedachte, anfänglich seine Macht zu vergrössern. Er bekriegte die Antes, welche zwischen der Nieſter und der Donau wohneten, und wurde in der ersten Schlacht überwunden. Er rächte sich aber bald darauf mit grossen Vortheil; und um den Schrecken seiner Waffen weiter auszubreiten, ließ er den überwundenen König, nebst seinem Sohne, und siebenzig von den vornehmsten der Nation kreutzigen. Balamber, der König der Hunnen, unzufrieden mit dem glücklichen Fortgang der Waffen des Vinithar, zog mit dem Hunimond, einem

Valentin. III. Marcian. Jahr 452

Valentin. III. Marcian. Jahr 452.

einem Sohne des Ermanarichs, welcher den andern Theil der Ostrogothen beherrschte, zu Felde. Vinithar erfochte zween grosse Siege über sie, in einem dritten Treffen aber wurde er von einem Pfeil getödtet, und Balamber überließ dem Hunimond die Herrschaft über die ganze Nation. Dieser Prinz bekriegte die Sueven mit glücklichem Erfolge. Nach seinem Tode kam sein Sohn Thorismond zur Regierung, der, nachdem er im zweyten Jahre seines Reiches in einem grossen Treffen wieder die Gepiden gesieget hatte, an einem Sturz von dem Pferde, mitten unter seinem Siege starb. Berimond sein Sohn sollte ihm nachfolgen; allein, da er einen Eckel vor einer mit der Sclaverey verbundenen Krone hatte, machte er sich, nebst seinem Sohne Viderich heimlich aus seinem Lande, und begab sich zu dem Alarich. Er lebte an dem Hofe der Könige der Visigothen, um bey diesen Prinzen allen Verdacht wieder sich zu vermeiden, ohne sich zu erkennen zu geben. Er hatte auch nicht nöthig seine Geburt bekannt zu machen, um eine hohe Stuffe zu ersteigen. Seine Tugend, und sein vortreflicher Verstand erwarben ihm das Vertrauen

des

des Theodorichs, von dem er nicht eher, als erst nach seinem Tode erkannt wurde. In der Folge vermählte sich sein Sohn mit der Amalasonte, der Tochter des grossen Theodorichs, Königs in Italien; und durch diese Vermählung wurden die beyden Stämme der Amales wieder mit einander vereiniget. Die Flucht des Berimont veranlaßte bey den Ostrogothen eine Anarchie, welche vier Jahre dauerte. Endlich wurde Valamir, nach dem übereinstimmenden Wunsch der ganzen Nation, auf den Thron gesetzet. Er war des Vandalars Sohn, und des Vinithars Enkel. Seine beyden Brüder hiessen Theodemir und Videmir. Ungeachtet das Reich dem Valamir gehörte, theilte er doch solches mit seinen jüngern Brüdern; und die Krone, welche gar offt unter den zärtlichsten Brüdern, die tödtlichste Eifersucht veranlasset, war für diese das Band einer unveränderlichen Eintracht.

Valentin. II. Marcian. Jahr 452.

Als Vasallen des Attila folgten sie ihm in allen seinen Kriegen nach. Da sie aber nach seinem Tode sahen, daß sich die Gepiden in Dacien niederliessen; die Hunnen aber ihre alten Wohnungen wieder suchten, wollten sie lieber

46. Ihre Niederlassung in Pannonien. Jorn. de reb. Get. c. 50. 51.

die

Valentin. III. Marcian. Jahr 452.

die Römer um ein Land ansprechen, als ihre Nation durch Kriege, und offt sehr verderbliche Eroberungen schwächen, welche, indem sie erst aus der Sclaverey gekommen waren, allerdings ein Ruhe nöthig hatten, um sich wieder zu erholen. Marcian räumte ihnen Pannonien, nach seinem ganzen Umfang von Obermoesien bis an Noricum, und von Dalmatien, bis an die Donau zur Wohnung ein. Diese Prinzen wurden als Vasallen des Reichs betrachtet, das ihnen alle Jahre eine gewisse Summe Geldes auszahlte, wofür sie die Gränzen des Reichs beschützen musten. Ein anders Volk der Ostrogothen, welches ebenfalls sehr zahlreich war, aber nicht von dem Valamir abhieng, wurde nach Moesien, an den Fuß der Gebürge geschickt. Dasselbe befand sich noch zu den Zeiten des Justinians daselbst. Es war dieses ein feiges, und nichts weniger, als kriegerisches Volk; das keine andern Reichthümer hatte, als seine Heerden, Viehweiden und Wälder. Der Erdboden trägt daselbst wenig Getraid und gar keinen Wein, der ihnen auch ganz unbekannt war, indem sie sich blos von der Milch ernährten.

Die

Die drey Brüder theilten Pannonien unter sich. Valamir nahm den gegen Morgen liegenden Theil ein. Theodemir wohnte in der Gegend des Sees Pelso; und zwischen beyden ließ sich Videmir nieder. Sie hatten sich aber daselbst kaum niedergelassen, so kamen die Söhne des Attila, und suchten sie daselbst, gleichsam als flüchtige Sclaven auf. Sie grieffen den Valamir, der von seinen Brüdern abgesondert war, zuerst an. Ungeachtet er nur wenige Leute bey sich hatte, mit denen er sich wehren konnte, schlug er sie doch, und da er sie beständig verfolgte, ließ er nur eine geringe Anzahl derselben entwischen, welche sich über die Donau zurücke zogen. Der Courier, den er an seinen Bruder Theodemir abschickte, um ihm diese erwünschte Nachricht zu bringen, brachte eine andere zurücke, welche der ganzen Nation nicht weniger Freude verursachte; und diese würde noch grösser gewesen seyn, wenn die Gothen hätten vorher sehen können, daß der neugebohrne Prinz einstens der weiseste und tapferste Fürst werden würde, der iemals die Krone getragen hat. An eben dem Tage, da die Hunnen geschlagen worden waren, wurde dem

Theo=

Valentin III. Marcian. Jahr 452. 47.

Folgen der Geschichte der Ostrogothen/ bis zu Ende der Regierung des Marcians.

Jorn. de reb. Get. c. 50.

Valentin. III. Marcian. Jahr 452.

Theodemir ein Sohn gebohren, und ungeachtet die Mutter desselben, Namens Erelieve nur eine Beyschläfferin war, so bestimmten ihn doch die Gesetze der Nation zum Erben seines Vaters.

48. Gesetze des Valentinian. Novell. 18.

Diese gewaltsame Erschütterungen, welche das ganze Reich in Bewegung sezten, waren doch nicht im Stande, den Valentinian, der in dem Schooß der Wollüste schlief, zu ermuntern. Zwey Gesetze, die er in diesem Jahre bekannt machte, und die beyde von Rom aus, das eine vom 15. April, das andere von 29. Junius datirt sind, beweisen, daß er so lange in Rom eingeschlossen geblieben sey, als Attila Italien ienseit des Posflusses mit Feuer und Schwerdt verheerte. Das erste von diesen Gesetzen ist merkwürdig. Man beklagte sich öfters über die Aussprüche der Bischöfe; der Kayser verordnete daher in seinem Gesetze, daß die Bischöfe nicht befugt seyn sollten in bürgerlichen Angelegenheiten, wider die Layen noch auch die Geistlichen einen Ausspruch zu machen, es wäre denn, daß beyde Theile auf sie compromittirt hätten, und daß sich nach den Verordnungen der Kayser, die Macht der Bischöfe und Priester blos über Sachen,

welche die Religion angiengen, erstreckte. Er gab darinn den Bischöfen die Erlaubniß sich in Criminalfällen durch einen Anwald vertheidigen zu lassen, ungeachtet die Gesetze verordneten, daß die Beklagten in Person erscheinen musten. Er verbot keine andere Personen in den geistlichen Stand treten zu lassen, oder in die Klöster aufzunehmen, als solche, welche ihre eigene Herrn wären. Den Geistlichen verbot er alle Handelschaft; ferner verbot er ihnen, sich keine öffentlichen Oerter, unter dem Vorwande sie zu einem gottesdienstlichen Gebrauche anzuwenden, zu sprechen zu lassen; der Obrigkeit aber, welche solche Bitten anhören würde, legte er eine grosse Strafe auf. Dieses Gesez schlieffet noch eine Menge Verordnungen in Ansehung der Schutzherrn der Kirchen, der Succeßion, die Veriährung von dreyssig Jahren, der geschwinden Handhabung der Gesetze, oder Appellationen, und des Verkaufs der Domainengüter in sich. Er erklärte ein Gesez des jüngern Theodosius, so die Ehescheidung begünstigte, für nichtig, und führte in diesem Punct die Verordnung des Constans, seines Vaters, wieder ein. Valentinian konnte also nicht ohne Grund

Valentin. III. Marcian. Jahr 452.

Valentin. iil. Marcian. Jahr 452.

mit einem Hausherrn verglichen werden, der die innern Theile seines Hauses auszuschmücken und in Ordnung zu bringen suchet, da man indessen von aussen daran arbeitet, den Grund desselben umzuwühlen.

Jahr 453.

43. Theodorich II. folgt dem Thorismond nach. Jorn. de reb. Get. c 43. Sid. l. 1. ep. 2. l. 7. ep. 12. & carm. 17 Isid. chr. Got. Prosp. chr. Gregor. Tur. l. 2. c. 7. Vales. rer. Fr. l. 4.

Thorismond, der König der Visigothen, ein unruhiger und kriegerischer Fürst, brannte vor Begierde, eben den Muth wider die Römer selbst zu beweisen, den er bey dem Treffen wider ihren gemeinschaftlichen Feind auf den catalaunischen Feldern hatte blicken lassen. Er rückte an der Spitze seiner Armee, bis an die Thore von Arles. Die Stadt, ausser Stande sich zu vertheidigen, würde ohnezweifel in kurzer Zeit in den Händen der Visigothen gewesen seyn, woferne ihr nicht Ferreol, der Praefectus in Gallien zu Hülfe gekommen wäre. Er kam zwar ohne Truppen; doch seine Person half mehr, als eine ganze Armee. Die Ehrerbietung, die er sich durch seine Tugend erworben, diente ihm zum Schutze. Er gieng in das Zelt des Thorismond, und wuste durch seine angenehme und reitzende Beredsamkeit, diesen stolzen und hartnäckigen Kopf so weit zu bringen, daß er nicht nur von seinen Unternehmungen abzu-

abzustehen, sondern auch so gar mit ihm in der Stadt Arles zu speisen versprach. Nachdem Thorismond nach Toulouse zurück gekommen war, schämte er sich, daß er sich so leicht habe entwaffnen lassen, und machte daher bereits alle Anstalten, den Krieg von neuem anzufangen. Allein seine Brüder, welche glaubten, daß den Wisigothen nichts nöthiger sey, als der Friede, fassetен, nachdem sie diesen ungestümmen Geist nicht bändigen konnten, den schrecklichen Anschlag, ihn aus dem Wege zu räumen. An einem gewissen Tage, da er sich einer geringen Krankheit wegen, zur Ader gelassen hatte, kam sein Kammerherr, den sie bestochen hatten, eilfertig zu ihm, mit der Nachricht, daß man ihm nach dem Leben trachte; und indem er sich der Waffen des Königs, unter dem Schein, ihn zu vertheidigen bemächtigte, vereinigte er sich mit den Mördern, welche zu gleicher Zeit in das Zimmer traten. Dieser tapfere und robuste Fürst vertheidigte sich, nachdem er mit der einen Hand, die frey war, einen Schemel ergriffen, sehr lang, und schlug etliche zu Boden; allein endlich muste er unter der Menge unterliegen. Dieses geschah im dritten Jahre seiner Regierung. Theodorich

Valentin lf. Marcian. Jahr 453.

Valentin. III. Marcian. Jahr 453.

der älteste unter seinen fünf Brüdern, folgte ihm in der Regierung nach. Dieser vereinigte in seiner Person alle die grossen Eigenschaften, die sein Vater gehabt hatte. Sein äusserliches Ansehen war edel und maiestätisch; er schlief wenig, und war schon vor Anbruch des Tags bey dem Gottesdienste zugegen; doch geschah dieses, nach dem eigenen Geständniß des Sidonius, seines Lobredners, mehr aus Gewohnheit, als aus wahrer Andacht. Den mehresten Theil des Tags brachte er mit Regierungsgeschäften zu. Seine Tafel war wohl besezt, aber ohne Verschwendung; an derselben pflegte er mit seinen Freunden zu scherzen; denn er hatte Freunde, ungeachtet er ihr Herr war, und sein Ansehen zu erhalten wuste, wodurch aber das angenehme in dem Umgang mit ihm, nicht verringert wurde. Er hatte von Jugend auf seinen Geist, durch den Fleiß, den er auf die Wissenschaften gewendet, ausgebessert. Weniger hizig, aber eben so tapfer, als sein Bruder, wuste er sich zu seinen Unternehmungen vorzubereiten, und sie reif werden zu lassen. Nie würde ein Fürst der Krone so würdig gewesen seyn, als er, wenn

er nur dieselbe nicht durch ein so grosses Verbrechen überkommen hatte.

Wenn die Völker so blutdürstige und stolze Fürsten verliehren, wie Attila und Thorismond, die nur zum Verderben der Menschen gebohren zu seyn scheinen, so ist das wohl kein Unglück für sie. Allein in eben diesem Jahre beweinte der ganze Orient mit bittern Thränen, den Tod der Kayserin Pulcheria. Sie war die einige Person, welche unter der Regierung ihres Bruders das Ansehen der kayserlichen Würde unterstützte; und nach seinem Tode hatte sie das Diadem einer solchen Person auf das Haupt gesetzet, die würdig war, dasselbe zu tragen. So lang man ihrem Rathe Gehör gab, war das Reich glücklich, und die Kirche siegte über die Irrthümer. Pulcheria starb, mit Ehre überhäuft den 18. Hornung, nachdem sie vier und funfzig Jahre und ein Monat gelebet hatte. Diese Princeßin kam ihre ganze Lebenszeit hindurch den Armen mit einer mütterlichen Güte zu Hülfe; und nach ihrem Tode sezte sie dieselben zu Erben ihrer ganzen Verlassenschaft ein; welcher frommen Verordnung Marcian auch pünctlich nachkam. Leo, des Marcians Nachfolger, ließ der

Valentin. III. Marcian. Jahr 453. 50. Tod der Pulcheria. Idac. chr. Theod. L. I. 1. Marc. chr. Theoph. p. 90. 91. Zon. p. 48. Cedren. p. 345. Anastas. Baronius. Pagi ad Bar.

Valentin. III Marcian. Jahr 453.

Pulcheria zu Ehren eine Statue auf ihrem Grabe aufrichten, und die Kirche verordnete einen Feyertag zum Gedächtniß dieser tugendhaften Kayserin, deren Angedenken noch immer ehrwürdig ist.

§ 2. Unruhen, die der Mönch Theodosius angerichtet. Evagr. l. 2. c. 5. Theoph. p. 92. Niceph. Call. l. 15. c. 9. Anastas. Baronius. Pagi ad Bar. Fleury Hist. eccles. l. 25. art. 36. 41. 42. 44.

Pulcheria erlebte das Vergnügen nicht, daß sie den Frieden in der Kirche gänzlich hätte wieder hergestellet gesehen. Ein Mönch, Namens Theodosius, den man wegen seiner Verbrechen, von Alexandria weggeschaft hatte, machte sich die theologischen Streitigkeiten zu Nutze, um sich zu einem grossen Glücke empor zu schwingen. Ohne Religion und ohne Sitten, doch unter dem Schein eines grossen Eifers für die Erhaltung des Glaubens kam er nach Palaestina zu der Zeit, da das Concilium noch zu Chalcedon versammelt war. Hier gab er öffentlich vor, daß dasselbe eine Verschwörung wider die rechtglaubige Lehre sey, und daß Nestorius siegte. Dadurch zog er eine Menge unwissender Mönche an sich, und verführte so gar die Eudoxia, welche zu Jerusalem lebte, und deren zärtliche Andacht gar leicht zu beunruhigen war. Als nun Juvenal der Bischof von Jerusalem von Chalcedon zurück kam, wendete Theodosius mit seinen Anhängern alles nun

nur mögliche an, um ihn zum Wiederruf zu nöthigen. Da er aber standhaft blieb, wollte ihn dieser unsinnige Mönch tödten. Der Bischof ergrief die Flucht, und begab sich zu dem Kayser. Hierauf ließ sich Theodosius alsobald von seinen Anhängern weyhen, bemächtigte sich der Kirche, ordinirte Diaconen, Priester und Bischöffe, ließ alle diejenigen, die ihm widerstunden, niedermachen, und übte die grösten Grausamkeiten aus, um die Rechtglaubigen zu zwingen, das Concilium zu verfluchen. Dorotheus, der Gouverneur von Palaestina, welcher eben damals, wie wir schon gemeldet haben, die Saracenen in dem Lande der Moabiten bekriegte, eilte mit seinen Truppen nach Jerusalem. Die Anhänger des Theodosius, und die Bedienten der Eudoxia verschlossen ihm die Thore, und wollten ihm unter keiner andern Bedingniß in die Stadt lassen, als wenn er sich zu ihrer Parthey schlüge. Die Mönche schrieben an die Pulcheria, um sie zum voraus zu ihrem Vortheil einzunehmen. Diese Princeßin, die so leicht nicht hinter das Licht geführet werden konnte, antwortete ihnen mit einer mit Sanftmuth vermischten Standhaftigkeit. Ihre

Valentin III. Marcian. Jahr 453.

Valentin. III. Marcian. Jahr 453.

Antwort wurde mit einem Briefe des Marcians begleitet, in welchem ihnen zwar ihre gemachten Ausschweifungen verwiesen, zugleich aber doch auch Gnade angekündiget wurde, wenn sie sich von dem betretenen Irrwege wieder entfernen würden. Allein Theodosius wurde in Palaestina mehr, als der Kayser selbst gefürchtet, und seine Tyranney dauerte fast zwey Jahre, bis er endlich, nachdem Dorotheus Befehl erhalten, ihn fest zu setzen, auf den Berg Sinai floh, um der verdienten Strafe zu entgehen. Die strafbarsten von seinen Anhängern erhielten den verdienten Lohn; Juvenal wurde wiederum eingesetzet, und Eudoxia erkannte endlich ihren Irrthum. Marcian bewies bey dieser Gelegenheit, einen, mit seiner gewöhnlichen Sanftmuth gemäßigten Eifer. Er schrieb an die Bischöfe um sie zu ermahnen, das Volk wider zu versammlen, an die Aebte und Mönche, um sie eines bessern zu belehren, an den heiligen Leo, um ihn zu bitten, seine Meinung so deutlich zu erklären, daß die Bosheit derselben keine falsche Auslegung geben könnte; und ob sich gleich dieser grosse Pabst in dem Breve an den Flavian deutlich genug erkläret

hatte,

hatte, glaubte er doch nicht, daß es dem päbstlichen Ansehen unanständig sey, demjenigen, was er bereits geschrieben hatte, neue Erklärungen beyzufügen. Valentin. III. Marcian. Jahr 453.

Der Occident verlohr im folgenden Jahre seine vornehmste Stütze. Aetius hatte das Reich durch die grossen Thaten, die er verrichtete, erhalten, welche aber an einem eifersüchtigen und verderbten Hofe offt für grosse Verbrechen angesehen werden. Wenn er ein eben so uneigennützlger, und ein eben so kluger Mann gewesen wäre, als er geschickt und tapfer war, so würde er sich für glücklich gehalten haben, daß man ihm seine Siege verziehen, und daß er, ohne dafür gestraft zu werden, dem Reiche dienen konnte. Allein sein, und noch vielmehr seiner Gemahlin Ehrgeitz, sezte auf seine Dienste einen gar zu hohen Preiß. Da Valentinian keine männliche Erben hatte; so ließ sichs Aetius beyfallen, seinen Sohn Gaudentius zum Erben des Reichs zu machen. Diese Forderung stieß den Kayser anfänglich vor den Kopf. Er gab auch ganz deutlich zu erkennen, daß er darüber sehr misvergnügt sey. Allein bald darauf schenkte er ihm seine Gnade wieder, indem er sich vor einem so mächti-

Jahr 454.

52. Uneinigkeit zwischen dem Valentinian und Aetius. Prosp. chr. Sid. carm. 5. Vales. rer. Fr. l. 4.

Valentin. III. Marcian. Jahr 454.

gen und kühnen General fürchtete. Der Herr und der Unterthan schwuren einander eine gegenseitige Freundschaft. Eudoxia, des Valentinians Tochter wurde dem Gaudentius versprochen; und diese Aussöhnung zog ihre natürliche Wirkung nach sich; sie hinterließ nemlich in dem Herzen des Kayfers einen unauslöschlichen Haß.

§3. Absichten des Maximus. Sid. 2. ep. 13. Sirm. not. ad Sid. p. 37. Proc. Vand. l. 1. c. 4. Theoph. p. 93. Novel. inter Theodos. 45 Grut. inscr. CCCXLIX. 7. Vales. rer. Fr l. 4. Buch. Belg. l. 17. v. 7.

Indessen würde die Schwachheit und die Zerstreuungen des Kayfers, der die Lustbarkeiten zu seiner vornehmsten Beschäftigung machte, diesen traurigen Eindruck bald wieder ausgelöscht haben, woferne solcher nicht durch den gefährlichsten Kopf, der iemals an dem Hofe war, wäre unterhalten worden. Petronius Maximus, ein Enkel des Tyranns Maximus von mütterlicher Seite, mit Reichthümern überhäuft, mächtig durch die Menge seiner Freunde und Creaturen, hatte alle Würden des Reichs nach einander gehabt. Er war in dem Sterbejahr Theodosii des grossen, nemlich 395. gebohren. Schon in seinem neunzehenden Jahre saß er in dem Rath des Honorius, und vor seinem fünf und zwanzigsten Jahre war er Aufseher über die Finanzen und Praefectus von Rom. Ein Jahr darnach, da

da Constans den Titel Augustus bekommen hatte, erhielt der Rath und das römische Volk, von dem Maximus gebiebet wurde, von diesem Prinzen und dem Honorius die Erlaubniß, ihm auf dem Platz des Traians eine Statue aufzurichten, von der die Basis und Inschrift noch zu sehen sind. Da er zweymal Praefectus von Italien, und zweymal Consul war, empfieng er in seinem zweyten Consulat, eine zwefache sonderbare Ehre. Der Kayser hatte Münzen prägen lassen, auf deren Kehrseite der Name und das Bildniß des Maximus in consularischer Kleidung zu sehen waren; und dieses hieß ihn gewissermassen an der Ehre der Oberherrschaft Theil nehmen lassen. Ueberdieses hatte Valentinian durch ein Gesetz bekannt machen lassen, daß in Zukunft diejenigen, welche das Consulat zweymal verwaltet hatten, den Rang selbst vor den Patriziern haben sollten. Und auch diese Würde überkam Maximus ein Jahre darnach, nemlich 445. Und damit es ihm ja an nichts mangeln möchte, was etwas zur menschlichen Glückseligkeit beytragen kann, so hatte er auch eine Gemahlin, deren Schönheit eben so gros war, als ihre Tu-

Valentin. III. Marcian. Jahr 451.

gend.

Valentin. III. Marcian. Jahr 454.

gend. Allein eben diese Schönheit war der Grund des Unglücks für alle beyde. Ungeachtet es der Eudoxia, des Valentinians Gemahlin, nicht an Reitze mangelte, so entstund doch in dem Herzen dieses Fürsten, welcher der Unordnung dergestalt ergeben war, daß er auch so gar zu dem ohnmächtigsten Mittel, ich meyne zur Zauberey seine Zuflucht nahm, um das Ziel seiner Wünschen erreichen, eine heftige Liebe gegen die Gemahlin des Maximus, die um ihrer Tugend wegen vom Hofe entfernet blieb. Als er einstens mit ihm spielete, gewann er ihm alles, bis auf seinen Ring ab. Hierauf behielt er diesen Hofmann unter einem gewissen Vorwand bey sich, und schickte alsobald einen Bothen mit diesem Ringe ab, und ließ der Gemahlin des Maximus im Namen ihres Mannes sagen, daß sie auf der Stelle in den Pallast kommen, und der Kayserin die Aufwartung machen sollte. Da sie den Ring sah, glaubte sie ganz gewis, daß Maximus diesen Befehl gegeben habe. Sie ließ sich in einer Sänfte in den Pallast tragen. Sie wurde sogleich in ein abgesondertes Zimmer geführet, woselbst sie ein Schlachtopfer der zügellosen Gewaltthätigkeit

des

des Valentinian wurde. Nachdem sie voller Verzweiflung wieder nach Hause gekommen war, machte sie ihrem Gemahl die bittersten Vorwürfe, und beschuldigte ihn, daß er in diese abscheuliche That gewilliget habe. Maximus, der eben so erzürnet war, und vor Rachbegierde brennete, entschloß sich diese grausame Beleidigung mit dem Blute des Kayſers zu rächen. Mit dem Zorn vereinigte sich sein Ehrgeitz, und machte ihn desto hitziger. Um aber durch keine Hinderniſſe in seinem Vorhaben aufgehalten zu werden, muste vor allen Dingen Aetius aus dem Wege geräumet werden.

Valentin. III. Marcian. Jahr 454.

Maximus hatte durch einen langen Umgang mit dem Hofe, die Kunst sich zu verstellen gelernet. Er suchte anfänglich den Verschnittenen Heraclius, den geheimen Minister der Ergötzungen des Kayſers, und der eben deswegen eine grosse Gewalt über ihn hatte, auf seine Seite zu ziehen. Man gab sich heimlich Mühe alle seine Officiere von ihm abzuziehen. Es fand sich, daß er wenig getreue Leute hatte. Sein Quästor war dem Ansehen nach, am leichtesten zu gewinnen. Er hatte einen Sohn, der sich bereits durch seine Tapferkeit

54. Tod des Aetius. Marc. chr. Prosp. chr. Sid. carm. 5. Idac. chr. Theoph. p. 93. Vict. Tun. Cassiod. chr. Evag. l. 2. c. 7. Proc. Vand. l. 2. c. 4. Jorn. regn. succeſſ. Hist. Miscell. l. 15. Greg. Tur. l. 2. c. 8. Valeſ. rer. Fr. l. 4.

Valentin. III. Marcian. Jahr 454.

keit und militerische Eigenschaften berühmt gemacht hatte. Dieses war Marianus, dem die Gemahlin des Aetius bereits hatte stürzen wollen, weil sie ihn für einen gefährlichen Nebenbuhler ihrer Kinder hielte. Aetius, der weniger lasterhaft war, als seine Gemahlin, ließ es dabey bewenden, daß er ihn von sich entfernte, und auf seine Güter schickte. Indessen ließ sich doch der Quaestor nicht bestechen; man muste das wider seinen General gemachte Complot vor ihm verbergen. Endlich gab Heraclius dem Kayser ganz deutlich zu verstehen, daß er keinen Augenblick zu verliehren habe, und daß es unfehlbar um ihn geschehen seyn würde, woferne er dem Aetius nicht zuvor käme. Valentinian, von dieser Nachricht äusserst beunruhiget, ließ den General alsobald zu sich fordern. Derselbe kam auch, ohne sich etwas schlimmes vorzustellen, von etlichen Freunden begleitet, worunter auch Boetius, der Praefectus Praetorio war, in den Pallast. Man ließ den Aetius allein hinein gehen, und da er nicht die geringste Veränderung, weder in dem Gesichte, noch in dem Bezeigen des Kayfers wahrnahm, fieng er an, ihn zu bitten, daß er endlich

lich einmal sein Versprechen halten; und die Vermählung seines Sohnes mit der Eudoxia zu Stande bringen möchte. Valentinian gerieth hierüber in den gröſten Zorn, zog seinen Degen; und stieß solchen den Aetius durch den Leib. Heraclius und die Leibwache des Kayſers überfielen ihn sodann; und brachten ihn vollends gar um das Leben. Boetius und die andern, denen man weiter kein Verbrechen vorrücken konnte, als dieſes, daß sie dem General ergeben waren, wurden einzeln hinein geführet, und ohne Barmherzigkeit niedergemacht. Nach dieſer grauſamen Execution fragte der Kayſer, der, ohne es zu wiſſen, sich selbſt seinen Tod bereitet hatte, einen von seinen Officiren, ob er nicht wohl gethan hätte, daß er sich den Aetius vom Leibe geſchaft. Hierauf antwortete der Officier: Prinz, es stehet mir nicht zu die Handlungen Eurer Maieſtät zu beurtheilen: alles was ich weiß, iſt dieſes, daß ihr euch die rechte Hand mit der linken abgehauen habt. Aetius wurde gegen das Ende dieſes Jahrs getödtet.

Valentin. III. Marcian. Jahr 454.

Dieſer

Valentin. III. Marcian. Jahr 454. 55.

Folgen des Todes dies Aetius.

Idac. chr. Marc. chr. Sid. carm. l. 7. Valef. rer. Fr. l. 4. Buch. Belg. l. 17. u. f. 7.

Dieser Soldat war wohl nicht ganz von allen Lastern frey. Die schwarze Verläumdung, die er wider den Bonifacius erdacht, der Verlust von Africa, der an den Felix begangene Meuchelmord, der Tod des Bonifacius, die unbillige Unterdrückung des Sebastian, die dem Attila offen gelassene Alpen, sind eben so viel Verbrechen, von denen fast ein iedes den Tod verdiente. Allein alle diese Verbrechen waren ihm längst verziehen worden; wenigstens war dieses von den Menschen geschehen, und eine falsche Beschuldigung muste seinen Untergang zu einer Zeit befördern, da sein grosser Muth zur Wohlfarth des Reiches mehr als iemals nöthig war. Da sein Richter, sein eigener Henker wurde, so machte er dadurch, daß man alle seine Verbrechen vergaß, um seinem eigenen Angedenken einen ewigen Schandfleck anzuhängen. Und so ließ es die Vorsehung, welche den unglücklichen Zeitpunct zum Untergang des Reiches bestimmet hatte, geschehen, daß der einige Arm, der solches unterstützen konnte, weggerissen werden muste, und daß sie sich durch diese unsichtbare Kette, welche alle menschliche Begebenheiten mit einander ver-

verbindet, des Valentinians bediente um den Aetius zu strafen, und des Todes des Aetius, um endlich den Valentinian selbst zur gerechten Strafe zu ziehen. Es schien als ob mit diesem grossen Feldherrn zugleich alle Stützen des Reichs über den Haufen gefallen wären. Sobald sein Fall kund wurde, sezten sich die Barbaren auf allen Seiten in Bewegung. Die sächsischen Seeräuber droheten die Armorici zu überfallen; die Franken breiteten sich unter Anführung des Meroveus in ganz Belgicum aus, und verheerten die Gegenden um Maynz, Metz und Rheims; sie bemächtigten sich auch der Stadt Bar. Die Deutschen aus Schwaben giengen über den Rhein. Valentinian, der befürchtete, daß dieser Tod den Bruch der Tractaten nach sich ziehen möchte, die Aetius geschlossen hatte, schickte an die alliirten Nationen Abgeordnete, um sein Verfahren zu rechtfertigen, und die vorhergehenden Bündnisse zu erneuern. Er stellte den Majoran, den er allein für fähig hielt, die Stelle des Aetius zu vertretten, an die Spitze der Armeen. Er betrog sich auch nicht. Allein Majoran langte erst nach dem Tode des Valentinian an, und fand den

Valentin. III. Marcian. Jahr 454.

Valentin. III. Marcian.

Maximus bereits in dem Besitz des Reiches.

Jahr 455. 56.

Nicht genug, daß sich Valentinian selbst um den einigen Beschützer brachte, den er seinen Feinden hätte entgegen setzen können, es schien so gar, als ob er mit sich eins geworden wäre, sich selbst zu verderben. Er schenkte verblendeter Weise sein Vertrauen den alten Officieren des Aetius, die, nachdem sie ihren Herrn verrathen hatten, die empfindlichsten Gewissensbisse über ihre Untreue fühlten. Victor von Tunes sagt, daß sich sogar Heraclius mit in ihr Complot habe ziehen lassen, welches auch sehr wahrscheinlich ist; denn derjenige, welcher die Ehre seines Fürsten verrieth, indem er sich zu einem Werkzeug seiner strafbaren Lüste gebrauchen ließ, war auch unter allen andern Menschen am ersten im Stande, einen Anschlag wider sein Leben selbst zu fassen. Maximus hatte weit mehr Schwierigkeiten zu überwinden, da er den General aus dem Weg räumen wollte, als da er damit umgieng, den Kayser das Leben zu nehmen. Valentinian ließ sich den 16. März, drey bis vier Monate nach der Ermordung des Aetius, da er eben in Rom war, in einer Sänfte

Tod des Valentinian.

Idac. chr.
Prosp. chr.
Marc. chr.
Cassiod. chr.
Chr. Alex.
Evag l. 2. c. 7.
Vict. Tun.
Sid. carm. 5. & 7 l. 7. ep. 13.
Theoph. p. 93
Cedr. p. 345
Jorn. de regn. succes.
Proc. Vand. l. 1. c. 4.
Niceph. Call. l. 15. c. 11.
Zon. p. 48.
Anastas.
Greg. Tur. l. 2 c. 8.
Vales. rer. Fr. l. 4.

Sänfte auf den Campum Martis tragen, vermuthlich um daselbst seine Truppen zu besehen, die er an diesem Orte hatte zusammen kommen lassen. Zween Barbaren, ehemalige Officiere des Aetius, Namens Optila und Thraustila, bedienten sich dieses Augenblicks, ihn zu überfallen und niederzumachen. Sie tödteten zu gleicher Zeit auch den Heraclius. Doch beweiset der Tod dieses Lasterhaften nicht, daß er an dem Tode seines Herrn unschuldig gewesen. Maximus mußte sich diesen ungetreuen Diener, um seiner eigenen Sicherheit willen vom Halse schaffen. Also kam Valentinian der dritte, vor den Augen seiner Soldaten, um das Leben, ohne daß sich iemand zu seiner Vertheidigung gefunden hatte. Er war ein Fürst ohne Stolz, aber aus Schwachheit, ein Tyrann, um seines unordentlichen Lebens willen, eifersüchtig auf das Verdienst, das ihm nützte, ein Feind des Adels, dem Pracht ergeben, indem er glaubte die kayserliche Würde bestehe blos in einem äusserlichen Glanz, und in der Freyheit, alle Verbrechen ungestraft zu begehen; den Barbarn unterthan; ein Sclave einer ehrgeitzigen Mutter und seiner Verschnittenen;

Valentin. III. Marcian. Jahr 455.

Valentin. III. Marcian. Jahr 455.

nen; beständig in seinem Pallast eingeschlossen, wie die alten Beherrscher Assyriens, und dergestalt an ein weichliches und eingezogenes Leben gewöhnt, daß er Italien nicht öfter als einmal verließ, um seine Gemahlin abzuholen; daß er nie ein Lager gesehen, und daß seine beschwerlichsten Reisen, die er unternahm, diese waren, daß er von Ravenna nach Rom, und von Rom nach Ravenna reisete. Unter seiner Regierung bemächtigten sich die Vandalen der schönsten Provinzen in Africa; die Visigothen breiteten sich bis an die Rhone aus, die Sueven bemächtigten sich des grösten Theils von Spanien, die Franken liessen sich in Gallien nieder, Grosbritannien wurde von den Angelsachsen weggenommen; und wenn er selbst kein Sclave des Attila geworden, so hatte er dieses weder seiner Klugheit, noch seinem Muthe zu danken. Man kann sagen, daß mit seiner Person das abendländische Reich zu Ende gegangen sey. Seine Nachfolger, deren an der Zahl acht waren, wurden in einem Zeitraum von ein und zwanzig Jahren entweder getödtet oder abgesetzet, und verdienen eher Könige von Italien, als Kayser genennet zu werden. Er starb in seinem sechs

und

und dreyßigsten Jahre, nachdem er von der Zeit an gerechnet, da er den Titel Augustus überkommen, neun und zwanzig Jahre, vier Monate und ein und zwanzig Tage regieret hatte. Marcian. Maximus. Jahr 455.

Den folgenden Tag wurde Maximus als Kayser ausgerufen. Er hatte mit den grösten Eifer nach der Oberherrschaft getrachtet, und die Fähigkeiten, die er bey andern Gelegenheiten von sich hatte blicken lassen, liessen hoffen, daß er zu regieren wissen würde. Er brauchte aber nicht mehr als vier und zwanzig Stunden, um sowohl sich selbst, als den Römern diesen Irrthum zu benehmen. Von seiner Erhebung verblendet, von der Last der Geschäfte gedruckt, befand sich dieser Mann, der an die Süßigkeiten eines ruhigen Lebens gewöhnt war, der alle seine Stunden nach eigenen Belieben eintheilte, und seine Zeit unter seine sehr eingeschränkten Geschäfte, und seine Ergötzungen theilte, gleich an dem ersten Tage in der grösten Verlegenheit. Sein Pallast schien ihm ein Kerker zu seyn, und die Sorge der Oberherrschaft, die allerhärteste Strafe. Man hörte ihn offt diese Worte wiederholen: Wie glücklich wareſt du Damocles, daß du die 57. Maximus wird Kayser.

Marcian. Maximus. Jahr. 455.

traurige Last der Regierung nicht länger als während einer Mahlzeit tragen durfte? Diese Verwirrung, in der sich der Kayser befand, erfuhr das ganze Reich. Die Unordnung riß in dem Pallast ein, in Rom und in den Provinzen herrschten nichts als Verwirrungen, und unter den alliirten Völkern der Geist des Aufruhrs. Die Mörder des Aetius und Valentinian, machten dem Maximus, ungeachtet sie seine eigenen Schmeichler waren, die gröste Unruhe. Er beschleunigte seinen Untergang durch seine Unvorsichtigkeit. Seine erste Gemahlin hatte den ihr erwiesenen Schimpf nicht lange überlebet. Maximus, um seine Rache vollkommen zu machen, nöthigte die Eudoxia, des Valentinians Wittwe, ihn zu heurathen; die Eudoxia aber, die Tochter des Kaysers vermählte er mit seinem Sohne Palladius, dem er die Würde eines Caesars ertheilte. Er hofte das Herz seiner neuen Gemahlin dadurch zu gewinnen, daß ihr versicherte, die Liebe, die er gegen sie getragen, sey die einzige Reitzung gewesen, welche ihn angetrieben alles zu wagen. Die Princeßin, über diese Erklärung äuserst aufgebracht, glaubte, weil sie Ursache

sache an dem Tode ihres Gemahls gewesen, so würde man sie für eine Mitschuldige erklären müssen, woferne sie denselben nicht zu rächen suchte. Marcian schien ihr zu sanftmüthig und zu friedfertig zu seyn, um sich seines Zorns nach ihrem Gefallen bedienen zu können. Sie wollte sich lieber an den Genserich wenden, und schickte daher iemand an ihn mit kostbaren Geschenken ab. Sie ließ ihm sagen: daß sie in der abscheulichsten Gefangenschaft schmachte, indem sie genöthiget worden, sich von einem Verräther umarmen zu lassen, der noch mit dem Blute ihres Gemahls befleckt wäre; daß es dem Könige der Vandalen höchst rühmlich sey, seinen Alliirten zu rächen, und daß es ihm aber auch zum Nutzen gereichen würde, indem er sich mit der Beute des Mörders bereichern könnte. Daß der feige Mörder nichts als den Meuchelmord kenne; und daß sie, sobald sie von der Ankunft ihres Erlösers Nachricht bekommen würde, ihm selbst entgegen gehen, und ihn an der Hand nach Rom führen wollte.

Marcian. Maximus. Jahr 455.

Marcian. Maximus. Jahr 455. 58. Tod des Maximus.

Genserich brauchte keine so dringende Bitte, um sich bewegen zu lassen, zu kommen, und Rom zu plündern. Er versäumte keine Zeit, sich zu Wasser mit einer mächtigen Armee auf den Weg zu machen. Sobald man seine Annäherung erfuhr, breitete sich der Schrecken auf allen Seiten aus. Maximus der ärger zitterte, als die allerfurchtsamsten Weiber, brauchte keine andere Vorsorge, als diese, daß er allen Einwohnern erlaubte die Flucht zu ergreifen. Er selbst verließ den kayserlichen Pallast, und da er in der Stadt hin und her gieng, um an einem andern Orte eine Sicherheit für sich zu finden, warf das über seine Freyheit zum Zorn gereitzte Volk mit Steinen nach ihm, und da ihm endlich die Officiere der Eudoxia überfielen, geschah es, daß ihm ein römischer Soldat, Namens Ursus, mit seinem Degen erstach. Dieses geschah eben an dem Pfingsttage, welcher in diesem Jahre auf den zwölften Junius fiel. Er regierte folglich nicht länger als drey Monate, weniger fünf Tage, wenn das anders regieren heisst, eine beschwerliche Krone mitten unter der empfindlichsten Reue und Gewissensbissen zu tragen. Er war damals ungefähr

sechzig

sechzig Jahre alt. Sein Leichnam wurde in Stücken zerrissen, und in die Tiber geworfen. Vermuthlich ist sein Sohn Palladius zugleich mit ihm ermordet worden, weil in der Folge seiner nicht weiter gedacht wird.

Marcian Maximus. Jahr 455.

59. Rom wird von dem Genserich geplündert.

Drey Tage nach der Ermordung des Maximus, zog Genserich in Rom ein, weil man diesen blutdürstigen Fürsten nicht durch einen unnützen Widerstand zum Zorn reitzen wollte. Der Pabst Sanct Leo war auch diesesmal das Glück seines Volks. Er brachte es bey dem Genserich dahin, daß er weder Feuer noch Schwerdt brauchte, und weder die Einwohner noch die Gebäude beschädigte. Die Plünderung dauerte vierzehen Tage, und die Beute war unermäßlich gros. Seit der von dem Alarich fünf und vierzig Jahre vorher geschehenen Plünderung hatte sich Rom mit Reichthümern angefüllet; übrigens hatten es die Gothen auch nicht gewagt, die heiligen Geräthe anzurühren, vor welche aber Genserich keine Achtung trug. Alle Schätze des Pallasts, die kostbarsten Geräthe, die Gefässe von Gold und Silber, die Edelgesteine, die kayserliche Zierrathen, kurz alles wurde weggenommen. Man belud ein

Victor. Tun. Marc. chr. Idac. chr. Prosp. chr. Evag. l. 2. c. 7. Theoph. p. 93. Cedr. p. 345. Anastas. Isid. Vand. chr. Niceph. Call. l. 15. c. 11. Sid carm. 2. 7. Hist. Miscell. l. 15. Vict. Vit. l. 1. Proc. Vand l. 1. c. 5. l. 2 c. 9. Zon p. 48. Cod. Just. l. 1. tit 27. leg. 1. Baronius. Pagi ad Bar. Vales. rer. Fr. l. 4. Buch. Belg. l. 7. c. 9.

Marcian. Jahr 455.

Schif mit Statuen von allen Metallen, und dieses Schif gieng, noch ehe es nach Carthago kam, in einem Sturm unter. Die Vandalen nahmen auch die Hälfte des Dachs des Tempels des Jupiter Capitolinus mit fort. Dasselbe bestand aus feinen, stark mit Gold belegten Kupfer. Man hat nicht angezeigt, was sie verhindert hat, auch den übrigen Theil mit sich zu nehmen. Die goldenen Gefässe, und die übrige Beute aus dem Tempel zu Jerusalem, welche ehehin dem Siegesgepränge des Vespasian und Titus zur Zierde gedienet, wurden nach Africa geführet. Von den Einwohnern machten die Vandalen diejenigen zu Sclaven, die sie wegen ihrer Jugend, oder wegen ihrer Geschicklichkeit zu ihrem Dienste gebrauchen konnten. Ungeachtet die Eudoxia den Genserich zu Hülfe gerufen hatte, so entgieng sie doch der Gefangenschaft nicht; sie wurde nebst ihren beyden Töchtern, der Eudoxia und Placidia und mit dem Gaudentius, des Aetius Sohne nach Carthago geführet. Indessen wurde diesen Princeßinnen mit aller Ehrerbietung begegnet. Eudoxia, die bisweilen auch Honoria heisset, wie ihre Tante, wurde mit dem Hune-

rich,

rich, des Genserichs ältesten Sohne vermählet; und Placidia würde genöthiget worden seyn, einen andern von seinen Söhnen zu heurathen, woferne der König nicht erfahren hätte, daß sie bereits mit dem Olybrius, einem der vornehmsten Rathsherrn verlobet sey, der sich vor der Einnahme Roms nach Constantinopel geflüchtet hatte. Genserich war zwar so gewissenhaft nicht, daß er Achtung für diese Verbindung gehabt hätte; allein er wuste daß Olybrius mächtig sey; er wollte daher einen Mann zum Freunde behalten, welcher Kayser werden konnte. Die übrigen Gefangenen musten alles erfahren, was die allerhärteste Gefangenschaft bitteres hat. Nichts konnte sie bey ihrem Elende trösten, als die christliche Liebe des Bischofs von Carthago. Dieser mitleidige und grosmüthige Praelat machte die göldnen und silbernen Gefässe seiner Kirche zu Geld, und kaufte damit so viele von diesen Unglückseligen los, als er konnte, und versammelte sie in den beyden Hauptkirchen, woselbst er täglich die nöthigen Lebensmittel unter sie austheilen ließ; er ließ daselbst Betten zubereiten, indem die meisten krank waren, er besuchte sie, er stund

Marcian. Jahr 452.

ihnen

Marcian. Jahr 455.

ihnen sogar selbst bey; und ohne einige Betrachtung für sein Alter zu haben, brachte er ganze Nächte mit diesen Werken der Liebe zu. Er wurde das Opfer seines Eifers und starb, mitten unter seinen Arbeiten. Nach seinem Tode verbot Genserich, daß man keinen Bischof mehr in die proconsularische Provinz schicken sollte. Er verneuerte mit grösserer Grausamkeit, als iemals, die Verfolgung der Rechtgläubigen, und suchte sie in allen Gegenden auf, wohin ihn die Begierde zu plündern brachte. Nachdem er sich seit der Einnahme der Stadt Rom des übrigen Theils von Africa bemächtiget, das ist, nachdem er ganz Numidien und die beyden Mauritanien unter seine Bothmäßigkeit gebracht, fiel er alle Jahre in Sicilien und Italien ein, unter dem Vorwand, daß man ihm die Güter des Valentinian und Aetius noch nicht ausgeliefert, deren Kinder er bey sich hatte. Seine Flotten verheerten die Küsten von Sardinien, von dem Peloponnes, von Epirus, und Dalmatien; sie kamen so gar bis in das adriatische Meer. Im Frühling gieng er öfters mit den Vandalen und Mauren selbst zu Schiffe, verheerte alle Ufer, legte die Städte

auf

auf den festen Lande und auf den Inseln in die Asche, und machte die Einwohner zu Sclaven. Als er einstens aus dem Hafen von Carthago abfuhr, und ihn der Steuermann fragte, wohin er die Flotte führen sollte, antwortete Genserich: Zu den Völkern, welche GOtt bestrafen will. Marcian. Jahr 455.

Die Nachricht von der Plünderung Roms, und der Gefangenschaft der kayserlichen Familie betrübte den Marcian auf das empfindlichste. Seit dem Tode des Valentinian sah er sich für den Souverain beyder Reiche an, und erkannte den Maximus nicht als Kayser. Da Genserich ihn bisher schiene verschont zu haben, so glaubte er dieser Prinz würde seine Bitte etwas gelten lassen. Er schickte also einige Deputirte an ihn ab, um ihn zu bitten, daß er die Verheerungen einstellen, und ihm die kayserlichen Princeßinnen zuruck schicken möchte. Genserich schlug hochmüthiger Weise eines, wie das andere ab. Marcian, in der Meinung, daß ein arianischer Abgesandter mehr bey dem Genserich ausrichten würde, schickte den Bleda, einen Bischof von der Secte der Arianer an ihn ab. Allein der Bischof erhielt eben so wenig ein

60. Marcian schickt Deputirte an den Genserich. Evag l. 7. c. 7. Theod. L. l. 1. Proc. Vand. l. 1. c. 4. Prisc. p. 73. Till. Marcian. art. 9.

ge-

Marcian. Jahr 455.

geneigtes Gehör. Vergebens nahm sich dieser Praelat die Freyheit dem Könige der Vandalen vorzustellen, daß ihm seine gegenwärtige Glückseligkeit nicht so stolz machen dürfte, daß er sogar den Zorn eines kriegerischen Fürsten nicht fürchtete, welcher in Africa eben so viel Unheil anrichten könnte, als Italien von Africa erfahren hatte. Genserich glaubte genug gethan zu haben, daß er ihm diese stolze Rede verziehe. Diejenigen, welche behaupten, daß sich Marcian eidlich anheischig gemacht habe, die Vandalen nie mit den Waffen des Reichs zu bekriegen, wie ich bereits erwähnt habe, ziehen hieraus die Folge, daß er sich wegen dieses Schimpfs nicht gerochen habe. Allein andere Schriftsteller, welche dieses Gelübde des Marcians blos für eine Erdichtung halten, sagen, daß er kurz vor seinem Tode Anstalt gemacht habe, Africa anzugreifen. Procopius tadelt ihn, daß er Wort gehalten; mir aber scheinet er schon darum zu tadeln zu seyn, daß er dieses Versprechen gethan hat.

61. Geschichte des Avitus bis zu seiner Erhebung auf den kayserlichen Thron.

Das abendländische Reich hatte in einer Zeit von vier Monaten das Blut zweyer Kayser vergiessen sehen. Allein so blutig auch ein Thron seyn mag, so

behält

behält er doch immer seine Reitze für den Ehrgeitz. Nach dem Tode des Maximus unterstund sich Avitus nach der Oberherrschaft zu trachten, und erhielt sie auch zu seinem Unglücke. Er war ein römischer Rathsherr, und stammte aus einer Gallischen Familie von Auvergne ab, und stand mehr wegen seiner Bedienungen, als wegen seiner Reichthümer in Ansehen. Unter seinen Voreltern waren einige Præfecti und Patrizier gewesen. Er wurde mit Fleiß in den Wissenschaften und in den Leibesübungen erzogen. Man sagt, daß er so robust gewesen sey, daß er noch in seiner ersten Jugend, auf einer Jagd, einen heißhungerigen Wolf, der ihn anfallen wollte, mit einem Stein getödtet habe. Seine Klugheit und Beredsamkeit machten, daß man ihn an den Honorius abschickte, um denselben um die Nachlassung einer Auflage zu bitten, welche Auvergne in das Verderben brachte; und Constans, der damals noch nicht Kayser war, machte, daß ihm seine Bitte gewähret wurde. Wir haben bereits oben erzählet, daß sich Theodorich alle Mühe gegeben, ihn an seinen Hof zu ziehen, und daß Avitus solches abgeschlagen, indem er

dem

Marcian. Jahr 455. Sid carm. 7. Gregor. Tur. l. 2. c. 21. 22. Vales. rer. Fr. l. 4. Buch. Belg. l. 7. c. 9.

Marcian. Jahr 455

dem Dienste des Reiches getreu blieb, und deswegen nur desto mehr von dem Könige der Visigothen geachtet wurde, von dem er allemal den Frieden erhielte, so offt er in dieser Angelegenheit an ihn abgeschickt wurde. Er diente mit Ruhm in allen Kriegen unter dem Commando des Aetius. Als er Praefectus von Gallien war, bewies er alle Redlichkeit in der Regierung dieser Provinz. Aetius bediente sich seiner, um den Theodorich die Augen zu öffnen, der sich auf das Versprechen des Attila verließ, und um ihn zu bewegen, wider diesen gemeinschaftlichen Feind zu Felde zu ziehen. Nach der Niederlage des Attila hatte er sich auf seine Güter begeben, um daselbst in der Ruhe zu leben. Allein der Kayser Maximus zog ihn aus seiner Einsamkeit, und ernannte ihn zum General der Reuterey und des Fußvolks. Die Achtung, in welcher er stunde, that den Streifereyen der Barbaren Einhalt, welche anfiengen Gallien zu verheeren. Die Visigothen rüsteten sich zum Krieg. Avitus schickte den Meßian zu ihnen, den er in der Folge die Würde eines Patriziers ertheilte, und folgte ihm in kurzer Zeit selbst nach. Da ihn Theodorich mit einem von seinen Brüdern ent-

entgegen gegangen war, kamen sie alle drey miteinander nach Toulouse. Avitus gieng zwischen den beyden Prinzen; dieses war der Ort der Ehre. Und so wurde der Majestät des Reichs, welche in Occident dem Ende nahe war, noch von seinen Ueberwindern mit Ehrerbietung begegnet. Der Friede war noch nicht geschlossen, als die Nachricht von dem Tode des Maximus nach Toulouse kam. Marcian. Avitus. Jahr 455.

Theodorich liebte den Avitus, als einen alten Freund seiner Familie. Er war unter seinen Händen erzogen worden, und hatte von Kindheit auf durch seinen Umgang diejenige Neigung zu den Wissenschaften erhalten, welche er noch nicht abgeleget. Er bat ihn sehr ernstlich, den Purpur zu nehmen, und versprach ihm mit aller seiner Macht auf den kayserlichen Thron zu helfen, und ihn auf demselben zu unterstützen. Es scheinet nicht, daß dieser Prinz nöthig gehabt, seine Bitte zu wiederholen. Der ganze Adel in der Narbonnesischen Provinz, den er auf seine Seite zu bringen wuste, versammelte sich zu Ugernum, welchen Ort man für Beaucaire hält. Es wurde beschlossen in drey Tagen zu Arles zu erscheinen, wo die Aus-

62. Avitus wird Kayser.

Sid. carm. 7. Isid. chr. Got. Evag. l. 2. c. 7. Idac. chr. Vict Tun. Prosp chr. Greg. Tur. l. 2. c 11. Vales. rer. Fr. l 4. Buch. Belg. l. 17. c. 9. Till. Avit. M. Danville notice des Gaules au mot Ugernum.

Marcian. Avitus. Jahr 455.

rufung den achten August vor sich gieng. Theodorich verweilte nicht mit seinen Brüdern den neuen Kaiser zu besuchen, um ihm Glück zu wünschen, und ihm öffentlich den Beystand seiner Nation anzubieten. Dieser Eifer zum Besten des Avitus war in kurzer Zeit in Italien eben so gros, als in Gallien. Avitus kam nach Rom, wo er von dem Senat und dem Volke mit Ungedult erwartet wurde. Er hatte seinen Eidam Sidonius, einen der berühmtesten Männer dieses Jahrhunderts bey sich.

63. Sidonius Apollinaris. Sid. l. 1. ep. 2. l. 3. ep. 1. l. 9. ep. 16. Vita Sid. ap. Sirm. praef. ad notas in Sid. Greg. Tur. l. 2. c. 21. 22.

C. Sollius Apollinaris Sidonius, ein Enkel jenes Apollinaris, der unter dem Tyrann Constantinus, Praefectus in Gallien gewesen, war zu Lyon gebohren. Anfangs war er Soldat. Allein er legte gar bald die Waffen ab, um sich gänzlich den Wissenschaften zu ergeben, und sich durch die Gaben seines Geistes berühmt zu machen. Seine Gedichte, die wir nicht mehr bewundern, erwarben ihm, in einem Jahrhunderte einen glänzenden Ruhm, in welchem die Sprache sowohl als der Geschmäck ausgeartet waren. Avitus gab ihm seine Tochter Papianilla zur Gemahlin. Anthemius, der in der Folge zur Regierung kam, ertheilte ihm die

die Würde eines Patriziers und Praefectus von Rom. Man erzählet, daß Sidonius durch das Elend anderer dergestalt habe gerühret werden können, daß er öffters, ohne seiner Gemahlin etwas davon zu sagen, einige silberne Gefässe von seiner Tafel genommen und sie den Armen gegeben habe; so daß Papianilla, welche dem Luxus mehr ergeben war, solche wieder einlösen muste. Im Jahre 472. wurde er wider seinen Willen, zum Bischof der Hauptstadt von Auvergne, so heut zu Tage Clermont heißt, erwählet. Seine bekannte Tugend hatte ihm die Stimmen der Clerisey und des Volkes zuwege gebracht; und diese brach, während der zehen Jahre, da er Bischof war, mit noch grösseren Glanze herfür. Und auch noch nach seinem Tode wird sie durch die Ehre gekrönet, welche die Kirche seinem Gedächtnisse erwiesen. Er hinterließ einen Sohn Namens Apollinaris und zwo Töchter.

Marcian. Avitus. Jahr 455.

64. Complot des Marcellinus.

Während der Zeit, daß sich Theodorich Mühe gab den Avitus auf den Thron zu setzen, fieng sich in Gallien eine heimliche Verschwörung an, in der Absicht dem Marcellin diese Würde zuwege zu bringen. Dieses war ein Heyde

Prisc. p. 74. Proc. Vand. l. 1. c. 6. Phot. p. 1048. Marc. chr.

Marcian. Avitus. Jahr 455. Sid. l. 1. ep. 11. Suid. voce Μαρκελλινος et Σαλουστιος et ibi notae Kusteri.

aus einem vornehmen Hause. Seine Frömmigkeit, seine Klugheit, seine bekannte Tapferkeit, seine Kriegserfahrung, mit allen und ieden Vorzügen einer feinen Erziehung verbunden, hatten eine grosse Menge Anhänger auf seine Seite gezogen. Der Glanz dieser schönen Eigenschaften wurde zwar durch die wunderliche Einbildung, die er vor sich hatte, indem er sich für einen Propheten ausgab, etwas verdunkelt. Allein eben dieser Fehler des Verstandes diente ihm dazu, daß sich viele schwachglaubige auf seine Seite schlugen, welche zu allen Zeiten einen sehr grossen Hauffen ausmachen. Ein Sophist, Namens Sallustius, welcher durch das Band der Freundschaft mit dem Marcellin vereiniget war, hatte ihm diesen ausschweifenden Gedanken beygebracht. Sallustius gab sich für einen Inspirirten aus. Er rühmte sich die stoische Unempfindlichkeit zu besitzen; und man sagt, daß er, um zu erfahren, wie lange er die Schmerzen ertragen könnte, einstens auf sein entblößtes Schienbein eine glüende Kohle geleget, welche er lange Zeit glüend erhielte, um seine Standhaftigkeit darnach abzumessen. Wir haben von diesem Sallustio noch ein Werk

von

von den Göttern und der Welt. Marcellin war des Aetius Freund gewesen; und der an diesem General begangene Mord brachte ihn dergestalt auf, daß er von Stund an den Vorsatz faßte, sich wider den Valentinian zu empören. Maximus aber kam ihm zuvor; indessen unterließ er doch nicht, sich während der kurzen Zeit, da dieser Tyrann auf dem Throne saß, einen Anhang zu machen. Indessen starb Maximus ehe Marcellin noch im Stande war sich öffentlich zu erklären. Er setzte, seine Intriguen während der Regierung des **Avitus** fort, und zog eine ziemliche Menge junger Edelleute in sein Complot. Das Haupt seiner Anhänger war **Paeonius**, ein Mensch ohne Geburt, aber reich, und der sich dadurch ein grosses Ansehen zuwege gebracht, daß er seine Tochter an einen vornehmen Gallier verheurathete, dessen Namen uns aber die Geschichte verschwiegen hat. Alle diese wider den **Avitus** gemachten Intriguen wurden abermal durch den schnellen Tod dieses Kayfers vereitelt. Marcellin hörte also auf, Anstalten zu machen, solche Prinzen zu stürzen, die selbst fielen, ehe er sie noch angreiffen konnte; und endlich änderte er seinen Entschluß

Marcian. Avitus. Jahr 455.

Marcian. Avitus. Jahr 455.

völlig, und ergab sich aus redlichen Herzen dem Dienste des Maiorians, des Nachfolgers des Avitus.

65. Tractat des Avitus mit den Ostrogothen. Sid. carm. 7. Idac. chron Till. Avitus.

Nachdem Avitus den kayserlichen Thron bestiegen hatte, gieng seine erste Sorge dahin, Gesandte an den Marcian zu schicken, die ihm von seiner neuen Würde Nachricht geben, und ihn um seine Freundschaft bitten sollten. Zu gleicher Zeit übernahm er, der eingeführten Gewohnheit gemäß, das Consulat auf das folgende Jahr. Marcian, welcher den Frieden liebte, weigerte sich nicht, ihn für seinen Collegen zu erkennen, doch machte er in Ansehung der von ihm bereits ernannten Consuln keine Veränderung. Und daher kommt es auch, daß des Avitus Consulat in dem Verzeichnisse der Consuln nicht angeführt wird. Um Italien wider die Einfälle der Barbaren aus Norden, deren Streifereyen so traurige Folgen nach sich zogen, zu bedeken, machte Avitus eine Reise nach Pannonien, woselbst er mit den Ostrogothen, die sich anheischig machten, die Gränzen zu beschützen, einen Tractat machte. In diesem Lande sahe er die noch ganz neuen Ruinen der Stadt Sabaria, welche

vor kurzem durch ein Erdbeben war zu Grunde gerichtet worden.

Marcian. Avitus. Jahr 456

Als er gegen das Ende des Jahres nach Rom zurücke gekommen war, begieng er am ersten Jenner die Feyerlichkeiten der Antretung seines Consulats. Sidonius, sein Eidam, schrieb bey dieser Gelegenheit ein Gedicht, das wir noch gegenwärtig haben, und in welchem er, nach seiner Gewohnheit die herrlichsten Weissagungen vorzubringen wagte, die aber die göttliche Vorsehung nicht zu erfüllen beliebte. Diese Lobeserhebung wurde mit einer Bildsäule von Erz belohnet, die Avitus, dem Sidonius zu Ehren, unter einem bedeckten Gang auf dem Platz des Traians aufrichten ließ. In diesem Jahre geschah es, daß eine Nation, die bestimmt war, dem Reiche des Occidents den lezten Streich beyzubringen, den ersten Versuch seiner Grausamkeit und Verwüstung in Spanien machte. Vier hundert Heruler, welche auf sieben Barken auf der Küste von Gallicien anländeten, breiteten sich bis an Lugo aus, und verheerten alles mit Feuer und Schwerdt. Da sich endlich die Einwohner des Landes zusammen schlugen, sahen sie sich genöthiget, das Meer wieder zu suchen,

66. Einfall der Heruler in Spanien. Sid. carm. 7. et ibi not. Sirm. Idac. chr.

Marcian. Avitus. Jahr 456.

ohne iedoch mehr, als zwey von ihren Leuten einbüsset zu haben. Auf ihrem Rückweg wagten sie noch eine Landung auf der Küste der Cantabres und der Vardules, deren Land heut zu Tage Biscaia genennt wird.

67 Ursprung der Heruler. Jorn. de reb Get. c 3 23. Sid. l. 8. ep. 9. Proc. Goth l 2. c. 14. l. 4. c. 20. Idem Vand. l. 2 c. 4. Paul. Diac. hist. Lang l. 1. c. 20. Fredeg. app. c. 15. Buch. Belg l. 17 c. 10. Till. Avitus. Cellar. Geogr. ant. l 2 c. 5. §. 2. art. 64. Ennod. vita B. Antonii p. 419.

Da sich die vorher sonst nicht viel bekannten Heruler von dieser Zeit an, für andern Barbaren herfürthaten, so wollen wir hier von ihrem Ursprunge reden, so weit es uns nemlich die in diesen Zeiten herrschende Dunkelheit und Verwirrung in der Geschichte erlaubet. Dieses Volk, welches mit den Gothen, von denen es einen Theil ausmachte, aus Scandinavia zog, trennte sich von dieser Nation, und wohnte, nachdem es sich mit den Rugen und Vandalen vereiniget hatte, zwischen dem Einfluß der Oder und der Weichsel. Man glaubt dieses seyen eben die Heruler gewesen, welche Tacitus Lemovii nennet. In der Folge, da sie noch immer mit diesen beyden Nationen vereiniget waren, liessen sie sich in den böhmischen Wäldern nieder. Nachdem sie sich daselbst vermehrt hatten, trenneten sie sich, und erwählten, indem sie für sich ein zahlreiches Volk ausmachten, die Gegend um den Palus Maeotis zu ihrer

Woh-

Wohnung. Hierauf brachte sie der berühmte König der Ostrogothen Ermanarich unter seine Bothmäßigkeit. Als der Einfall der Hunnen, ganz Norden eine andere Gestalt gegeben hatte, zogen sie sich gegen Mitternacht zuruck, und suchten ihre alten Wohnungen wieder, woselbst sie sich von neuen in der Nachbarschaft der Varnes, oder Varins niederliessen, welchen ienes Land bewohneten, so heut zu Tage Mecklenburg genennet wird. Nachdem sich die Sachsen und Anglen meistentheils nach Grosbritannien gezogen hatten, zogen sich die Varnes, ihre Nachbaren längst an der Gränze von Friesland herab, und richteten in der Gegend des Einflusses des Rheins ein Reich auf, woselbst sie länger als hundert Jahre blieben. Die Heruler nahmen ihr Land ein, und breiteten sich an derienigen Seite aus, wo sich die Elbe, die Weser, und die Ems in das Meer ergiessen. Und von dieser Gegend aus fiengen sie an sich auf das Meer, und mit ihren verderblichen Streifereyen bis nach Spanien zu wagen.

Marcian. Avitus. Jahr 456.

68. Ihre Sitten.

Sie wurden für die wildesten und unmenschlichsten unter allen Barbaren gehalten. Sie opferten Menschen. Ennodius

Marcian. Avitus. Jahr 456.

nodius erzählet, daß sie auf ihren Streifereyen vorzüglich die Mönche geopfert, weil sie geglaubt, daß diese Opfer ihren Gottheiten die angenehmsten seyn möchten. Die Kranken und die Alten starben unter ihnen keines natürlichen Todes. Diejenigen, welche das Alter zu Boden drückte, oder die mit einer langwierigen Krankheit befallen wurden, waren verbunden, ihre Anverwandten zu bitten, sie von diesem elenden Zustande, der sie der Nation unnütze machte, zu befreyen. Man richtete alsobald einen sehr hohen Scheiterhaufen auf. Wenn dieses geschehen war, wurde derjenige, der sterben sollte, auf den Gipfel hinauf getragen. Alsdann ließ man einen von seinen Landsleuten, der einen Dolch bey sich hatte, hinaufsteigen. Dieses durfte aber keiner von seinen Anverwandten seyn. Wenn derselbe wiederum herab gekommen war, nachdem er zuvor dem Alten, oder dem Kranken den verlangten grausamen Dienst geleistet hatte, zündete man den Scheiterhauffen an; man sammelte sodann die Gebeine, und ließ sie einscharren. Wenn der sterbende verheurathet war, muste sich sein Weib, zum Beweis ihrer Tugend, neben dem Schei-

ter-

terhauffen erhängen; wo sie dieses nicht that, verlohr sie ihre Ehre, und wurde von der ganzen Familie des verstorbenen äusserst verabscheuet. Da die Heruler blos von der Jagd und dem Raube lebten, so waren sie sehr beschwerliche Nachbarn. Sie liessen sich, wider die Gewohnheit der Barbaren in diesen Gegenden, von den überwundenen Völkern einen Tribut bezahlen. Sie hatten eine grünliche Farbe, fast eben so, wie das Meer, an dessen Ufern sie wohneten. Sie giengen nackend in den Streit, welches sie entweder thaten, um den Schein der Unerschrockenheit zu haben, oder um desto leichter zu seyn. Sie waren ausserordentlich geschwind; und eben deswegen hatten sie alle andere Nationen gerne unter ihren Heeren. Wir haben oben erwähnet, daß einige derselben unter den Truppen des Aetius, und auch des Attila gewesen sind. Die Kayser im Orient nahmen in der Folge einige derselben in ihren Sold. Uebrigens war diese Nation allen andern ein Schrecken. Es war etwas seltenes, wenn man unter den Herulern einen Menschen antraf, der nicht untreu, ungestümm, unbeständig, dem Weintrinken, und ienen wider die

Marcian. Avitus. Jahr 456.

Natur

Natur streitenden Ausschweifungen ergeben war.

Marcian. Avitus. Jahr 456.

69.

Krieg zwischen dem Rechiarius und Theodorich.

Jorn. de reb. Get. c. 44. Idac. chr. Iliid. chr. Got. et Suev. Vales. rer. Fr. l. 4. Buch. Belg. l. 17. c. 10. Till. Avit.

Rechiarius, der König der Sueven in Spanien, ein kriegerischer und kühner Prinz, würde für die Römer ein noch weit furchtbarer Feind gewesen seyn, woferne sich Theodorich, des Avitus Freund nicht anheischig gemacht hätte, seiner Verwegenheit Einhalt zu thun. Vier Jahre vorher hatten Mansuetus der Comes von Spanien, und der Comes Fronton, als Abgeordnete des Valentinian einen Friedenstractat mit ihm geschlossen. Allein dieser Prinz, der die Vergrösserung seiner Staaten allen andern Betrachtungen vorzog, suchte seine Herrschaft immer weiter auszubreiten; und es schien, als ob er sich die Unruhen des Reichs zu Nutze machen wollte, und den Vorsatz gefasst hätte, ganz Spanien unter seine Bothmäßigkeit zu bringen. Fronton wurde zum zweytenmale von dem Avitus an ihn abgeschickt; und damit die römische Abgeordnete einen desto bessern Eingang finden möchten, schickte auch Theodorich, des Rechiarius Schwager, seines Orts ebenfalls einen Gesandten mit, um ihn an sein Versprechen zu erinnern, und

ihm

ihm zu sagen, daß er, da die Römer und Visigothen, durch die genauesten Bande der Freundschaft verbunden wären, die einen nicht angreifen könnte, ohne zugleich auch die andern mit auf den Hals zu bekommen. Rechiarius war viel zu stolz, als daß er diese bedrohlichen Vorstellungen mit Gedult anhören konnte; er antwortete, daß ihn Theodorich zu Toulouse erwarten könnte, und daß er selbst unverzüglich, an der Spitze seiner Armee, die Antwort überbringen würde. Zu gleicher Zeit überfiel er die Tarraconische Provinz, richtete daselbst eine schreckliche Verwüstung an, und brachte eine grosse Menge Gefangene nach Gallicien zurücke. Theodorich, durch diese Beschimpfung aufs äusserste aufgebracht, warb Truppen, rief die Könige der Burgundier, den Gondiac und Chilperic zu Hülfe, gieng über die Pyrenaeischen Gebirge, und suchte den Rechiarius auf. Er hatte in Geheim mit dem Avitus die Abrede genommen, daß alles, was er von den Sueven erobern würde, ein Eigenthum der Visigothen bleiben sollte. Die Schlacht geschah den 5. October, vier Meilen von Astorga, an den Ufern des Flusses Orbiga. Sie war sehr blu-

Marcian. Avitus. Jahr 456.

Marcian. Avitus. Jahr 456.

blutig. Der meiste Theil der Sueven wurde entweder in die Pfanne gehauen, oder zu Gefangenen gemacht. Nur eine geringe Anzahl derselben konnte sich retten, unter denen auch der verwundete Rechiarius war. Als sich derselbe auf eine Barke gesezt hatte, um den Visigothen, die ihn verfolgeten, zu entgehen, wurde er durch den widrigen Wind an die Küste zuruck geworffen. Er floh an einen Ort, der damals Portucal hieß, und an der Mündung des Douro lag. Man glaubt dieser Ort, sey Porto, dessen alter Name dem ganzen Königreiche beygeleget worden ist. Daselbst wurde er gefangen genommen, und zu dem Theodorich gebracht, der ihn so lange als einen Gefangenen behielt, bis er mit der Eroberung von Gallicien zu Stande gekommen war. Die Visigothen richteten ihren Marsch nun vorzüglich auf Braga zu, so die Hauptstadt des Landes, und die Residenz der Könige der Sueven war. Man ließ sie den 28. October ohne Widerstand in die Stadt ziehen, welche, die Ermordung der Einwohner ausgenommen, womit sie Theodorich verschonte, alle Uebel erfahren muste, die man von einem siegreichen Feinde zu fürch-

fürchten hat. Sie wurde geplündert, und alles, Männer, Weiber und Kinder zu Sclaven gemacht. Da die Wisigothen Arianer waren, und Rechiarius seine Unterthanen, zur Annehmung der rechtgläubigen Religion beweget hatte, so entheiligte man aus Haß gegen diese Veränderung die Kirchen, und machte sie zu Pferd und Viehställen. Nachdem sich die übrigen Städte dem Ueberwinder ergeben hatten, so ließ Theodorich, um sich in den sichern Besitz seiner gemachten Eroberung zu setzen, dem gefangenen König den Kopf abschlagen. Dieser grausame Krieg zwischen zween Schwägern, entkräftete das Reich der Sueven gar sehr.

Marcian. Avitus. Jahr 456.

70. Zustand des Reiches der Sueven nach dem Tode des Rechiarius.

Auf der Gränze von Gallicien hatten sich einige Sueven niedergelassen, die, auf die Ehre ihrer Nation eifersüchtig, nachdem sie von dem Tode ihres Königs Nachricht erhalten, an dessen Stelle einen vornehmen Mann aus dem Lande, Namens Maldra erwählten. Ueber dieses hielte sich auch auf den Gebürgen von Asturien noch ein Ueberbleibsel alter Römer auf, die, indem sie ihre Freyheit durch Hülfe ihrer unzugänglichen Wohnplätze erhielten, sich den Sueven niemals unterworfen hatten, und sich auch dem

Theo-

Marcian. Avitus. Jahr 456.

Theodorich nicht ergeben wollten. Auſſer dieſen rottete ſich noch eine Parthey zuſammen. Dieſes waren Räuber, die ſich für Römer ausgaben, und die Gegend um Braga plünderten. Theodorich, in der Meinung, daß ſeine Gegenwart nicht nöthig ſey, ſolche Feinde, die er verachtete, unter das Joch zu bringen, ließ es dabey bewenden, daß er den Agiulf mit einigen Truppen in Gallicien ließ. Er ſelbſt aber verfügte ſich nach Luſitanien, woſelbſt er den Winter über ſich aufhielt. Dieſer Agiulf ſtammte von der Nation der Varnes ab. Er war eben derjenige, der neun Jahre vorher, auf erhaltenen heimlichen Befehl des Vaters des Theodorich, den Comes Cenſorinus ermordet hatte. Er hatte dem neuen Könige der Viſigothen bey ſeiner Eroberung die nützlichſten Dienſte geleiſtet; und dieſer Fürſt glaubte nichts beſſers thun zu können, als ihm die Sorge, ſie zu erhalten, und die Handvoll Feinde, die ſich noch immer hartnäckig vertheidigte, gar zu überwinden, anzuvertrauen. Man wird in der Folge aus dem Bezeigen des Agiulf ſehen, was ſich ein Fürſt von ſolchen Perſonen verſprechen

darf,

darf, die sich sein Vertrauen, durch Schandthaten erworben haben.

Während der Zeit, daß Theodorich mit Eroberung Galliciens beschäftiget war, erhielt er eine ihm sehr angenehme Nachricht, massen er gegen den Genserich, seit der abscheulichen Beschimpfung, die dieser Prinz seiner Schwester erwiesen hatte, einen tödtlichen Haß trug. Avitus, der wieder nach Arles zurück gekommen war, schickte den Tribunus Hesychius mit Geschenken an ihn, und ließ ihm durch denselben von seinem, über die Flotte der Vandalen erfochtenen Siege Nachricht geben. Der Kayser, welcher ihren Räubereyen ein Ende machen wollte, schickte iemand nach Africa ab, und ließ den Genserich an die im Jahre 442. geschlossene Tractaten erinnern, vermöge welcher nicht nur die Abtheilung von Africa zwischen ihm und dem Valentinian zur Richtigkeit gebracht, sondern auch ein dauerhafter Friede geschlossen worden war. Zugleich ließ er ihm den Krieg ankündigen, woferne er seine Seeräubereyen länger fortsetzen würde. Der König schickte statt der Antwort auf diese Vorstellung, eine Flotte von sechzig

Marcian. Avitus. Jahr 456. 71.

Die Flotte des Genserich gehet zu Grunde.

Vict. Vit. l. 1. Prisc. p. 71. Idac. chr. Sid carm. 8. Valef. rer. Fr. l. 4. Buch. Belg. l. 17. c. 16

Marcian. Avitus. Jahr 456.

Segeln in das Meer. Man weiß nicht ob sie in Gallien oder Italien anländen sollte. Ricimer traf sie unweit der Insel Corsica an. Hier erfolgte ein blutiges Treffen, in welchem die Schiffe des Genserich zum Theil zu Grunde giengen, zum Theil aber auch in die Flucht geschlagen wurden. Nach diesem Sieg, ländete Ricimer in Sicilien an, woselbst er bey Agriponte ein anders Corps der Vandalen schlug, das man daselbst an das Land gesezt hatte, um dasselbe zu verwüsten.

72. Ricimer. Sid. carm. 2. 5. Ennod. vit. Epiph. Jorn. de reb. Get. c 45. Gregor. Tur. l. 2. c. 11. Baronius. Vales. rer. Fr. l. 4. Buch. Belg. l. 17. c. 11. Till. Avit.

Ricimer, dessen erste glückliche Unternehmung hier gemeldet worden ist, war einer von jenen ausserordentlichen Männern, die entweder zum Glücke, oder zum Verderben der Königreiche gebohren sind. Er war der Sohn eines suevischen Prinzen, und einer Tochter des Vallia, des Königs der Visigothen. Da er sich von Jugend auf dem Dienste des Valentinian gewidmet hatte, lernte er das Kriegshandwerk unter dem Aetius, und gelangte bis zur Würde eines Comes. Er war ein tapferer und munterer Mann, der eben so geschickt zu heldenmüthigen Thaten, als zu grossen Verbrechen war. Unerschrocken in der Gefahr,

fahr, fruchtbar in Erfindung eines guten Raths, beredt, artig, einschmeichlend, verwegen genug, dasienige worzu er nicht mit List gelangen konnte, mit Gewalt zu nehmen; aber ohne Treue, ohne Ehre, indem er sich blos von seinem Ehrgeitze beherrschen ließ. Er hätte sich dreymal des Purpurs bemächtigen können; er wollte aber lieber seine Götzen damit bekleiden, die er erhöhete, um sie nach seinem Gefallen wieder zu erniedrigen. Er bekannte sich äusserlich zu der arianischen Religion; im Herzen aber hatte er gar keine.

Marcian. Avitus. Jahr 456.

Der Sieg, den er vor kurzen erfochten hatte, vermehrte seinen Muth, und reitzte ihn zur Verachtung gegen den Kayser. Avitus trug selbst das seinige dazu bey, um sich verächtlich zu machen. Als eine Privatperson hatte er sich durch seine Verdienste ein Ansehen erworben; kaum aber sah er sich in dem Besitz des Reiches, so beschimpfte er sich selbst durch die grösten Unordnungen. Ricimer, der unverzüglich nach Italien zurückgekehrt war, brachte den römischen Rath wider ihn auf, und erregte zu Ravenna einen abscheulichen Aufruhr, in welchem ein Theil der Stadt in die

73. Avitus wird abgesetzt.

Idac. chr. Cassiod. Chr; Vict. Tun. Evag. l. 2. c. 7. Theoph. p. 94. Jorn. de reb. Get. c. 45. Greg. Tur. l. 2. c. 11. Vales. rer. Fr. l. 4. Buch. Belg. l. 17. c. 10. IX. Till. Avit.

Marcian. Jahr 456.

Asche geleget, und der Patricius Ramitus ermordet wurde. Theodorich, der damals in Gallicien beschäftiget war, hatte nicht Zeit dem Avitus zu Hülfe zu kommen, der, nachdem er gleich nach erhaltener Nachricht von der Empörung über die Alpen gegangen war, den Ricimer bey Placenz an der Spitze einiger Truppen antraf. Es erfolgte darauf den 10. oder 12. October ein Treffen, in welchem Avitus geschlagen und gefangen genommen wurde. Der Sieger wollte ihn beym Leben erhalten, und ließ ihn zum Bischof von Placenz weyhen. Allein wenige Tage darauf, als Avitus erfuhr, daß der Senat auf seiner Hinrichtung bestand, ergrief er die Flucht, und begab sich nach Gallien. Seine Absicht war, seine Zuflucht in die Kirche des heiligen Julians zu Briande in Auvergne zu nehmen, und daselbst Sicherheit für sich zu finden. Er hatte sehr prächtige Geschenke bey sich, die er für diese Hauptkirche bestimmet hatte. Allein er starb unterwegs. Sein Leichnam wurde nach Briande gebracht, und daselbst zu den Füssen des heiligen Martyrers begraben. Er hatte vierzehen Monate und neun

oder

oder zehen Tage regieret. Messian sein Minister wurde den folgenden 17. December getödtet. Nach dem Tode des Avitus blieb der kayserliche Thron den übrigen Theil dieses, und einen guten Theil des folgenden Jahres ledig stehen; und es ist wahrscheinlich, daß sich die Kayser des Orients, Marcian, und Leo, des Marcians Nachfolger, indessen um die Angelegenheiten von Italien und Gallien angenommen, und sich als Monarchen des Occidents betrachtet haben, wie solches nach dem Tode des Honorius und Valentinian des dritten geschehen war.

Marcian. Jahr 456.

Der, durch so grosse Veränderungen in Unruhe gesezte Occident muste mit neidischen Augen die in dem Oriente herrschende Stille ansehen, welche derselbe der Klugheit des Marcians zu danken hatte. Ungeachtet dieser Prinz seine meiste Zeit in dem Kriegsleben zugebracht hatte, so pflegte er doch zu sagen, daß ein Monarch niemals einen Krieg anfangen müsse, so lange es bey ihm stehet, in Frieden zu leben, aber zu gleicher Zeit vergaß er nicht seinen Ruhm, und die Sicherheit seiner Unterthanen durch die Waffen zu erhalten.

74. Krieg in Lazica. Prisc. p. 41. 73. 74. Zon. p. 49. Cellar. Geogr. Ant. l. 3. c. 9. art. 23.

Marcian. Jahr 456.

Die Lazier, ein barbarisches Volk, welches ehehin an dem schwarzen Meer wohnete, hatten sich von Colchis Meister gemacht, das den Namen Lazica bekam. Es scheinet so gar, daß ihnen der Kayser selbst den Besitz dieses Landes unter gewissen Bedingnissen zu gestanden habe. Gobazes, der damals regierte, hatte seinem Sohne den königlichen Titel beygeleget; und dieser iunge Prinz, der diesen Titel mit der That führen wollte; dachte auf Eroberungen, und fiel in das Gebiete der Römer ein. Das Jahr vorher hatte Marcian eine Armee wider ihn in das Feld gestellt, welche nach ein und andern glücklichen Verrichtungen zu Anfang des Winters nach Constantinopel zuruckkehrte, indem diese Jahreszeit unter dem Clima von Lazica zu streng war. Diese Armee hatte auf dem Marsch durch die Wälder und über die Gebürge sehr viel ausgestanden. Der Kayser, der sich auf einen zweyten Feldzug rüstete, überlegte daher, was seine Truppen für einen Weg nehmen sollten. Der Weg über das Meer wäre wohl der kürzeste gewesen; allein an der Küste von Lazica war kein Haven, der zur Anländung bequem war. Er entschloß

schloß sich also seine Armee durch Armenien marschiren zu lassen. Da dieses Land unter die Perser und Römer getheilet war, so muste man erst die Einwilligung des Königs von Persien zu erhalten suchen, damit er die Truppen der Römer nicht auf ihrem Marsche beunruhigte. Indessen, da Gobazes nicht stark genug zu seyn glaubte, dem Reiche zu wiederstehen, so rief er den Isdegerdes zu Hülfe. Allein dieser Prinz konnte ihm keinen Succurs schicken, weil er eben damals alle seine Truppen selbst brauchte, indem er mit den Hunnen, die Cidarites genannt, welches iene Hunnen, mit dem Zunamen Euthalites waren, von denen wir schon geredet haben, im Kriege begriffen war. Er entschloß sich daher, sich mit dem Marcian in eine Friedensunterhandlung einzulassen. Der Kayser verlangte vorläufig, daß sich Gobazes eines unter zweyen erwählen, und entweder seinem Sohne die Krone wieder nehmen, oder dieselbe selbst ablegen sollte, massen er nicht leiden würde, daß in Lazica zween Könige herrscheten. Gobazes gieng diese Bedingniß ein, und trat seinem Sohne die Krone ab. Marcian befahl ihm sodann,

Marcian. Jahr 456.

Marcian. Jahr 456.

in das Gebiete des Reichs zu kommen, und Rechenschaft von seiner Aufführung zu geben. Der Prinz willigte darein, nachdem man ihm das Versprechen gegeben, daß er sich von keiner üblen Begegnung zu fürchten habe. So bald er auf der Gränze angekommen war, kam ihm der Comes Dionysius entgegen, der mit ihm einen vortheilhaften Frieden schloß. Durch dieses Verfahren, welches noch nach dem alten römischen Stelze abgemessen war, unterstützte Marcian die Würde des Reichs auf das neue, die seine beyden Vorfahrer nur gar zu sehr erniedriget hatten.

75. Unglücksfälle im Orient. Marc. chr. Evag. l. 2. c. 6

Seine Unterthanen waren unter seiner Regierung keinen andern Übeln ausgesetzet, als solchen, die menschliche Weisheit nicht abwenden konnte. Man erzählet, daß in diesem Jahre in Phrygien ganze Wolken Heuschrecken auf die Erde gefallen sind, welche alle Früchte verzehrten. Eine langwierige Dürre verderbte den Saamen in klein Asien und in Palaestina; und die ungesunden Nahrungsmittel, welche die Einwohner geniessen musten, zogen tödtliche Krankheiten nach sich. Eine ausserordentliche Geschwulst, mit einer hartnäckigen

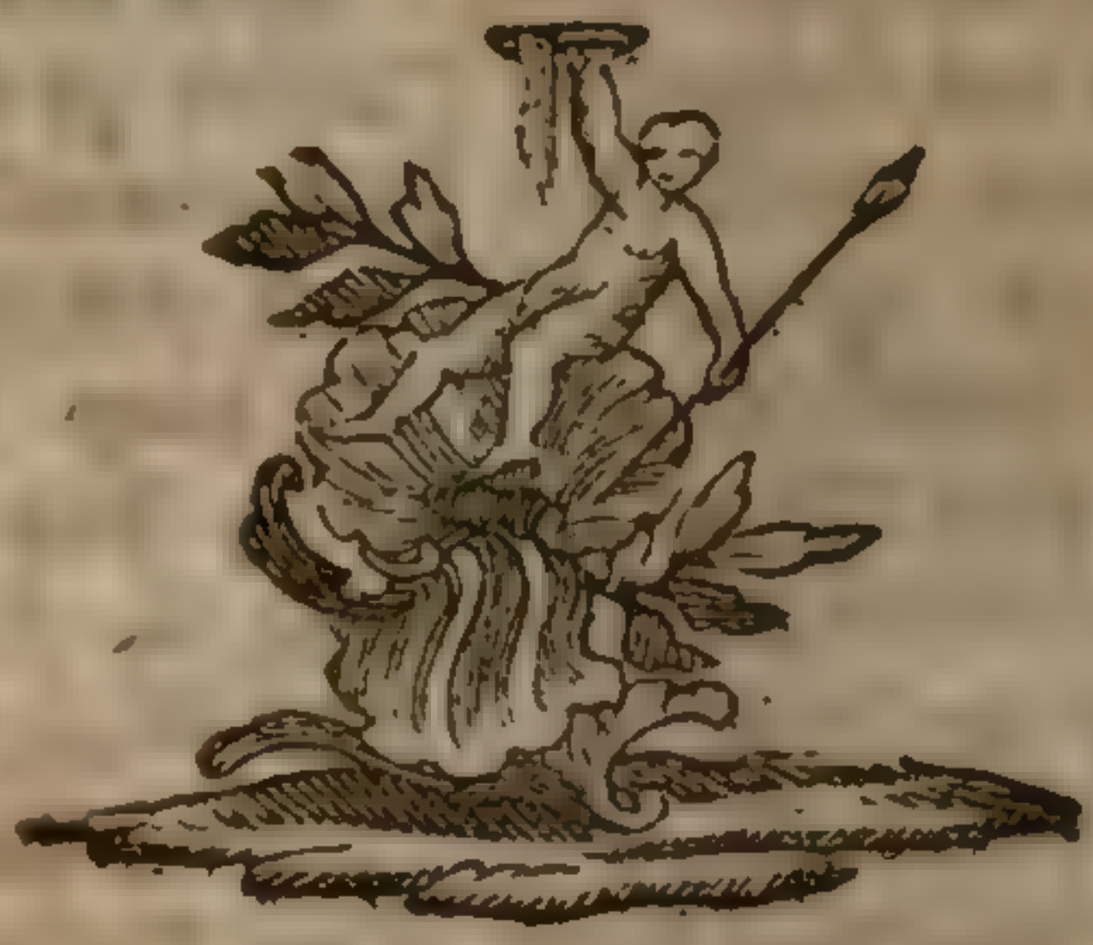
nächtigen Huste und einer Entzündung verbunden, die sich über den ganzen Körper ausbreitete, brachte die Patienten anfänglich um das Gesicht, und in dreyen Tagen um das Leben. Bey diesem Unglück war der Kayser eifrig darauf bedacht, den unglücklichen Provinzen, so viel in seinen Kräften stunde, zu Hülfe zu kommen. Marcian. Jahr 456.

Allein weder die Hungersnoth, noch die Krankheiten zogen für den Orient so traurige Folgen nach sich, als der Tod des Marcian. Dieser einer langen Regierung so würdige Prinz, starb den 26. Jenner des folgenden Jahres zu Constantinopel, nach einer fünf monatlichen Krankheit, in dem fünf und sechzigsten Jahr seines Alters. Er hatte sechs Jahre fünf Monate und drey Tage regieret. Man begrub ihn in die Kirche der heiligen Apostel, wo die Kayser gewöhnlicher massen ihr Begräbniß hatten, oder, wie einige sagen in die Kirche der heiligen Zoe, die er hatte bauen lassen. Jonaras meldet, daß Aspar in den Verdacht gekommen sey, als ob er ihn mit Gift vergeben habe. Sein Angedenken wird noch in der griechischen Kirche geehret, die sein Gedächtnißfest zugleich Jahr 457. 76. Tod des Marcian. Marc. chr. Idac. chr. Chr. Alex. Vict. Tun. Theod. L. I. p. Theoph. p. 94. Evag l. 2 c. 8. Cedr. p. 546. Zon. p. 49. Joel p. 171. Malela p. 37. Codin Orig. f. 60. 61.

Marcian. Jahr 457.

mit der Pulcheria ihrem begehet; und die Geschichte setzet ihn unter jene kleine Anzahl der Regenten, die, in der Dunkelheit gebohren, zur Krone gekommen sind, ohne sie zu verlangen, und die durch ihre Tugenden, und durch ihre Talente die Wahl der Vorsehung gerechtfertiget haben.

## Ende des drey und dreyßigsten Buchs.



# Inhalt

## des vier und dreyßigsten Buchs.

1. Leo wird Kayser. 2. Sein Character. 3. Die ersten Verrichtungen des Leo. 4. Unruhen in Alexandrien. 5. Proterius wird getödtet. 6. Verhalten des Leo in Ansehung der Kirchentrennung zu Alexandria. 7. Maiorian wird Kayser. 8. Bild des Maiorian. 9. Seine Gesetze. 10. Die vornehmsten Bedienten des Maiorians. 11. Paeonius Praefectus in Gallien. 12. Bezeigen des Theodorich. 13. Kriege der Sueven. 14. Brief des Maiorian an den Senat. 15. Treffen bey Sinuessa. 16. Krieg in Gallien wider die Visigothen. 17. Maiorian gehet über die Alpen. 18. Maiorian in Gallien. 19. Aegidius König der Franken. 20. Erdbeben zu Antiochia. 21. Friede mit den Visigothen. 22. Der Feldzug des Maiorians wird durch den Genserich vereitelt. 23. Tod des Maiorians. 24. Severus Kayser. 25. Theodorich der Grosse wird dem Leo als ein Geisel ausgeliefert. 26. Genserich schicket die Eudoxia und Placidia nach Constantinopel. 27. Leo kann den Genserich nicht bewegen die Raubereyen in Italien einzustellen. 28. Bewegungen der mitternächtigen Völker. 29. Mönche welche die weltlichen Würden erhalten. 30. Marcellin bemächtiget sich Dalmatiens. 31. Aegidius und Agrippin werden uneins. 32. Empörung des Aegidius. 33. Krieg des Aegidius.

34. Wird

34. Wird von den Franken verjagt. 35. Zustand des Reichs in Gallien nach dem Tode des Aegidius. 36. Begebenheiten in Spanien. 37. Basiliscus kommt empor. 38. Perosus der König von Persien betrüget den König der Eidarites. 39. Gesandtschaft des Perosus an den Leo. 40. Feuersbrunst zu Constantinopel. 41. Tod des Severus. 42. Die Regierung des Ricimer. 43. Eurich folget dem Theodorich nach. 44. Gobazes kommt nach Constantinopel. 45. Krieg zwischen den Gothen und Hunnen. 46. Zwischen den Gothen und Squiren. 47. Zwischen den Gothen und Sueven in Deutschland. 48. Zwischen den Römern und Hunnen. 49. Abermaliger Krieg zwischen den Hunnen und Römern. 50. List der Römer, die Hunnen zu verderben. 51. Die Barbaren werden niedergemacht. 52. Perosus überwindet die Eidarites. 53. Geschichte des Isocas.

# Geschichte des morgenländischen Kayserthums.

## Vier und dreyßigstes Buch.

### Leo, Maiorianus, Severus II.

Marcian hinterließ das Reich in einem ruhigen und blühenden Zustande. Er hatte zwischen allen Theilen der Regierung iene glückliche Harmonie wieder hergestellet, welche das Glück der Staaten ausmacht. Die Völker wären den obrigkeitlichen Personen eben so gehorsam, als ob sie der Kayser selbst gewesen wären; und diese übertraten die Schranken ihrer Macht nicht. Die zum Soldatenstande gehörigen Personen erwarteten die Aussprüche des Senats, und der Senat war vollkommen einig. Aspar, der unter einem schwachen Fürsten allzu mächtig würde gewesen seyn, erhielt seinen

Leo.
Jahr 457.
1.
Leo wird Kayser.
Idac. chr.
Marc. chr.
Vict. Tun.
Candid. Isaur.
Chron. Alex.
Jorn. de regn. succeff.
Malela.
Suid. vocibus Λεων Ζηνων.
Theoph. p. 95.
Joel.
Cedren p. 346.
Zon. t. 2. p. 49.
51.
Manaſſe.
Baron.
Till. Leon. art. 1. 2. 3.

Leo. Jahr 457.

nen Credit, ohne einen Misbrauch desselben zu wagen. Nach dem Tode des Marcian erwachte sein Ehrgeitz, und erweckte bey ihm eine heftige Begierde nach dem Reiche. Allein da er von Geburt ein Alane und den arianischen Irrthümern sehr hartnäckig ergeben war, so sahe er selbst ein, daß er seinen Endzweck nicht erreichen würde. Er wollte daher lieber selbst einen Kayser machen, in der schmeichelhaften Hofnung, unter dessen Namen zu regieren. Er warf seine Augen auf den Leo, einen blossen Tribun, der zu Selymbria commandirte, und der ihm sein ganzes Glück zu danken hatte, indem er anfangs Intendant der Domainen des Aspar war, und nachgehends durch die Gunst dieses Feldherrn sein Glück in dem Kriege machte. Allein das Beyspiel des Marcian, der, nachdem er anfangs in seinen Diensten gewesen war, nachgehends, als er Kayser wurde, bewiese, daß er sein Herr sey, veranlassete ihm, gewisse Bedingnisse vorzuschreiben. Er hatte drey Söhne, den Ardaburus, Patricius und Ermanarich. Er verlangte daher, daß Leo einen davon zum Caesar erklären sollte. Der Tribun versprach alles, was man haben wollte.

wollte. Aspar, der den Senat bereits auf seine Seite gebracht hatte, ließ ihn den siebenten Hornung zu Hebdomas, in Gegenwart der Armee zum Kayser ausruffen, die ihn desto williger für ihren Souverain erkannte, weil sie glaubte, daß ihn der Senat erwählet habe. Leo empfieng die Krone aus der Hand des Patriarchen Anatolius, und folglich war er der erste Souverain, der von einem Bischof gekrönet worden ist. Es scheinet, daß man damals nicht an den Anthemius, den Gemahl der Euphemia, der Tochter des Marcians gedacht habe, ungeachtet ihn sein Schwiegervater mit den vornehmsten Würden bekleidet, und ihm im Jahre 455. zum Consul gemacht, und endlich zur Würde eines Patriziers erhoben hatte. Der neue Kayser sezte auch nicht das geringste Mistrauen in ihn; er bediente sich seiner in verschiedenen Kriegen, und wendete nachgehends sein ganzes Ansehen an, um ihn auf den Thron des abendländischen Reiches zu erheben.

Leo. Jahr 457.

Leo war aus Thracien gebürtig, daher er auch insgemein Leo der Thracier genennet wird. Er war von Person sehr klein, und sehr zart. Er besaß

2. Sein Character.

Ver-

Leo. Jahr 457.

Verstand und Klugheit, und seine Sitten waren ohne Tadel. Sein Eifer für die rechtglaubige Lehre, seine Ehrerbietung gegen die Bischöffe, die er öffters zu Rathe zog, und gegen den berühmten Einsiedler Daniel, welcher auf einer Säule bey Constantinopel wohnete, seine Freygebigkeit in Erbauung vieler Kirchen, haben ihm von den Päbsten, und den Prälaten seiner Zeit grosse Lobeserhebungen zuwege gebracht. Ungeachtet er in den Wissenschaften ganz unerfahren war, schätzte er doch die Gelehrten sehr hoch, und man erzählet von ihm, daß er, da er einem gewissen berühmten Weltweisen, Namens Eulogius eine Pension verwilliget, und ihm einer von seinen Verschnittenen die Vorstellung machte, daß man dieses Geld besser zur Bezahlung der Soldaten verwenden könnte, geantwortet habe: Wollte GOtt, ich wäre so glücklich, daß ich keine andere Leute, als nur Gelehrte in meinem Solde hätte! Er pflegte zu sagen, daß ein Prinz der Sonne gleich seyn müsse, welche ihre wohlthätige Wärme über alles dasjenige ausbreitet, was sie durch ihren Glanz erleuchtet. Ein Schriftsteller, der ein halbes Jahrhundert nach ihm

ihm lebte, macht von diesem Prinzen ein abscheuliches Bild. Wenn man demselben glauben dürfte, so wäre Leo ein Ungeheuer des Geitzes und der Grausamkeit gewesen. Er zog die Güter seiner Unterthanen an sich, indem er heimlich falsche Ankläger wider sie aufstellte, oder, wenn er niemand finden konnte, der sich dazu gebrauchen liess, selbst falsche Verbrechen wieder sie erdichtete. Er wuste das Geld aus dem ganzen Reiche in seinen Schatz zu bringen; und indem er die Provinzen um den Ueberfluß gebracht, den sie unter der Regierung des Marcians gehabt, sezte er sie ausser Stand die gewöhnlichen Auflagen zu entrichten. Man setzet noch hinzu, daß er unerbittlich in seinem Zorn gewesen, und daß die Schmeichelen, die er eben so sehr liebte, als die guten Fürsten dieselbe verabscheuen, das einige Mittel gewesen sey, ihn zu besänftigen. Wenn diese verhaßten Züge in der Wahrheit gegründet sind, so hätte man es ihm wenigstens zu danken gehabt, daß er nur für sich allein der abscheuliche Mann geblieben, und den grausamen und heftigen Geist seiner Gemahlin Verina gedämpfet hat. So lange er lebte, schien sich diese

Leo. Jahr. 457.

Leo. Jahr 457.

heuchlerische Fürstin den Staatsangelegenheiten gänzlich zu entziehen, um sich den Uebungen der Gottseligkeit zu ergeben. Sobald er aber todt war, beunruhigte sie das Reich durch einen unmäßigen Ehrgeiz, und brachte sich selbst, durch ihre Unordnungen um ihre Ehre.

3. Die ersten Verrichtungen des Leo. Zon. t. 2. p. 49. Cedr. p. 346. Manasse. Till. Leon. art. 3. Assemani Bibl. orient. t. 1. p. 825.

Aspar, welcher den Leo auf den Thron gesezt hatte, machte sich die Rechnung, daß es ihm frey stehen würde, nach Gefallen über den Kayser und das Reich zu herrschen. Er erinnerte ihn ohne Aufhören an das Versprechen, das er ihm gegeben hatte, einen von seinen dreyen Söhnen zum Caesar zu ernennen. Allein Leo wollte selbst regieren, und schob die Erfüllung dieses Versprechens von einer Zeit zur andern auf. Als einstens Aspar sehr ernstlich in ihn drang und ein Stück von dem kayserlichen Rock in die Hände nahm, sagte er zu ihm: Schickt es sich auch für einen, der diesen Purpur träget, sein Versprechen nicht zu halten? Leo erwiederte: es stehet ihm aber noch weniger an, daß man ihm, wie einem Sclaven, Gesetze vorschreibet. Die Erzählung des Cedrenus weichet in etwas von dieser ab.

ab. Er berichtet nemlich, Leo habe, nachdem ihm Aspar durch seinen Ungestümm das Versprechen abgenöthiget, einem Menschen von seiner Secte die Praefectur von Constantinopel zu ertheilen, die folgende Nacht einen Rechtgläubigen diese Würde gegeben; und dieses habe den Vorwurf, und die Antwort, die wir eben angeführt haben, veranlasset. Das erste Jahr der Regierung dieses Fürsten wurde durch einen ausnehmend glücklichen Fortgang der römischen Waffen merkwürdig gemacht; allein alle Umstände dieser Begebenheit sind in der Dunkelheit begraben geblieben. Man kann so gar den Namen des überwundenen Volks nicht angeben. Alles was man weiß, bestehet darinn, daß eine barbarische Nation die Pontische Provinz mit einer unzählbaren Armee überfallen habe, und auf das Haupt geschlagen worden sey. Hingegen plünderten die Saracenen die Stadt Bethsur in Mesopotamien. Die Einwohner waren grösstentheils Götzendiener, und beteten die Venus, die vornehmste Gottheit der Araber an.

Leo. Jahr 457.

In eben diesem Jahre sah Alexandria, in seinen Mauern, eines der blutigsten Trauerspiele, dergleichen in dieser zum

4. Unruhen in Alexandria. Evag. l. 2. c. 5. 8. 9. 10. 11.

Leo. Jahr 457. Theod. L. l. r. Theoph. p. 91. 92. 94. 95. Cedr. p. 347. Anastas. Vict. Tun. Baronius. Pagi ad Bar. Fleury hist. eccl. l. 29. art. 5. 12. Till. Leon. art. 3.

Aufruhr geneigten Stadt schon mehrere sich ereignet hatten. Der von dem Concilio zu Chalcedon verdammte Dioscorus war nach Gangres in Paphlagonien verwiesen, an seiner Statt aber Proterius erwählet worden. Diese Wahl brachte die Anhänger des Eutyches, deren es zu Alexandria eine grosse Menge gab, in Harnisch. Sie fielen die obrigkeitlichen Personen an, und warfen die Soldaten, die herbey eilten, die Aufrührer zu zerstreuen, mit Steinen, und nöthigten sie in einen alten Tempel zu flichen. Derselbe wurde angezündet, und die Soldaten darinn zugleich mit dem Gebäude, lebendig verbrannt. Marcian, der damals noch regierte, hatte kaum Nachricht von diesem Aufruhr erhalten, so ließ er alsobald zwey tausend Mann einschiffen, welche den sechsten Tag in dem Haven vor Alexandria anländeten. Diese Truppen, welche abgeschickt waren, die Rebellen zu bändigen, vermehrten die Unordnung durch die Gewaltthätigkeiten, die sie an den Weibern und Jungfrauen eben so ausübten, als wenn sie diese Stadt mit Sturm erobert hätten. Florus, der zu Alexandria commandirte, hielt mit der Austheilung des Getraydes zuruck, verschloß

schloß die öffentlichen Bäder, und stellte die Schauspiele ein; und da die Aufrührer gedrohet hatten, die Zufuhr aufzuhalten, welche alle Jahre nach Constantinopel gieng, so befahl der Kayser, daß man alles Getraydt aus Aegypten den Nil hinab nach Pelusium, und nicht nach Alexandria führen sollte. Dieses verursachte eine Hungersnoth und nöthigte dieses freche Volk mit Thränen um Gnade zu bitten. Florus ließ sich erbitten, und nachdem er bey dem Kayser Gnade für sie erhalten, gab er den Einwohnern alles wieder, was er ihnen genommen hatte. Leo. Jahr 457.

Vier Jahre vergiengen ohne eine offenbare Empörung der Ketzer; aber nicht ohne Unruhe von Seiten des Proterius. Endlich wurde die Verwegenheit der Parthey des Dioscorus durch die Nachricht von dem Tode des Marcians aufs neue belebet. Während der Zeit, daß Dionysius, Praefectus von Aegypten in Thebais beschäftiget war, empörten sie sich, und erwählten den Timotheus Elurus zum Bischof, und liessen ihn von zween Praelaten, die in dem Bann gethan waren, einweihen. Dieser Timotheus war ein Mönch, der sich nach der Verdammung S. Proterius wird umgebracht.

Leo. Jahr 457.

des Dioscorus von den Rechtgläubigen abgesondert, und sich zum Haupt von einigen andern Mönchen, die ebensowohl als er mit den Irrthümern des Eutyches angesteckt waren, aufgeworffen hatte. Er wurde von vier bis fünf, von einem Concilio verdammten, und von dem Marcian in das Elend verwiesenen Bischöfen unterstützt. Dieser Betrieger, schlich, um seine Parthey zu vermehren, des Nachts um die Zellen der Mönche herum, redete durch ein Sprachrohr mit ihnen, nannte sie bey ihren Namen, und gab sich für einen Engel GOttes aus, der abgeschickt wäre, ihnen zu befehlen, daß sie das Chalcedonische Concilium verwerffen, und den Timotheus, seinen Diener, auf den bischöflichen Thron von Alexandria setzen sollten. Dionysius kehrte eilfertig zuruck, so bald er von diesen Unruhen Nachricht erhalten hatte, und da Timotheus eben damals von Alexandria abwesend war, ließ er ihn nicht mehr dahin zuruck kommen. Dieses machte seine Anhänger ganz rasend. Sie liefen Haufenweis in die Kirche, wo der Bischof Messe las. Dieses geschah den 28. März am Charfreytage. Proterius floh in die Sacristey; man verfolgte

folgte ihn, und ermordete ihn mit sechs von seinen Priestern auf das grausamste; und nachdem man ihn an einem Ort, Namens Tetrapylus den Beschimpfungen der Ketzer ausgesezt hatte, schleppte man seinen Leichnam durch die Strassen. Die Raserey der Mörder gieng so weit, daß sie einen Theil seiner Eingeweide frassen. Der übrige Theil wurde verbrannt, und die Asche in die Luft gestreuet. Leo. Jahr 457.

Die Nachricht von diesen Unthaten reizte die beyden Reiche aufs äusserste zum Zorn. Leo hatte gleich die ersten Tage nach dem Antritt seiner Regierung, seine guten Gesinnungen gegen die rechtgläubige Kirche zu erkennen gegeben, indem er an die Metropoliten schrieb, um die Verordnungen seiner Vorfahren, und besonders des Marcians seine, in Ansehung der Kirchenversammlung zu Chalcedon zu bestättigen. Verschiedene rechtgläubige Bischöfe kamen nach Constantinopel, um ihre Klagen wider die zu Alexandria ausgeübten Gewaltthätigkeiten bey dem Kayser anzubringen. Es kamen auch vier ketzerische Praelaten mit Briefen von dem Timotheus dahin. Beyde Partheyen übergaben ihre Bittschriften. Die Schismaticker verlangten

6. Verhalten des Leo in Ansehung der Kirchenrennung zu Alexandria.

Leo. Jahr 452.

ein neues Concilium; die Rechtgläubigen widersetzten sich zwar nicht, doch erklärten sie, daß sie solches für unnöthig hielten. Der Kayser, der sich nicht gerne zum Richter in Glaubenssachen, und der Kirchenzucht aufwerffen wollte, ließ ein Circularschreiben an alle Bischöfe der Hauptsitze ergehen, und bat sie ihre Suffraganeos zu versammlen, und ihm ihre Meynung in Ansehung der Kirchenversammlung zu Chalcedon, und der Ordination des Timotheus bekannt zu machen. Er fragte so gar verschiedene, um ihrer Heiligkeit willen berühmte Einsiedler um Rath; und da er den Vorschlag einer neuen Kirchenversammlung nicht verwarf, schrieb er an den Pabst Leo, und lud ihn ein, nach dem Orient zu kommen. Der Pabst antwortete ihm auf der Stelle, daß die Sache bereits vollkommen zu Chalcedon entschieden worden sey, und daß man den Streit nur verewigen würde, woferne man solchen nach Belieben der verdammten Parthey immer wieder erneuerte. Er wollte in der Folge auch nicht einmal in eine Unterredung willigen, die von den Anhängern des Timotheus verlangt wurde. Alle Metropoliten, nur einen einigen ausgenommen,

gaben

gaben dem Kayser die nemliche Antwort, daß nemlich die Schlüsse der chalcedonischen Kirchenversammlung heilig und unwiederruflich wären, daß ein neues Concilium ganz unnöthig, daß Timotheus nichts als ein ketzerischer Mörder sey, der, weit entfernt, ein Recht über die Kirche zu Alexandria zu haben, nichts als Strafe verdiente. Leo, durch diese allgemeine Uebereinstimmung in seiner Sache gewis gemacht, schickte den Dux Stylas ab, um die Schuldigen zu bestraffen, und den Usurpator, der die Rechtgläubigen mit einer unerhörten Grausamkeit verfolgte, zu verjagen. Stylas ließ denenjenigen, welche Theil an dem Morde des Proterius hatten, die Zungen ausschneiden. Timotheus erhielt die Erlaubniß nach Constantinopel zu kommen. Derselbe wurde von dem Aspar, und dem Basiliscus, dem Bruder der Kayserin Verina, welcher im Herzen der Meynung des Eutyches beypflichtete, unterstützet. Allein die Vorstellungen des heiligen Leo, welcher keine Zeit versäumte den Kayser zu belehren, hatten einen glücklichern Erfolg, als die Intriguen und alle listigen Streiche. Timotheus ward nach Gangres verwiesen, wo Dioscorus

Leo. Jahr 457.

Leo. Maiorian. Jahr 457.

sein Leben geendiget hatte; und weil er daselbst noch immer fortfuhr seine Irrthümer auszubreiten und Unruhen daselbst zu erwecken, befahl Leo ihn nach Chersonas, einer Stadt des Taurischen Chersones zu bringen, die ehehin von den Griechen Heraclea genennet wurde. Daselbst wurde er so lange wohl verwahret, bis ihn Basiliscus, welcher sich des Reichs bemächtiget, zurück rief, wie wir in der Folge melden werden. Der bischöfliche Sitz zu Alexandria wurde einem andern Timotheus mit Namen Solofaciolus zu Theil, welcher ausser dem Namen, keine Aehnlichkeit mit diesem lasterhaften hatte. Diese wichtige Sache, die wir ohne sie zu unterbrechen erzählet haben, endigte sich erst im Jahre 460.

7. Maiorianus wird Kayser. Marc. chr. Idac. chr. Vict. Tun. Cassiod Chr. Sid. carm. 5. et l. 1. ep. 11. et Sirm. not. p. 125. Jorn. de reb. Get. c. 45. Idem de regn. succeff.

Nach dem Tode des Avitus führte Marcian, und nach ihm Leo den kayserlichen Titel des Occidents; allein die würkliche Macht hatte Ricimer in seinen Händen. Da er von Geburt ein Sueve war, so durfte er sich nicht schmeicheln, iemals zur kayserlichen Würde zu gelangen; doch konnte er solche einem andern geben. Julius Valerius Maiorianus war wegen seiner Tapferkeit, und um seiner andern vorzüg-

züglichen Eigenschaften willen durch die Bande der Freundschaft mit diesem Barbarn verbunden. Er hatte Antheil an seiner Empörung wider den Avitus genommen. Ricimer dachte, daß ein Soldat, ohne Erfahrung in den Staatsgeschäften, sich allezeit als seine Creatur ansehen, und sich in allen Dingen nach seinem Rathe richten würde. Er war also darauf bedacht, ihn auf den kayserlichen Thron zu erheben. Um ihm den Weg hierzu zu bahnen, erhielte er für sich selbst von dem Leo die Würde eines Patriziers, und für den Maiorian die Stelle eines Generals der Truppen des Occidents. Mit diesen beyden Würden wurden sie an einem Tage, nemlich am acht und zwanzigsten Hornung bekleidet. Maiorian fand bald Gelegenheit sich derienigen Macht, die ihm seine Würde gab, zu bedienen. Nachdem er gehöret hatte, daß neun hundert Allemanier in Rhaetien eingefallen wären, welche die unter dem Namen Campi Canini bekannten Ebenen, in dem Lande der Leopontier, neben dem See Verbanus, so heut zu Tage die grosse See genennt wird, verwüsteten, schickte er einen Officier Namens Burcon wieder sie aus, der sie alle über die

Leo. Maiorian. Jahr 457. Evag. l. 2. c. 7. Proc. Vand. l. 1. l. 7. Valef. rer. Fr. l. 4.

Leo. Maiorian. Jahr 457.

die Klinge springen ließ. Indessen suchte Ricimer die Gemüther zur Unterstützung seiner Absichten vorzubereiten. Er erhielte die Einwilligung des Leo, und zu Ende dieses Jahrs wurde Maiorian mit Beystimmung aller Stände des Staats an einem zwo Meilen von Ravenna gelegenen Orte zum Augustus auszuruffen.

2. Bild des Maiorian.

Ricimer hatte eine bessere Wahl getroffen, als ihm lieb war. Maiorian hatte viel zu viel Verdienste, als daß er auf dem Thron die Rolle eines Subalternen spielen konnte. Er hatte das Kriegshandwerk von dem Aetius gelernet; und nachdem er sich im Jahre 438. in einer Schlacht wider die Franzosen hervür gethan hatte, vermehrte er seine Verdienste in allen Kriegen. In den bürgerlichen Tugenden hatte er sich unter einem Meister gebildet, der noch weit mehr im Stande war, gute Lehren zu geben; dieses war die Ungnade. Durch die tödtliche Eifersucht der Gemahlin des Aetius vom Hofe verbannt, und in der Einsamkeit auf seinen Gütern, hatte er Zeit, über die Hindernisse nachzudenken, welche die Wahrheit antrift, bis sie vor die Ohren der Souveraine gelangen kann; über die

Ca-

Cabalen, die sie um ihre brauchbarsten Diener bringen, über das Elend der Völker, die von denjenigen Personen verschlungen werden, die sie regieren, richten, und vertheidigen sollen, und über unzählig andere Gegenstände, welche die finstern Wolken, die den Thron umgeben, vor den Augen der Fürsten verbergen. Gebohren mit einem erhabenen Geist, beständig mit grossen Anschlägen beschäftiget, eben so beständig als lebhaft, sie in das Werk zu richten, munter, unermüdet, unerschrocken, gab ihm die Oberherrschaft das Mittel in die Hände, alle seine Talente und Tugenden zu entwickeln. Er machte sich durch seine kriegerischen Eigenschaften den Feinden des Reichs furchtbar. Seine Güte, seine Freygebigkeit, seine Freymüthigkeit, und eine edle Munterkeit, die, ohne sich zu erniedrigen, Freude in die Herzen bringet, machte ihn seinen Unterthanen theuer und werth. Mit diesen Eigenschaften der Seele, waren auch die Vollkommenheiten des Körpers, die Stärke, Behendigkeit, und Geschicklichkeit in allen Kriegsübungen verbunden. Es scheinet die Vorsehung habe ihn aufgesparet, das zu seinem Untergange sich neigende

Leo. Maiorian. Jahr 457.

Leo. Maiorian. Jahr 457.

gende Reich, noch eine Zeitlang zu unterstützen. Sie hatte in seiner Person, die Tugenden seiner Vorfahren, ohne die geringste Vermischung mit ihren Lastern, vereiniget.

9. Seine Gesetze. Cod. Th. Nov. Major. 1. 2. 4. 5. 8. 9. Fleury Hist. Eccl. l. 29. art. 11.

Valentinian hinterließ das Reich in einer sehr grossen Unordnung. Die beyden vorhergehenden Regierungen, waren wie ein Ungewitter vorbeygegangen. Die Provinzen wurden entvölkert; die mächtigen spielten den Meister über die Völker, und die öffentlichen Auflagen richteten sie vollends zu Grunde. Das Elend, welches die nemlichen Laster zeuget, die Folgen eines ausserordentlichen Ueberflusses sind, hatten die Sitten gänzlich verderbt. Maiorian entschloß sich diesen Uebeln abzuhelfen. Er bestellte in ieder Stadt nach der Verordnung Valentinians des ersten die Vertheidiger wieder, um die schwachen vor der Unterdruckung zu schützen, und machte sehr weise Verordnungen, um den Municipalstädten ihren alten Glanz wieder zu geben. Er bewilligte eine allgemeine Nachlassung alles desienigen, was man, bis zu Anfang seiner Regierung dem Fiscus schuldig war, und verordnete, daß die Abgaben in Zukunft von den Statthaltern der Provinzen,

vinzen, und nicht durch die Beamten des Fiscus eingetrieben werden sollten, als welche sich vortreflich darauf verstanden, die Völker durch ihre Auflagen zu verderben. Der Eifer, den Maiorian für die Religion hatte, machte, daß er seine Augen auf die Klöster richtete. Er wurde von Mitleiden gerühret, da er in denenselben so viele Schlachtopfer der Armuth, oder des Ehrgeitzes ihrer Anverwandten erblickte, die, um ihre andern Kinder empor zu bringen, ihre Töchter zu diesem Berufe nöthigten, und sie von ihrer ersten Jugend auf, in diese heiligen Oerter einschlossen, die sie sehr offt durch ihre Unordnungen schändeten. Voll von Ehrerbietung gegen das Klosterleben, verordnete er, daß solches nicht anders, als aus freyen Willen, und nach einer reifen Ueberlegung erwählet werden sollte. Er befahl deswegen, daß man den Nonnen den Schleyer nicht vor dem vierzigsten Jahre geben sollte, mit dem Zusatz, daß diejenigen Eltern, die sie vor dieser Zeit dazu nöthigen würden, des dritten Theils ihres Vermögens verlustiget, dieselnigen Diaconen aber, die sich dazu gebrauchen lassen, in die Acht erklärt seyn sollten. Er setzet in seinen Gesetzen diese

Leo. Maiorian. Jahr 457.

Ge-

Leo. Maiorian. Jahr 457.

Gewaltthätigkeit den grösten Verbrechen an die Seite, und erlaubte den Töchtern, die solche hatten erfahren müssen, wieder in den Besitz ihrer Güter zu treten, und sich zu verheurathen, so bald sie durch den Tod ihrer Eltern frey seyn würden, woferne sie anders das vierzigste Jahr noch nicht erreichet hätten. Aus eben diesem Grunde, befahl er in einem andern Gesetze, niemand zu dem geistlichen Stande zu zwingen, und erlaubte denenjenigen, welche diesen Zwang erfahren hatten, ihre Sache vor den bürgerlichen Richtern anzubringen, und sich von ihrem Gelübde frey sprechen zu lassen. Der Archidiacon wurde verurtheilt, denjenigen, den er gezwungen, zehen Pfund Golds zu bezahlen; der Bischof aber sollte dem Pabst überschickt werden, um von ihm die verdiente Straffe zu erhalten. Wenn ein heimliches Verständniß von Seiten der Väter und Mütter zu schulden kam, so wurden sie verurtheilt, diesem Sohne den dritten Theil von ihren Gütern zu geben. Indessen machte Maiorian in Ansehung derer, welche man zur Annehmung der bischöflichen Würde zwingen würde, ausdrücklich eine Ausnahme, indem er gar wohl wuste, daß man keine andere

andere Personen dazu zwingen muste, als solche, welche dieselbe vorzüglich verdienten. Er verbot bey Todesstrafe, niemand mit Gewalt aus den Kirchen zu nehmen, wohin sie zu ihrer Sicherheit geflohen seyn würden. Er erneuerte die von seinen Vorfahren auf die Entführung der gottgeheiligten Jungfrauen gesezten Straffen. In dem Gesetze, welches die Freyheit der Gelübde bevestiget, verbesserte er auch die Misbräuche des Wittwenstandes. Er machte in Ansehung der Wittwen einen Unterschied, unter denen, die sich aus Zärtlichkeit gegen ihre Kinder nicht mehr verheurathen wollten, und unter denen, die keine Kinder hatten, und nur deswegen in dem Wittwenstande bleiben wollten, um ein desto freyers Leben führen zu können. Die erstern lobet er, und erlaubet ihnen Wittwen zu bleiben; den andern aber, wenn sie noch unter vierzig Jahren waren, befahl er, sich in Zeit von fünf Jahren, nach dem Tode ihrer ersten Männer, wieder zu verheurathen, oder die Hälfte von ihren Gütern ihren nächsten Anverwandten, oder wenn sie keine hätten, dem Fiscus auszuliefern. Den Müttern nahm er die Freyheit, einem von ihren Kindern

Leo. Maiorian. Jahr 457.

Leo. Maiorian. Jahr 457.

vor den andern einen Vorzug zu geben, welches ihnen nach den vorhergehenden Gesetzen erlaubt war. Er verordnete, daß wenn diejenigen, welche Kinder haben, ihr Vermögen nach ihrem Tode, der Kirche, oder fremden Personen vermachten, ohne eine rechtmäßige Ursache zur Enterbung zu haben, das Testament ungültig und nichtig seyn sollte. Um iene Begierde nach Reichthümern, die so genau mit der Betrügerey verwandt ist, als der es wenig Mühe kostet, die reichsten Erbschaften an sich zu ziehen, zu vermindern, verordnete er, daß derjenige, den man, ohne daß er ein natürliches Recht dazu hätte, zum Erben einsetzen, oder ein Legat vermachen würde, verbunden seyn sollte, dem Fiscus den dritten Theil von seinem Vermächtnisse zu erlegen. Rogatianus, der Gouverneur von Toscana hatte einen gewissen Menschen, der einen Ehebruch begangen, auf eine Zeitlang in das Elend verwiesen. Da nun derselbe sich diesem Urtheil nicht unterwerffen wollte, wurde die Sache bey dem Maiorian angebracht, welcher antwortete, daß diese Straffe, für ein so grosses Laster, noch viel zu gering sey: Er erhöhete die von seinen Vorfahren auf dieses Ver-



brechen

brechen gesezte Straffe, und verordnete, daß der Schuldige auf Lebenslang aus ganz Italien verbannet, und alle seine Güter eingezogen werden sollten; wobey er, im Fall sich der verurtheilte in Italien würde antreffen lassen, iedem erlaubte, ihn, wenn es auch in den Mauern der Stadt Rom seyn sollte, zu tödten. Er befahl, daß dieser Ausspruch für ein beständiges Gesez gelten sollte, damit man wisse, setzte er hinzu, daß die Ehre des Ehestandes sich eines öffentlichen Schutzes zu getrösten habe. Von dieser Beschaffenheit waren die Gesetze des Maiorians. Severus, sein Nachfolger befand es für gut, das berühmteste unter denselben, dasienige nemlich, welches die Freyheit der Nonnen, und die Verheurathung der Witwen anbetraf, wieder aufzuheben. Indessen ist es doch sehr wahrscheinlich, daß das Gesez, vermöge dessen man eine Nonne nicht vor ihrem vierzigsten Jahre einkleiden durfte, auf Anrathen des heiligen Leo gegeben worden sey. Dieser so kluge und erleuchtete Pabst machte, durch eine ausdrückliche Verordnung, ein Stück der Kirchenzucht daraus.

Maiorian. Jahr 457.

Leo. Maiorian. Jahr 457. 10.

Die besten Gesetze haben keinen Nutzen, wenn der Fürst keine gute Wahl unter solchen Personen zu treffen weiß, welche er zur Handhabung derselben bestellet. Maiorian wurde durch solche Bediente, die er sowohl in dem bürgerlichen, als in dem Soldatenstande hatte, unterstützet, welche die grösten Verdienste hatten. Daß er dem Ricimer das Commando über die Armee aufgetragen, kann ihm nicht zum Ruhm angerechnet werden. Diese Wahl war schlechterdings nothwendig. Er hatte diesen Soldaten die Krone zu danken, und so bald er auf dem kayserlichen Throne saß, übergab er ihm die Würde eines Generals, die sich Ricimer vorher schon selbst zugeeignet hatte. Einem gewissen Secretair, Namens Petrus, dem er sein Vertrauen schenkte, und der mit einer untadelichen Frömmigkeit, eine weit ausgebreitete Wissenschaft vereinigte, auch die Gabe hatte, schön in gebundener und ungebundener Rede zu schreiben, werden grosse Lobeserhebungen ertheilet. Aegidius, der in unsern Jahrbüchern so berühmt ist, hatte das Commando über die Truppen in Gallien, woselbst er gebohren worden war. Er stammte ebenfalls, wie Ferreol von

Die vornehmsten Bedienten des Maiorian. Idac. chr. Prisc p. 42. Sid. carm. 5. 14. 23. et l. 1. ep. 11. l. 2. ep. 3. l. 9. ep. 13. 15. Sirm. not. ad Sid. p. 125. 136. Greg. Tur. hist. l. 2. c. 11. Vales. rer. Fr. l. 5.

von dem Syagrius ab, welcher im Jahre 382. Consul gewesen war. Dieser Aegidius brachte den Franken eine so hohe Meinung von seinem Muthe bey, daß sie ihn zu ihrem Könige erwählten, wie wir an seinem Orte bemerken werden. Marcellin, von dem wir bereits geredet, stunde wegen seiner kriegerischen Talente ebenfalls in grossen Ansehen. Maiorian ertheilte ihm die Würde eines Patriziers, und schickte ihn, an der Spitze eines Corps Gothen, nach Sicilien, um diese Insel wider die Einfälle des Genserich zu beschützen. Magnus war ebenfalls einer von denen, die bey Hofe am meisten galten. Er war zu Narbonna gebohren, und stammte von dem Philagrius ab, der im Jahre 382. Praefectus im Orient gewesen war. Sidonius eignet ihm die allerschätzbaresten Eigenschaften zu. Er war gegen das Ende des folgenden Jahres Praefectus in Gallien, indem er an die Stelle des Paeonius kam, der sich durch eine sonderbare Kühnheit diese Würde zuwege gebracht hatte.

Leo. Maiorian. Jahr 457.

Da dieser Paeonius, dessen wir bereits bey Gelegenheit des von dem Marcellin gemachten Complots Erwähnung gethan haben, sah, daß dieser

11. Paeonius Praefectus in Gallien. Sid. l. 1. ep. 11. Sirm. not. ad Sid. p. 22.

Leo. Maiorian. Jahr 457.

durch die geschwind auf einander erfolgten Veränderungen abgeschreckt worden war, so wollte er es nicht wagen an seine Stelle zu treten, und nach der Krone zu streben. Es fehlte ihm zwar weder an Ehrgeiz, noch an Reichthümern. Er hatte sich durch eine niederträchtige Sparsamkeit grosse Schätze gesammlet, die er nachgehends verschwendete, um sich empor zu schwingen. Ueber dieses besaß er iene plumpe Leutseligkeit, und iene gemeine Sprache, womit man so leicht die Gunst des Pöbels erlangen, und einen Aufruhr erregen kann. Allein die Niedrigkeit seiner Geburt schien ihm eine unübersteigliche Hinderniß zu seyn. Nach dem Tode des Avitus ließ er es blos dabey bewenden, daß er sich das Interregnum zu Nutze machte, indem er sich eigenmächtig zum Praefectus von Gallien aufwarf. Als Maiorian an das Ruder kam, so befürchtete er, er möchte einen bürgerlichen Krieg erregen, wenn er es wagte, ihm diese Würde wieder zu nehmen. Er erwählte also dieses vernünftige Mittel, daß er ihm eigenbeweglich diese Würde übertrug, und ihn dieselbe ein ganzes Jahr hindurch verwalten ließ; und da er sich nach dieser Zeit auf dem Thron befestiget

sah,

sah, ernannte er den Magnus zu sei- Leo.
nem Nachfolger. Mit diesem klugen Maiorian.
Verfahren gewann der Kayser das Herz Jahr 457.
des Paeonius, der, nachdem seine
Eitelkeit zufrieden gestellet war, nun an
weiter nichts dachte, als an den Genuß
der Ehre, die ihm der Titel eines ge-
wesenen Praefectus zuwege brachte.

12. Beleigen des Theodorich. dac. chr. Isid. chr. Got. et Suev. Jorn. de reb. Get. c. 44. Till. Major. art. 2.5.6.7.

Die Nachricht von der Absetzung des Avitus, auf welche bald die von seinem Tode erfolgte, betrübte den Theodorich auf das empfindlichste. Er liebte diesen Prinzen sehr zärtlich. Er hatte ihn auf den kayserlichen Thron erhoben, und konnte leicht schliessen, daß derjenige, welcher sich den Fall des Avitus zu Nutzen machen würde, sich auch für einen Feind der Visigothen erklären würde. Daher entschloß er sich seine Geschäfte in Spanien bald möglichst zu endigen, um wieder in seine Staaten zurücke zu kehren. Den Winter über, welchen er in Lusitanien zubrachte, verheerte er viele Städte daselbst, und eroberte Merida, die Hauptstadt dieser Provinz. Er verließ dieselbe zu Anfang des Aprils, um nach Gallien zuruck zu kehren; und da er erfuhr, daß sich Agiulf, den er in Gallicien zuruck gelassen, mit den Sueven vereiniget,

Leo Maiorian. Jahr 457.

und sich zum Souverain aufgeworffen habe, schickte er einen Theil seiner Armee, unter Anführung seiner besten Feldherrn, mit der Ordre dahin ab, diesen Rebellen anzugreifen, und ihn zu tödten. Als diese Truppen vor Astorga, welche auf der Parthey der Römer war, ankamen, verlangten sie, als alliirte blos den Durchmarsch, um die Sueven, ihre gemeinschaftlichen Feinde, zu bekriegen. Sie waren aber kaum in die Stadt gelassen worden, so gaben sie gar bald zu erkennen, daß die Allianz zwischen den Römern und Visigothen aufgehoben sey. Nachdem das verabredete Zeichen war gegeben worden, machten sie alle Einwohner, ohne Unterschied, nieder, sprengten die Kirchen auf, nahmen die heiligen Gefässe mit fort, und riessen die Altäre um. Zween Bischöffe, welche sich in der Stadt befanden, wurden nebst ihrer Clerisey zu Gefangenen gemacht. Sie zündeten nachgehends die Häuser an, und verheerten auch die ganze herumliegende Gegend. Palentia erfuhr kein besseres Schicksal. Da aber die Visigothen die Vestung Caviac, zehen Meilen von Astorga gelegen, belagerten, brachten sie damit vergebens viele Zeit

zu,

zu, und sahen sich endlich genöthiget, sich mit einem beträchtlichen Verlust zurücke zu ziehen. Sie sezten sodann ihren Marsch weiter fort, um den Agiulf aufzusuchen. Nachdem dieser Meinendige geschlagen, und in einem Treffen gefangen genommen worden war, wurde ihm im Monate Junius zu Portucal der Kopf abgeschlagen. Diese Armee der Visigothen aber kehrte nach Aquitanien zurücke. Die Sueven, welche sich zu dem Agiulf geschlagen hatten, theilten sich nachgehends in zwo Partheyen. Die eine unterwarf sich dem Maldra, welcher dem Rechiarius in der Regierung nachgefolget war; die andere aber erwählte sich selbst einen König mit Namen Frantanus. Maldra zog nach Lusitanien, und bemächtigte sich der Stadt Lisabon.

Leo. Maiorian. Jahr 457.

Frantanus starb das folgende Jahr, worauf sich die Sueven insgesammt dem Maldra unterwarfen, und die Ufer des Flusses Douro verheerten. Die Eroberungen des Theodorich waren für die Visigothen fast gänzlich verlohren; indessen hatte dieser Prinz doch seinen Vorsatz, ganz Spanien in seine Gewalt zu bekommen, noch nicht fahren lassen. Er schickte eine Armee unter Anführung

Jahr 458.

13. Krieg der Sueven.

Leo. Maiorian. Jahr 458.

des Cyrila dahin ab, welcher bis nach Baetica kam. Einige Zeit darauf wurde Cyrila zuruck geruffen, seine Stelle aber, nahm Sunierich mit einer neuen Verstärkung ein. Die Sueven fuhren mit ihren Streifereyen fort; und während der Zeit, da Maldra Lusitanien verheerte, richtete sein Sohn Remismond dasjenige, was den Römern in Gallicien gehörte, vollends gar zu Grunde. Hierzu kam noch eine Parthey Heruler, welche die Unordnungen noch mehr vergrösserten. Nachdem sie auf der Küste von Gallicien angeländet waren, verübten sie in der Gegend um Lugo die grösten Grausamkeiten, zogen durch ganz Spanien, und kamen bis nach Baetica, wo sie vermuthlich von dem Sunierich auf das Haupt geschlagen worden, massen in der Geschichte keine Meldung mehr von ihnen geschichet. Portucal gehörte noch den Visigothen. Maldra aber bemächtigte sich dieser Stadt ebenfalls. Indessen empörten sich die Einwohner, welche wegen des an einigen vornehmen Herren begangenen Mords aufgebracht worden waren, wider ihn; und dieser grausame Fürst, der seinen leiblichen Bruder hatte ermorden lassen, wurde selbst

selbst im dritten Jahre seiner Regierung umgebracht. Dieses unglückselige Land sah nichts als Verheerungen, Neineid und Grausamkeit. Die Sueven bewohnten die Stadt Lugo mit den Römern gemeinschaftlich, die ihr eigenes Oberhaupt hatten. Während dem Osterfeste überfielen die Sueven die Römer, welche an nichts als an die Begehung dieses Festes dachten, und erwürgten sie sammt ihrem Oberhaupte. Nepotian, der General der Armeen des Theodorich war zu dem Sunierich in Baetica gestossen. Sie schickten einen Theil ihrer Truppen nach Lugo, um die Sueven daselbst unversehens zu überfallen. Allein da sich einige Verräther unter diesem Detaschement befanden, welche die Absicht ihres Marsches verriethen, kamen sie zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Ungeachtet Gallicien gegenwärtig nichts anders, als ein Hauffe von Aschen und Trümmern war, so stritte doch Remismond und Frumarius um die Oberherrschaft dieser Provinz, und suchten sie durch neue Verheerungen zu verderben. Frumarius, der mit den treulosen Einwohnern von Chaves ein geheimes Verständniß hatte, bemächtigte sich dieser Stadt, und nahm

Leo. Maiorian. Jahr 458.

den

Leo. Maiorian. Jahr 458.

den Idacus gefangen, welcher in dieser Stadt Bischof und der Verfasser der Chronick ist, die uns von allen diesen Begebenheiten Nachricht gibt. Dieser Praelat fand nach drey Monaten Gelegenheit, den Händen der Sueven zu entrinnen, und nach Chiaves zurücke zu kommen. Remismond seines Orts verheerte das Gebiete von Lugo und Orence. Indessen verfolgte Sunierich seine Eroberungen; er bemächtigte sich der Stadt Scalabis, so heut zu Tage Santarem heißt, und an dem Tagus liegt. Während der Verwirrung dieser Kriege, wurde unter den Sueven und Visigothen einmal um das andere Friede gemacht, um solchen gleich wieder zu brechen. Ohne Aufhören sahe man Deputirte aus Gallicien nach Aquitanien, und aus Aquitanien nach Gallicien reisen um von einem und dem andern Theil Friedensvorschläge zu überbringen. Diese Erzählung schliesset alles dasienige in sich, was man von diesen Kriegen bis zu den Tod des Maiorians weiß.

14. Brief des Maiorian an den Senat. Marc. chr. Cod. Theod. nov. Major. tit. 3.

Nachdem die beyden Kayser nach der eingeführten Gewohnheit das Consulat auf das Jahr 458. welches das erste nach ihrer Gelangung auf den Thron war, übernommen hatten, schrieb Maio-

Maiorian, der sich noch zu Ravenna aufhielt, einen Brief an den Senat, der einen Beweis von seiner Mäßigung und Klugheit abgiebt: „Erinnert euch, „sagte er zu den Rathsherren, daß ihr „mir, nach einer vollkommen freyen „Wahl, mit Beystimmung unsrer „unüberwindlichen Armee, die kayser„liche Würde anvertrauet habt. Ich „habe sie blos deswegen angenommen, „um der öffentlichen Stimme zu gehor„chen, indem ich weder für mich allein „leben, noch mich gegen das Vater„land undankbar beweisen wollte, dem ich „alles schuldig bin, was ich bin. Ich wün„sche nichts so sehr, als daß die Vor„sehung euere Wahl rechtfertigen, „und meine Unternehmungen, zu euren „und des Staates Nutzen unterstützen „möge. Ich habe an dem ersten Jen„ner, unter glücklichen Vorbedeutun„gen, das Consulat übernommen, da„mit das gegenwärtige Jahr, welches „zu dem Anfang unsrer Regierung „diese neue Ehrenstelle hinzu setzet, „mit unserm Namen bezeichnet werde. „Stehet demienigen mit eurem Rathe „bey, den ihr zum Kayser erwählet „habt. Wir wollen mit zusammenge„sezten Kräften für die Wohlfarth und

Leo. Maiorian. Jahr 458.

„die

Leo. Maiorian. Jahr 458.

„die Ehre des Reichs arbeiten. Seyd „versichert, daß ich die Gerechtigkeit „werde regieren lassen, und daß die „Belohnungen für die Tugenden auf„gehoben werden sollen. Man fürchte „sich nicht vor den heimlichen Anklä„gern; ich habe sie schon verdammt, „da ich noch eine Privatperson war; „nun ist nichts mehr übrig, als daß „ich sie bestrafe. Die Verläumdung „wird niemand, als nur blos dem Ur„heber derselben Schaden thun. Für „die Kriegsangelegenheiten werde ich „mit meinem Vater, dem Patricius „Ricimer Sorge tragen. Der Him„mel gebe nur, daß durch unsere ge„meinschaftliche Wachsamkeit sowohl „auswärtige Feinde, als solche, wel„che die innere Verfassung angreiffen, „von dem römischen Reiche mögen ab„gehalten werden. Ich schmeichle mir, „daß ihr der Aufrichtigkeit meiner Ab„sichten werdet Gerechtigkeit wiederfah„ren lassen. Nachdem ich Theil an eu„rer Gefahr und an eurer Unruhe ge„nommen habe, so verspreche ich mir „alles von eurer Ergebenheit. Was „die öffentlichen Angelegenheiten anbe„langt, so werdet ihr an mir allezeit das „Ansehen eines Kaysers mit der Achtung

„eures

„ eures Collegen verbunden antreffen; „ und wenn der Himmel meine Wünsche unterstützet, so hoffe ich dem Urtheil, „ das ihr von mir gefället habt, nicht zu „ entsprechen. „

Leo. Maiorian. Jahr 458. i

Der Beystand, den dieser gottesfürchtige Fürst von der göttlichen Vorsehung erwartete, blieb auch, wenn er dessen benöthiget war, nicht aus. Die Küsten von Campanien wurden von einer zahlreichen Flotte, die aus Vandalen und Mauren bestunde, angegriffen. Dieselbe wurde von dem Seeson, dem Schwager des Genserichs commandiret. Die Mauren stiegen zwischen der Liris und dem Volturno an das Land, und verheerten das Gebiete um Sinuessa, so sich von dem Meere an, bis an den Berg Maßicus erstreckte. Die Vandalen blieben auf ihren Schiffen und warteten ganz ruhig auf die Beute, die ihnen die Mauren bringen würden. Um nun die Küsten von Italien wider diese öftere Einfälle in Sicherheit zu setzen, hatte Maiorian einige Truppen bestellet, die sich Posten von Posten, leichtlich mit einander vereinigen, und den angegriffenen Ort vertheidigen konnten. Bey Annäherung der Barbaren, war alsobald ein zahlreiches

15. Bataille bey Sinuessa. Sid carm. 5. et ib Sirm. Proc. Vand. l. 1. c. 5.

Corps

Lect. Maiorian. Jahr 458.

Corps Römer bey Sinuessa beysammen. Dasselbe überfiel die Mauren, und nachdem ihnen der Rückweg auf das Meer zu war abgeschnitten worden, iagte man sie auf die Gebürge. Die Vandalen verliessen ihre Schiffe, um ihren Leuten zu Hülffe zu kommen. Dieses veranlaßte ein blutiges Treffen, in welchem die Vandalen geschlagen und genöthiget wurden, in der grösten Unordnung wieder auf das Meer zuzueilen, nachdem sie den Sersaon todt auf dem Schlachtfelde zuruck gelassen. Unter den Mauren aber wurde auf den Gebürgen eine noch weit grössere Niederlage angerichtet.

16. Krieg in Gallien wider die Wisigothen. Sid. carm. 5. Sirm. not. ibid. Cassiod. Chr. Idac. chr. Buch. Belg. l. 17. c. 13

Diesen Raubereyen ein Ende zu machen, war kein anders Mittel übrig, als daß man den Genserich in Africa selbst angrief, und seine Macht zu Grunde richtete. Maiorian gieng auch wirklich mit diesem Project um, und machte schon alle Anstalten, dasselbe auszuführen. Allein ehe er sich in eine so schwere Unternehmung einlassen konnte, muste in Gallien Friede gemacht werden, woselbst Theodorich verschiedene Völker wider den neuen Kayser aufgebracht hatte. Dieser Prinz, der bisher Genserichs ärgster Feind gewesen

gewesen war, hatte sich aus Haß gegen den Maiorian mit diesem Fürsten ausgesöhnet, und die beyden Könige gaben sich alle Mühe, auch die Sueven auf ihre Seite zu bringen. Aegidius, der die Truppen in Gallien commandirte, vertheidigte die Provinz auf das tapferste. Da dieser General, als er in einer Stadt, deren Namen nicht genennet wird, belagert wurde, einen ansehnlichen Succurs ankommen sah, wagte er einen so lebhaften Ausfall, daß er die Truppen des Theodorichs gänzlich zerstreute, zu dem Succurs stieß, und auf Lyon zu marschirte, welche Stadt Visigothen eingenommen hatte. Diese Stadt muste belagert werden, welche aber während dieser Belagerung sehr viel litte. Nachdem man sie endlich gezwungen, sich zu ergeben, wurden derselben alle ihre Freyheiten genommen. Sie wurde auch genöthiget eine Besatzung einzunehmen, die vielleicht mehr Unheil anrichtete, als die Feinde selbst. Als Petrus, des Maiorians Secretair, einige Zeit darnach in diese Stadt geschickt wurde, ließ er sich durch ihr Unglück zum Mitleiden bewegen; er nahm Geiseln von ihnen, und brachte es bey dem Kayser dahin, daß er ihnen ihre

Leo. Maiorian. Jahr 458.

Leo. Maiorian. Jahr 458.

Empörung vergab, und die Besatzung wieder wegnahm. Theodorich belagerte Arles; Aegidius aber entsezte diese Stadt.

17. Maiorian gehet über die Alpen.

Maiorian der bis dahin in Italien zurück gehalten wurde, reisete nach dem Treffen bey Sinuessa, und dem Rückzuge der Vandalen von Ravenna ab. Er nahm seinen Weg durch Gallien, um die Ruhe in dieser Provinz vollends gar herzustellen. Seine Absicht war, nachgehends nach Spanien zu gehen, wo seine Flotte zu ihm stossen sollte, um ihn mit seiner Armee nach Africa zu bringen. Er hatte eine Menge Barbaren versammlet, welche theils Bundsgenossen, theils aber auch Unterthanen des Reichs waren. Man sah in seinem Gefolge Bastarnen, Sueven, Hunnen, Alanen, Rugen, Burgundier, Ostrogothen und Sarmaten. Die Einwohner an der Küste von Tanais und von dem Berge Caucasus fanden sich unter seinen Fahnen ein. Sowohl der Ruhm dieses Fürsten, als die Hofnung, sich mit den Schätzen des Genserichs zu bereichern, reitzte sie, an diesem berühmten Feldzuge Theil zu nehmen: An der Spitze eines Theils dieser Truppen begab sich Maiorian im Monat Novem-

ber

ber auf den Marsch, um die Alpen zu paßiren, ohne sich von dem Eis und der Kälte daran hindern zu lassen. Gleich an dem ersten Tage empörten sich die Hunnischen Hülfstruppen, welche von ihrem Haupte Tuldila aufgehetzet wurden, und weigerten sich zu marschiren. Der Kayser hatte nicht nöthig diesen Ungehorsam zu bestraffen. Die übrigen Barbaren erwarteten keine andere Ordre, als die ihnen ihr Zorn gab. Sie überfielen die Aufrührer, liessen sie über die Klinge springen, und straften selbst diejenigen, die ihnen ein gefährliches Exempel hätten geben können. Die Armee, die kaum auf dem Eis fortkommen kounte, und fast in dem Schnee eingegraben war, zog mit einer unbeschreiblichen Mühe über die Alpen. Ein barbarischer Officier, der die Vortruppen commandirte, verlohr auf einmal allen Muth, indem ihm die Kälte, ungeachtet er in den kalten nordischen Gegenden zu Hause war, unerträglich schien. Er blieb mit Unwillen stehen, und hielt alle Truppen auf, die ihm durch diese enge und schlüpferige Wege nachfolgten. Maiorian, der selbst zu Fuß marschirte, um die Soldaten dadurch, daß er an ihren Beschwerlichkeiten Theil

Leo. Maiorian. Jahr 458.

Leo Maiorian. Jahr 458.

nahm, aufzumuntern, eilte alsobald an die Spitze der Bataillons, und gieng voraus, indem er sich an seiner Lanze zu erhalten suchte. Durch dieses Beyspiel, welches weit mehr ausrichtete, als die strengsten Befehle, machte er, daß ihm die ganze Armee nachfolgte.

12. Maiorian kommt nach Gallien. Sid carm. 4. 5.

Gallien, das bald ein Raub der Tyrannen war, bald aber von den Barbaren verwüstet wurde, hatte nach dem Tode des Valentinian II. und also in

13. Sirm. ad Sid. p. 116.

einer Zeit von sechs und sechzig Jahren, seinen Kayser nicht gesehen. Maiorian verfügte sich alsobald nach Lyon, welche Stadt die traurigen Folgen ihrer Empörung noch nicht verschmerzet hatte. Sidonius, dem das Gedächtniß seines Schwiegervaters Avitus noch immer heilig war, und der den Maiorian als seinen persönlichen Feind betrachtete, hatte sich mit in den Aufruhr eingelassen. Er hatte aber zugleich mit dem übrigen Volke Verzeihung erhalten. Da nun der Kayser nach Lyon kam, hielt er eine Lobrede in Versen auf ihn, die wir noch haben, und in welcher er die Thaten des Kaysers, und sein Vorhaben, Africa zu befreyen, bis an den Himmel erhub.

Es fehlte wenig mehr, so hätte eine plötzliche Empörung den Römern den ganzen mitternächtigen Theil von Gallien wieder in die Hände gespielet, den ihnen die Eroberungen der Franken entzogen hatte. Nach dem Tode des Aetius gieng Meroveus, um seine Staaten zu erweitern, über die Ronne, und croberte, unter den Unruhen des Reiches, in drey Jahren das ganze Land bis an die Seine. Er starb in eben diesem Jahre, und sein Sohn Childerich folgte ihm in der Regierung nach, der sich gleich zu Anfang seiner Regierung, durch seine zügellose Ausschweifungen verhaßt machte. Da sich seine Unterthanen empörten, sah sich dieser junge Prinz genöthiget, nach Thüringen zu flüchten. Die Wahl, welche die Franken machten, um seine Stelle wieder zu besetzen, würde fast unglaublich seyn, wenn dieselbe nicht von allen Geschichtschreibern bezeuget würde. Ungeachtet die Nation vollkommen entschlossen war, ihre Eroberungen sowohl als ihre Unabhängigkeit zu erhalten, so gab sie doch die Krone dem Aegidius, dessen Tapferkeit und Gerechtigkeit sie sehr hoch schätzte. Aegidius, der vorher ein Feind der Franken, nun aber ihr

Leo. Maiorian. Jahr 458. 19. Aegidius, König der Franken. Greg. Tur. l. 2. c. 12. Aimoin l. 1. c. 7. Vales. rer. Fr. l. 4. Buch. Belg. l. 17. c. 12.

Leo. Maiorian. Jahr 458.

König war, war geschickt genug, zwo Würden zugleich zu besitzen, die einander vollkommen entgegen zu seyn schienen. Als König war er von dem Reiche unabhängig, und als General der kayserlichen Heere, war er, bis zu seiner Empörung wider den Severus, den Kaysern unterthan. Das sonderbarste dabey war dieses, daß sich Aegidius, die acht Jahre dieser seltsamen Vereinigung zwoer Würden hindurch, da sowohl die Nation der Franken, als die Truppen des Reichs in seiner Gewalt waren, niemals beyfallen lassen, weder den Römern ganz Gallien zu entziehen, und seine Macht zu vergrössern, noch ihnen die Provinzen der Franken wieder in die Hände zu spielen, wodurch er sich selbst die kayserliche Krone hätte zuwege bringen können. Es sind uns nicht alle Umstände iener Zeit bekannt, um einen Ausspruch zu machen, welches unter beyden das leichteste gewesen wäre, und was den Aegidius gehindert, weder das eine, noch das andere zu unternehmen. Indessen glaube ich doch, daß es ihm weit weniger Mühe würde gemacht haben, die Römer um das Ihrige zu bringen, als die Franken. Die Macht der letztern

war

war neu, aber auch desto stärker und lebhafter. Uebrigens ist zu glauben, daß Aegidius den Rath der Nation an der Seite gehabt, und daß insonderheit Viomadus ein mächtiger Mann, und heimlicher Freund des flüchtigen Königs, alle seine Tritte sehr aufmerksam beobachtet habe, um ein Reich nicht zu Grunde gehen zu lassen, daß er einstens dem Childerich wieder zu geben hofte.

Enoc Maiorian. Jahr 458.

20. Erdbeben in Antiochia.

Evag. l. 2. c. 12. Theoph. p. 95. Cedr. p. 347. Zon. t. 2. p. 50. Niceph. Call. l. 15. c. 20. Marc. chr. Pagi ad Bar.

Wir finden in der Geschichte des Orients, weder in diesem, noch in den beyden folgenden Jahren, eine Begebenheit die bemerkt zu werden verdiente, ausgenommen jenes grosse Erdbeben, welches einen grossen Theil von Antiochien zu Grunde richtete. Die Kayser hatten diese Stadt um die Wette mit Pallästen, bedeckten Gängen und öffentlichen Bädern verschönert. Allein die Ausschweiffungen hatten in dieser Stadt die höchste Stuffe erreicht, und man sah das grausame Schicksal, das derselben damals begegnete, für eine Folge des göttlichen Zorns an. Derjenige Theil der Stadt, den man die neue Stadt nennte, und welcher der prächtigste und volkreichste war, wurde im Jahr 458. den 14. September plötzlich er-

Leo. Maiorian. Jahr 458.

schüttert, und beynahe gänzlich über den Hauffen geworfen. Der übrige Theil der Stadt litte dabey nicht das geringste. Die Freygebigkeit des Leo ersetzte den Schaden, der durch den Umsturz von so vielen Gebäuden verursacht worden war. Er ließ an den Auflagen die Summe von tausend Talenten Goldes nach, welches mehr als vier Millionen livres nach französischen Gelde ausmacht. Diejenigen, deren Häuser entweder eingefallen, oder sonst beschädiget worden waren, befreyete er gänzlich von allen Abgaben, unter der Bedingniß, daß sie Sorge tragen sollten, sie wieder aufzubauen. Zur Wiederherstellung der öffentlichen Gebäude aber schoß er starke Summen vor. Dieses Erdbeben wurde in Isaurien, in Jonien, in dem Hellespont, und auf den Cycladischen Inseln gespüret. Zu Cnidus und auf der Insel Cos fielen verschiedene Gebäude ein. Zwey Jahre darnach erfuhr Cyzicum ein gleiches Schicksal. Es fiel ein grosser Theil der Mauren ein, und eine Menge Einwohner wurde entweder verschlungen, oder unter den Trümmern ihrer Häuser begraben.

Maiorian hielt sich nicht gar lange zu Lyon auf. Nachdem er Befehl ertheilt hatte, den alten Glanz dieser Stadt wieder herzustellen, verfügte er sich im folgenden Jahre nach Arles, wo der bestimmte Sammelplatz der übrigen Truppen war, die er nach Africa führen wollte. Man war mit Ausrüstung einer Flotte in den Häfen von Aquilea, Ravenna, und Misenum beschäftiget. Dieselbe sollte aus drey hundert Schiffen bestehen. Indessen war Theodorich, nachdem er den General Cyrila aus Spanien zuruck gerufen hatte, anfänglich entschlossen, den Krieg fortzusetzen. Allein eine verlohrne Schlacht war Ursache, daß er seinen Entschluß änderte. Er machte sich von dem Bündnisse mit dem Genserich los, um ein neues mit dem Maiorian aufzurichten, den er so gar um einen Succurs wider die Vandalen ansprach.

Leo. Maiorians. Jahr 459. 21. Friede mit den Visigothen. Idac. chr. Isid. chr. Got. Cod. Th. nov. Maj. tit. 8. Velef. rer. Fr. l. 4. Buch. Belg. l. 17. c. 13.

Zu Anfang des Jahres war alles zu dem Feldzug in Bereitschaft. Die Armee war vor den Thoren von Arles beysammen, und die Flotte lag in den Meerbusen von Alicant bey Carthagena vor Anker, und wartete nur auf Ordre von dem Kayser um nach der Meerenge

Jahr 460. 22. Der Feldzug des Maiorians wird durch den Genserich vereitelt. Idac. chr. Vict. Tun. Fasc. p. 42.

Leo. Maiorian. Jahr 460. 74. Proc. Vand. l. 1. c. 7. Iorn. de reb. Gel c. 45. Marius Avent. Buch. Belg. l. 17. c. 16. Till. Mai. art. 7. et Leon art. 7.

enge vim Cadix zu segeln, daselbst die Landtruppen einzuschiffen, und nach Africa überzufahren. Maiorian begab sich, nachdem er die Pyrenäischen Gebirge paßiret hatte, im Monate May nach Saragossa. Der Ruhm seiner Tapferkeit ließ seine Soldaten den besten Erfolg ihrer Unternehmung hoffen; und eben dieses war Ursache, daß sich Genserich vor einem gefährlichen Kriege fürchtete. Der König der Vandalen suchte anfänglich einen gütlichen Vergleich zu treffen; allein, da der Kayser davon nichts hören wollte, fieng Genserich den Krieg selbst an, indem er Mauritanien verheerte, alle Lebensmittel verderbte, und alle Wasser vergiftete. Ueberdieses ergrif er noch ein anders sicheres Mittel, um die Unternehmung des Maiorians zu vereiteln. Er suchte mit der Flotte der Römer ein heimliches Verständniß zu unterhalten, und fand auch Verräther unter ihnen, die das Geld der Pflicht und Ehre vorzogen, und ihre Schiffe in die Hände der Vandalen spielten, so bald sich diese zum Gefechte darstellten. Maiorian sah sich also genöthiget, so bald er diese Nachricht erhalten hatte, wieder über die Pyrenäischen Gebirge zu

gehen,

gehen, und nach Arles zuruck zu kehren, um den Verlust seiner Flotte wieder zu ersetzen. Genserich fand nun, da er zum zwentenmal Deputirte an ihn abschickte, ein geneigteres Gehör. Die Bedingnisse des Friedens sind unbekannt. Der Friede selbst aber wurde im folgenden Monate geschlossen, in welchem Maiorian wieder nach Gallien zuruckkehrte. Die Alanen von Armoricum ergriffen die Waffen, wurden aber von dem Aegidius zuruck getrieben. Man glaubet, daß sie Genserich durch heimliche Intriguen aufgehetzet habe.

Leo. Maiorian. Jahr 460.

Der Kayser kam wieder nach Ravenna zurück, nachdem er durch den Frieden mit den Visigothen und Vandalen die Gränzen von Italien, sowohl zu Wasser als zu Lande in Sicherheit gesetzt hatte. Allein Ricimer, der über die souveraine Macht eifersichtig war, und die rechtmäßige Herrschaft, die Maiorian ausübte, für eine Usurpation ansahe, fassete den Entschluß, ihm dieselbe zu nehmen, und diesen Vorsatz richtete er auch durch ein Complot seiner Parthey zu Tortona in Mayland am zwenten August, oder wie einige sagen, am siebenden Julius in das Werk. Er ließ ihn

Jahr 461.

23. Tod des Maiorian. Idac. chr. Marc. chr. Cassiod. chr. Evag. l. 2 c. 7. Theop. p. 97. Jorn. de reb. Get. c. 45. Id. de regn. succes. Till. Maior. art. 8.

Leo. Severus. Jahr 461.

ihn fünf Tage darnach, drey Meilen von dieser Stadt, an den Ufern des Flusses Iria tödten. Jene heilige und unauflößliche Bande, welche die Unterthanen mit ihrem Souverain verbinden, waren damals solchergestalt geschwächet, daß es scheinet, man habe sich nicht die geringste Mühe gegeben, weder die Krone, noch selbst das Leben eines Fürsten zu vertheidigen, das doch vorzüglich erhalten zu werden verdienet hätte. Er hatte drey Jahre, und sieben bis acht Monate regieret. Wenn man sein Grab, welches in Vergleichung mit den prächtigen Denkmälern so vieler schlimmer Fürsten sehr gering war, ansah, so muste solches Betrachtungen veranlassen, die ihm weit rühmlicher waren, als das stolzeste Mausoleum. Vier Monate vor dem Tode des Maiorians hatte die Kirche ihr Haupt, und der Occident seine mächtigste Stütze, und seine größte Ehre in der Person des Pabst, des heiligen Leo, verlohren. Er starb am achtzehnten April.

14. Severus wird Kayser. Idac. chr. Chr. Alex. Cassiodd. chr. Evag. l. 2. c. 7.

Ricimer, um sich diesesmal nicht wieder in Ansehung des Projects, das er sich gemacht hatte, unter dem Namen eines andern zu regieren, zu betrügen, erwehlte einen Menschen ohne Ansehen,

wie

wie ohne Verdienste, der sichs gefallen ließ, den kayserlichen Purpur eben so, wie eine todte Bildsäule zu tragen. Dieses war ein Lucanier, Namens Vibius Severus, mit dem Zunamen Serpentinus. Alles was man von ihm, vor seiner Regierung weiß, ist dieses, daß er Theil an der Ermordung des Majorians genommen habe. Ricimer, dem es nicht schwer fiel, die Stimmen zu sammlen, ließ ihn am neunzehenden oder zwanzigsten November zu Ravenna zum Augustus ausruffen; und etliche Tage darnach wurde der Rath zu Rom genöthiget, diese Wahl zu bestättigen.

Leo. Severus. Jahr 461. Theoph. p. 97. Jorn. de reb. Get. c. 45. Vales. rer. Fr. l. 2. Bach. Bel. l. 17. c. 16. Papiod Bar.

95. Theodorich der große wird dem Leo als eine Geisel ausgeliefert.

Leo war bey dieser Wahl nicht zu Rathe gezogen worden, daher erkannte er auch den Severus anfänglich für seinen Collegen. Dieser Prinz war damals mit den Ostrogothen in einen Krieg verwickelt. Marcian hatte sich anheischig gemacht, ihnen alle Jahre eine gewiße Summe, unter dem Titel einer Belohnung für ihre Treue zu bezahlen. Da es Leo anstehen lies, diesen Vertrag zu erfüllen, schickten sie Deputirte an ihn, welche Zeugen von der vorzüglichen Ehre waren, die dem Theodorich, dem Sohne des Triarius, und denen in seinem Gefolge befindlichen Gothen erwiesen

Prif. p. 74. Paul. Diac. l. 6. Jorn. de reb. Get. c. 52. Sid. carm. 2. Theoph. p. 112. Anast. p. 46.

Leo. Severus, Jahr 461.

sen wurde. Dieser Theodorich mit dem Zunamen der Uebersüchtige, war ein Ostrogothischer Fürst, aber von einem andern Stamme, als der Amalen. Bey den Unruhen, welche auf den Tod des Attila erfolgten, hatte er sich unabhängemacht. Im Gefolge einiger Abentheurer von seiner Nation, die an seinem Schicksal Antheil nahmen, hatte er sich an dem Hofe zu Constantinopel niedergelassen, an welchem er in grossen Ansehen stunde, weil er der Gemahlin des Aspar Bruder oder Vetter war. Man machte ihm einen kleinen Staat in Thracien aus, und gab ihm eine jährliche Pension. Da die Deputirten des Valamir nach Pannonien zurück gekommen waren, ohne das, was sie suchten, erhalten zu haben, ergrif dieser Prinz, von der Eifersucht gereizet, und in der Meinung, man verachte ihn, mit seinen beyden Brüdern, die Waffen. Sie verheereren Illyrien, richteten viele Städte zu Grunde, schlugen den Gouverneur der Provinz, welcher nach seiner Niederlage das Land verließ. Leo schickte den Anthemius, des Marcians Eidam wider sie aus. Dieser General trug einige Vortheile über sie davon, und nöthigte die Ostrogothen nach Pannonien zurücke zu kehren, wohin er sie aber nicht

zu verfolgen getrauete. Man konnte sich von Seiten dieser verwegenen Krieger wenig Ruhe versprechen. Um nun der beständigen Unruhe entübriget zu seyn, entschloß sich der Kayser, in ihr Gesuch zu willigen. Er schickte Deputirte an sie ab, um sich über den Bruch der Tractaten zu beklagen; und da sie sich ihres Orts darüber beschwehrten, daß man unterlassen hätte, ihnen das bestimmte Geld, das sie doch zu ihrem Unterhalte nöthig hätten, zu bezahlen, ließ ihnen Leo das ruckständige auszahlen, machte ihnen noch über dieses einige Geschenke, und versprach ihnen alle Jahre drey hundert Pfund Goldes zu bezahlen, von ihnen aber verlangte er weiter nichts, als daß sie ihm zum Pfand ihrer Treue, den Theodorich des Theodomirs Sohn ausliefern sollten. Dieser iunge Prinz gieng in sein achtzehendes Jahr, und sein Vater, der ihn sehr zärtlich liebte, würde ihn nicht von sich gelassen haben, woferne ihn Valamir nicht auf das angelegentlichste darum ersucht hätte. Theodorich, von der Natur mit allen Annehmlichkeiten des Geistes un des Leibes begabet, erwarb sich gar balde die Liebe des Leo, und die Gunst des ganzen Hofes,

Leo Severus. Jahr 461.

Leo. Severus. Jahr 462. 26. 28.

Genserich schickt Eudoxia und Placidia nach Constantinopel zurücke.

Prisc. p. 42. 74. Idac. char. Evag. l. 2. l. 7. Pryc. Vand. l. 1. c. 5. Theop. p. 94. 102. Niceph. Call. l. 15. c. 18. Anastas.

Leo hatte zwo Töchter; die eine hieß Ariadne, und wurde vor seiner Gelangung zur kayserlichen Würde gebohren; die andere Namens Leontia muß in dem ersten Jahre seiner Regierung auf die Welt gekommen seyn. Im Jahre 462. gebahr ihm die Verina einen Sohn, welcher aber bald darauf wieder starb. Der Schmerze, den ihm dieser Verlust verursachte, wurde bald wiederum durch eine Begebenheit versüsset, die dem Reiche zur Ehre gereichte. Seit sieben Jahren lagen die Kayser dem Genserich an, daß er die Eudoxia, die Wittwe des Valentinian und ihre Tochter, die er noch immer bey sich zu Carthago hatte, zurückschicken möchte. In diesem Jahre geschah es endlich, daß er die Bitte des Leo statt finden, und die Eudoxia, nebst ihrer Tochter Placidia, unter einer anständigen Bedeckung nach Constantinopel abreisen ließ. Die ältere Eudoxia, die er mit seinem Sohne Hunerich vermählet hatte, blieb in Africa zurücke. Er würde auch die Placidia einem andern von seinen Söhnen gegeben haben, woferne sie nicht schon mit dem Olybrius versprochen gewesen wäre. Die Politick hinderte den Genserich diese Verbindung zu trennen

nen

nen. Olybrius der aus der Familie der Anicier abstammte, und sowohl wegen seines Rangs unter den Rathsherrn, als wegen seiner Geburt, unter die Grossen zu zählen war, konnte zu dem Kayserthum des Occidents, das so oft andere Herren hatte, gelangen. Indem ihm nun Genserich seine Braut zurück schickte, so bekam er an ihm einen Freund, von dem er bey Gelegenheit große Vortheile zu ziehen hoffte. Er wendete auch von dieser Zeit an, alle Mühe an, dem Olybrius die kayserliche Krone zuwege zu bringen; und dieses war für ihn ein neuer Vorwand die Küsten von Italien und Sicilien feindlich zu behandeln. Er führte noch andere Forderungen an. Leo hatte, um die Loslassung der Princeßinnen auszuwirken, einen Theil der Güter des Valentinian, die man nach Constantinopel gebracht hatte, nach Africa geschickt. Damit machte er dem Hunerich ein Geschenk, indem er ihm solches als eine Aussteuer seiner Gemahlin überschickte. Allein der König der Vandalen forderte, daß man ihm alles, was noch von dem vätterlichen Vermögen der Eudoxia in Italien war, einhändigen sollte; und da er auch den Gaudentius, des Aetius Sohn bey sich

Leo Severus. Jahr. 461.

Leo. Severus. Jahr 462

hatte, so verlangte er, daß man ihm auch von der Verlassenschaft dieses Generals Rede und Antwort geben sollte. Sobald die Eudoxia nach Constantinopel zurück gekommen war, verfügte sie sich zu dem Einsiedler Daniel, um ihren Dank bey ihm abzustatten, weil sie ihre Befreyung vornemlich seinem Gebete zuschrieb. Sie lag ihm sehr ernstlich an, von seiner Säule herab zu steigen, und ließ ihm die Freyheit, eines von ihren Landgütern zu erwählen, wo er nach eigenem Belieben ein busfertiges Leben führen könnte. Daniel verwarf das Anerbieten der Kayserin mit der grösten Standhaftigkeit, und diese konnte weiter nichts von ihm erhalten, als seinen Segen. Olybrius heurathete mit Einwilligung des Kaysers die Placidia, die Eudoxia aber, lebte mit dem Gunerich sechzehn Jahre, und gebahr ihm einen Sohn, der ihm in der Regierung nachfolgte. Endlich aber wurde sie der Gesellschaft eines arianischen Fürsten, welcher die Rechtgläubigen auf das grausamste verfolgte, überdrüßig, und verließ, mit Hülfe eines getreuen Officiers, Namens Curcus, Africa heimlich. Sie brachte sodann den Rest ihrer Tage zu Jerusalem, nach dem Beyspiel der Eudoxia, ihrer

Gros-

Grosmutter von mütterlicher Seite, mit Uebungen der Gottseligkeit zu. Sie starb aber bald daselbst, und vermachte alle ihre Güter den Armen, und der Auferstehungskirche.

Leo Severus. Jahr 461.

27. Leo kan den Genserich nicht bewegen die Raubereyen in Italien einzustellen. Prif. p. 41. 42. 74. Proc. Vand. l. 1. c. 6.

Genserich lebte mit dem Kayser Leo beständig in Friede. Allein die Küsten von Italien wurden ohne Aufhören von seinen Flotten beunruhiget. Er machte sich Meister von Sardinien. Ricimer forderte die Festhaltung der vor kurzem mit dem Maiorian geschlossenen Tractaten. Genserich aber, der, nach dem Tode dieses Fürsten von aller Verbindlichkeit frey zu seyn vergab, wollte nicht eher hören, bis ihm die Verlassenschaft des Valentinian und des Aetius eingehändiget seyn würde. Es war unmöglich, in alle Städte, die den Landungen der Vandalen ausgesetzt waren, Besatzungen zu legen, und den Römern fehlte es an Schiffen. Sie verlangten daher einige von dem Leo, der sich aber mit denen, zwischen dem morgenländischen Kayserthum, und dem Genserich aufgerichteten Tractaten entschuldigte. Doch versprach er so viel, daß er den König der Vandalen zu bewegen suchen wollte, die fernern Feindseligkeiten einzustellen. Er schick-

Leo Severus.

te auch in dieser Absicht den Patrizier Tatian nach Africa ab, welcher aber nichts bey diesem hartnäckigen Fürsten ausrichten konnte.

28. Bewegungen der mitternächtigen Völker. Prisc. p. 43. M. de Guignes, Hist des Huns t. 2. p. 316 317.

Eine in Norden vorgegangene Revolution, brachte einen Haufen bisher unbekannt gebliebener Barbaren an die Gränzen des Reichs. Einige Tartarn mitten aus dem Orient machten sich auf, um die Abares zu vertreiben; diese verjagten die Sabiren, welche, gegen den Occident zu getrieben, die mitternächtigen Igurer überfielen. Die Igurer bewohnten die Gegend, um den Ursprung der Irtis, wo sie sich mit der Jagd der Zobel beschäftigten, mit denen sie mit den Römern Handelschaft trieben. Da sie sich genöthiget sahen, ihre Wohnplätze zu verlassen, theilten sie sich in drey Haufen oder Stämme ab, giengen über den Wolgastrom, griefen die Acatirer an, und nöthigten sie gegen den Berg Taucascus zu zu fliehen. Nachdem sie sich in ihrem Lande niedergelassen hatten, und Nachbarn des Reichs geworden waren, schickten sie Gesandte an den Leo, und baten ihn um seine Freundschafft. Leo nahm diese Deputirte sehr günstig auf, und schickte sie,

mit

mit Geschenken überhäufft wieder zurücke.

Leo Severus. Jahr 462. 29.

Um diese Zeit sah man unter den Griechen eine Art einer seltsamen, und sogar gefährlichen Andacht entstehen, welche die weltlichen Geschäfte mit dem Klosterleben vermengte. Gratissimus, des Leo Oberkammerherr, stiftete das Kloster des heiligen Cyriacus zu Constantinopel, und zog selbst in demselben das Ordenskleid an, ohne seine weltliche Bedienung abzulegen. Zwey Jahre hernach ließ sich Johannes Vincomalus, welcher unter der Regierung des Marcians Magister Officiorum, und im Jahre 453. Consul war, in einem andern Kloster einkleiden, und fuhr dabey beständig fort, fleißig in dem Pallast zu erscheinen, und den Versammlungen des Senats beyzuwohnen. Er kehrte sodann in seine neue Wohnung, in Begleitung eines grossen Gefolgs seiner Clienten zurück, und indem er sodann den Rathshabit mit der Mönchskutte verwechselte, verrichtete er die niedrigsten Dienste, die ihm der Abt auflegte.

Mönche / welche die weltlichen Würden erhalten. Theod. L. 1. c. Theoph. p. 97. 98.

30. Marcellin bemächtiget sich Dalmatiens. Prisc. p. 42. 74.

Sicilien hatte sich lange Zeit gegen die Anfälle der Vandalen, durch die Tapferkeit und das kluge Verhalten des

Leo Severus. Jahr 462. Prokop. Vand. l. 1. c. 6. Phot. p. 1048. Idac. chr. Suid. voce Μαρκελλινος.

des Marcellin vertheidiget, den Majorian, an der Spitze eines zahlreichen Corps Ostrogothen, die im Solde des Reichs stunden, dahin abgeschickt hatte. Ricimer, der befürchtete, dieser grosmüthige General würde ihm nie den Tod dieses Prinzen verzeihen können, gab sich alle Mühe, ihm seine Soldaten heimlich zu verführen. Marcellin verlies Sicilien, sobald er von diesen heimlichen Streichen Nachricht erhalten; und da er sich mit denen, auf deren Treue er sich verlassen konnte, eingeschifft hatte, begab er sich nach Dalmatien, wo er sich einen, von den beyden Reichen unabhängigen Staat bildete. Hier wurde er in kurzer Zeit so mächtig, daß Ricimer Ursach hatte, sich vor ihm zu fürchten. Die Empörung des Aegidius in Gallien, und die beständigen Streifereyen der Vandalen, setzten den Ricimer ausser Stand, einen neuen Krieg anzufangen. Er nahm daher seine Zuflucht zu dem Leo, welcher den Phylarchus nach Dalmatien abschickte, um den Marcellin wieder zu gewinnen. Allein man konnte ihm weder sein Mistrauen benehmen, noch ihn bewegen, sich dem Reiche wieder unterwürfig zu machen. Al-

les

les was er that, bestünd darinn, daß er in Friede zu leben versprach, wofern man ihn nur nicht selbst angreifen würde. Leo Severus. Jahr 462.

31. Aegidius und Agrippin werden uneins Idac. chr. Isid. chr. Got. Valef rer. Fr. l. 5. Till. Severe.

Ricimer hatte weit mehr von Seiten Galliens zu fürchten, wo damals alles in einer ausserordentlichen Verwirrung war. Die Eifersucht, welche zwischen dem Aegidius und dem Agrippin herrschte, erregte daselbst die grösten Unruhen. Agrippin, von Geburt ein Gallier, hatte vor kurzem die Würde eines Comes erhalten. In dieser Qualität sollte er die Truppen der Provinz commandiren. Allein Aegidius war seit dem Anfang der Regierung des Maiorians mit dieser Würde bekleidet; es wird auch nicht gemeldet, daß ihm dieselbe sey genommen worden. Und dieses setzet diesen Theil der Geschichte in eine ziemliche Verwirrung. In Ermangelung näherer Erläuterungen, wollen wir eine Vermuthung wagen, welche uns die Umstände selbst in die Hand zu geben scheinen. Aegidius war dem Ricimer, als eine Creatur des Maiorians verdächtig. Allein seine Geschicklichkeit, seine Verwegenheit, seine Tapferkeit, und insonderheit sein Rang, den er als König

Leo Severus. Jahr 462.

der Franken hatte, machten ihn so furchtbar, daß es dieser Minister, so umschränkt er auch herrschte, nicht wagen wollte, ihm das Commando zu nehmen. Um aber seine Macht zu schwächen, lies Ricimer den Agrippin, der in dem Lande in guten Ansehen stunde, und des Theodorichs, des Königs der Visigothen Freund war, zum Comes in Gallien ernennen, und zwar nicht deswegen, daß er alleine das Commando über die Truppen führen, sondern daß er nur zum Schein dem Aegidius beystehen sollte, welcher mit andern Geschäften überhäufft war. Allein Aegidius sah die gebrauchte List ein; er beschloß, sich diesen unangenehmen Collegen vom Hals zu schaffen. Um nun seinen Vorsatz in das Werk zu richten, gab er dem Severus heimlich Nachricht, daß Agrippin ein Verräther des Reichs, und Willens sey, den Visigothen dasjenige, was den Römern noch ienseits der Loire gehörte, in die Hände zu spielen. Die Verbindung des Agrippin mit dem Theodorich, gab dieser Nachricht den Schein der Wahrscheinlichkeit. Severus befahl ihm also nach Rom zu kommen. Agrippin wollte nicht trauen, und weigerte sich Gehorsam zu leisten, wo-

woferne man ihm seinen Ankläger nicht anzeigte, und seinen Proceß nicht rechtsförmig einkleidete. Aegidius, der es in der Kunst sich zu verstellen, sehr weit gebracht hatte, stellte sich, als ob er sich seiner auf das nachdrücklichste annähme; er versicherte ihm, daß sein Verdacht ungegründet sey; daß man ihn nicht angeklaget, und daß er weiter nichts, als die Gefahr, die er sich selbst durch seinen Ungehorsam zuziehen würde, zu fürchten habe. Agrippin lies sich überreden, und verfügte sich nach Rom, woselbst sich Severus damals befand. Kaum war er daselbst angelanget, so versicherte man sich seiner Person. Man fieng den Proceß vor dem Senat an; man brachte die Briefe des Aegidius zum Vorschein. Agrippin wurde, ohne daß man seine Vertheidigung angehöret, von dem Kaiser zum Tode verurtheilt, und wieder in das Gefängnis gebracht, woselbst er die nach dem Gesetze bestimmte dreyßig Tage bis zu seinem Tode zubringen sollte. Hier fand er Mittel zu entrinnen, und dieses geschah vielleicht durch Hülfe des Ricimer, der ihn nicht wollte umkommen lassen, weil er dem Aegidius, den er sehr hassete, nicht dienen wollte.

Leo Severus. Jahr 462.

Leo Severus. Jahr 462.

Agrippin suchte in der Kirche des H. Petrus seine Zuflucht, ohne sich zu erkennen zu geben. Die Nachricht von seiner Flucht, brachte ganz Rom in Allarm. Man sprengte aus, daß er nach Gallien zurück gekehret sey, um sich mit den Visigothen zu vereinigen, und sich wegen der Ungerechtigkeit, die ihm wiederfahren war, zu rächen. Man murrete über das ausgesprochene Urtheil. Agrippin der vorher, ohne Untersuchung, durch die öffentliche Stimme für schuldig erkläret worden, wurde alsdann, ohne Untersuchung, für unschuldig erkläret. Der Kayser, welcher eben so unbeständig war, als der Pöbel, machte sich selbst, wegen seines übereilten Urtheils Vorwürfe. Sobald Agrippin diese glückliche Veränderung inne geworden, entdeckte er sich, und erbot sich, seine Unschuld zu beweisen. Man verwilligte ihn alle Sicherheit. Man führte ihn in den Senat vor den Kayser, man hörte ihn an, und sprach ihn vollkommen frey. Seine Rechtfertigung wurde vornemlich dadurch unterstützet, daß man vor kurzem die Nachricht erhalten, daß sich sein Ankläger Aegidius in Gallien selbst empöret habe.

Die-

Dieser General legte endlich, nachdem er sich den Agrippin vom Halse geschaft hatte, die Maske ab: Ueberdrüßig Befehle von dem Mörder des Maiorians, und von dem Hirngespinst eines Kayserş anzunehmen, ließ er ein Manifest wider den Severus und den Ricimer ausgehen, worinnen er versicherte daß er dem Dienste des Reichs mit einer unverletzten Treue ergeben sey, und worinnen er sich für den General der Truppen in Gallien, im Namen des römischen Senats und Volkes erklärte. Nachdem er den meisten Theil der Soldaten unter seine Fahnen versammlet hatte, welche den Maiorian nach Spanien begleitet hatten, machte er Anstalt, nach Italien zu marschiren, um daselbst den Meuchelmörder und Tyrannen der Kayser zu stürzen. Ricimer suchte dieses Ungewitter dadurch abzuwenden, daß er, mit Hülfe des Agrippin, den er nach Gallien zurück schickte, den Theodorich wider ihn aufwiegelte. Um diesen Prinzen zum Krieg wider den Aegidius zu bewegen, überließ man ihm Narbonna, dessen Erhaltung den Römern so viel Blut gekostet hatte, seitdem sie so unvorsichtig gewesen waren, Aquitanien

an

L. c.
Severus.
Jahr 466.
32.
Empörung des Aegidius.
Isid. chr. Got.
dac. chr.
Prisc. p 42.
Sid. carm. 23.
& ibi Sirm.
Marius Avent.
Jorn. de reb.
Get. c 45.
Paul. Diac.
Greg. Tur. l.
2. c. 18.
Cassiod. chr.
Vales. rer. Fr.
l. 5.
Burh. Belg. i.
17. c. 16. 17.
Pagi ad Nav.
Alc. Severe.

Leo. Severus. Jahr 462.

an die Visigothen abzutreten. Die Burgundier traten ebenfalls mit in den Bund wider den Aegidius, und ihr König Gondiac erhielt den Titel eines Generals der Armeen des Reichs. Man vermehrte die Staaten dieses Fürsten mit verschiedenen Städten in Savoien und gegen die Rhone zu. Ich will hier, um den Faden dieser Begebenheiten nicht abzubrechen, dasjenige in der Ordnung erzählen, was wir von dem Aegidius bis zu seinem Tode wissen, der mit des Severus seinem in einem Jahre erfolgte.

31. Krieg des Aegidius.

Die Abtretung von Narbonna war Ursache, daß sich Theodorich so sehr dem Dienste des Severus und Ricimers ergab, daß dieser Prinz, von den damals lebenden römischen Scribenten die Stütze des Reichs genennet wird. Aegidius vereinigte sich, um diesem mächtigen Feinde widerstehen zu können, mit den Alanen und Britten in Armoricum. Auch trat eine Parthey sächsischer Seeräuber, welche die Seeküsten unsicher machten, auf seine Seite. Odoacers ihr Haupt sezte sich auf die Loire, kam bis nach Angres und blieb in dieser Stadt, die er wider die Visigothen vertheidigte. Aegidius breitete seine Allianz

Allianz bis nach Africa aus, indem er nemlich mit dem Genserich die Abrede nahm, daß dieser den Severus von dem mittelländischen Meere her angreifen sollte, da indessen die Alanen über die Rhätischen Alpen bis nach Italien gehen würden. Nach diesen gemachten Anstalten, die den Aegidius den Winter beschäfftigten, gieng er in das Feld und nachdem er die Loire paßirt hatte, traf er zwischen diesem Fluß und der Loiret unweit Orleans, eine visigothische Armee an, welche Frederich, Theodorichs Bruder, commandirte. Daselbst erfolgte ein Treffen, in welchem die Visigothen geschlagen wurden, Frederich aber sein Leben verlohr. Der Sieger belagerte hierauf Chinon. Da ihn aber der häufige Regen, und die Stürme nöthigten, sich zurück zu ziehen, gieng er wieder über die Loire zurück, und ließ es bey der Vertheidigung der Provinzen, die auf der nordlichen Seite dieses Flusses lagen, bewenden. Genserich grif, den, mit dem Aegidius geschlossenen Tractaten zufolge, Sicilien an, woselbst aber seine Truppen den Kürzern zogen. Die Alanen zogen unter Anführung ihres Königs Beorgor nach Italien, und bis nach Bergamus.

Leo. Severus. Jahr 460.

Ricimer

Leo. Severus. Jahr 462.

Ricimer gieng ihnen entgegen, und schlug sie den 6. Hornung im Jahre 464. in einem blutigen Treffen auf das Haupt, so daß sie fast alle, nebst ihrem Könige, umkamen.

34. Wird von den Franken vertagt, die den Childerich wieder zurück rufen. Greg. Tur. l. c. c. 12. 18. Epit. Greg. l. 2. c. 11. Aimoin. l. 1. c. 7. Sigeb. an. 475. Vales. rer. Fr. l. 4. Buch. Belg. l. 18. c. 1. Pagi ad Bar.

Der glückliche Erfolg der Waffen des Aegidius wider die Wisigothen, wurde durch die Empörung der Franken unterbrochen. Seine Tyranney brachte ihn um die Krone, die ihm eine sonderbare Wahl aufgesezt hatte. Viomadus, der heimliche Vertraute des Childerichs, wartete auf Gelegenheit, ihn wieder einzusetzen, und die Unvorsichtigkeit des römischen Generals erleichterte ihm die Mittel. Nachdem er sich durch seinen Diensteifer bey dem neuen König eingeschmeichelt hatte, war er blos darauf bedacht, ihn noch verhaßter zu machen, als Childerich war. Von seinen schädlichen Rathgebungen betrogen, überhäufte Aegidius die Franken mit Auflagen. Und indem er sich von diesem listigen Hofmann allerley ungegründeten Verdacht in den Kopf setzen ließ, opferte er eine Menge solcher Männer auf, die ihm am meisten ergeben waren, und welche die Veränderung der Regierung eben veranlasset hatten; und solchergestalt rächte

te

te er den Childerich, ohne es selbst zu wissen, und entfernete die mächtigsten Hindernisse, die dieser Prinz bey seiner Zurückkunft hätte antreffen können. Diese Grausamkeiten machten, daß man die Ausschweifungen des abgesezten Königs vergaß. Viomadus suchte den Zorn des Volkes, durch die geheimen Vorwürfe, die er den Vornehmsten der Nation machte, noch mehr anzufeuren. Endlich kam das Complot zu Stande, und Childerich wurde zurück geruffen. Alle Franken, die nun den Tyrannen hasseten, und vor Eifer für ihren rechtmäßigen Könige brenneten, ergrifen die Waffen. Viomadus gieng an der Spitze derselben dem König entgegen. Sie schlugen den Aegidius, bemächtigten sich der Stadt Cölln, woselbst sie eine Menge Römer niedermachten, und zündeten Trier an. Aegidius zog sich nach Soissons zuruck, woselbst er bald darauf im Jahre 465. starb, nachdem er, wie einige Schriftsteller sagen, Gift bekommen, oder nach dem Vorgeben anderer, ermordet worden. Einige Geschichtschreiber setzen seinen Tod erst in das Jahr 469. Diejenigen, welche annehmen, daß Childerich acht Jahre von seinem Reiche entfernt

Leo. Severus. Jahr 462.

Leo. Severus. Jahr 462.

fernet gewesen, und seine Verlagung um das Jahr 458, seine Zurückkunft aber um das Jahr 465. setzen, rechnen die zwey Jahre mit, in welcher sich dieser Zwischenraum angefangen und geendiget hat.

35. Zustand des Reiches in Gallien nach dem Tode des Aegidius. Buch. Belg. l. 18. c. 2. Till. Severe.

Nach dem Tode des Aegidius unterwarf sich fast ganz Belgicum den Franken. Odoacer, welcher mit seinen, in dem Solde des römischen Generals stehenden Sachsen zu Angers war, befürchtete einen Aufruhr der Einwohner; er ließ sich daher Geiseln geben, und bemächtigte sich des Landes. Theodorich eignete sich die Städte zu, die man ihm zu Vertheidigung anvertrauet hatte. Er nahm auch Poitou ein. Die Römer hatten in Poitiers eine Besatzung von Taifales, welchen die Gothen den Abschied gegeben hatten. Die Römer hatten in Aquitanien nichts mehr, als Auvergne und Berri. Die aus ihrer Insel vertriebene Britten, bemächtigten sich, nachdem sie sich unabhängig gemacht, fast des ganzen Landes, das von ihnen den Namen bekam. Die noch übrigen Alanen, vermischten sich mit ihnen. Syagrius, des Aegidius Sohn, erhielte sich noch zwanzig Jahre in Soissons. Anfänglich geschah die-

ses unter dem Titel eines Generals der Römer. Er vertheidigte auch den kleinen Theil des Landes, den sie noch in dem mitternächtigen Gallien besaßen, und der auf die Städte und Gebiete von Soissons, Rheims, Chalons, Senes und Troyes eingeschränket war. Nach dem Untergang des abendländischen Reiches aber, nahm Syagrius den königlichen Titel an, und erhielt ihn bis 486, wo er geschlagen, und von dem Clovis getödtet wurde.

Leo. Severus. Jahr 462.

In Spanien gieng es eben so unruhig zu, als in Gallien. Die Sueven waren zwischen dem Frumarius und Remismond getheilet. Sie hatten alle beyde den königlichen Titel angenommen, und verheereten um die Wette Lusitanien und die Tarraconesische Provinz. Da die unglückseligen Einwohner dieser Länder keinen Beystand von dem Reiche erwarten konnten, so nahmen sie ihre Zuflucht zu dem Theodorich. Allein dieser war damals in Gallien beschäftiget, und konnte ihnen mit nichts, als mit einer Gesandtschaft zu Hülfe kommen. Remismond versprach alles, hielt aber nichts von dem, wozu er sich anheischig gemacht hatte. So bald die Gesandten des

Jahr 452.

36. Begebenheiten in Spanien.
Idac. chr. Isid. chr. Goz Suev. Jorn. de rest Get. c. 44.

Leo. Severus. Jahr 463.

Theodorichs den Hof verlassen hatten, fieng er seine Verheerungen aufs neue an. Endlich, nachdem Frumarius gestorben war, und sich die Sueven insgesamt dem Remismond unterworfen hatten, machte sich dieser durch einen feyerlichen Tractat anheischig, seine Nachbarn in Ruhe zu lassen. Um diesen Vergleich desto mehr zu befestigen, gab ihm der König der Visigothen eine von seinen Töchtern zur Gemahlin. Allein diese Verbindung hielt den unruhigen Geist des Remismond nicht lange im Zaum. Er machte den Theodorich einen Dunst für die Augen, indem er Gesandte an ihn schickte, und wieder einige von ihm annahme, ohne iedoch die Feindseligkeiten einzustellen. Diese wechselsweise Deputationen dieneten weiter zu nichts, als daß die Sueven von der Ketzerey der Arianer angesteckt wurden. Rechiarius hatte in seinen Staaten die rechtgläubige Lehre eingeführet. Ein abgefallener Priester, Namens Aiax, von Geburt ein Gallier, der sich aber an dem Hofe des Theodorichs aufgehalten hatte, kam während dieser Unterhandlungen zu den Sueven, wuste sich bey dem Könige einzuschmeicheln, und

steckte

steckte mit seiner Ketzerey die ganze Nation an, die nicht eher wieder zu dem orthodoxen Glauben kam, als hundert Jahre darnach, unter Theodemirs Regierung.

Leo. Severus. Jahr 463.

Dem Ansehen nach sah Leo den nahen Umsturz des abendländischen Reichs mit einer unempfindlichen Gleichgültigkeit an. Es ist ihm auch nicht zu verzeihen, daß er den Barbar Ricimer mit dem kayserlichen Purpur nach Gefallen schalten, und nach eigenem Belieben die Angelegenheiten Italiens regieren lassen. Die politischen Einsichten dieses Fürsten scheinen nicht gar gros gewesen zu seyn. Man sieht dieses gar deutlich, aus der schlechten Wahl, die er in Ansehung derjenigen Person traf, die er am nächsten um seine Person hatte. Zeno wird davon in der Folge ein Beweis seyn. Gegenwärtig, und in dem Jahre 463. ist nur von dem Basiliscus die Rede. Ungeachtet derselbe der Kayserin Verina Bruder war, so verdiente er doch nicht aus der Dunkelheit herfürgezogen zu werden. Ob er gleich er ohne Talente sowohl als ohne Sitten, betrügerisch, geitzig und unwissend war, stack er doch voller Ehrgeiz, und glaubte zu allem tüchtig zu seyn. Man darf es

34. Basiliscus kommt empor. Proc. Vand. l. 1. c. 6. 7. Theoph. p. 97. 99. Zon. t. 2. p. 50. 52. Suid. voce Βασιλίσκος.

Leo.
Severus.
Jahr 463.

dem Leo nicht zur Last legen daß er ihm im Jahre 465. das Consulat ertheilte. Dasselbe war seit langer Zeit ein Titel ohne Folge, gleich ienen müßigen Würden, von denen man weiter nichts, als einen hohen Rang hat, womit sich die Eitelkeit derer zufrieden stellet, welche bey einem vornehmen Namen, in der Unthätigkeit verdienen gelassen zu werden. Aber dieses verdienet dem Kayser als eine Schwachheit angerechnet zu werden, daß er seinem Schwager in diesem Jahre das Commando über die Truppen in Thracien anvertrauete. Zum Unglück des Reichs hatte dieser neue General in dieser Provinz einiges Glück, das aber von geringer Erheblichkeit war, welches aber von der Verina und ihren Schmeichlern für etwas ungemeines ausgegeben wurde. Und auf ihr Wort erhielt Basiliscus den Ruhm eines ganz vortreflichen Generals.

Jahr 464.

Man würde damals einen guten General sehr nöthig gehabt haben, wofern der König der Perser nichts mit denen Hunnen zu schaffen gehabt hätte. Nach dem Tode des Isdegerdes II. welcher im Jahre 457. erfolgte, folgte ihm sein Sohn Horsmidas nach.

Jahr 464.
Perosus, der König der Perser betrügt den König der Eidariten.
Agath. l. 4. Prisc. p. 43. 44 74 75. Assem. Bibl.

Die

Die vier Jahre seiner Regierung hindurch, war er beständig mit seinem Bruder Perosus im Kriege begriffen, als welcher die Krone in Anspruch zog. Endlich siegte Perosus und bestieg den königlichen Thron. Dieses war einj stolzer und tapferer, aber auch ein hitziger und verwegener Prinz. Die Hunnischen Cidariten, welche auch Euthaliter und Nephtaliter heissen, und an der Morgenseite des caspischen Meeres wohneten, weigerten sich ihm den Tribut zu bezahlen, den ihnen seine Vorfahren auferleget hatten. Er zog wider sie zu Felde, fand aber bey dieser krigerischen Nation einen unüberwindlichen Widerstand. Des langen und blutigen Krieges müde, hofte er solchen durch eine grobe List zu endigen. Er schickte iemand an den Concha, den König der Hunnen ab, lund liess ihm sagen, daß er Friede mit ihm machen, und ihm zum Unterpfand seiner Treue, seine Schwester zur Gemahlin geben wolle. Der König von Persien war der gröste Monarch in Orient; Concha nahm also dieses für ihn so rühmliche Anerbieten mit Freuden an. Perosus aber schickte ihm, statt seiner Schwester, eine sehr schöne, und prächtig geschmückte Sclavin, mit einer, einer

Leo. Severus. Jahr 464. Orient. t. 1. p. 205. t. p. 397.

Leo Severus. Jahr 464.

Princeßin würdigen Equipage. Er vergaß nicht diesem Mädgen sein tiefes Stillschweigen anzubefehlen, indem er ihr sagte, daß sie, woferne dieses Geheimniß entdecket würde, den grausamsten Tod zu erwarten hätte. Die iunge Sclavin war verwegen genug, sich zu dieser Sache gebrauchen zu lassen. Allein so bald sie Königin der Hunnen war, entdeckte sie sich ihrem Gemahl selbst, indem sie mit Recht befürchtete, daß dieser Betrug nicht lange würde verborgen bleiben können. Diese gefährliche Vertraulichkeit, verminderte die Liebe im geringsten nicht, welche dieser Prinz für sie trug. Er fuhr fort, ihr, als seiner Gemahlin zu begegnen, und sein Zorn war ganz auf den Perosis gerichtet. Entschlossen sich zu rächen, brauchte er seines Orts ebenfalls eine List, die zwar weniger beleidigend, aber grausam und mörderisch war. Er stellte sich, als ob er die an seinen Staaten wohnenden Barbaren unter das Joch bringen wollte, und ließ dem Könige der Perser wissen, daß er zwar genug Soldaten habe, daß er ihn aber um Officiere bäte. Perosis, der sich auf einen langwierigen Frieden Rechnung machte, schickte ihm drey hundert von seinen beSten

sten Officieren. Sobald sie zu Gorgo, so nachgehends Corcange genennet wurde, unweit von Orus, der Residenz des Königs der Cidariter angekommen waren, ließ dieser Prinz einige von ihnen tödten, die andern aber schickte er, nachdem er ihnen die Hände abhauen lassen, dem Könige der Perser zurücke, und ließ ihm sagen, daß dieses die gerechte Strafe seines unwürdigen Betruges sey. Leo Severus. Jahr 464.

Hierauf fieng der Krieg mit neuer Hitze an. Perosus schickte Abgesandte an den Leo und ließ ihn um Beystand ansprechen. Er beklagte sich, daß man in dem Reiche so viel Flüchtlinge aufnähme, welche Persien verließen, und daß die Magi, und die an der Grenze wohnenden Völker, die das Feuer anbeteten, in der Uebung ihrer Religion wären gestöret worden. Er verlangte von den Römern Geld und Soldaten, um eine Besatzung in die Festung Juroipac legen zu können, die an dem Caspischen Meere lag, und durch welche den benachbarten Barbaren die Passage über den Wolgastrom verwehret war. Zum Bewegungsgrund führte er an, daß den Römern eben so viel, als den Persern daran gelegen seyn müste, diese Gränzve-

39. Gesandtschaft des Perosus an den Leo.

Leo Severus. Jahr 464.

stung, welche beyden Staaten zur Sicherheit diente, zu beschützen. Leo antwortete: die Klagen des Perosus wären ungegründet; er wüste nichts von den Flüchtlingen, von denen man redete, auch sey ihm die vorgebliche Verfolgung der Religion der Perser unbekannt; der König könne von den Römern vernünftiger Weise nicht verlangen, daß sie sich, mit der Vertheidigung einer, in seinen Staaten gelegenen Vestung abgeben sollten; daß er indessen wünsche, daß das gute Vernehmen zwischen den Römern und Persern beständig möchte unterhalten werden, und daß er, um solches zu bevestigen, Gesandte an den Perosus schicken wolle. Er schickte auch wirklich den Patrizier Constantius, der im Jahre 457. Consul gewesen war, an ihn ab. Allein da die Antwort des Leo, dem Könige der Perser nicht anständig war, muste der Deputirte eine ziemliche Zeit zu Edessa warten, ehe ihn Perosius an den Hof kommen ließ. Dieser Prinz befand sich damals in dem Lande der Cidariter. Endlich ließ er den Constantius ruffen, der ihn in der Ebene von Corcange antraf.

traf. Nachdem ihm der König vier Tage alle Ehrenbezeigungen erwiesen hatte, gab er ihm den Abschied, ohne sich mit ihm in eine nähere Erläuterung einzulassen. Die abschlägige Antwort verdroß diesen Fürsten, und dieses war Ursache, warum er die aus dem Reiche vertriebenen Nestorianer so wohl aufnahm. Zu Edessa war eine berühmte Schule, die für die Perser gestiftet war, welche dahin kamen, um sich in den Wissenschaften unterrichten zu lassen. Nachdem die Lehrer dieser Schule, die mit den Irrthümern des Nestorius angesteckt waren, mit ihren Schülern aus dieser Stadt verbannt worden waren, so begaben sie sich nach Persien. Sie fanden den Perosius geneigt, ihnen allen Vorschub zu thun. Daher bemächtigten sie sich auch des bischöflichen Stuhls zu Ctesiphon, dessen Bischof der Primas von Assyrien und Persien war. Sie besezten alle übrigen bischöflichen Sitze dieses grossen Reichs mit Nestorianern, und in kurzem waren alle Christen in Persien Anhänger des Nestorius. Perosus hatte in diesem zweyten Kriege wider die Cidariter schlechtes Glück. Nachdem er sich in die Wüsteneyen gewaget und Mangel an

Leo. Severus. Jahr 464.

Leo. Severus. Jahr 464.

Lebensmitteln hatte, wurde er gefangen genommen, und erst auf Bitten des Kayſers, der ihm die Freyheit auszuwirken ſuchte, wieder los gelaſſen.

Jahr 465. 40. Feuersbrunſt zu Conſtantinopel. Chr. Alex. Marc. cht. Theoph p 96. 97. Evagr. l. 2. c. 13. Cedr p. 348. Malela. p. 28. 29. Theod. L. l. 1. Zon. l. 2. p. 50. Candid. p. 18. Cod. Juſt. l. 8. tit. 15. leg. 12. Pagi ad Bar.

In folgendem Jahre ſah man zu Conſtantinopel ein ſchröckliches Beyſpiel von dem Grimm des Pöbels, der nicht anders, als mit Wuth ſtrafen kann, und ſich ſelbſt höchſt ſtrafbar macht, wenn er die Laſter beſtraffen will. Menas der Commandant der Nachtwache, wurde wegen verſchiedener Verbrechen angeklagt, und von dem Kayſer auf der Rennbahn in Beyſeyn des Senats verurtheilet. Leo lies ihn im Eifer über die Stuffen hinab werfen. Das unten vor dem Richterſtuhl verſammelte Volk ergrief dieſen Elenden. Man ſchleppte ihn, wider Willen der obrigkeitlichen Perſonen, welche die Flucht ergreifen muſten, durch die Straſſen, ſchlug ihn mit Steinen todt, und warf ſeinen Leichnam in das Meer. Ein Monat darnach verurſachte eine geringe Unvorſichtigkeit, einen unerſezlichen Schaden. Am Abend des erſten Septembers ließ ein armes Weib eine brennende Lampe in der Nachbarſchaft eines Werkmagazins auf dem Markte zu Conſtantinopel ſtehen. Das Feuer breitete ſich aus-

gen:

genblicklich mit einer solchen Heftigkeit aus, daß in vier Tagen acht von den vierzig Quartiren, aus denen diese Stadt bestunde, gänzlich in der Asche lagen. Die Flamme verzehrte die festesten Gebäude. Die Kirchen, die Palläste, die öffentlichen Denkmäler wurden eben so wohl, als die Privathäuser, ein Raub derselben. Das Feuer konnte nicht eher, als nach Verlauf einer ganzen Woche, völlig gedämpft werden. Ueberall sah man nichts als mit Aschen vermischte Steinhaufen. Die Unordnung war so gros, daß man gar nicht einmal den Plaz erkennen konnte, wo die Gebäude gestanden waren. Mitten unter dieser schrecklichen Verwirrung, wobey sehr viele Einwohner ihr Leben einbüsseten, legte Aspar einen Beweis von seinem lebhaften Geiste ab. Er lief überall herum, gab Ordre, goß selbst Wasser in die Flammen, und warf Geld aus, um iedermann zum Löschen zu ermuntern. Man erzehlet, daß Marcian die Kirche des heiligen Anastasius dadurch gerettet habe, daß er mit dem heiligen Evangelienbuch auf das Dach stieg, und dadurch der Flamme Einhalt that. Leo suchte sich ienseit des Meerbusens Chrysoceras zu retten, wo er sechs Monate blieb.

Leo Severus. Jahr 465.

Leo Severus. Jahr 465.

blieb. Daselbst ließ er einen Hafen, und einen mit einem Porticus gezierten Gang bauen, der nachgehends der neue Gang genennet wurde. Dieser grosse Schade, war unter der Regierung des Zeno noch nicht gut gemacht, von dem wir noch ein sehr weitläuftiges Gesetz haben, das er in Ansehung der Wiederherstellung der Gebäude zu Constantinopel gegeben hatte.

41. Tod des Severus. Idac. chr. Marc. chr. Cassiod. chr. Jorn. de regn. success. Sid. carm. 2. & ib. Sirm. Paul. Diac.

Um eben diese Zeit starb Severus zu Rom, und zwar, einer alten Chronik zufolge, den 15. August. Wenn aber der Datum des leztern von den zwey Gesetzen, die wir noch von ihm haben, richtig ist, so war er noch den 25. September am Leben. Er hatte die kayserliche Krone beynahe vier Jahr getragen, und blieb immer ein Sclave seines Ministers. In der Geschichte seiner Regierung wird er nicht öfter, als nur einmal, bey Gelegenheit der Verurtheilung des Agrippin genennet. Einige Schriftsteller nennen ihn einen gottesfürchtigen Regenten, welches aber nach der Schreibart, die damals Mode zu werden anfieng, nichts anders hieß, als daß er Kirchen gebauet, und Klöster dotiret hat. Die Art seines Todes ist eben so unbekannt, als sein Leben.

Eini-

Einige sagen, er sey an einer Krankheit gestorben; andere aber behaupten, er sey von dem Ricimer mit Gift vergeben worden. Leo. Jahr 466.

Nach dem Tode des Severus blieb das abendländische Reich anderthalbe Jahr ohne Haupt. Ricimer führte das Staatsruder mit einer solchen Authorität, die ihm niemand streitig zu machen getraucte. Die Barbaren fürchteten sich vor seinem Namen. Die Ostrogothen, welche Mine machten Noricum anzugreifen, blieben ganz ruhig. Die Fahrzeuge der Vandalen aber beunruhigten die Meere von Sicilien und Italien, ohne Unterlaß. Sie landeten an den Küsten an, die ohne Vertheidigung waren, und begaben sich sodann mit Beute beladen, wieder auf ihre Schiffe zurück, ohne daß es möglich war, ihre Landungen zu verhindern, noch ihnen zu Lande etwas anzuhaben. Ricimer beschloß nach dem Beyspiel des Maiorians diese Räubereyen an ihrer Quelle aufzuhalten. Er rüstete eine Flotte aus, in der Absicht, damit nach Africa zu segeln; allein die widrigen Winde, und die beständigen Stürme, die in diesem

Regierung des Ricimer. 457. Sid. carm. 2. Idac. chr. Cedr. p. 346. Valef. rer. Fr. l. 5.

Jah-

Leo.
Jahr 466.

Jahre beständig sich einfanden, vereitelten auch diese Unternehmung.

43.
Eurich folget dem Theodorich nach.
Idac. chr.
Isid. chr. Got.
Jorn. de reb. Get. c. 44. 45.
Vales. rer. Fr. l. 5.

Aegidius war vor kurzem in Gallien gestorben; und Theodorich, der König der Visigothen, überlebte ihn nur kurze Zeit: Er kam durch eben dasjenige Verbrechen, durch das er sich die Krone zuwege gebracht hatte, um das Leben. Sein Bruder Eurich ließ ihn nach einer dreyzehniährigen Regierung zu Toulouse ermorden, und nahm seine Stelle ein. Nachdem er nach diesem Mord König geworden, schickte er Deputirte an den Remismond, vor dessen Rache er sich fürchtete, massen dieser Fürst des Theodorichs Eidam war. Allein der König der Sueven, weniger über diese häußlichen Unglücksfälle gerührt, als mit seinen ehrgeitzigen Absichten beschäftiget, war blos darauf bedacht, den Eurich eben so, wie er es dem Theodorich gemacht hatte, durch Gesandtschaften einzuschläfern. Er schickte überall Gesandte hin, an den Leo, an den Eurich, an den Genserich, und fuhr daben mit seinen Verheerungen unausgesezt fort. Das Project, welches Ricimer gemacht hatte, nach Africa zu gehen, beunruhigte sowohl den Kö-

nig

nig der Sueven, als der Visigothen. Sie dachten, wenn Genserichs Macht gedämpft seyn würde, so würde die gesammte Macht der Römer über sie fallen. Sie versammelten ihre Truppen, und es scheinet, daß, wenn der africanische Feldzug zu Stande gekommen wäre, sie dem Genserich würden beygestanden haben. Allein da sie sahen, daß dieses Unternehmen vereitelt wurde, überfiel Remismond die Stadt Conimbria, zerstörte sie, zerstreuete die Einwohner, und verheerte das ganze Land. Leo. Jahr 466.

Leo ließ sich diese Unruhen wenig anfechten. Seine Beschäftigungen waren Pilgrimschaften und Besuche, die er bey dem Einsiedler Daniel machte. Er führte alle fremde Fürsten, und Gesandte, die an seinen Hof kamen, zu ihm, die insgesammt, über eine so ausserordentliche Busübung erstaunen musten. Dieser heilige Mann gab dem Kayser, von seiner Säule herab, die heilsamsten Anschläge. Wenn er sich aber in die Staatsangelegenheiten hätte mischen wollen, so würde er ihm ohne Zweifel den Rath gegeben haben, daß er ihn nicht so oft besuchen, sondern sich mehr mit solchen Dingen beschäftigen sollte, welche die Ehre und

44. Hodazes kommt nach Constantinopel. Prisc. p. 43. 46. Chr. Edess. ap. Assem. Bibl. Orient. t. I. p. 405. Till Leon. art. 13.

den

Leo. Jahr 465.

den wahren Nutzen des Reichs angiengen. Gobazes, der seinem Sohne die Regierung von Lazica abgetreten, kam in Gesellschaft des Comes Dionysius nach Constantinopel. Er trug den königlichen Mantel, und die Krone der Perser, und hatte eine Garde bey sich. Da er aber den königlichen Titel abgelegt hatte, so mißfiel dieser Aufzug dem Kayser, der ihm dieses auch, als einen Bruch der geschlossenen Tractaten vorhalten ließ. Allein Gobazes wußte sich so sehr bey dem Leo einzuschmeicheln, und bewies so viel Eifer und Ehrerbietung für die christliche Religion, und eine so grosse Bewunderung des Daniel, zu dem ihn Leo führte, daß ihn der Kayser, mit Ehre und Geschenken überhäuft, zurück schickte. Die Ursache seiner Reise war der Krieg, den die Suaner oder Zaner, die seit langer Zeit die Gebürge bewohneten, welche Colchis von Iberien absondern, mit den Laziern, einiger Vestungen wegen führten, um welche beyde Nationen mit einander stritten. Die Perser und Iberier hatten sich zur Parthey der Zaner geschlagen. Gobazes verlangte also, Beystand von den Römern. Da man ihm schon bey einer andern Gelegenheit

Hülfs

Hülfstruppen geschickt hatte, die er aus Mangel der nöthigen Lebensmittel wieder fortschicken muste, so bat er, daß ihm Leo nur einen General geben, und die Erlaubniß ertheilen möchte, sich, im Nothfall, der in Armenien liegenden römischen Truppen bedienen zu dörfen; welches ihm auch bewilliget wurde. Aus dem Stillschweigen der Geschichtschreiber ist zu schliesen, daß die Zaner ihre Feindseligkeiten eingestellet, so bald sie gesehen, daß die Römer bereit wären, ihren Feinden beyzustehen. Leo verbesserte und vermehrte in diesem Jahre die Stadt Callinicum, die nachgehends Leontopolis genannt wurde. Leo. Jahr 466.

45. Krieg zwischen den Gothen und Hunnen. Prisc. 44. Jorn. de reb. Get. c. 53. 54.

Die längst der Donau hin wohnenden Barbaren, rieben sich einander selbst durch die blutigsten Kriege auf. Die Ostrogothen fiengen an das benachbarte Land zu plündern, weil entweder die Beyhülfe, die sie aus dem Reiche zogen, zu ihrem Unterhalte nicht hinlänglich war, oder weil sie von Natur zum Krieg und zum Rauben aufgelegt waren. Sie grifen anfänglich ein hunnisches Volk, die Satager genannt, an, welche in Unterpannonien wohnten. Dengisic, der eigensinnigste unter des Attila Söhnen, der sich ienseit

Leo. Jahr 466.

der Donau niedergelassen hatte, sah sich für das Haupt, und für den Vertheidiger der Nation an. Er eilte ihnen also zu Hülfe, und belagerte Basiana, eine Stadt in Pannonien an der Raab. Die Gothen kamen alsobald wieder, schlugen seine Armee, und nöthigten ihn, in einem so schlechten Zustande über die Donau wieder zurück zu gehen, daß sich die Hunnen seit dieser Zeit vor den Waffen der Gothen fürchteten.

46. Zwischen den Gothen und Sqiiren.

Auf diesen Sieg über die Hunnen, folgte gar bald ein anderer, den die Gothen über die Sueven davon trugen. Hunimond, der König der Sueven in Germanien, war über die Donau gegangen, und drang bis nach Dalmatien. Auf seinem Wege entführte er einige Heerden, die den Ostrogothen gehörten. Als er auf seinem Ruckweg mit seiner Armee ganz ruhig an dem See Pelso lag, überfiel ihn Theodemir mitten in der Nacht in seinem Lager, machte einen Theil der Sueven nieder, und nahm den König gefangen. Der von Natur sanftmüthige und zur Gnade geneigte König, ließ es dabey bewenden, ihm diese Lehre gegeben zu haben, und schickte ihn, mit dem

Rest

Rest seiner Truppen in sein Land zurücke. Diese Grosmuth, die nichts als Dank verdiente, reizte den wilden Hunimond zum Zorn. Die im Moesien wohneten Squiren lebten mit den Gothen in Friede. Diese wiegelte er auf, daß sie dieselben bekriegen musten. Die Gothen, die dieses neuen Anfalls sich nicht versehen hatten, verliesen das Treffen, ohne weder gesiegt zu haben, noch besiegt zu seyn. Beyde Völker schickten Deputirte an den Leo, und liesen ihn um Succurs bitten. Aspar gab den Rath, daß man weder den einen, noch den andern beystehen, sondern daß man sie einander aufreiben lassen sollte, indem diese Barbaren dem Reiche allezeit furchtbar bleiben würden, wenn sie auch Freunde desselben wären. Leo glaubte, er müste dem schwächsten Theile zu Hülfe kommen. Er gab also dem Praefectus in Illyrien Befehl, daß er den Squiren wider die Gothen Truppen schicken sollte. Diese, ohne ihren Muth sinken zu lassen, lieferten ein Treffen, in welchem der tapfere Valamir, der überall herum ritt, um seine Soldaten zu ermuntern, das Leben verlohr. Diese traurige Begebenheit machte, daß der Sieg nur desto voll-

Leo. Jahr 466.

Leo. Jahr. 466.

kommener wurde. Die Gothen, die nun vor Begierde sich zu rächen brenneten, verdoppelten ihre Kräfte; sie schlugen die römischen Hülfstruppen, und richteten unter den Squiren eine so blutige Niederlage an, daß beynahe nicht ein Mann von ihnen davon kam, durch dem der Name der Nation hätte erhalten werden können.

17. Zwischen den Gothen und Sueven in Germanien.

Dieses so ausnehmende Glück der gothischen Waffen, beunruhigte die Sueven. Ihre Könige Hunimond und Alarich, verliesen sich auf den Succurs der Sarmater, Gepiden, Rugen, und des Restes der Squiren. An der Spitze einer Menge von diesen Barbaren, zogen sie über die Donau. Nach dem Tode des Valamir hatten seine Unterthanen seinem Bruder Theodemir, der schon über einen Theil in Pannonien regierte, den Eid der Treue geschworen. Dieser eben so unerschrockene Fürst rufte seinen andern Bruder Videmir zurück, um mit ihm an dem Commando, sowohl als an seinem Ruhm Theil zu nehmen. Die feindliche Armee schien unzählbar zu seyn, und machte eine Front von mehr als drey Meilen aus. Dieses erschreckte die Gothen gar nicht. Von zween Königen angeführt,

die

die ihnen Ordre und Beyspiel gaben, griefen sie den Feind mit solcher Herzhaftigkeit an, daß diese grosse Gegend in kurzem ganz mit todten Leichnamen bedeckt war. Die Gothen vor Freude über diese zweyte Rache eines der Nation so werthen Helden, ganz ausser sich, blieben die folgenden vier Jahre zwar in Ruhe, doch waren sie entschlossen, ihres Orts Germanien ebenfalls anzugreifen, und darinn alles das Unheil anzurichten, womit sie von den Sueven waren bedrohet worden. Leo. Jahr 466.

48. Zwischen den Römern und den Hunnen. Sid. carm. 2. Vales. rer. Fr. l. 5.

Alles war an den Ufern der Donau in den Waffen. Hormidac, das Haupt eines Haufen Hunnen, hatte den Fluß, da er im stärksten Winter zugefrohren war, paßiret, und Dacien angegriffen, so beyde Moesien von einander absondert. Anthemius bekam Befehl, nebst einem andern General, den aber die Geschichte nicht nennet, zu Felde zu ziehen. Die Hunnen wurden geschlagen und genöthiget, sich in Sardica einzuschliesen. Die Belagerung dauerte lang; und ungeachtet es den römischen Truppen oft an Lebensmitteln mangelte, ließ Anthemius doch eine so scharfe Kriegszucht halten, daß das benachbarte Land die Gegenwart der Armee

Leo. Jahr 466.

gar nicht inne ward. Nachdem es endlich mit den Hunnen aufs äusserste gekommen war, wagten sie einen Ausfall, und liesen sich in ein Treffen ein. Sie hatten den Collegen des Anthemius mit Geld bestochen; und dieser Verräther schlug sich gleich zu Anfang der Schlacht zur Parthey der Feinde, in der Hofnung, auch die Reuterey, die er zu commandiren hatte, mit auf seine Seite zu ziehen. Allein niemand folgte ihm; alle Escadrons ergaben sich vielmehr dem Anthemius, der an der Spitze der Infanterie fochte. Die Hunnen wurden endlich nach einer grossen Niederlage in die Stadt zuruck getrieben, wo sie sodann zu capituliren verlangten. Dieses wurde ihnen aber nicht eher bewilliget, als bis sie den meinendigen General selbst getödtet hatten.

49. Krieg zwischen den Hunnen und Römern. Prisc p. 44. 45. 46. Marc chr Chr. Alex. Joan. de regn. succes.

Die Söhne des Attila, welche um das schwarze Meer herum regierten, schickten zu eben dieser Zeit eine Gesandtschaft an den Leo ab. Sie liesen bitten, daß man alle vorhergehende Feindseligkeiten vergessen, und die Freundschaft zwischen den Römern und Hunnen wieder herstellen möchte, wie sie vor den Kriegen des Attila gewesen war, so daß die beyden Völker an den Ufern der

der Donau ungehindert Markt halten, und Handelschaft treiben könnten. Dieser Vorschlag wurde verworfen, indem Leo glaubte, er sey verbunden, derjenigen Nation, die seine Staaten mit einer so grossen Wuth verheeret hätte, allen Zutritt in dieselbe zu verwehren. Dengisic, den diese Weigerung verdroß, entschloß sich durch die Waffen zu rächen. Er konnte aber seinen Bruder Heniac, welcher in klein Scythien, unter dem Namen eines Alliirten der Römer im Friede regierte, nicht zu diesem Kriege bewegen. So bald er mit seinen Truppen bis an die Donau gekommen war, ließ sich Anagastus, der in Thracien commandirte, alsobald auf dem andern Ufer sehen, und fragte ihn, warum er das Gebiet des Reichs angreiffe. Anagastus war ein Sohn jenes Arnegiselus, der zwanzig Jahre vorher sein Leben in einem Treffen mit dem Attila eingebüsset hatte. Dengisic würdigte ihn keiner Antwort; sondern ließ nur dem Kayser wissen, woferne man ihm kein Land in dem Reiche anweisen, und ihm Geld geben würde, um seine Truppen zu bezahlen, so wolle er den Römern weisen, daß er des Attila Sohn

Leo. Jahr 466.

Leo
Jahr 466.

sey. Auf diese stolze Anforderung antwortete Leo, ohne sich zu erzürnen, daß die Hunnen alles von ihm erhalten sollten, wenn sie ihn für ihren Souverain erkennen würden. Nach dieser Antwort war Dengisic auf nichts, als Rache bedacht. Er war zwar eben so trotzig und wild, als sein Vater, doch kam er ihm in Ansehung seiner Fähigkeit nicht gleich. Die Geschichte meldet uns nicht, welche von beyden Armeen den Fluß paßiret sey; man kann auch nicht sagen, ob der Schauplaz des Kriegs ienseits oder diseits der Donau aufgeschlagen worden sey. Auf erhaltene Nachricht von der Annäherung der Hunnen, verfügten sich Basiliscus und Ostrys, ein sehr berühmter, und in den Diensten des Aspars stehender gothischer Capitain, nebst andern Officiers, die sich an dem Hofe befanden, zu dem Anagastus, um mit ihm Theil an der Ehre dieses merkwürdigen Feldzugs zu nehmen. Die Hunnen, welche das Land nicht kannten, woraus zu schliessen, daß der Krieg ienseit der Donau geführet worden, liessen sich in ein Thal locken, welches die Römer auf allen Seiten verschlossen. Es stund nicht lange an, so nöthigte sie der

Hun-

Hunger, um Friede zu bitten. Sie versprachen sich dem Reiche zu unterwerfen, woferne man ihnen ein Land anweisen würde. Der General antwortete, daß er solches dem Kayser hinterbringen wolle. Sie erwiederten aber, daß sie der Hunger nöthigte, allen Aufschub zu verbitten, und daß er ihnen auf der Stelle antworten müste, ausserdem wären sie gezwungen, ihre noch übrigen Kräften dazu anzuwenden, um ihr Leben theuer zu verkaufen.

Leo Jahr 466.

10. List der Römer die Hunnen zu vertilgen.

Anagastus ließ ihnen, nach gepflogenen Rathe zu wissen machen, daß man ihnen, bis zur Anlangung der Antwort des Kayserς, Lebensmittel geben wolle, unter der Bedingniß, daß sie ihre Truppen nach der Ordnung und Eintheilung der römischen Truppen abtheilen, so daß die römischen Officier für die Unterhaltung einer ieden Division, die man ihnen anweisen würde, Sorge tragen sollten. Dengisic hatte ausser den gebohrnen Hunnen, eine Menge Abentheurer bey sich. Dieses waren Gothen, welche nach der Zerstreuung ihrer Nation überall herum irreten, und sich keinem Fürsten unterwürfig gemacht hatten, sondern von dem Solde derjenigen lebten, in deren

Dien-

Leo. Jahr 466.

Dienste sie sich begeben hatten. Sie machten bey seiner Armee fast ein eben so zahlreiches Corps aus, als die Hunnen selbst. Unter den Römern war ein Lieutenant des Aspar, Namens Chelcal, ein Hunne von Geburt, der aber, in der Absicht sein Glück zu machen, die natürliche Neigung, die man insgemein für seine Landsleute auch noch alsdann zu tragen pfleget, wenn man sie bereits verlassen hat, abgelegt hatte. Dieser hatte den Rath gegeben, daß man die Feinde solchergestalt abtheilen sollte, um desto leichter ein Mißtrauen zwischen den Hunnen und den Gothen zu erwecken, und die einen wider die andern aufzubringen. Da er den Auftrag bekommen hatte eine Division mit den nöthigen Lebensmitteln zu versorgen, bey welcher die Gothen den grösten Haufen ausmachten, ließ er die Vornehmsten zusammen kommen und sagte zu ihnen: Daß die Antwort des Kayfers gewiß vortheilhaft ausfallen, und daß ihnen dieser Fürst, vermöge seiner natürlichen Leutseligkeit, Wohnungen anweisen würde; allein daß sich die Hunnen für sich allein diese Freygebigkeit zu Nutze machen wür-

würden. Wisset ihr nicht, setzte er hinzu, daß diese Nation nichts von dem Ackerbau verstehet, und diese Arbeit verachtet: Ihr werdet also ihre Ackersleute und Sclaven seyn; sie aber werden, gleich den wilden Schweinen, die Früchte, und die Erndte, die ihr mit euren Schweiß benetzet habt, verzehren. Wo ist denn iene Antipathie hingekommen, die ehehin unter beyden Nationen herrschete? Haben nicht euere Vorfahren geschworen, daß sich die Gothen nie mit den Hunnen in eine Verbindung einlassen sollten? Der Meineyd hat einen Bund mit ihnen gemacht; und Elend und Erniedrigung wird die Frucht davon seyn. Ich habe nicht vergessen, daß ich selbst von den Hunnen abstamme; doch kann ich auch dasienige nicht verschweigen, was mir die Gerechtigkeit und das Mitleiden mit eurem Schicksal zu reden befehlen. Leo Jahr 466.

Die, durch diese listige Vorstellungen betrogene Gothen, beschlossen, sich die Hunnen vom Halse zu schaffen, deren Hände sie schon über ihren Häuptern aufgehoben sahen. Das Complot wurde in 11. Blutbad unter den Barbaren.

Leo
Jahr 466.

in der Stille der ganzen Nation bekannt gemacht. Die Gothen ergrifen in allen Divisionen zu gleicher Zeit die Waffen, und überfielen die Hunnen, die, da sie von einander abgesondert waren, in Stücken gehauen wurden, ehe sie noch im Stande waren, sich zu vertheidigen. Während dieses Blutbades überfielen die Römer beyde Nationen, und richteten unter ihnen eine grosse Niederlage an. Allein da die Gothen sahen, daß man sie nicht schonete, so vereinigten sie sich. Die Wuth, und die Schande, sich betrogen zu sehen, verdoppelten ihre Kräfte; sie schlugen sich durch die feindlichen Batallons hindurch, und verliessen das Thal mit dem Blute der Hunnen und Römer befleckt. Die Folgen dieses Krieges sind unbekannt. Dengisic entgieng dem Blutbade; doch wurde er zwey bis drey Jahre darauf von dem Anagastus getödtet. Sein Kopf wurde nach Constantinopel gebracht, und einige Tage lang öffentlich zur Schau ausgestellet. Ardaburus wurde ebenfalls in diesem Kriege gebraucht, indem von ihm gemeldet wird, daß er den Bigelus, den König der Gothen getödtet habe.

Daß

Daß die Perser um diese Zeit die morgenländische Gränze nicht angriffen, dieses hatte man den Barbaren, ihren Nachbaren zu danken. Perosus war kaum aus den Händen der Cidariter los gekommen, so fieng er den Krieg mit dieser Nation aufs neue an. Während der Zeit, daß er alle seine Kräfte gegen Oxus anwandte, suchte ein Stamm iener Igurer, von denen ich schon geredet habe, nemlich die Saragurer, nachdem sie die Acatirer, und die andern an dem Wolgastrom wohnenden Völkerschaften unter das Joch gebracht hatten, durch die Caspischen Thore in Persien einzudringen. Das, was die damals lebenden Schriftsteller, mit diesem Namen belegen, ist nicht iener enge Eingang, den die alten so nenneten, und der sich zwischen den Gebürgen befand, welche Medien von dem Lande der Parther absonderten; sondern es wurde darunter der enge Weg zwischen dem Berge Caucasus und dem Caspischen Meere verstanden, der ehehin die albanischen Thore hieß, und den man heut zu Tage die Enge von Derbent nennet. Die Festung Jüroipäc, welche an dem nemlichen Orte stunde, wo gegenwärtig das Schloß Derbent stehet, verschloß diese

Leo. Jahr 467. 58. Perosus besiegt die Cidariter. Prise. p 44.46. Cellar. Geogr. antiq. l. 3. c. 18. art. 21. c. 24. art. 4.

Leo. Jahr 466.

Passage; und da die Saragurer nicht durchkommen konnten, so nahmen sie ihren Weg durch Iberien, das sie verheereten, und breiteten sich nachgehends in Grosarmenien aus. Perosius ließ den Leo abermals um Succurs bitten. Er erhielt aber eben die Antwort wieder, die man ihm schon vor zwey Jahren gegeben hatte. Weil er nun glaubte von dem Kayser verachtet zu seyn, ergrif er mit Freuden die Gelegenheit, ihm einen Beweis von seiner grossen Macht zu geben. Nachdem er die Cidariter überwunden, und eine von ihren Städten, Namens Baladam mit Sturm erobert hatte, ließ er diese Nachricht nach Constantinopel überbringen. Seine Deputirte bedienten sich alles morgenländischen Schwulstes, um diesen Sieg und die große Macht ihres Herrn zu erheben. Allein ihre Eitelkeit wurde schlecht belohnet. Leo gab ihnen wieder Abschied, nachdem er sie ganz gleichgültig angehöret hatte. Die Unruhe, die ihnen Genserich verursachte, und eine andere Begebenheit, die in Constantinopel ein großes Aufsehen machte, beschäftigten ihn damals fast ganz alleine.

Leo. Jahr 466.

5.

Geschichte des Isocasius.

Chron. Alex. Theoph. p. 49. Zon. t. 2. p. 49. Manassé p. 49. Cedr. p. 349. Anastas. p. 45. Malela p. 27. 281 Marc. chr. Vict. Tun.

Isocasius war ein heydnischer Philosoph aus der Stadt Eges in Cilicien gebürtig. Er hatte sich zu Antiochia niedergelassen, und sich daselbst durch seine Gelehrsamkeit und Redlichkeit einen so großen Ruhm erworben, daß ihm Pusaeus, nachdem er ihm verschiedene Würden gegeben, auch die Stelle eines Quaestors verschafte. Er erwarb sich durch seine unveränderliche Redlichkeit, in Handhabung der Gerechtigkeit eine große Achtung. Als er sich nachgehends nach Constantinopel verfügte, wurde er angeklaget, als hätte er, den Gesetzen zuwider, den Götzen geopfert, und zum Besten des Götzendienstes, den er wieder einzuführen suche, ein Complot gemacht. Leo, der auf die Aufrechthaltung der Religion sehr aufmerksam war, ließ ihn gefangen nehmen, und nach Chalcedon führen, in der Absicht, daß ihm daselbst von dem Theophilus, dem Gouverneur von Bithynien der Proceß sollte gemacht werden. Es lebte damals zu Constantinopel ein Mann von großem Ansehen, Namens Jacob. Derselbe war der erste Hofarzt, und wurde in der Stadt so hochgeachtet, daß ihm der Senat in den Bäden des Zeuxippus, wohin man die

Leo. Jahr 467.

Statuen berühmter Männer zu stellen pflegte, eine Ehrensäule aufrichten ließ. Er bediente sich auch seines Ansehens, indem er sehr offenherzig mit dem Kayser umgieng. Wenn ihn dieser Prinz zu sich rufen ließ, um ihn wegen seiner Gesundheit um Rath zu fragen, so wartete Jacob nicht auf die Erlaubniß, sich vor ihm niedersetzen zu dürfen. Und man erzählet, daß er sich, als einst die Officiers, die sich über diese Freyheit ärgerten, alle Stühle aus dem Zimmer weggeschaft, auf das Bett gesetzet habe, auf dem der Kayser lag, und dabey gesagt, daß die alten Lehrer befohlen hätten, daß die Aerzte nicht anders als sitzend, die nöthigen Arzeneyen verordnen sollten. Dieser Mann war des Isocasius Landsman. Weil ihn nun die Gefahr, in welcher er denselben sah, beunruhigte, so machte er dem Kayser die Vorstellung, daß ein Mann von diesen Verdiensten und von diesem Rang von niemand anders, als von dem Senat und dem Praefectus Practorio dürfte gerichtet werden. Leo gab dieser Vorstellung Gehör, und ließ den Isocasius nach Constantinopel zurücke bringen. Der Senat versammlete sich in den Bädern des Teuxippus. Pusaeus, der da-

mals

mals Consul und Praefectus Praetorio war, und den Vorsitz bey dem Gerichte hatte, als er den Angeklagten, in Ketten und Banden, wie den ärgsten Uebelthäter erblickte, sagte in einem rauhen Ton zu ihm: Siehest du nun Isocasius, in welchen Zustand du versetzet worden bist? Ich sehe es, antwortete der Weltweise, und bin darüber gar nicht erstaunet. Ich bin ein Mensch und in diesem Zustande ist nichts, dem ich nicht unterworfen bin. Richte mich nur mit eben der Billigkeit, mit der wir andere gerichtet haben. Diese, mit einem standhaften Muth ausgesprochenen Worte, machten einen lebhaften Eindruck bey dem Haufenweis um den Richterstuhl versammelten Volke. Man flehte einmüthig den Kayser um Gerechtigkeit an; man entriß den Isocasius der Wache. Man trug ihn in die Kirche. Daselbst hielt er sich, als an einem Freyorte auf, ließ sich in den Grundsätzen des Christenthums unterrichten, und empfieng die Taufe. Der Kayser, weniger durch diese Verwegenheit des Pöbels zum Zorn gereizet, als durch die Bekehrung des Isocasius gerühret, sah ihn als einen Losgesprochenen an, und

Leo. Jahr 466.

Leo. Jahr 467.

und schickte ihn in sein Vaterland zurücke. In diesem Jahre 467. sah man zehen Tage lang einen Cometen, oder eine glänzende Wolke, welche die Gestalt einer Trommete, oder einer Lanze hatte. Man redet auch von einem Erdbeben, das man zu Ravenna spührte.

## Ende des siebenden Theils.

Ad Bibliothecam Archi-Epi-
ſcopalis Presbyterorum &
Alumnorum Collegii.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Beau, Charles, 1701-1778 / Rollin, Charles, 1661-1741 / Crevier, Jean Baptiste Louis, 1693-1765

Des Herrn Le Beau, Professors der Universität zu Paris ... Geschichte des morgenländischen Kayserthums, von Constantin dem Großen an als eine Fortsetzung der Werke der Herren [Charles] Rollin und [Jean Baptiste Louis] Crevier
Bd.: 7.

Leipzig (1770)

H.int. 22-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447226-6
VD18 80047238-001